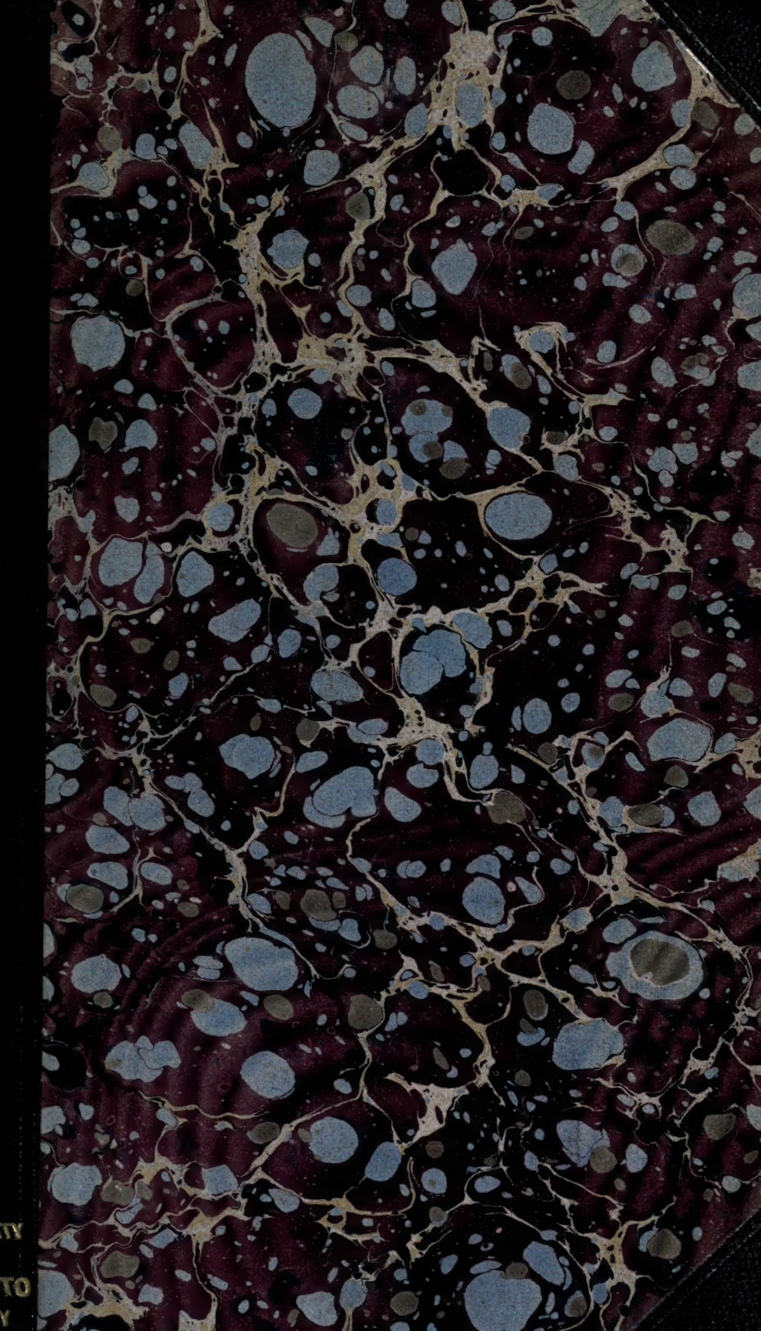








Franz Dingelstedt's
Sämmtliche Werke.

Erste Gesammt-Ausgabe in 12 Bänden.

Neunter Band.

Dritte Abtheilung:

Theater.

Erster Band.



Berlin.
Verlag von Gebrüder Paetel.
1877.

Theater.

Von

Franz Dingelstedt.

Erster Band.

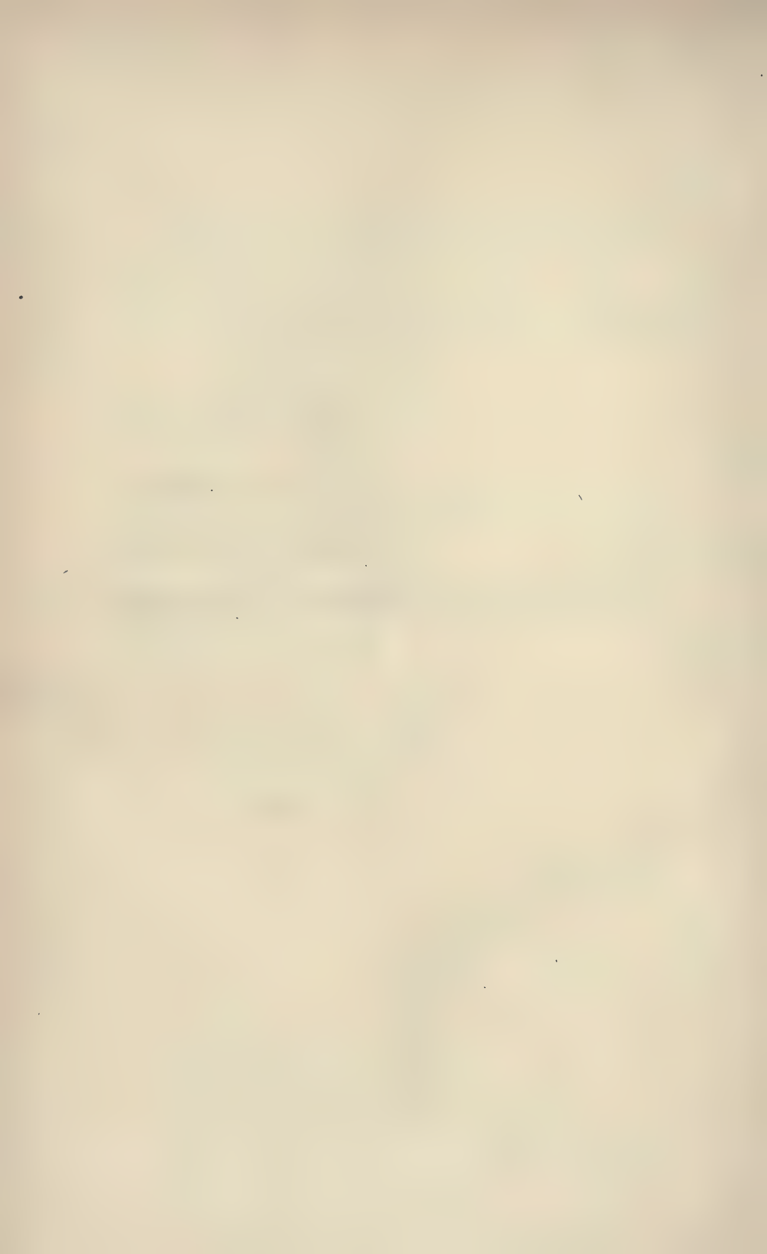


Berlin.
Verlag von Gebrüder Paetel.
1877.

Inhalts-Verzeichniß.

Vorhalle:

Prologe und Theater-Reden.



1.

Der Einzug.

Prolog bei Eröffnung einer Wanderbühne.

Personen: Theater-Director; die Mitglieder seiner Gesellschaft.

Schauplatz: Ein Hügel an der Landstraße; die Stadt, zu welcher letztere führt, wird im Zuschauerraum angenommen.

(Beim Aufziehen des Vorhanges kommt der Theater-Director aus dem Hintergrunde hervor, einen Schimmel am Zaume führend, der einen, mit Theater-Requisiten und Garderobe-Stücken malerisch bepackten Wagen zieht. In der Mitte der Bühne angelangt, hält er still.)

Director.

Halt, Schimmel, halt! Wir steh'n am Ziele.
Siehst du die schmucke Stadt im Thal?
Da drinnen gibt es Brot und Spiele,
Geholfen ist uns allzumal!
Hier wollen wir ein Weilchen harren,
Bis unser Nachtrab uns erreicht;
Ich spann' dich aus vom Thespis-Karren, —
Mach' dir's im Chausseegraben leicht!

(Er spannt das Pferd aus und führt es in die Coulisse ab; der Wagen bleibt, seitwärts und im Hintergrunde, stehen.)

Den band ich fest im grünen Grase;
Durchgehen thät' er freilich nicht:
Man sieht es wohl an seiner Nase,
Daß ihn der Haber selten sticht.
Doch traue Keiner meinem Schimmel:
Er ist ein Pegasus im Joch;
Wen er nicht aufwärts trägt, gen Himmel,
Den wirft er ab, in's tiefste Loch.

(Setzt sich ermüdet unter einen Baum.)

Nun wär' ich denn auf meiner Reise
Schon wieder einmal angelangt.
Mir schlägt das Herz! Gesteh' ich's leise,
Daß mir's im Inn'ren etwas bangt?
Wie werd' ich drunten aufgenommen?
Was harrt in jenen Mauern mein?
Wird unsre Kunst der Gunst willkommen,
Wird sie der Ungunst Opfer sein?

(Aufstehend und vortretend.)

Ein wanderndes Theaterleben
Ist wahrlich doch ein eig'nes Ding!
Viel soll es und soll Vielen geben,
Was es empfängt ist nur gering;
Man pflegt uns wenig zuzutrauen,
Urtheilt und zweifelt desto mehr,
Und wo der Glaube fehlt beim Schauen,
Geht's mit dem Wunderthun gar schwer.

Indeß wenn man's bei Licht betrachtet,
Der Unterschied liegt darin blos:

Wir sind nur um den Schein verachtet,
Wie Größ're oft nur scheinbar groß.
Theseus und Vater Shakespeare hatten
Auch darin recht, wenn jener spricht:
Die besten Mimen sind nur Schatten,
Und schlechter auch die Schlecht'sten nicht.

Oft blüht in einem Wurstelprater,
Verkannt, verkümmert, ein Talent,
Das, kommt es auf ein Hoftheater,
Die Zeitung ein Ereigniß nennt;
Und umgekehrt: bei reichen Leuten
Kocht man mit Wasser, just wie wir:
Die Bretter, die die Welt bedeuten,
Sind all' aus Holz, — das glaubet mir!

Der inn're Geist darf nach dem Glanze
Von außen nicht gewürdigt sein;
Der Wagen dort schließt meine ganze
Papier- und Lumpen-Wirthschaft ein!
Wie bei des alten Bundes Helden
Ist auch m e i n Tempel nur ein Zelt,
Doch ward drin, ohne Ruhm zu melden,
Ein gold'nes Kalb nie aufgestellt.

Wahr ist's, und daß es wahr ist, bitter:
Die Kunst geht, auch bei mir, nach Brot;
Doch nicht nach Ueberfluß und Flitter
Des Lebens, nur nach dem, was noth.
Und dafür geb' ich mit den Meinen, —
Ich seh' sie eben näher zieh'n, —

Das Beste Jeder von dem Seinen,
Sich selbst und ganz gibt Jeder hin.

(In die Coulisse blickend.)

Da stürmen sie in vollem Trabe
Den Berg herauf; gleich sind sie da:
Voran mein Baß, der alte Knabe,
Die Prima-Donna sammt Mama,
Der erste Held, die wohlbestallte
Liebhaberin, der Herr Tenor,
An seinem Arm die kom'sche Alte, —
Ein wildes Heer, ein lust'ger Chor!

(Gesang hinter der Scene, anfangs entfernt, immer näher kommend, die letzten Takte auf der Bühne. Der Director spricht, gleichsam horchend und mit passenden Bewegungen, die Textworte nach, damit sie dem Zuschauer verständlich werden.)

Chor.

Mel. aus den „Räubern“: Ein freies Leben xc.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne;
Statt Sonn' und Mond erscheinet mir
Preziosa's Mond aus Oelpapier
Und die Propheten-Sonne!

Heut' mimen wir im Trauerspiel,
In großen Opern morgen;
Wenn's auch dem Publicus mißfiel,
Die Gage muß, oft vor dem Ziel,
Der Principal besorgen!

(Bei den letzten Worten sind die Mitglieder der Gesellschaft, theils einzeln, theils in Gruppen, herausgekommen. Ihre Zahl darf nicht

unansehnlich, ihre Erscheinung nicht unanständig sein, so daß das Ganze ein humoristisches Genrebild, keine Caricatur abgibt. Unter den Herren tragen einige Bündel und Ränzchen, eine Guitarre, Körbe, Rappiere; die Damen Sonnenschirme, Strohhüte, Reisetaschen, Mantillen, Tücher; einzelne sind theatralisch, aber mit Geschmack, aufgeputzt. Ein paar Kinder ziehen hinterdrein. Sobald Alle aufgetreten sind, begrüßen sie, durch einander, den Director: Guten Abend, Herr Principal! Grüß' Gott, Directorchen, und ähnlich, wobei die Hüte gezogen und Tücher geschwenkt werden.)

Director.

Gott grüß' Euch, Kinder! Seid willkommen
Im Hafen, der sich dort erschließt;
Bald hat die Stadt uns aufgenommen,
Die uns're nächste Heimath ist.
Horcht nur! Das muß uns Glück bedeuten:
Wie beim Empfang von großen Herrn,
Beginnt das feierliche Läuten
Der Abendglocken in der Fern'!

(Hinter der Scene, wie aus der Tiefe kommend, harmonisches Glockengeläute. Gleichzeitig wird die Bühne röthlich beleuchtet. Der Director, nach ihm einige Herren, nicht alle, nehmen die Hüte ab. Kurze Stille. Dann, gleichsam improvisirt, ein Quodlibet, mit discreter Orchesterbegleitung, ad libitum nach den Kräften der Gesellschaft und aus dem gangbaren Repertoire zusammenzustellen. Der erste Held kann Fiesco's Monolog beim Anblick von Genua, der Tenorist das: „Zittre Byzantium" aus Belisar, die Liebhaberin das Lied aus „Dorf und Stadt": Muß ich denn, muß ich denn zum Städtle 'nein [statt hinaus] anstimmen; den Schluß macht, vom Komiker plötzlich aufgegriffen, das Terzett aus Lumpazi-Vagabundus: „Und nun laßt uns in die Stadt marschiren", worein Alle einfallen, mit lustigen Bewegungen zum Aufbruche sich anschickend.)

Director.

Schad', daß man Eure Stegreif-Probe
Nicht drunten hörte; mit Applaus

Und wohlverdientem Willkomm-Lobe
Rief man hinein uns, statt heraus!
Doch weil Ihr just zu guter Stunde
Beisammen und bei Laune seid,
So schwört hier in erneutem Bunde
In meine Hand den Rütli-Eid!

(Ein Halbkreis wird um ihn gebildet.)

Wollt Ihr, wie brave Künstler sollen,
In Eintracht mit einander gehn?
Nach Beifall streben, nicht nach Rollen?
Mehr als auf Euch, auf's Ganze sehn?
Wollt ihr mit Leib und Leben dienen
Der Kunst, dem Ruhm, dem Publikum?
So gebt, und das mit ernsten Mienen,
Mir Euer Jawort rings herum!

(Allgemeines, lautes, festes: Ja! Die Zunächststehenden reichen dem Director die Hand; Entferntere erheben die ihrige. Die Scene soll weder steif, noch burlesk sein, sondern wie der natürliche Ausdruck angeregten Künstler-Gefühls dargestellt werden.)

Director.

Nun ist es gut, und mit Vertrauen,
Getrosten Muthes, zieh'n wir ein!
Dort unten scheint gut Hütten bauen;
Die Stadt blickt schmuck und sauber drein:
Vom Schornstein winkt das Abendessen
Uns zu, es lockt das offne Thor;
Geht nur voran, ich spann' indessen
Den alten Schimmel wieder vor.

(Will ab in die Coulisse.)

Erster Held.

Nicht so! Wir wollen Euren Wagen
Einmal anstatt des Schimmels ziehn,
Euch im Triumph hinuntertragen
Gleich einer großen Tänzerin!

Komiker.

Bravo! Ich reit' als Siegesbote
Und Herold kühn dem Zug voran!

Prima-Donna.

Dem Roß wird meine purpurrothe
Mantill' als Decke umgethan!

Alle.

So sei es!

Komiker.

Schimmel, komm!

Erster Held.

Dort steckt er!
Her unter'n Sattel, nicht in's Joch!

Alle.

Hoch lebe unser Herr Director!

Director.

Mein treues Völkchen dreimal hoch!

(Bunte und bewegte Gruppe. Der Director wird auf den Vordersitz des Wagens gehoben, an den sich einige Herren anspannen. Andere brechen grüne Zweige von den Bäumen und winken ihm zu. Die Damen schreiten voraus, zur Seite, hinterdrein, mit ihren Tüchern wehend. Der Komiker kommt aus der Coulisse geritten, eine bunte Schärpe am Stock als Fahne schwingend, einen Shawl als Mantel umgehängt. So setzt sich langsam der Zug in Bewegung.)

Director.

Das Schiff wird flott, es läuft vom Stapel,
Der Wind ist gut, der Hafen nah!

Erster Held.

Auf, Masaniello, nach Neapel!

Director.

Zigeuner, nach Valencia!

(Kurzes Finale: Marsch aus Preziosa. Die Bühne wird einmal umkreist und dann unter Gesang, Zuruf und Jubel abgezogen; noch ehe alle in den Coulissen verschwunden sind, fällt der Vorhang.)

2.

Der Auszug.

Epilog zum Schlusse einer Wanderbühne,

gesprochen vom **Director.**

Schauplatz: Das Innere des Theaters. Prospecte, Coulissen, Soffiten sind abgenommen; man sieht in die leere Bühne, von einigen, an den Lampenständern hängengebliebenen Lampen beleuchtet. Im Hintergrunde einige Versetzstücke, Kisten, Reisekoffer, bunt durcheinander. Der Director tritt, nachdem die Musik des Zwischenaktes vorüber, in das Proscenium, vor den noch herabgelassenen Vorhang, welcher erst unter den ersten Worten seiner Rede langsam aufgezogen wird.

Noch einmal, alter Vorhang, steig' empor,
Und langsamer, als du bisher gethan;
Du öffnest dich wie ein Ruinenthor,
Und Trümmer gähnen hinter dir uns an, —
Trümmer und Lappen eines Künstler-Zeltes:
Rasch ward's errichtet, rascher noch zerfällt es!

Ihr blickt verwundert? Ja, so sieht es aus,
Entkleidet seiner täuschungsreichen Zier,
Das häßliche Skelett von meinem Haus:

Dort kahle Wände, dürre Stricke hier;
Das Dach zerfiel, der Grund ging aus den Fugen,
Die Säulen stürzten, die den Tempel trugen.

Zürnt Ihr, daß ich ein solches Bild enthüllt?
Es ist ja nur das allgemeine Loos,
Das jedem Wahn auf Erden sich erfüllt:
Die Wahrheit legt, früh oder spät, ihn blos;
So schaut, nachdem die bunten Schleier rissen,
Auch einmal hinter unsere Coulissen!

(Aus dem Vordergrunde rechts kommen, in verschiedenartiger Reisetracht, mit Mänteln, Stöcken, Bündeln, die Mitglieder der Gesellschaft, einzeln und gruppenweise, hervor und ziehen quer über die Bühne, im Hintergrunde links verschwindend. Ein paar Frauen führen Kinder an der Hand; ein schlafendes Kind wird im Arm getragen. Alle singen, sehr leise, mit gedämpfter Begleitung im Orchester, das Lied von Raimund: **So leb' denn wohl, du stilles Haus; wir ziehn betrübt aus dir hinaus.** Die Stimmen sind vor dem Auftritt der Personen schon hörbar und verhallen nach deren Abgang in der Ferne, während der Director schon wieder angefangen zu sprechen. Im Vorübergehen an ihm, begrüßen ihn einige, nicht alle, Mitglieder, in Stellung und Gang so gewendet, daß ihr Gruß, scheinbar an ihn gerichtet, dem Publikum gelten kann.)

Da zieh'n des Hauses Kinder schon hinaus,
Mit Sack und Pack, mit hellem Sang und Klang;
Nur noch der Vater weilt im öden Haus,
Gebeugten Haupts, die Seele Abschieds-bang.
Was er gebaut, er selber reißt es nieder,
Und geht, und kehrt wahrscheinlich niemals wieder.

Doch eh' er geht, dankt er aus Herzens Grund
Für Eu'rer Huld und Nachsicht reichen Zoll;

Nur Worte, wenig Worte hat der Mund,
Sobald das Herz zu schwer ist und zu voll:
Nehmt statt beredter Rührung — eine Zähre,
Einfachen Gruß für brennende Altäre.

Nichts bleibt zurück, was Euch an unser Thun
Und Wirken in der Zukunft mahnen kann;
Der Frühling naht; wir Künstler feiern nun,
Das große Schauspiel der Natur hebt an,
Indeß van Uns'rem jedes Bild verloren,
Noch eh' wir draußen sind, vor Euren Thoren.

Beklagt uns nicht! So will es das Geschick,
Dem wir aus freier Wahl uns angelobt;
Es lebt ein Reiz im flücht'gen Augenblick,
Der selten sich im Bleibenden erprobt!
Wir ziehn umher, unstäte Kunstnomaden,
Und lassen keine Spur auf uns'ren Pfaden!

Gar keine? Wird jedwedes Band gelöst,
Das an der Hörer Kreis den Künstler knüpft?
Hat uns die Welle ganz hinweggeflößt,
Die morgen über diesen Abend schlüpft?
Sind wir nur Schatten, die vorüber wallen,
Die, wenn der Vorhang fällt, in Nichts zerfallen?

Nicht doch! Wir fühlen, und zu uns'rem Glück,
Ihr laßt nicht leicht uns ziehn; drum ziehn wir leicht;
Wohl hielte manche Hand uns gern zurück,
Die uns den Kranz des Beifalls mild gereicht!

Dies ist kein Stolz, ist Trost nur in die Weite,
Auf flücht'gem Weg ein treuliches Geleite.

Und wie des Epheus mitleidsvolles Grün
Sich überall um graue Trümmer flicht,
Wie selbst aus Gräbern blaue Blumen blüh'n,
Die nicht vergebens fleh'n: Vergiß mein nicht,
Also verhallt auch hier, in Eu'rer Mitte,
Nicht unerhört dieselbe Abschiedsbitte!

Nun löschen meine letzten Lampen aus,
Der Vorhang fällt, zum letzten Mal, herab,
Verödet, dunkel, schaurig steht das Haus,
Schier anzuschauen wie ein großes Grab;
Aus seinen Tiefen hört die Seufzer wehen:
Lebt wohl! Gedenkt an uns! Auf Wiedersehen!

(Ganz in der Ferne hebt der vorige Chor noch einmal an. Der Director stimmt leise ein, wendet sich zum Abgang und während er in der Tiefe der völlig dunkel gewordenen Bühne verschwindet, fällt langsam der Vorhang. Der Gesang hinter demselben und die Begleitung im Orchester verhallt gleich darauf.)

3.

Vor einer Wohlthätigkeits-Akademie.

Ich führ' Euch fort aus dieses Saales Räumen
In's Freie, fort von Hornung in August:
Die Sonne glüht, des Kornfelds Wogen schäumen,
Zur Garbe reift der Aehre goldne Lust,
Es schwillt die Frucht in reichbelaubten Bäumen,
Die Traube an des Berges breiter Brust,
Und üppig strotzt, zersprengend jede Hülle,
Des Jahres mütterliche Segensfülle.

Da schleicht im Staub des Wegs mit müden Füßen,
Auf seinen Stab gebückt, ein Wandersmann.
O schämt Euch nicht, von weitem ihn zu grüßen,
Seht immerhin das blasse Antlitz an:
Der Mann ist arm! Was kann das Wort versüßen?
Sagt, welcher Zauber löst des Wortes Bann?
Der Mann ist arm! Wer ahnt in Glück und Ehre
Des fürchterlichen Wortes ganze Schwere?

„Den Acker drüben,“ also spricht er bitter,
„Hat diese Hand im letzten Lenz bestellt.
Nun reift sein Korn, doch nur für fremde Schnitter,
Mir bleibt die Lese auf dem Stoppelfeld;
Vom Wald, den ich gepflanzt, bleibt mir ein Splitter, . . .
Was weiter? Ist es nicht der Lauf der Welt?
Ich bin ein Stiefkind meiner Mutter Erde,
Geboren für Entbehrung und Beschwerde!“

„Wenn in den Hütten, in den Herzen allen
Rings um mich her die laute Freude klingt,
Wenn die Raketen durch den Weinberg knallen,
Der Erntetanz sich um die Linde schlingt:
Dann muß ich heimathlos die Straße wallen,
Der Gabe harrend, die ein Zufall bringt,
Und einsam zieh'n an allem Glück vorüber,
Das Herz nur schwerer noch, das Auge trüber.“

So ist's. Denn er ist arm. Wollt Ihr ihn sehen,
Denselben Mann, wenn gar der Winter kam,
In Sturm und Schnee vor Eurem Fenster stehen,
Die Wange bleich vor Gram und roth vor Scham?
Nein, heißt ihn nicht von Eurer Schwelle gehen,
Bevor er einen Labetrunk sich nahm,
Bevor er sich gewärmt an Eurem Feuer;
Ihr wißt es nicht, doch er: das Holz ist theuer!

Sieh doch, der Lüstre strahlt in Eurem Saale
Die Flamme loht im marmornen Kamin,
Es kreisen um die Tafel die Pokale,
Zum Walzer locken süße Melodien — —

Halt ein! Nur einen Blick, zum letzten Male
Noch einen Blick auf jenen Schatten hin:
Dort steht er wieder, draußen vor der Pforte;
Denn er ist arm! Erbebt vor diesem Worte!

Die Zeit erscheint, das Leben in Contrasten,
Wenn auch des Friedens Trugbild sie versteckt.
Hier alle Lust, und drüben alle Lasten,
Hier Ueberdruß, wo dort der Mangel schreckt,
Hier Fest an Fest, und drüben stetes Fasten:
So ist die Welt vom Gegensatz bedeckt,
Und jedem Kranz, der heit're Stirnen schmücket,
Entspricht die Dornenkron', die Arme drücket.

Doch deshalb seid Ihr ja im Sonnenscheine
Auf der Gesellschaft Höhen hingestellt,
Daß unter Euch das Niedre und Gemeine
Wie Nebel von der Alpe Haupt zerfällt,
Daß Ihr begreist in seiner innern Reine
Den Geist der Menschheit und den Gang der Welt,
Daß Ihr erkennen lernet, wägen, sichten,
Was Euch gehört an Rechten und an Pflichten.

Euch ward das Amt, nicht Andre stolz zu höhnen,
Weil weicher Ihr denn sie gebettet seid,
Nein, des Geschickes Zwiespalt auszusöhnen
Und zu vergleichen seinen Widerstreit,
Verschwenderisch das Leben zu verschönen,
Zu lindern fremde Noth und fremdes Leid:
Das ist an Euch der Liebe hohe Sendung,
Ist Eures Standes Weihe und Vollendung.

Ihr kennt die Liebe. Sagt nicht diese Stelle,
Nicht diese Stunde, was Ihr fühlt und meint?
Ja doch, wir steh'n an ihres Tempels Schwelle,
Es ist ihr Glanz, der auf uns niederscheint,
Und wo Ihr sonst bei heit'rer Kerzenhelle
Zu Spiel und Tanz gesellig Euch vereint,
Da brennt heut ihre Flamme am Altare,
Der Noth erbaut und einem harten Jahre.

Auf zum Altare, Freunde; sonder Zagen!
Eröffnet sei der Opfer holder Kreis!
Kein Lorbeer ist, um welchen wir es wagen,
Nein, eine Garbe dieses Abends Preis;
Und wer in seiner Brust aus guten Tagen
Ein Fünklein von Talent begraben weiß,
Der fach' es an, daß an der Glut der Brände
Die Armuth wärme die erstarrten Hände.

Und Ihr, Verehrte, geht mit strengem Krittel
Bei Dilettanten heut nicht in's Gericht;
Wer schlüge unter Blüthen mit dem Knittel,
Wenn Armuth dieser Blüthen Früchte bricht?
Gewiß, hier heiliget der Zweck die Mittel,
Und wenn die Kunst für unser Werk nicht spricht,
So sprech' ein altes Wort für unsre Gaben:
Nur Schelme geben mehr, als was sie haben.

4.

Zu Auber's Feen-See

(bei Empfang J. K. H. der Kronprinzeß von Württemberg in Stuttgart).

Eh' die Musik und bunter Tänze Spiel
Den ernst'ren Sinn der Hörenden entführt,
Vergönnt dem Wort, dem schlichten, ungeschmückten,
Euch an des Hauses Pforte zu empfangen.
Und dieses Wort, es kann nur eines sein;
Ein Widerhall des allgemeinen Rufes,
Der durch die Grenzen unsres Landes geht,
Ein Echo jener hohen Freudenbotschaft,
Die unsern Herbst in Frühling hat verwandelt,
Die, wie's in Märchen wohl geschrieben steht,
Den grünen Wald zur Stadt zu wandern zwang.
Willkommen, lautet diese Freudenbotschaft,
Wie Meergeräusch durch unsre Städte brausend,
Durch stille Dörfer wie ein Jubelsturm;
Willkommen, lautet auch das treue Echo,
Das in dem Umkreis dieses Saals verhallt.
Willkommen, Lenz im Herbste, hoch willkommen!

Willkommen, schönste Blume in dem Kranze,
Der unsres Königs Wiegenfest umschlingt!
Willkommen, grüner hochzeitlicher Strauß
Auf Württembergs geliebtem Fürsten=Haus!

Ja, sei willkommen! Nicht wie eine Fremde,
Nicht wie ein hoher, ein verehrter Gast,
Nicht wie die allgerühmte Kaisertochter;
Sie grüßen wir in Deinem Bild nicht mehr!
Sobald Du an des theuern Gatten Hand
Getreten warest in den Bann der Liebe,
Der magisch Fürst und Volk bei uns umzieht,
Warst Du die Unsre, und als Landeskind,
So weit die schwarz und rothen Banner wehen,
Begrüßte Dich das hochbeglückte Volk.
Es warb mit seinem königlichen Jüngling
Um Deine Liebe, es ward Dein, wie er,
Es hält Dich fest, sein holdes Eigenthum,
Auf ew'ge Zeit gewonnen seiner Treue,
Und setzt auf Dein gebenedeites Haupt
Vertrauensvoll die Hoffnung seiner Zukunft!
Denn also will es Württemberger Brauch,
So hat es unser König uns gelehrt,
Daß nicht wie anderwärts der Thron getrennt ist
Durch eh'rne Schranken von dem Haus des Bürgers;
Nein, was den einen immerhin bewegt
In Leid und Freud', erschüttert auch das andre
Und zittert nach bis in die fernste Hütte.
Tief wurzelt in dem vaterländ'schen Boden
Sein Fürstenstamm, der weithin=schattende,

Und Land und Volk sind eng mit ihm verwachsen;
Ein Blatt, das fällt, ist Allen abgestorben,
Ein neues Reis wird Allen neu erworben.

Drum schau' umher, o Fürstin und erkenne
Zu allen Blicken, die auf Dich sich richten,
Nachtfaltern gleich umflatternd Deinen Glanz,
Nur einen Strahl: den Strahl des Glücks, der Liebe!
Erlausche aus den tausend Jubelstimmen,
Die hoch zum Himmel Deinen Namen tragen,
Dem Ohre nur, doch nicht dem Herzen fremd,
Nur einen Klang, den reinen des Vertrauens!
Die treue Liebe, die gefäll'ge Sorgfalt,
Die allgemein begeisterte Verehrung,
Die Dich daheim entließ, mit Kummerthränen
Dem Schiff nachstarrend bis auf's hohe Meer,
Du findest, Deiner harrend, hier sie wieder,
Mit Thränen auch, allein mit Freudenthränen,
Vom Kranz der Hoheit, der Dich nächst umgibt,
Bis in die nied're, Dir verborg'ne Ferne.
Lies die Gewißheit im bewegten Antlitz
Des edlen Königs, unsres allgeliebten,
Im milden Auge Deiner neuen Mutter,
Im freudetrunk'nen des entzückten Gatten
Und in der Schwestern heit'rer Zärtlichkeit,
Die Dich umsteh'n, um das Verlassene,
Ach, das Verlor'ne tröstlich zu ersetzen.
Und wenn Dein Blick sich jemals rückwärts wendet,
In stiller Sehnsucht wolkengleich getrübt,
Wenn unsre Mauern, unsre Rebenhügel

Zu eng sich um gewohnte Größe drängen,
So denke, daß ein wahrhaft hoher Sinn
Nach äußerm Maß sein Leben nicht bestimmt;
Empfinde mit dem Hochgefühl des Weibes
In eigner Brust und an des Gatten Hand:
„Wo Du beglückst, bist Du im Vaterland!“

Empfand nicht also einst die hohe Frau,
In deren Spuren Du verheißungsreich
Einhertrittst, Deine Muhme, unsre Mutter?
Aus ihrem unverwelklichen Gedächtniß
Erblüh'n die Blumen, welche Dir gestreut sind;
Und Thränen banger Noth, von ihr getrocknet,
Und Thränen heißen Dankes, ihr geflossen,
Sie glänzen als der reinste Himmelsthau
In Deinem Myrtenkranz, als edle Perlen
In Deiner Marmorstirne Diadem!
Wie sie bist Du gen Norden aufgegangen,
Und fast wie sie in wolkenvoller Zeit:
O sei, was Katharina uns gewesen,
Kein Nordlicht, nein, der freundliche Polarstern,
Nach dem sich die schiffbrüchige Armuth richtet!

Nur Eines noch: Im Heiligthum der Kunst,
Da braucht's für Dich kein letztes: Sei willkommen!
Hier bist Du längst, hier fühlst Du Dich zu Haus.
Du bringst ja zu der Macht und zu der Schönheit
Zwiefacher Weihe noch die dritte mit:
Des Geistes hohenpriesterliche Weihe,
Mit der Natur nur ihre Lieblingshäupter,

Wie mit dem besten Salbungsöl, beträuft.
Die Kunst der Töne, die Du schaffend übst,
Die Poesie sind nie Dir fremd gewesen;
Sei Du nur ihnen hold und gut auch hier,
Wenn sie mit ihren wechselnden Gestalten
Auf diesen Brettern bunt vorüberzieh'n.
Und höre in der Sprache, die sie reden,
Der deutschen Sprache, gern dieselbe wieder,
Die Deiner Kindheit Wiegenlieder sang,
Die in Palermo bräutlich um Dich warb,
Die jüngst zum Abschied weinend Dich gesegnet
Von Deiner kaiserlichen Mutter Lippe, —
Sie, Deine Liebes-, Deine Muttersprache!

Nun weg den Ernst! Das heitre Spiel beginne,
Schon fühl' ich Geisterhauche mich umwehn;
Ein leiser Nebel rieselt um die Sinne,
Es naht, es naht das Wunderreich der Feen!
Auf, übe Deine Zaubermacht, Musik,
Beflügle, Tanz, die irdischen Gestalten,
Laß, Malerei, vor dem getäuschten Blick
Sich eine ganze Märchenwelt entfalten.
Und wenn Ihr Antwort fordert auf die Frage:
„Warum ein solches Spiel an solchem Tage?"
So wollt hinauf in Eure Mitte sehen:
Dort thront die Wahrheit, wie das Märchen hier.
Und so, in sinnigem Tausche, widmen wir
Den Feen-See der Königin der Feen!

5.

Vor Schiller's Braut von Messina,

in Stuttgart am Schillertage.

Fast ein Jahrhundert ist dahin gegangen,
Seit in der heutigen Novembernacht
Ein Stern aus unsrer Heimath aufgestiegen,
Deß gold'ner Glanz nun lange schon die Erde
Und dessen Namen die Geschichte füllt.
Er flammte aus den grünen Rebenhügeln
Des Neckars, aus den Mauern dieser Stadt
Mit zuckendem Kometenlicht empor
Und schleuderte in die erstaunte Welt
Die ersten Funken eines wilden Geistes,
Der, selbst entzündet, zu entzünden drohte.
Wie hätte der Titan im Himmelsturm
Die mütterlich-besorgte Hand der Heimath
Auf seinem zukunft-schwangern Haupt ertragen
Und sich gefügt in schmerzliche Beschränkung?
Dort steh'n sie noch: er floh aus jenen Thoren
Und schien für uns verschwunden, schien verloren.

Wir haben bitter eine Schuld gebüßt,
Die nicht die unsre war. Denn da der Stern,
Zurückgekehrt zum ewigen Gesetze,
In's holde Maß der Schönheit und der Kunst,
Durch ferne Himmel freie Kreise zog
Und höher, immer höher aufwärts flog, —
Da jedes Herz in seinem Strahl entbrannte,
Da ihn Europa laut als Pol erkannte,
Und das Jahrhundert, seines Lichtes trunken,
Sich vor ihm neigte, ach, da er versunken, —
Zu früh! — in fremder Fürsten Sarkophagen:
Da stimmten wir in ihre Todtenklagen
Beschämt und stolz mit ein und durften sagen
Wie Weimar: Er war unser! Ja er war!
Wir bauten ihm die Wiege, ihr die Bahr'!

Und jene Schuld, ward sie nicht auch gesühnt?
Erhebt sich nicht inmitten unsrer Stadt,
Die den zurückgekehrten Lieblingssohn
Wie einen Triumphator huld'gend grüßte,
Sein Standbild, groß und ewig, gleich wie er?
Hält unser Stamm in brünstiger Verehrung
Nicht fest an ihm, ihn fest auf seiner Höhe,
Wenn ein Vandalenhäuflein der Kritik
Schon hier und da in thörichter Verblendung
An seinem Namen rütteln will und nagen?
Nein, er ist unser, wie er's war und sein wird,
Ein heiliges Gemeingut deutschen Volkes,
Doch dreimal werth und eigen seinen Schwaben,
Die ihn geschenkt, und nicht verloren haben!

Wenn aber jede Hütte, jedes Herz
Bei uns alltäglich sein Gedächtniß feiert
Und seiner Werke treuen Dienst begeht,
Wie sollt' es nicht, und heute gar, dies Haus?
Das Schauspielhaus am Wiegenfest des Vaters,
Um den es weint, noch immer ein verwaistes,
Das Erbe und Vermächtniß seines Geistes?
Und wie vermögen wir den großen Tag
Zu seinen Ehren würdiger zu feiern,
Als wiederum mit ihm, durch seine Schöpfung?

So sei vor andern du heraufbeschworen
Aus reichem Kreis, seltsame Nachtgestalt,
Von klassischen Gewändern weit umwallt
Und der Romantik grünen Kranz im Haar,
Du Dichter-Räthsel, schwer und wunderbar!
In dir begegnen sich auf scharfer Mitte
Der Grieche Sophokles, Shakespeare der Britte;
Vermittelnd aber über beiden kreist,
Im Bund der Dritte, Schillers deutscher Geist.
Braut von Messina, tiefer Seelen-Spiegel
Von seinem Antlitz, brich des Grabes Siegel!
Braut von Messina, hohes Kunstgebilde,
Erscheine uns in ganzer Kraft und Milde!
Braut von Messina, fort die Todesschleier:
Steh auf zu Schillers Wiegenfest und Feier!

6.

Zu Wagner's Lohengrin.

Am Herderfest in Weimar 1850.

Bevor euch mit vereintem Flügelschlage
Musik und Sage zauberhaft bewegt
Und aus der Gegenwart in ferne Tage,
In König Artus' Tafelrunde trägt,
Vergönnt, daß, nur als Herold vor dem Feste,
Der Dichter grüße dieses Hauses Gäste,
Und laßt ihn von geschmückten Tempelstufen
Ein schlicht: Willkommen! Euch entgegenrufen.

Ja, seid willkommen auf dem selt'nen Gipfel,
Wohin die heut'ge Feier uns gestellt:
Welch weiter Blick auf sang-durchrauschte Wipfel,
Auf gold'ne Felder, Licht- und Ruhm-erhellt!
Thüringer Land, du deutscher Dichtkunst Wiege,
Gekrönt in dreimal wiederholtem Siege,
Wie bist du schön in deinem grünen Kranze,
Wie groß in dieses Abends vollem Glanze!

Hoch schimmert über deiner Berge Zinne
Ein dreifach Sternbild der Vergangenheit:
Die Wartburg tönt vom süßen Lied der Minne,
Von Landgraf Hermanns heißem Sängerstreit;
Aus Herzog Wilhelms fruchtbarlichem Orden
Erklingt dein Lob in preisenden Accorden,
Und neu ersteht, ein Zeuge dieser Stunde,
Karl-Augusts wunderbare Tafelrunde.

Da nahen sie in feierlichem Zuge:
Des Dichterfürsten hehre Majestät,
Der Sänger mit dem idealen Fluge,
Der Hohepriester der Humanität,
Der Freund antiker Grazien und Camönen,
Und mitten drin der Schöpfer dieser schönen
Und reichen Welt, der aus der kleinen Raute
Von Weimar Deutschlands ew'gen Lorbeer baute!

Sie waren unser, alle diese Sterne,
Die einst mit ihrem Licht die Erd' erfüllt;
Hier standen sie vereinigt, eh' die Ferne
Des Grabes sie zerrissen und verhüllt.
Im Monument mag Schwaben oder Franken
Den todten Helden spät und reuig danken:
Wir haben die lebendigen besessen
Und nimmermehr verstoßen, noch vergessen!

Und siehe da: den wir zuerst verloren,
Zuerst von allen in die Gruft versenkt,
Der wurde jüngst uns wiederum geboren,
Zum zweitenmal in eh'rnem Bild geschenkt.

Es kommt zurück. O käme mit ihm wieder
Die gold'ne Zeit der Minn'- und Meisterlieder,
Das reine Alter menschlicher Ideen,
Die wir so tief durch ihn erfaßt gesehen!

Ein frommer Wunsch! — Wer kann mit Mosis Stecken
Im dürren Stein, im sonnverbrannten Thal
Den Wunderborn der Poesie erwecken
Und des Genies urkräft'gen Himmelsstrahl?
Es sank das Sternbild, das so hell geschienen,
Der König Artus sammt den Paladinen;
Wir aber suchen, die zu spät Geborenen,
Den heil'gen Gral, den räthselhaft Verlorenen!

Das können wir! Der Geist, der zeugt und zündet,
Mag fehlen; nicht die Liebe, die gebiert,
Die sich empfänglich jenem Geist verbündet
Und mit den Gaben seiner Größe ziert.
So pflanzen wir den Keim und Trieb des Schönen
Von unsern Vätern fort zu unsern Söhnen,
Und ehren, nicht durch sklavisches Gedächtniß,
Nein, in lebend'ger Pflege ihr Vermächtniß!

Das, Weimar, sei dein Amt und deine Sendung,
Daß du in solchem Dienst die Hände rührst
Und deine Ueberlief'rung zur Vollendung,
Den Schatz zu Tag, an's Ziel das Streben führst;
Vor andern werde du der treue Hüter
Des deutschen Grals: bewahre seine Güter,
Und pflege in dem alten Heiligthume
Der Kunst geheimnißvolle Wunderblume!

Dann wirst du, was du warst zu Goethe's Zeiten,
Auch heute sein in gleich bewegter Zeit:
Asyl dem Flüchtling, Tempel dem Geweihten,
Hafen und Eiland in der Woge Streit;
Als Alma Mater wird Dich Deutschland segnen
Und gern auf Deiner Schwelle sich begegnen,
In deinem würdevoll-bescheidnen Frieden
In sich gesammelt, von der Welt geschieden.

Das walte Gott! Nun, Gegenwart verschwinde!
Zukunft, vor der Vergangenheit entflieh!
Erscheine mit der Doppelpriesterbinde,
Romant'sche Tonkunst, Sagenpoesie!
Herauf an's Licht, du wunderlicher Falter
Der Nacht, entführ' uns in dein Mittelalter,
Und laß hoch über dem zerriss'nen Leben
Des Grals, des Geists, des Friedens Taube schweben!

7.

Zu einer dramatischen Abendunterhaltung

zum Besten des Kinder-Hospitals in München.

Seid mir gegrüßt im gold'nen Fürstensaale,
Hochedle Frauen, vielgeehrte Herrn!
Welch' selt'ner Kreis! In majestät'schem Strahle
Welch reicher Abendhimmel, Stern an Stern!
Was unsre Stadt besitzt an Glück und Glanze,
Was herrlich und bewundernswerth erscheint,
Ich seh's in unvergleichlich schmuckem Kranze,
Als wär's zu einem Feste, hier vereint.

Und nun ein greller Sprung! Nur wenig Schritte
Von diesen Räumen liegt ein nied'res Haus.
Ueber den Zaun, aus grüner Bäume Mitte,
Dem Schmuck der Armuth, schaut es still heraus;
Wir läuten an der dunklen Bretterpforte,
Sie thut sich auf, wir treten ein zumal,
Wir sind, — erbebt nicht vor dem Schreckensworte, —
Wir sind im Armen-Kinder-Hospital.

Da stehn sie dicht beisammen, kleine Lager,
Mit schmalen Linnen kärglich zugedeckt,
Aus deren Kissen abgezehrt und mager
Ein Köpfchen blickt, ein kleiner Arm sich streckt;
Und draußen in des Gärtleins sand'gen Gängen
Schleicht hier und da ein winzig Paar umher:
Wie Blumen lassen sie die Häupter hängen, —
Sie seh'n die nächste Sonne wohl nicht mehr!

Ein krankes Kind! Wer hätte von uns allen
Dies rührendste der Bilder nicht geseh'n,
Wer nicht gehört das bange Schmerzens-Lallen,
Des jungen Athems fieberheißes Weh'n?
Wer stand nicht schon an einem theuren Bette,
Worin der Liebe süßer Erstling litt,
Und flehte bang zum Himmel: Rette, rette!
Nimm ihn nicht, oder nimm mich selber mit!?

O wohl den Kleinen, welche treue Pflege
Und weise Kunst mit Leben neu beseelt,
Und weh den Andern, den am Scheidewege
Von Sein und Nichtsein solch ein Engel fehlt!
Für diese ward das nied're Haus gegründet,
Und als im Mangel seine Stütze brach,
Hat Euer Mitleid freundlich sich verbündet
Mit uns'rer Kunst und hilft dem Hause nach.

Habt Dank, daß Ihr mit überreichen Gaben
Auf unser Fleh'n das wankende bedacht;
Nun können sich die kleinen Gäste laben,
Spielen am Tag, und schlummern in der Nacht.

Die Noth wird sie nicht wiederum vertreiben
Aus ihrem letzten, einz'gen Zufluchtsort;
Beschützt von Euch wird sicher stehen bleiben
Verwaister und verschlag'ner Kinder Port.

Wo Euch ein Kind auf Eurem Weg begegnet,
Wann Ihr das eigne an den Busen drückt,
Da seid Ihr von den Kleinen reich gesegnet,
Die dieses Abends Ernte reich beglückt;
Da tönt in Euch, das Ihr so gut vernommen,
Das Wort des Heilands, Engelchören gleich,
Das Wort: Lasset die Kindlein zu mir kommen,
Denn ihrer wahrlich ist das Himmelreich!

8.

An König Maximilian von Bayern.

Zu Seinem Namenstage.

O Herr, zu jenen Jubelrufen allen,
Die heute Dir Dein Reich entgegenbringt,
Laß auch den schlichten Gruß Dir wohlgefallen,
Der aus dem Mund der Schauspiel-Muse klingt.

Sie stand verschmäht im Dunklen und von ferne,
Indeß der glücklicheren Schwestern Schaar
Seit Jahr und Tag vom gnadenreichen Sterne
Der königlichen Gunst beschienen war.

Da winkst Du von des jungen Thrones Stufen
Die zagende in Deinen Glanz hinein:
Wo Meißel und Palette Wunder schufen,
Soll auch Melpomene nicht müßig sein!

Dein Blick, der tief in Volk und Zeit gelesen,
Der überall das Fehlende entdeckt,
Hat sie erweckt im innerlichsten Wesen,
So wie die Sonne Memnons-Klänge weckt.

Noch sind es Keime nur und erste Blüthen,
Womit sie dankbar Dir zu dienen sucht;
Allein wenn Deine Augen sie behüten,
So reifen Keim und Blüthe bald zur Frucht.

Und einst, wenn dieses Haus ein neues Leben
Durchströmt, entflossen Deiner Schöpferkraft,
Wenn Deine Bühne ward, wonach wir streben,
Ein Tempel freier Kunst und Wissenschaft;

Dann steht an dessen Zinne, Dir zum Ruhme,
Bei allem Herrlichen, was Du gethan:
„Die goldne Zeit im Musen-Heiligthume
Begann vom Tage Maximilian.“

9.

Zu Beethoven's Gedächtniß-Feier

bei Ausstellung seines nach Boston bestimmten Denkmales im Odeon zu München.

Germania spricht:

Euch, die eine Todtenfeier und ein Osterfest zugleich
Hier versammelt in der Tonkunst wunderbar geschmücktem Reich, —
Zeugen eines selt'nen Tages, Euch begrüßt Germania,
Die heut' ihrer Besten Einen sterben und erstehen sah.

Oft mit schmerzlicher Empfindung saß ich an dem Strand der See,
Klagend um verlor'ne Kinder, eine neue Niobe,
Wenn, Zugvögeln zu vergleichen, unaufhaltsam, abschiedsfroh,
Meiner Söhne, meiner Töchter Wanderschaar gen Westen floh.

Deutscher Ströme eig'ne Ader trug, in räuberischer Fluth
An dem Mutterherzen nagend, in die Fremd' ihr Gut und Blut;

Seht: das sternenreiche Banner, das aus der Atlantis — fern,
Wo die Sonne sinkt, emporstieg, — führt schon manchen
deutschen Stern!

Traurig sah ich sie verschwinden; aber Einen: Diesen da,
Den Koloß, errichtet zwischen Deutschland und Amerika,
Diesen heiß' ich frohen Muthes, im Triumph hinüberziehn;
Ihm, o Meer, gib, wie Arion, deinen sanftesten Delfin!

Eh' er scheidet, seht ihn Alle einmal noch bewundernd an!
Ja, so war er: stark, gedrungen, ehern, — jeder Ton ein
Mann, —
Auf gewölbter Stirn der Stempel einer mächtigen Natur,
Um das Auge — Wetterwolken, in den Brau'n — der
Blitze Spur!

Diese Lippe sprach nur selten, doch ihr Lächeln war Gesang,
Dieses Ohr, taub für die Erde, hörte nur der Sphären
Klang,
Dieser Brust granitner Felsen, er verschloß, — wie tief und
frisch! —
Einen Bergstrom ew'ger Weisen, dunkel, reißend, träumerisch!

Großes Bild des größten Meisters, sei in Ehrfurcht ein-
geweiht:
Stehe wie er selbst erhaben über Raum und über Zeit,
Reihe dich zu deines Gleichen, Säulen all' in Gottes Dom,
Zu des Urwalds Rieseneichen, an der Neuwelt Riesen-
strom!

Dort, wo sich ein Volk aus Völkern, sich zum Staat ein Erdtheil baut,
Wo in unbemess'nen Strecken Land noch grünt, noch Wasser blaut,
Wo in schrankenloser Fülle, frei verschmolzen, kühn beschwingt,
Aus der alten Menschheit Asche Phönix-gleich die junge dringt, —

Dort, in neuer Künste Dämm'rung, neuer Sprachen Mutter-wehn,
In dem Chaos neuer Geister soll dies Bild bedeutsam stehn:
Uns ein Markstein des Erreichten; Jene, welche nach uns sind,
Als ein Leuchtthurm sicher führend über Brandung, Nacht und Wind.

Scheint auf dich zum ersten Male jener jungen Sonne Strahl,
Dann ertöne, Memnonssäule, so wie heut' in diesem Saal:
Lod're auf, du Götterfunken — Oelberg, brenne lichterloh, —
Schmettre drein, du Siegsdrommete treuer Lieb', Fidelio!

(Man hört in einiger Entfernung die Fanfare, welche im zweiten Aufzuge der Oper Fidelio hinter der Scene geblasen wird.)

Horch, das weckt in Süd' und Norden mächtigeren Wiederhall,
Als ihrer Vulkane Donner, ihres Niagara Fall;
Lauscht nicht selbst das Thier der Wüste, wie es Orpheus einst gelauscht?
Tanzt der Stein, wie vor Amphion, wenn ihn solch ein Lied durchrauscht?

Und in Millionen deutscher Herzen, welche dort zerstreut,
Klingen da nicht Heimathsglocken, schallt nicht leises Christ-
geläut?
Seht, wie sie zusammenströmen, wie sie stumm versunken
stehn,
Wie nach Osten Aller Augen, — keines ohne Thräne, — sehn!

Ja, er ist's, der deutsche Meister! Dem der Rhein die Wiege
gab,
Und — bald wird's ein Menschen-Alter — Wien ein frühes,
dunkles Grab,
Wahrlich, er ist auferstanden, lebend wandelt er umher;
Geh und sag's, du eh'rner Schatten, sag' es an bis über's
Meer!

Sag's den Brüdern und den Fremden an der letzten Thule
Strand:
Ihn als Herold und Vermittler schickt dasselbe deutsche Land,
Das mit seiner Krieger Blute und mit seiner Bauern Schweiß
Und mit seiner Priester Feuer jedes Land zu taufen weiß.

Sag's, obgleich im Rath der Völker, nach des Schicksals
herbem Schluß,
Sich Germania verhüllen und zerrissen schweigen muß:
Eins erhebt uns über Alle, gibt uns Einheit, Trost und
Kraft,
Gibt in Schmach und Schmerzen Hoffnung: — Deutsche
Kunst und Wissenschaft!

Sie ist's, die auf das Gewitter jeder Zeit und aller Welt,
Meer und Völker überwölbend, ihren Regenbogen stellt;

Schon im Zwielicht der Gesittung, noch auf blut'ger Kriegesspur
Geht sie mit der Friedenspalme, mit der Leuchte der Kultur!

Heil, daß sie am Wittelsbacher Thron, im treuen Bayernland
Einen Hafen, vor der Zeiten Sturm und Drang geborgen, fand;
Dafür zeugt auch dieses Bildniß! Wer es, hier und dort, erblickt,
Spricht bewegt und dankbar: Den hat München wiederum geschickt!

10.

Zum Shakespeare-Jubiläum.

Vor der ersten Aufführung des ganzen Cyclus der Königsdramen in Weimar.

O eine Feuermuse, die hinauf
Zum höchsten Himmel aller Dichtung stiege!
Ein Reich zur Bühne, Fürsten darauf zu spielen,
Und um der Scene Pracht zu schaun, Monarchen!" *)
Dann kehrte wohl in eigenster Gestalt
Der große Dichtergeist — der größte aller
Die jemals in germanischer Zunge — nein,
In Feuer- und in Engelzungen sprachen —
Zurück noch einmal auf die bange Erde,
Worauf er heute vor dreihundert Jahren
In Fleisch und Bein erschien, und sonnte sich
In seiner nachgebornen Herrlichkeit,
Gleich einem Sterne, der, bei Tag verhüllt,
Zur Nacht die ganze Welt mit Glanz erfüllt.

*) Worte aus Shakespeare's Prolog zu König Heinrich V.

Verzeiht, Ihr Theuren, daß wir es gewagt,
In dieses Saales engbeschränkten Raum,
Das ärmste schier der deutschen Schauspielhäuser,
Solch einen Riesengeist herabzuziehn.
Verzeiht, daß wir sein heutig Jubelfest
Sogar mit seiner Werke mächtigstem
Und schwerstem zu begehn uns unterfangen.
Aus fern entlegnem Himmelsstrich ein Sieben-
Gestirn am Horizont heraufbeschwörend,
Um das die übrigen Fixsterne kreisen,
Das einst ein Licht- und Richtpunkt werden kann
Im Meer der Kunst dem irren Schiffersmann.

Wir durftens wagen, unter vielen wir.
Besinnt euch, wo wir stehn. Dies ist die Bühne,
Worauf, vom Wirbel bis zur Zeh' geharnischt,
Der erste Wallenstein gewandelt hat.
Von seinem Fußtritt dröhnen noch die Bretter;
Hier stand die Wiege Egmonts, Tasso's, Tells!
O goldne Namen schöner Vorbedeutung
Und schönerer Empfindung, seid gegrüßt!
Bei eurem Klang schwillt höher jede Brust,
Und es erweitert sich durch euren Zauber
Das niedere Haus zum edelsten der Tempel,
Auf Säulen ruhend, ew'ger als das Erz,
Und himmelan die Marmorwölbung streckend.
Ja, hier wird wahr ein oft mißbrauchtes Wort:
Daß diese Bretter eine Welt bedeuten,
Belebt, bevölkert von Erinnerungen,
Die jedem deutschen Herzen theuer sind,

Die sich verkörpern in dem Doppelbild,
Das an der Schwelle draußen euch empfängt.
Seht, heut' gesellt, im heil'gen Bund der dritte,
Zu Deutschlands Dioskuren sich der Britte;
Auch Er ist unser, ruf' ich jubelnd aus,
Am Shakespearefest, im Goethe-Schiller-Haus!

Zwar wenn wir von dem klassischen Asyl
Nach Außen blicken, weht es uns nicht festlich,
Nicht freundlich an. Der deutsche Süden trauert
In Sack und Asche; voller Blut und Wunden
Der deutsche Norden. Ernst und frostig ist
Die Gegenwart, die Zukunft trübe — trübe.
Das Land, das Meister William uns gesandt,
Hat sich vom Mutterlande abgewandt;
Dem Dänen, unsrem Feind, hat sich's versprochen,
Ihm, dessen Fäulniß Hamlet schon gerochen.
Auf Deutschlands Grenzen lauern in der Runde
Die alten Gegner auf die neue Stunde,
Und ach, im Innern, giftiger als je,
Frißt unser Wurm, das angestammte Weh:
Die Zwietracht, die das erste Volk der Welt
Auf eine Stufe mit dem letzten stellt!

Wir dulden mit im allgemeinen Leid,
Doch dürfen wir, erhobnen Hauptes, sagen,
Wir haben nicht verschuldet, was wir tragen.
Thüringen, Deutschlands ewig junges Herz,
Hat stets, in guten und in schlechten Tagen,
Nicht für die Kunst allein, in Spiel und Scherz,

Nein, auch im Ernst, für Recht und Licht geschlagen.
Wenn draußen Kirchenbann und Reichesacht
In blindem Eifer gegen sie gewüthet,
Hat hier des Volkes Muth, der Fürsten Macht
Getreu der Menschheit heil'gen Hort behütet.
Ihr wißt, was an der Wartburg Zinne steht,
Als wenn's geschrieben wär' in goldnen Lettern,
Was, wie in unsres Waldes grünen Blättern,
In der Geschichte Weimars rauscht und weht!
Wie viel der Feinde auch, wie böse, nah'n,
Das Wort, die Wahrheit, soll'n sie lassen stahn,
Die feste Burg, das Recht, ficht keiner an!
Ja, dies Bewußtsein kann uns Niemand rauben,
Auch nicht im gegenwärt'gen Bundeskrieg,
Daß wir an unsre gute Sache glauben,
Und ihren sichren, wenn auch späten Sieg!

In solcher Zuversicht, und eingedenk
Der hohen Sendung, welche dem Theater
Zwei Meister, Shakespeare, Schiller, vorgezeichnet,
Ist uns vergönnt im ernsten Spiel der Zeit
Ein Spiel voll Ernst wetteifernd zu beginnen.
Die Bühne soll ja „der Natur den Spiegel
Und seinen Körper dem Jahrhundert zeigen."
Wie hier, vor Wallenstein, erinnert ward,
Geziemt sich's just in Tagen, gleich den unsern —
„Wo selbst die Wirklichkeit zur Dichtung wird,
Wo wir den Kampf gewaltiger Naturen
Um ein bedeutend Ziel vor Augen sehn,
Wo um der Menschheit große Gegenstände,

Um Herrschaft und um Freiheit, wird gerungen" —
Daß höh'ren Flug die Welt der Bühne nehme,
Damit nicht die Weltbühne sie beschäme.
Steigt aus dreihundertjähr'gem Todesschlafe
Denn wiederum empor an's Lampenlicht,
Ihr eh'rnen Schatten Lancasters und Yorks!
Durchwandert unsere (blutigen und trocknen!)
Schlachtfelder. Setzt, wie Banquo's Geist euch nieder
Hinter dem grünen Tisch der Staatenkünstler,
Vor der Tribüne schlauer Volkstribunen,
Auf Wechslerbänken, unter Orgien,
An dem Belsazar-Mahl der Gegenwart!
Der Dorn der rothen und der weißen Rose
Reiße noch einmal alle Wunden auf,
Woraus in dreißigjähr'gem Bruderkampfe
Das lustige Alt-England, ähnlich wie
Das deutsche Reich, grausam verblutete.
Die Großen sollen lernen sammt den Kleinen,
Wohin das Unrecht, die Entzweiung führt.
Doch auch getröstet mögen sie erkennen,
Daß ein gesundes, lebensfähiges Volk
Aus innerem Drangsal, wie aus fremdem Druck
Sich durch die eigne Kraft erheben kann,
Sobald es sie und sich zu sammeln weiß.
Wenn also sich in dem gewaltigsten
Der Werke, die historische Kunst erschaffen,
Das strenge Wort bewährt, das Schiller spricht:
Die W e l t g e s c h i c h t e ist das W e l t g e r i c h t,
So übt darin, versöhnend und verklärend,
Doch auch ihr Mittleramt die Poesie,

Durch Shakespeare, ihrer Hohenpriester höchsten;
Er eint, wie Prospero, was der Sturm geschieden,
Und ruft uns zu: Weltpoesie — Weltfrieden!

Sein Fest laßt uns durch Waffenstillstand weihen
Im Hause — zwischen feindlichen Parteien,
Und in der Welt — des Deutschen mit dem Britten,
Die wir genug um fremden Zweck gestritten,
Obwohl wir einer Mutter Söhne sind,
Verbrüdert in dem Sanct-Georgen-Kind,
Das uns gehört, zu gleichem Theil uns Zweien.
Stimmt ein, wenn drüben Rule Britannia klingt,
Ein Hymnus, voll und kräftig, wie ihn brausend
Der Ocean von Jahrtausend zu Jahrtausend
Um das smaragdne Inselkleinod singt.
Ihm gilt es! Shakespeare's dritte Jubelfeier
Zerreißt mit lichtem Strahl die dunklen Schleier;
Zwei Völker reichen sich von Strand zu Strand,
In seinem Geist verklärt, die Bruderhand!

11.

Bei Eröffnung des Wiener Opernhauses.

Schauplatz: Das alte Kärntnerthor, von außen gesehen. Man blickt in die dunkle Wölbung tief hinein. Zur Seite, in spitzen Winkeln vorspringend, die Mauern der Bastei. Kurze Decoration. Die Bühne ist nur wenig beleuchtet. Prolog aus dem Hintergrund — gleichsam aus dem Thor — kommend, tritt langsam auf und vor.

Ich bin der Genius der Kaiserstadt,
Vor Euch erscheinend, um die werthen Gäste
Des heut'gen Festes feierlich zu grüßen,
Und, ehe Sang und Klang sie mir entführt,
In Sammlung und Betrachtung festzuhalten.
Denn also ziemt's dem Wandrer: auf dem Gipfel,
Nachdem er ihn erreicht, ein Weilchen ruhn,
Den Weg verfolgen, der zurückgelegt,
Und das entfernte Ziel in's Auge fassen,
Das vor ihm liegt, im Dufte der Erwartung,
Doch deutlich, seinem sich'rem Schritt gewiß.
Woher wir kommen sagt Euch dieses Bild:

(Mit halber Wendung zum Hintergrund.)

Das Kärntnerthor mit seinem finstren Bogen,
Darin der Sonnenstrahl ein Fremdling war,
Die Mauern der hochragenden Bastei,
Zu beiden Seiten links und rechts der Graben,
Aus welchem schlanke Pappelhäupter nicken.
Dort, wo Ihr sitzt, wo jetzo ein Palast,
Von Gold und Marmor strotzend, sich erhebt,
Dort gähnte noch vor kurzer Zeit ein Abgrund;
Ein hölzern Brücklein zitterte darüber,
Zwei Welten eher scheidend als verbindend,
Und jenseits dehnte breit sich das Glacis,
Im Sommer eine Staub- und Sonnen-Wüste,
Im Winter eine Steppe, schnee-bedeckt.
Lebhaft gemahnt's mich deiner, altes Wien!
Dem Auge kaum entrückt, doch scheinbar schon
Um viele, viele Jahre fern von uns, —
So trittst du immer klarer, immer schärfer
Vor die Erinnerung und wächsest auf
Zu einem Grenzstein in der Weltgeschichte,
Schwer von Bedeutung und charaktervoll.
Vorort des Reiches und der Christenheit,
Zerbrach an deinen Wällen einst die Fluth
Des Völkermeeres, das aus Osten stürmte,
Vom fahlen Schein des Halbmonds aufgewühlt.
In deinen engen, windgepeitschten Gassen
Bewegte sich ein rühriges Geschlecht
Ureig'ner Art, in sich zwar abgeschlossen,
Doch frisch und zäh, leichtlebig, vielbegabt;
Indessen hinter den verhüllten Fenstern
Der stummen unzugänglichen Paläste,

Geheimnißvoll und leis der Webstuhl schaffte,
Der mehr als ein Jahrhundert allen Völkern
Europa's ihren Schicksalsfaden spann.
Hoch drüber hauste in dem Horst aus Stein
Des Doppeladlers starre Majestät,
Unnahbar, einsam, wie auf steilem Felsen,
Auch nicht vom Kreuz der Kirche überragt.
So warst du, Wien; sowohl in Geist und Wesen
Als in der sinnlichen Gestalt ein Bild
Oestreichs, sein Mikrokosmos, seine Hauptstadt;
Ein steinern Räthsel, — allgemach — — versteinert!

(Die Scene wird noch dunkler.)

Denn wie das Reich sich streng in seinen Gränzen
Absperrte, zog die Stadt den straffen Gürtel
Aus Stein und Eisen um ihr Bürgerthum,
Des Wachsens angebor'nen Trieb erstickend
Und hinter Wall und Waffen, Thor und Riegel
Sich sicher wähnend vor dem Sturm und Drang,
Der, frühling-zeugend, in die Welt gefahren.
Ein unglücksel'ger Irrthum, schwer gebüßt
In jenen Tagen trüben Angedenkens,
Da, innerhalb des Reichs und seiner Hauptstadt,
Erst Stände, dann Parteien, endlich Völker
In brudermörderischem Hader gegen
Einander sich gewendet, Sprößlinge
Der Kadmos-Saat von gift'gen Drachenzähnen,
Die eine falsche Staatskunst ausgestreut.
Und Wien, die einzige, die Kaiserstadt,
Die sich so fest gedünkt in ihren Mauern,
Als wäre sie ein Inselland im Meere,

Wien, sonst ein Tummelplatz gesell'ger Lust, —
Wien — fiel zuerst. Die strenge Sphinx aus Stein
Sah ihre Räthsel über Nacht gelöst
Und taumelte in blinder Selbstverachtung
Dem Abgrund, dem chaotisch-finstern, zu.

(Die Scene wird allmählich heller. Lichte Wolken, von oben, von unten und von beiden Seiten kommend, decken langsam das folgende Bild.)

Da klang ein Rettungsruf, das Kaiserwort:
„Es werde Licht!" Und sieh', es wurde Licht,
Ja Licht und Luft und Freiheit und Bewegung,
Im weiten Reich, wie in der engen Stadt.
Zerrissen war das straff gezog'ne Band;
Die Mauern fielen, Thore sprangen auf,
Abgründe füllten sich, und zaubergleich,
Wie Früchte, aus gesprengtem Kern entsprossen,
Entstiegen Häuser, nein: Paläst' und Straßen,
Und Quais und Parks und Plätze aus der Erde.
Noch wenig Jahre, und der Ring ist fertig,
Der unsern alten Edelstein umgibt,
So reich, so glänzend, so echt kaiserlich,
Wie ihn kein zweiter Ort der Welt besitzt.

(Hier haben sich allmählich die Wolken verzogen. Man erblickt die wandelnde Decoration, welche unter obligatem Orchesterstück vorüberzieht, die vollendete Ringstraße darstellend.)

O junges Wien, im Morgenroth der Neuzeit
Sei mir gegrüßt! Ein märchenhaftes Bild
Und dennoch Wahrheit, jetzt noch Traumgesicht,
Doch eh' ein Menschenalter abgelaufen,
In Fleisch und Bein, Metall und Stein verkörpert!

Entrolle deine wunderbare Zeile
Von Tempeln und Palästen jeder Art:
Die neue Kaiserburg, — die beiden Häuser,
Wo die Vertreter freier Völker tagen, —
Das Stadthaus, — die Museen, — die hohe Schule, —
Denkmäler unsrer Helden, unsrer Dichter, —
Und als den Schlußstein eines Riesenwerks
An dem gezähmten Donaustrom der Hafen,
Worinnen Ost und West die Schätze tauschen,
Ein Mittelpunkt im freien Weltverkehr.
Schau deine Zukunft, neue Kaiserstadt,
In deinem Wesen einzig wie die alte,
Und herrlicher in deiner Form als sie!

Daß aber unter allen Ringes=Gliedern
Dies Haus das erste war, das Haus der Tonkunst,
Ist's nur ein Zufall? Ist's ein Spiel des Weltgeists,
Der Großes, auch in kleinen Zügen, schreibt?
Will sich der Orpheus=Mythos wiederholen,
Daß bei dem Klang des goldnen Saitenspiels
Sich Stein auf Stein, und Säul' an Säule fügt,
Bis fertig die gesammte Stadt geworden?
Fürwahr, hier waltet ein bekannter Zauber:
Daß stets Musik die erste Kunst in Oestreich,
Stets Oestreich erste Macht in der Musik.
Was unser Volk in Leid und Freud bewegt,
Wird unwillkürlich zu Gesang und Klang.
Gesang vom Böhmerwald zur Adria
Der Fiedel Klang auf Ungarns fern'ster Pußta,
Und auf dem hohen Alpenhorn die Cither!

Da noch das Wort, des Geistes beste That,
In tiefen Banden lag, entbrannte hier
Der heiße Freiheitshymnus Don Juans,
Wie mitten aus des falschen Friedens Fäulniß
Der Treue hohes Lied: Fidelio,
Und Schuberts ernster Männerchor erwuchs.
Deß zeugen jene Büsten ew'ger Meister,
Die aus des neuen Hauses offner Halle
Hernieder schau'n auf uns, beinah' erstaunt,
Daß ihre Werk' in ungeahnter Pracht
Hier eine selt'ne Auferstehung feiern.
Deß auch die Namen großer Bühnen-Künstler,
Die dort im goldnen Kreis versammelt sind,
Heroen über Epigonen wachend!
Sie waren unser, waren alle unser,
Ein Eigenthum, ein Erb', an dem wir zehren,
Doch eine Mahnung auch: Daß dieses Haus,
Dieweil es unter ihren Sternen steht,
Dem Edlen nur gewidmet sei, dem Reinen,
Verschlossen allem Nicht'gen und Gemeinen!

In solchem Sinn erbauten es zwei Meister,
Die vor dem Feierabend heimgegangen,
Erdrückt von ihres eig'nen Werkes Wucht.
Ihr Manen van der Nülls und Sicardsburgs,
Umschwebt ihr uns in diesem Augenblick,
O so verschmäht die späte Sühne nicht
Für manches Unrecht, das man euch gethan!
Nach mehr als sieben langen, langen Jahren
Des Schaffens, und des Harrens, und des Kampfes,

Ein Wiederschein der schweren Werdezeit,
Die den gesammten Kaiserstaat verjüngte, —
Ergreifen wir am heut'gen Tag Besitz
Von dem Geschenk, das kaiserliche Huld
Uns aus dem Schatz der Wiener Stadt gemacht.
Mir schwillt das Herz von ungemessner Wonne,
Und Pfingstbegeist'rung strömt auf mich herab.
Und also weih' ich dich, du neues Haus,
Für ew'ge Zeit zum Dienste der Musik
In ihren größten Schöpfungen und Meistern.
Es möge nie die eh'rne Stunde schlagen,
Wo deine Pforten, gleich dem Janustempel,
Sich vor des Krieges wüstem Drangsal schließen,
Und nie die schlimmere, wo Afterkunst,
Unschön, unsittlich, deine Hallen schändet.
Hoch auf der Scheide alt' und neuer Zeit,
Im Mittelpunkt des jungen Wien und alten,
Sollst du, behütet und gesegnet stehn:
Ein Hort der Harmonie, der es gelingt,
Des äuß'ren Lebens Dissonanz zu lösen;
Ein Heiligthum des Friedens und der Muse,
Darinnen alle Stände und Geschlechter
Nach Tagen ernster Arbeit sich versammeln,
Nicht zur Erholung blos, auch zur Erhebung;
Die Memnonssäule, welche tönt und leuchtet,
Sobald ein heller Strahl aus der Geschichte
Des Vaterlandes ihre Zinne trifft;
Ein Pan-Austriakon, wo die Nationen
Des Reichs in Eintracht mit einander wohnen!
(Hinter der Scene, vom Theaterorchester, pianissimo, die Volkshymne.)

Horch! Schon ertönt die wohlbekannte Weise,
Bei deren Klängen uns're Völker lustig
Zum Festes- wie zum Todes-Reigen ziehn!
Sie nah'n, sie nah'n, des Doppelreiches Kinder,
Ein bunter Zug, ein festliches Gewimmel,
In ihrer Farben, ihrer Fahnen Schmuck.
Herein, ihr Alle, wer und was ihr seid;
Hier gilt kein Rangstreit, heut' kein Stammeshader!
Germane, Slav', Magyar und Italiäner,
Der heiße Ungar, der verschloss'ne Böhme,
Der Mähre, der Tyroler, Steyrer, Krainer,
Der Serbe, der Kroat, der Siebenbürger,
Der Pole, der Illyrier, der Walache, —
Auf, schaart Euch alle um den Festaltar!

(Indessen sind die Vertreter der Nationalitäten, theils von den Treppen im Hintergrunde, theils aus den Säulengängen zu beiden Seiten aufgetreten und haben sich gruppirt, voran die Soli, um den Fahnenträger, zurück die Chori, um den Schildträger.)

Und Du, — im Zug die letzte, nicht im Herzen, —
Du heil'ges deutsches Banner, schwarz-roth-gold,
Obgleich zerrissen und in Flor gehüllt,
Erschein' auch du und neige dich in Ehrfurcht
Vor deines letzten Kaisers theu'rem Enkel!
Ich fasse dich, ich küsse deinen Saum,
Und wie mich deine Falten kühl umwehen,
Empfind' ich's tief im Herzen, mehr als Traum:
Auch deine Farben werden auferstehen,
Der lichte Friedens- und Versöhnungs-Bogen,
Auf Wolken einer finst'ren Zeit gezogen!

(Volkshymne. Die Fahnen senken sich vor der Kaiserloge. Vorhang fällt.)

12.

Zu Molière's Gedächtniß-Feier

am zweiten Säculartage seines Ablebens.

(Schauplatz: Einfache Halle in antikem Style. An den Säulen und Wänden Immortellen-Kränze. Links und rechts Opferschalen mit brennenden Feuern. In der Mitte des Hintergrundes eine hohe und breite Oeffnung, durch einen Vorhang, schwarz mit silbernen Sternen, Säumen und Quasten, geschlossen.)

Am siebenzehnten war's im Februar,
Zweihundert Jahre heut' auf Tag und Stunde,
Daß zu Paris ein Stern erlosch, der klar
Und scharf geleuchtet auf azurnem Grunde,
Der hellsten einer aus der hellen Schaar
Von König Ludwigs großem Dichterbunde;
Im Untergang noch stob er goldne Funken,
Bis er in Nacht und Nebel rasch versunken.

Molière und Shakespeare — schöner Doppelstern
Am Bühnenhimmel — hohe Dioskuren —
So nah einander und zugleich so fern,
Verwandt' und doch verschiedene Naturen —

Noch richtet sich nach Euch der Lootse gern
Und lenkt sein Steu'r in Euren lichten Spuren,
Den Leitstern segnend auf dem weiten Meere
Dramat'scher Dichtung — Shakespeare und Molière!

„Juro“ — Ich schwöre — klang das letzte Wort,
Vom „Kranken in der Einbildung“ gesprochen.
Der Vorhang fiel. Er mit. Stumm lag er dort,
Ein Krieger auf der Walstatt, speerdurchstochen.
Man trug ihn von der öden Bühne fort,
Stracks auf die Bahre, Aug' und Herz gebrochen.
Des Nachts verschied er. Sanglos, klanglos haben
Die Seinen ihn, drei Tage drauf, begraben.

Juro — ich schwöre! Rief er ebenso,
Als er, ein Bursch von zweiundzwanzig Lenzen,
Der Zucht des Vaterhauses kühn entfloh,
Des Bürgerthums, des Amtes engen Grenzen?
Der Kunst gelobt er sich und zukunftsfroh
Griff seine Hand nach ihren vollsten Kränzen.
Hier schlugen ja in einer Brust zusammen
Des Dichters und des Künstlers Zwillingsflammen.

Darauf, in rast- und regelloser Flucht,
Hat er sein schönes Frankreich lang durchmessen,
Der Schwingen Kraft bald da, bald dort versucht,
Zu alter Meister Füßen fromm gesessen,
Oft auch, erdrückt durch banger Sorgen Wucht,
In Thränen bittres Brot der Noth gegessen,
Bis daß er, spät, gereift an Kraft und Jahren,
In den ersehnten Hafen eingefahren.

Paris, Paris! Verlor'nes Paradies,
Himmlischer Traum in Künstlers Erdenwallen,
Des großen Ludwigs glänzendes Paris —
Wohl mocht' es dem Gelandeten gefallen!
Welch weites Feld ihm Bühn' und Hof verhieß,
Wie reiche Ernte seinen Wünschen allen!
Er stand am Ziel. Sein stätes Wachsthum spürte
Der Riese, seit er Muttererd' berührte.

Ein Dutzend Jahre, zwanzig Stücke drin,
Die neuen immer größer als die alten!
Mit jedem steigt Geschick, Gewalt, Gewinn,
Zu Fleisch und Blut aufschießen die Gestalten,
In's volle Leben greift der Dichter hin,
Zerbricht der Formen Zwang, die ihn gehalten,
Und wird nicht müd', in wahren, warmen Bildern
Des Menschen Herz, den Geist der Zeit zu schildern.

Selbst höchste Kreise trifft er frank und frei,
Den Junker Wüstling zieht er zu Gerichte;
Das schwarze Nachtgespenst der Heuchelei,
Er stellt es aus im grellen Rampenlichte;
Des Blaustrumpfs, des Pedanten Narrethei,
Des Charlatans, der Modethorheit Wichte —
Spießruthen läßt er sie, in hellen Haufen,
Durch überfüllte Schauspielhäuser laufen.

Allein mit jedem Sieg, den er errang,
Was Wunder, daß sich auch die Feinde mehrten?
Bald ward's ein allgemeiner Sturm und Drang
Der Pharisäer und der Schriftgelehrten,

Vornehmer Cliquen, die sein Spott bezwang,
Des Pöbels, des im Urtheil stets verkehrten —
Ein Heer von Gegnern, die zu seinem Falle
Sich fest verbanden, wider Einen — Alle!

Was für ein Schauspiel, einen einz'gen Mann,
Im Kampf mit seiner ganzen Zeit erblicken!
Die Acht des Parlaments, der Kirche Bann
Will, noch im Keim, sein Meisterwerk ersticken;
Die feile Tagespresse bellt ihn an
Und jagt ihm nach mit beißenden Kritiken:
Er aber steht; er gibt sich nicht verloren —
Juro, ich schwör' — er hält, was er geschworen!

Er bleibt sich selbst und seinem Eid getreu,
Treu seiner Kunst, der Wahrheit, dem Gewissen;
Doch tief im Innern fühlt der starke Leu,
Daß ihm der Meute Zahn das Herz zerrissen;
Jedweden Morgen nagt an ihm auf's Neu
Verleumdung, Rache, Neid mit Natterbissen.
Er lächelt, dichtet, spielt. Allein zuweilen
Tropft Blut aus seinem Mund, aus seinen Zeilen!

Doch wenn, gehetzt durch Feindes Lug und Trug,
Von Schlangen, gleich Laokoon, umwunden,
Er nun nach Haus den siechen Körper trug,
Hat er am eig'nen Herd wohl Ruh' gefunden?
Die Wunden, die des Hasses Dolch ihm schlug,
Der Liebe Hand hat sie geschickt verbunden?
Ihm war als Trost das höchste Glück hienieden,
Der Segen trauter Häuslichkeit beschieden?

Fluch über Fluch! Daheim, zu höchster Qual,
Zerfleischt ihn Eifersucht mit Geierkrallen,
Die Wunden gräbt, allnächtlich, ohne Zahl,
Die blutigsten, gefährlichsten von allen.
Treulos ist die Geliebte seiner Wahl,
Sein Weib undankbar von ihm abgefallen.
Er, der betrog'ne Gatten schrieb und spielte,
Er war es selbst, auf den der Giftpfeil zielte!

Ach, armer Märtyrer, wenn Deine Brust
So schwer getragen hat, so tief gelitten,
Was hielt Dich aufrecht, daß Du, selbstbewußt
Und standhaft, Deines Weges fortgeschritten?
Sein Genius war es, und des Schaffens Lust,
Und der Erfolg, den er — trotzdem! — erstritten,
War die Gewalt der Wahrheit und des Rechtes,
Die endlich immer obsiegt über Schlechtes.

Es war, die ihn bei keinem Kampf verließ,
Des Königs, seines Herrn, hülfreiche Gnade,
Der darin sich echt königlich erwies —
Die Sonne der poetischen Plejade —
Daß er getreulich hielt, was er verhieß,
Und niemals wich vom lichten Herrscherpfade,
Hoch über Mißgunst und Kabal' erhaben,
Die seinen Thron von Rechts und Links umgaben.

So hat sich an Molière erfüllt das Loos,
Das sich im Dichterleben oft vollendet:
Die Nachwelt erst erkennt, was wahrhaft groß:
Indeß die Gegenwart — durch Schein geblendet —

Verwirrt vom Augenblick — gesinnungslos
Und flüchtig sich vom Gott zum Götzen wendet.
Nur todten Helden wächst — zum Lohn', zum Hohne? —
Der Lorbeer; lebenden — die Dornenkrone!

Gesühnt ward längst die Schuld der Felonie,
Die gegen ihn die Mitwelt einst begangen.
Sogar die Meisterschul' — Akademie
Geheißen — die ihn lebend nicht empfangen,
Dieweil sie dem Poeten nie verzieh,
Daß er am Komödianten fest gehangen —
Sie öffnete mit süßem Schmeichelworte
Der Büste des Verstorb'nen ihre Pforte.

Bedarf es deß? — Sein Tempel ist die Welt,
Der trotzt dem Alter und Barbaren-Hieben.
So lange noch Natur und Witz gefällt,
So lange Menschen lachen, leiden, lieben,
So lang' die letzte Bretterbude hält,
So lang' lebt Er und das, was er geschrieben.
Der Stern, der einst nur Frankreich leuchten konnte,
Glänzt jetzt und stets am Menschheits-Horizonte.

Auch hier — im altehrwürd'gen Heiligthum
Der deutschen Schauspielkunst — ist Deine Stelle.
Denn Du bist unser, Meister. Sieh, Dein Ruhm
Umstrahlt auch dieses Haus mit sanfter Helle,
Zumal am heut'gen Tag. Gestatte drum,
Daß wir, an Deines Festaltares Schwelle,
Um Dein Gedächtniß liebevoll zu feiern,
Zum ersten Mal Dein Bild bei uns entschleiern.

(Der Redner wendet sich zum Hintergrunde. Der Vorhang wird geöffnet. Man erblickt in einer Rotunde auf altarähnlichem, durch mehrere Stufen erhöhten Untersatze die Colossal-Büste Molière's, gekrönt mit dem Lorbeer, drüber eine Sternenkrone. Den Altar umgeben an den vier Ecken vier Genien, mit den herkömmlichen Attributen der Komödie, der Tragödie, der Musik, des Tanzes. Sie bekränzen den Altar und zünden in den zur Seite angebrachten Opferschalen das Feuer an, Weihrauch und Blumen streuend.)

Er ist's! Der Mime, der Poet, der Mann,
In jedem Zuge ausdrucksvoll zu schauen:
Die Denkerstirn, die Ewiges ersann,
Des Komikers geschwung'ne, dichte Brauen,
Ein müdes Aug', dem manche Thrän' entrann,
Ein Mund, geschwellt von Küssen üpp'ger Frauen;
Die Lipp' umspielen kleine, kluge Thiere,
Die Schlänglein des Humors und der Satire.

(Auf einen Wink des Redners erscheinen, von beiden Seiten aus den ersten Coulissen auftretend, in der benannten Reihenfolge die Figuren aus Molière's Werken, diejenigen, deren Charakter und Costüme es zuläßt, mit Lorbeerkränzen und Palmzweigen in der Hand. Sie gehen langsam und feierlich, während die Rede fortdauert, in den Hintergrund und gruppiren sich in angemessener Weise auf den Stufen, ihre Kränze theils darauf niederlegend, theils gegen die Büste zu emporhaltend.)

Begrüßet ihn, bringt Eure Kränze dar,
Ihr, seines Geistes ewige Gebilde;
Tartufe voran, der Mächtigste der Schaar —
Der Commandeur und Don Juan der wilde —
Agnes — Elmire — Celimène — l'Avare —
Alcest, der Menschenfeind voll tiefer Milde —
Und hinterdrein die lustigen Gesellen
Der Scapins, Mascarillen, Sganarellen.

(Von hier an leise Musik im Orchester bis zum Schluß. Die Rotunde magisch beleuchtet.)

Erhabner Meister, der Du sie belebt
Durch Deines Schöpferrufs gewalt'ges Werde,
Wenn Dein verklärter Schatten niederschwebt
Am Jahrstag deines Tods zur Winter-Erde,
Oder zu Dir der Weihrauch sich erhebt
Von manchem festgeschmückten Opfer-Herde,
So weißt Du, Meister, daß Du nicht gestorben —
Nein, nein — daß Du Unsterblichkeit erworben.

(Die Musik etwas stärker. Der Redner eilt in den Vordergrund und schließt, mit voller Kraft, im höchsten Pathos:)

Sie aber, die aus Himmels Höhen stammt,
Schutzengel aller Völker, aller Zeiten,
Göttliche Kunst, sie üb' ihr Mittleramt,
Die Flügel segnend um die Welt zu breiten,
Und wölbe, wo, durch blinden Haß entflammt,
Parteien und Nationen sich bestreiten,
Auf Wetterwolken, über Sturmes-Wogen
Des Friedens, der Versöhnung heil'gen Bogen!

(Musik, fortissimo einfallend, wird in einem kurzen ausdrucksvollen Satze abgeschlossen, nachdem der Vorhang gefallen.)

Das Haus des Barneveldt.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.



Personen.

Moritz von Nassau, Prinz von Oranien, Statthalter der niederländischen Union.
Frau van Oldenbarneveldt.
Rainer, Herr zu Groeneveldt, Forstmeister von Holland, } deren Söhne.
Wilhelm, Herr zu Stoutenburg, Kommandant der Festung Bergen op Zoom, } deren Söhne.
Cornelia, verehelichte **van der Myle**, deren Tochter.
Walburg, Wilhelms Gattin, deren Schwiegertochter.
Adrian, } deren Enkel.
Emmerich, } deren Enkel.
Ivo, } deren Enkel.
Slatius, Prädikant zu Blyswyck.
Koorenwinder, Sekretär zu Berkel.
van Alfen, Häringshändler zu Rotterdam.
von Maldern, Stallmeister des Prinzen.
Niethof, Hauptmann in dessen deutscher Garde.
Melander, dessen Geheimschreiber.
Faassen, vormals Soldat.
Siad, ein Malaie.
Wirth einer Vorstadt-Schenke.
Wirthin, dessen Frau.
Zwei Bürger } aus dem Haag.
Drei Matrosen } aus dem Haag.
Drei Soldaten } aus dem Haag.
Ein Student aus Leyden.
Esther, alte Magd } in Oldenbarneveldt's Hause.
Ada, junge Magd } in Oldenbarneveldt's Hause.
Gefolge und **Dienerschaft** des Prinzen.
Soldaten. Bürger. Volk.

Ort: Der Haag. — **Zeit:** 1619—1623.



Erster Aufzug.

Oldenbarneveldt's Familienzimmer; Haupteingang im Hintergrund, Seitenthüren rechts und links (d. i. links und rechts vom Zuschauer); rechts ein Fenster, praktikabel. Einrichtung in niederländischem Styl: Wände und Decke dunkel getäfelt, Hausrath aus schwerem Holz mit Schnitzwerk, Gesimse voll Glas und Porzellan, Wanduhr, Bodenteppich, Bilder, worunter, dem Zuschauer sehr in's Auge fallend, Oldenbarneveldt's und weiter zurück seiner Söhne Porträts. Früher Morgen: Fenster mit Läden und Vorhängen geschlossen. Auf einem großen Tisch eine brennende Lampe; links ein Lehnstuhl und mehrere Stühle um denselben; hinten kleinere Tische, worauf tief heruntergebrannte Kerzen. (Alle Angehörigen des Hauses erscheinen während des ersten Aufzuges, Frau van Oldenbarneveldt während des ganzen Stückes in tiefer Trauer.)

Erster Auftritt.

Walburg im Lehnstuhl, vor sich die Bibel, in der sie liest. Gegenüber Cornelia, ebenfalls sitzend, eingeschlafen, Kopf und Arme auf den Tisch gestützt. Esther und Ada im Hintergrund auf Schemeln. — Kurze Stille nach dem Aufgang des Vorhangs.

Walburg (halblaut).

Um welche Zeit ist's?

Esther (sitzen bleibend).

Frau, der Morgen graut,

Der Wächter hat die Nacht schon abgerufen.

Walburg.

Die Stunden haben Flügel: diese Nacht,
Die furchtbar lange, furchtbar kurze Nacht
Verging so schnell wie keine.
(Steht auf, tritt zu Cornelia und legt die Hand auf deren Schulter.)
Liebe Schwester!

Cornelia (aus dem Schlafe auffahrend).

Was soll ich?

Walburg.

Es ist Zeit, Cornelia;
Schon dreimal hat der Hahn im Hof gekräht:
Ein Kleines noch, so wird der Herr verrathen.

Cornelia (aufstehend).

Ja wie geschah mir denn?

Walburg.

Du warst entschlafen;
Entschliefen doch die Jünger auch am Oelberg.

Cornelia.

Verzeihe mir, daß ich allein Dich wachen
Und weinen ließ! Wo sind die Unsrigen?

Walburg.

Die Mutter flüchtete an's Bett der Kinder,
Der Schwager ging nach Mitternacht, den Gatten
Hab' ich seit gestern Abend nicht geseh'n.

Cornelia.

Wie sollen wir verlassen diesen Tag
Bestehen?

Walburg.

Geh' dem schrecklichen entgegen!
Er pocht gebieterisch an Thür und Fenster:
So thut ihm auf!

(Esther und Ada löschen die Lichter aus, öffnen die Vorhänge und Läden; durch die Fenster heller Morgen. Ada geht, die Lampe mitnehmend, links ab, während Esther im Zimmer aufräumt.)

Cornelia.

Entsetzensvolle Klarheit,
O hätte dich mein Auge nie erblickt!
Warum der Vater uns dies Schreckenslicht
Nicht sparte?

Walburg.

Wie? Indem er nachgegeben
Und vor Oranien das Haupt gebeugt?
Cornelia, Du versündigst dich im Schmerz!

Cornelia.

Verzeih mir Gott, wenn's eine Sünde ist;
Doch mein' ich, unser Vater ging zu weit
Und Starrsinn ist's, nicht Festigkeit zu heißen,
Daß er sich selbst und uns zum Opfer bringt.

Walburg.

Laß solche Worte nicht die Mutter hören;
Du weißt, sie denkt wie er und seine Söhne.

Cornelia.

Ach, Deines Mannes wilde Leidenschaft
Treibt überall zum Aeußersten.

Walburg.

Hat doch
Auch Rainers milder, makelloser Sinn

Des Vaters Thun und Denken gut geheißen.
Oranien begehrt von Barneveldt,
Was er nicht geben kann noch geben darf:
Des eig'nen Lebens feigen Widerruf!
Der Hollands Vater heißt, darf Holland nicht
Des Fremdlings Herrschaft wehrlos überliefern,
Um sich und uns sein Leben zu erhalten.

Esther (an der Wanduhr beschäftigt).

Frau Walburg, seht doch!

Walburg.

Was?

Esther.

Die Uhr steht still.

Walburg.

Sie steht? Wahrhaftig! Sieh, der alte Pendel,
Der sonst so rüstig auf und nieder ging
Wie eine Schildwach, hat im engen Haus
Ermüdet Halt gemacht; ist sein Gewicht
Am Ende doch zu schwer für ihn geworden?

Esther.

Der Zeiger weist auf neun.

Cornelia.

Das ist die Stunde,
Da gestern wir vom Vater Abschied nahmen.

Walburg.

Verstehst Du nun des Hauses treue Freundin?
Die uns so manche gute Stunde rief,
Sie schweigt auf einmal. Schweigend will sie sagen:
Des Hauses letzte Stunde hat geschlagen!

Cornelia.

Die neunte Stunde war's am elften Mai.
O wie der Vater groß und herrlich stand
Inmitten seiner Kinder, seiner — Waisen!
Noch fühl' ich auf der Stirn die Segenshand,
Den Abschiedskuß des vielgeliebten Greisen.
Ich sehe, wie er zögernd uns entließ
Und geh'n und hastig wieder kommen hieß,
Bis uns hinaus die Kerkermeister drängten
Und, selbst gerührt, an unser Kleid sich hängten;
Ich höre, wie mit fürchterlichem Ton
Die Riegel fallen . . .

(Auf der Straße, vernehmlich, aber nicht zu nah, ein lang anhaltender Wirbel gedämpfter Trommeln.)

Walburg (geisterhaft).

Still! Sie rufen schon!

Cornelia (wie bewußtlos umherirrend).

Wohin entrinn' ich, wo verberg' ich mich?

Walburg.

Zur Mutter eile, daß sie dieser Laut
Nicht einsam morde.

(Cornelia links ab.)

Esther, spute Dich!
Reveille schlug's: der Feind ist früh am Tage;
Daß er uns wehrlos hier nicht überfalle!
Geh, hol' die Mutter und die Kinder alle,
Versammle sie zur großen Todtenklage!

(Esther links ab.)

Zweiter Auftritt.

Walburg (allein).

Halt an dich, Herz! Sei dieser Stunde werth!
Die Mutter sagt, sie ist wie andre Stunden
Und will, gleich ihnen, ihre Ordnung haben!
(Eilt in hastiger Geschäftigkeit umher.)
Wohlan! den Tisch gedeckt — zum Leichenmahl!
Herein, du mörderischer Sonnenstrahl!
(Reißt das Fenster auf und bleibt, wie unwillkürlich gefesselt, stehen.)
O Herr, mein Gott, wie schön ist deine Welt!
Wie friedlich draußen alles und wie klar, —
Und hier im Hause wohnt die düstre Trauer,
(Die Hände auf die Brust pressend.)
Und hier im Herzen der geheime Kampf!
Wer diesem Tag in's blaue Auge sieht,
Der glaubt ihn wohl zu beſſ'rem Thun gemacht,
Als zu den Thaten blut'ger Finsterniß,
Die sich in seinem vollen Licht bereiten.
Die Vögel singen munter in den Bäumen,
Und drüben durch die braune Fluth der Gracht
Segelt ein früher Schwan, die Flügel badend.
Im rothen Morgenscheine glühen dort
Die dunklen Mauern und die Ziegeldächer,
Daß sie wie blutig übergossen steh'n . . .
Blut — wieder Blut! Nichts als das eine Bild!
(Zurücktretend.)
Mich friert! — Die Luft weht kühl und scharf daher,
Und wenn ich denke, daß der alte Mann

Sein graues Haupt dem Wind entblößen muß,
Dem kalten Beil des Henkers seinen Hals, —
Den Hals, an dem so oft in Kindesliebe
Sich diese Arme zärtlich festgeklammert
Als ihrem letzten Halt in tiefem Wirrsal, . . .
Ich kann's nicht fassen, nein! ich kann es nicht!
Mir ist, als fiele unser aller Haupt,
Wenn seines fällt, — als kehrten sich die Glieder
Des Rumpfs in wildem Drange gegen sich,
Der Selbstzerstörung rettungslos verfallen!

Dritter Auftritt.

Walburg. Durch die Mitte Esther. Bald darauf, ebenfalls durch die Mitte, **Moritz.**

Esther.

Verzeiht, Frau Walburg; draußen steht ein Mann,
Der unsre Hausfrau gleich zu seh'n begehrt.

Walburg.

Das ist unmöglich heute, weis' ihn ab.

Esther.

So that ich, doch er sagt, er muß sie sprechen,
Und er befahl es mehr, als daß er bat.

Walburg.

Ein fremder Mann?

Esther.

In braunem Hut und Mantel,
Gestalt und Stimme sind mir unbekannt.

Walburg.

Besuch um diese Zeit? Wenn's möglich wäre . . .
Ich will ihn seh'n und selbst der Mutter melden.
(Esther durch die Mitte ab.)
Geschehen denn noch Wunder? Steigt ein Engel
Herab zu uns, da unsre Noth zum höchsten
Gestiegen?

Moritz (eintretend).

Gott zum Gruße, junge Frau!

Walburg.

Der Prinz?!

Moritz.

Ihr kennt ihn noch?

Walburg.

Oranien — hier!?

Moritz.

Nicht wahr, er überrascht Euch früh?

Walburg.

Nicht doch;
Er kommt zur rechten Stund'. Um eine später,
Und Seine Hoheit wär' zu spät gekommen!
Willkommen, Herr! Mit Euch erscheint das Heil!
Verzeiht nur, daß ich das nicht gleich erkannte.

Moritz.

Nun, dankt mir nicht zu bald. — Frau Barneveldt?

Walburg.

Ich eil' um sie, ich fliege. (Umkehrend.) Doch, nicht wahr,
Oranien wäre nicht hieher gekommen,

Gedächt' er nicht als Retter fortzugehen?
Seit Jahr und Tag ward Seiner Hoheit Fuß
Ein Fremdling ja der Schwelle dieses Hauses!
(Links ab.)

Vierter Auftritt.

Moritz. Später **Frau van Oldenbarneveldt.**

Moritz.

So ist's! An welche Zeit erinnert mich
Der Anblick dieser Räume! Alles so
Wie sonst; dort (auf den Kamin deutend) saßen Barneveldt und ich
Gar manche Nacht in wichtiger Berathung;
Hier (zeigt auf den Tisch) hat die Hand der Hausfrau, wenn wir stritten,
Uns oft den Labetrunk gereicht, um uns
Den heißen Mund zu kühlen und zu schließen!
(Frau van Oldenbarneveldt ist bei den letzten Worten von links eingetreten und auf den Prinzen hastig zugegangen; Moritz ihr entgegen.)
Frau Barneveldt, laßt diese Hand mich fassen,
Zum Frieden, so Ihr wollt, und zur Versöhnung!
(Reicht ihr die Hand, welche sie mit tiefer Verneigung ergreift, jedoch ohne sie zu küssen.)

Frau van Oldenbarneveldt.

Oranien, ist's Wahrheit? — Ja, es ist;
Ihr könntet über's offne Grab des Mannes
Dem Weib die Hand nicht reichen. Also Dank,
Daß endlich Euer Auge sich geöffnet,

Daß Ihr den alten Freund erkennt, den Ihr
Als Lehrer oft, als Vater hier begrüßt.

Moritz.

Ich will vergessen, und ich will vergeben.

Frau van Oldenbarneveldt.

Vergeben wollt Ihr?

Moritz.

Ja, so will ich, Frau.
Drum kam ich her: ich thu' den ersten Schritt,
(Setzt sich, Frau van Oldenbarneveldt auf seinen Wink desgleichen.)
Mag Euer Gatte nun den zweiten thun.

Frau van Oldenbarneveldt.

Er hat nicht viele mehr zu seiner Grube.

Moritz.

Deswegen kehr' er um; sein Weg ist falsch,
Noch ist es Zeit, daß er, des Irrthums inne,
Den rechten geht und mir entgegen kommt.
Er hält sein Leben noch in eigner Hand,
Nicht lange mehr.

Frau van Oldenbarneveldt (für sich).

Nichts als der alte Handel!
Und darum kam er? — O grausame Täuschung!
(Laut.)
Ihr kennt ja, Herr, den Barneveldt wie ich;
Wenn fremde Gnade nur, nicht eignes Recht
Sein Leben retten kann, so ist's verloren.

Moritz.

Bis in die letzte Stunde eigensinnig!
Ich meine, fromme Frau, das sei nicht christlich;
Ein Leben ist wohl einer Bitte werth.

Frau van Oldenbarneveldt.

Hat Frankreich nicht und England diese Bitte
Durch seiner Abgesandten Mund gesprochen?

Moritz.

Spricht's für ihn, daß der Fremde für ihn sprach?

Frau van Oldenbarneveldt.

Und würd' Oranien auf die Bitte warten,
Sofern er sie erfüllen will und darf?

Moritz.

Es ist Oranien nicht, die Richter sind es,
Sind seine Richter, welche ihn verdammt.

Frau van Oldenbarneveldt.

Die seinen? Waren's nicht — die Eurigen?!

Moritz (auffahrend).

Frau Barneveldt!

Frau van Oldenbarneveldt (fest).

Prinz von Oranien!

(Einlenkend.)

Ach, warum sollen wir in dieser Stunde
Das zwecklos-grause Spiel noch einmal spielen,
Mit dem wir nun zehn Monden lang uns quälen?

Moritz.

Der Einsatz, Frau, ist Eures Mannes Haupt!

Frau van Oldenbarneveldt.

Das Höchste mir, das Heiligste auf Erden!
Doch eh' ich es gebeugt, erniedrigt sehe, —
Erniedrigt gegen Willen und Verdienst, —
Durch mich erniedrigt oder meinetwegen:
Verzeih' mir Gott, — (abbrechend) eh' will ich's fallen seh'n!

Moritz (steht auf).

Ein böser Wille; doch er mag gescheh'n.
(Pause.)
Ei was! Wozu Versteckens spielen, Frau?
Wir sind zu alt dafür, die Zeit zu kurz.
Ihr wißt recht gut, um was es hier sich handelt:
Nicht bloß um Recht und Recht, um Gründ' und Bitten, —
Um Macht, um Ehr', um Leben gilt's bei uns!
Ihr meint, und Euer Mann mit seinem Anhang,
Oranien sei Hollands ärgster Feind,
Weil ihn gelüste nach der Oberherrschaft,
Und weil er auf den Pfeilbund der Provinzen,
Von seines Vaters weiser Hand gestiftet,
Statt eines Huts die Krone setzen wolle.

Frau van Oldenbarneveldt.

Das sagt' ich nicht.

Moritz.

Das denkt Ihr allzumal;
Es steht geschrieben und gedruckt in tausend
Schmähschriften, die mich überall verfolgen;
Die Buben singen's laut auf jeder Gasse,
Die Ketzer predigen's auf offner Kanzel,

Den fremden Eindringling, den deutschen Muff,
Das Nassau-Gräflein ungescheut verhöhnend.

Frau van Oldenbarneveldt.

Dergleichen hat mein Gatte nie gethan.

Moritz.

Er hat's erlaubt, er hat's sogar begünstigt
Und sich zum Haupte der Partei gemacht,
Die offen mit des Volkes Erbfeind geht,
Zu Frankreich und zu Spanien schmählich hält,
Mit Remonstranten und Papisten spielt,
Um mich zu stürzen, sich emporzuschwingen.

Frau van Oldenbarneveldt.

An sich hat nie der Barneveldt gedacht,
An Holland immer.

Moritz.

„Holland über Alles,"
Das Echo kenn' ich: er war Advokat,
Großpensionär von Holland, und so weiter.
Wenn er auf *seine* Ehre hielt, Madame,
Auf seine Macht, darf ich's auf *meine* nicht?
Soll ich des Meisters Zögling ewig bleiben,
Die Hand nur sein, die ihrem Haupt gehorcht
Und willenlos, — zum Kriege und zum Frieden,
Zu diesem Bündniß heut', zu jenem morgen, —
Sich führen läßt, wie's just dem Haupte paßt?
Der Knabe Moritz wurde lang zum Mann;
Das Haus Oranien hat in Niederlanden
So festen Fuß gefaßt, wie Barneveldt,

Und dieses Hauses strebenden Gedanken, —
Wie ihn des Schweigers tiefer Geist gelegt,
Wie ihn mein Degen glücklich fortgeführt,
Wie er im Volke selbst lebendig ist
Und eins mit seinen höchsten Interessen, —
Bei Gott, den soll kein falscher Freiheitstrieb
Und Advokaten-Widerspenstigkeit
In seinem Wachsthum stören und erdrücken.
Statthalter nannte mich in freier Wahl
Das Volk; ich will es sein und nicht bloß heißen:
Halten will ich, festhalten in der Hand
Was Gott hineingelegt und dieses Land:
Sie haben mir die schwere Pflicht gegeben,
Das gute Recht mein Haus, mein Schwert, mein Leben!

Frau van Oldenbarneveldt (bitter).

Der Sohn des Schweigers wurde sehr beredt.

Moritz (rasch und heftig).

Gut replizirt die Frau des Advokaten.
Habt Ihr die Antwort ebenso bereit,
Wenn ich nach jenen Tonnen Goldes frage,
Die insgeheim in dieses Haus gerollt,
Nach jenen Boten, die aus Flandern kamen,
Nach dem Geschenk von Frankreichs viertem Heinrich,
Nach seinen Gnadenketten, Ordenssternen,
Die Eu'rer Söhne „freie“ Brust bedecken?
War das für Holland oder Barneveldt?

Frau van Oldenbarneveldt (sich steigernd).

Ihr habt die Macht, den Barneveldt zu tödten,
Doch nicht in seinem Haus ihn zu verleumden.

Moritz.

Hab' ich die Macht, so will ich sie gebrauchen;
Ich muß vielmehr: mein Wille ist es nicht,
Es ist der Eure, welcher meinen zwingt.

(Draußen ein Trommelwirbel, kurz und stark. Frau van Oldenbarneveldt fährt zusammen.)

Frau Barneveldt, in guter Absicht trat
Ich ein bei Euch, Ihr schickt mich böse fort.
Das weiße Tuch — seht her, ich bracht' es mit;
Ein Wink von meiner Hand, von Eurer eig'nen,
Aus diesem Fenster, und die Trommel schweigt.
Ihr geht zu ihm, gleichsam zu letztem Abschied,
Ihr überzeugt, Ihr bittet, zwingt ihn selbst, —
Denn alles, weiß ich, könnt Ihr über ihn,
Zumal in dieser schauerlichen Stunde, —
Und triumphirend kehrt, durch Euch gerettet,
Der theure Gatte in der Seinen Kreis,
Aus dem Gefängniß in sein Haus zurück!

Frau van Oldenbarneveldt.

Oranien, haltet ein, Ihr martert mich!
Ich kann ja nicht, nach mehr als dreißig Jahren
Der Treue, treulos werden ihm und mir,
Ich darf ihn nicht sich selber untreu machen.
Ich bin ein schlichtes niederländ'sches Weib:
In Eurer Staatskunst Räthsel Euch zu folgen
Vermag ich nicht, so wie ich nicht verstehe,
Die Worte fein und sorglich abzuwägen
Und schmeichelnd ihren Stachel zu verhüllen.
Ich kann nur sprechen, wie ich denke, und

Nur denken, wie mein Gatte denkt. Er hatte
Von Euch sich losgesagt, des Landes Wohl
Schien ihm durch Euch gefährdet, statt gefördert,
Euch widerstreben schien ihm Bürgerpflicht.
Ihr aber nahmt polit'schen Gegensatz
Empfindlich als persönliche Verletzung:
Zerrissen wurde Euer Freundschaftsband,
Ihr ließet ihn verhaften und verklagen
Und täglich weiter jenen Abgrund werden,
Der zwischen Euch und ihm sich aufgethan,
Bis draus — sein offnes Grab geworden ist.
Wo meine Stelle in dem Zwiespalt war,
Ob ihm zur Seite oder hinter Euch,
Konnt' ich darüber zweifeln? Könnt Ihr's selbst?
Das Weib darf ihrem Mann nicht Unrecht thun,
Und thäte sie dem Freunde noch so weh.
Drum kam es unter uns zum Aeußersten,
Drum steh' ich da, Oranien, wie ich steh'.

Moritz (sanfter und eindringlich).

Wollt Ihr das weiße Tuch? Wollt Ihr es noch?
Ihr kehrt Euch ab? — O schüttelt nicht den Kopf,
Verbergt mir nicht, und hemmt nicht Eure Thränen:
Laßt sie auf Euer Herz, auf seines fallen,.
Erweichend, wie sie fallen auf das meine.
Benützt die Macht der Stunde und die Eure,
Erfüllt des Weibes schönstes Amt: Versöhnung,
Wo sich die Männer rauh und heftig streiten!
Geht zu dem alten Jaen; gewinnet ihn,
Führt ihn zurück zu mir und zu Euch selbst!

Frau van Oldenbarneveldt.

Ich kann es nicht; habt doch Erbarmen, Prinz!
Und wenn das Herz mir bricht, ich kann es nicht.

(Sinkt in den Stuhl.)

Moritz.

Dies Euer letztes Wort?

(Frau van Oldenbarneveldt nickt und verhüllt ihr Gesicht.)

Gott gebe, daß
Ihr nie bereut mich fortgeschickt zu haben;
Mich wird, daß ich gekommen, nie gereuen.
Lebt wohl, Frau Barneveldt!

(Er wendet sich zum Abgang durch die Mitte, bleibt dann stehen, tritt zum Fenster, zieht das weiße Tuch noch einmal hervor. Frau van Oldenbarneveldt will ihm nach. Stummes Spiel. Moritz öffnet das Fenster und winkt, das Tuch einsteckend, mit dem Hut hinaus. Auf dies Zeichen unmittelbar unter dem Fenster ein grelles Hornsignal. Moritz kehrt um, tritt vor Frau van Oldenbarneveldt und spricht:)

Nun ist's entschieden!

(worauf er rasch durch die Mitte abgeht.)

Frau van Oldenbarneveldt.

(Einige Schritte ihm nacheilend, dann umkehrend und unter ihres Mannes Bild stehen bleibend.)

Johannes, hab' ich Recht gethan vor Dir,
Vor Gott und Dir? Du hast es so gewollt,
Und darum ist es Recht, und ich bin ruhig.
Hier steh' ich, Herr! Ich kann nicht anders; hilf
Und nimm zu Deiner und des Landes Ehren

Das große Opfer dieses großen Mannes,
Nimm auch das meine wohlgefällig auf.

(Sie setzt sich, die Hände faltend, in den Lehnstuhl. Tiefe Pause. Dann Glockengeläute von draußen, langsam und dumpf. Dazwischen einzelne Trommelwirbel. Beides entfernt und absetzend, so daß es die Rede und Handlung der beiden nächsten Auftritte nur an den bezeichneten Momenten unterbricht.)

Fünfter Auftritt.

Frau van Oldenbarneveldt. Von links Walburg, an ihrer Hand Adrian. Cornelia ebenso mit **Emmerich. Esther** und **Ada**, zwischen beiden **Ivo.** Stumme Begrüßung: die Kinder küssen der Großmutter die Hand. Gruppe um den Lehnstuhl.

Walburg (leise).

Nun Mutter?

Frau van Oldenbarneveldt (ebenso).

Nichts, wie ich vorausgesehen.

Walburg.

Die letzte Hoffnung.

Frau van Oldenbarneveldt.

Schweige vor den Andren.

Ivo.

Großmutter, ist das Frühstück noch nicht fertig?

(Frau van Oldenbarneveldt winkt den Mägden. Esther stellt die Stühle, während Ada hinausgeht, um gleich darauf mit Kannen, Tassen, Tellern u. s. w. zurückzukehren. Man setzt sich; rasche und lautlose Anordnung: Frau van Oldenbarneveldt im Lehnstuhl, am einen Ende des Tisches; das andere bleibt frei. Zu beiden Seiten Walburg, Cornelia, und die drei Kinder. Die Mägde stehen im Hintergrunde, Adrian dem Publikum zunächst, neben Frau van Oldenbarneveldt.)

Frau van Oldenbarneveldt.

Ada, es fehlt ein Stuhl: der Stuhl des Vaters.

(An das freie Ende wird, dem Zuschauer ganz sichtbar, ein Sessel gerückt.)

Denn also spricht der Herr: ich sage euch,
Wo ihr versammelt seid in meinem Namen,
Da bin ich mitten unter euch. So ist
Der Vater auch bei uns in dieser Stunde.
Wie oft wir hier zum Mahl und zum Gebet
Vereint sind, bleibe jener Sessel frei,
Ein Zeichen seiner unsichtbaren Nähe;
Und solches thut zu seinem Angedenken! —
An wem ist heut die Reihe des Gebets?

Adrian.

An mir, Großmutter.

Frau van Oldenbarneveldt.

Bringe mir das Buch.

(Adrian holt aus einer Lade das Gesangbuch, welches er der Frau van Oldenbarneveldt überreicht. Diese bezeichnet ihm, nach kurzem Suchen, ein Blatt. Alle stehen auf und falten die Hände.)

Adrian

(ohne alle Deklamation, im kindlichen Tone lesend).

„Der schöne Tag bricht an,
Die Nacht ist abgethan,
Die Finsterniß vergangen.
Laß uns Dein Licht umfangen,
Du unsre Sonn' und Leben,
Der Welt zum Heil gegeben.

Befiehl der Engel Schaar,
Daß sie uns heut' bewahr';
Beschütz' uns arme Kinder,
Beschütze auch nicht minder
Die Mutter und den . . ."
(Bricht weinend ab.)

Frau van Oldenbarneveldt.
(Nimmt das Buch aus seiner Hand und liest mit fester Stimme weiter.)

„Beschütze auch nicht minder
Die Mutter und den Vater,
Des Hauses Hort und Rather.

Gib Speis' und Trank dem Leib,
Daß er bei Kräften bleib',
Und soll die Seele scheiden,
(Stimme und Blick, wie verklärt, erhebend.)
So sei's zu deinen Freuden,
Daß wir auf Deinen Namen
Getrost hingehen."

Alle (mit gedämpfter Stimme einfallend).
Amen!

(Man setzt sich. Die Kinder essen. Draußen ein Trommelwirbel.)

Ivo.
Weßwegen trommeln sie denn heut' so früh?

Walburg.
Still, Ivo!

Ivo.
Mutter, darf ich nicht an's Fenster
Und die Soldaten seh'n?

Cornelia.

Zu viel, zu viel!
Hilft Niemand uns verlaſſ'nen Weibern tragen?

Sechster Auftritt.

Vorige. Durch die Mitte Rainer.

Philipp.

Da iſt der Oheim!

Walburg.

(Will ihm entgegen, tritt aber, wie ſich beſinnend, zurück.)

Rainer! Gott ſei Dank!

Rainer.

Vergebt mir, Mutter, ich vermag es nicht.

Frau van Oldenbarneveldt.

Was nicht, mein lieber Sohn?

Rainer.

Den Schlag erwarten,
Des fürchterlichen Schauſpiels Zeuge ſein,
Und euch ein Bote ſeines blut'gen Endes.

Frau van Oldenbarneveldt.

Die Kinder können gehen.
(Sie ſteht auf. Der Tiſch wird zurückgeſchoben. Mägde und Kind r links ab.)

Nun erzähle:
Was bringſt Du? Woher kommſt Du? Was geſchieht?

Rainer.

Ich weiß es selbst nicht; Walburg, theure Walburg, —
Cornelia, — blickt nicht hoffend auf zu mir:
Ich bringe keinen Trost und keine Hülfe.
Unstät und flüchtig irrt' ich durch die Nacht,
An viele Thüren klopft' ich, viele Herzen;
Man hat mir nirgends, nirgends aufgethan.

Frau van Oldenbarneveldt.

So habt Ihr bis zum Letzten noch gehofft?
Ich hoffe nur auf Gott, und Gott ist nahe.
(Hier abermals Trommelwirbel und Glockengeläute.)

Rainer.

Der Bruder that wie ich. In wilder Hast
Hat er die Freunde aus dem Schlaf geweckt,
An's Bett der Richter drohend sich gedrängt,
Verzweifelt Erd' und Himmel angerufen,
Um Rettung zu erflehen, zu ertrotzen.
Oraniens Gegner, unsres Hauses Anhang
Versuchte er zu wüthendem Gewaltstreich
Im letzten Augenblicke fortzureißen;
Allein umsonst: sie konnten uns nicht helfen,
Und hätten sie gekonnt, sie wollten nicht.

Cornelia.

So gibt es keine Gnade mehr im Himmel
Kein Recht auf Erden?

Walburg.

Keines, wenn er stirbt.

Rainer.

Der Binnenhof, die Stadt und alle Thore
Sind mit der deutschen Garde dicht besetzt:

Da drängt sich Kopf an Kopf, von Lanzen starrt,
Von Schwertern, die im Morgenlichte funkeln,
Der weite Richtplatz, sicher seines Opfers.

Frau van Oldenbarneveldt.

Dein Vater aber? Sagst Du nichts von ihm?

Rainer.

O der ist ruhig, wie die Heil'gen sind,
Erst als der Pred'ger kam, verließ ich ihn,
Ich war, . . . ich ging . . .

Frau van Oldenbarneveldt (streng).

Doch zu dem Nassau nicht?
Rainer, sag' nein!

Rainer.

Ich war nicht, liebe Mutter,
Wo — Euer Platz vielleicht gewesen wäre.
O zürnet nicht! Gehorsam Eurem Willen
Und dem des Vaters, hab' ich keine Gnade
Gesucht bei denen, so die Macht besitzen.
Doch eilt' ich zu des Prinzen edler Mutter;
Das hatte mir der Vater nicht verwehrt.
Sie ging und bat für uns bei ihrem Sohn,
Allein Oranien wies ihr Wort zurück.
Er ist so hart, wie . . .

Frau van Oldenbarneveldt.

Ich, nicht wahr, mein Sohn,
Und wie Dein Vater? Sprich es immer aus.
Er siegt, und — Weh den Ueberwundenen!
(Trommeln und Glockenläuten, länger als vorher.)

Walburg.

Weh, dreimal Weh! Hört Ihr den Siegesmarsch,
Und wie die Glocken triumphirend schwingen?
Hört Ihr's?

(Sie eilt an's Fenster und öffnet es.)

Schon schwillt sie nah und laut heran,
Die Ungeduld der schaubegier'gen Menge,
Und von Minute zu Minute wächst
Des Meeres Brandung, die uns fassen will,
Das Haus zertrümmern, seinen Fels verschlingen.

(Sie lehnt sich hinaus.)

Es zieht unwiderstehlich mich hinaus;
Schwindel ergreift mich: lauschen muß ich, lauschen —
Und irren Auges in die Gegend starren,
Wo das unnennbar Gräßliche geschieht!

Frau van Oldenbarneveldt.

Nicht also, meine Tochter!

Walburg (aufschreiend).

Mutter, — jetzt!!

(Tiefe Stille.)

Draußen wird's plötzlich still, die Brandung hält
Den Athem an . . . . .

Rainer (zieht sie vom Fenster).

Zurück!

(Ein kurzes, helles, rasches Geläute.)

Die Sterbeglocke!

(Alle fallen auf die Kniee. Große Pause.)

Walburg (noch knieend, murmelnd).

Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben.

Frau van Oldenbarneveldt (die sich zuerst erhebt).

Nun — ist's — gescheh'n! Nun sind die Kinder Waisen,
Ich bin — die Wittwe Oldenbarneveldt!!
(Sie sinkt ohnmächtig in ihren Stuhl; Walburg und Cornelia eilen zu ihrem Beistand.)

Rainer (sich langsam erhebend).

Vater, in deine Hand des Vaters Geist!
(Bei diesen Worten ist Wilhelm schon in der offenen Thüre sichtbar geworden.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Durch die Mitte rasch eintretend **Wilhelm.**

Wilhelm.

Sein Blut, Jehovah, über seine Mörder!
(Er kniet am Lehnstuhl nieder und preßt die Hand seiner Mutter heftig an Mund und Brust.)

Frau van Oldenbarneveldt (zu sich kommend).

Sieh da, mein Jüngstgeborener, mein Wilhelm!
Die letzte, liebste Frucht von meiner Liebe! —
Und Rainer auch! — Und meine guten Töchter! —
Kommt her, ihr Waisen! Kommt zu seiner Wittwe!
(Gruppe um den Lehnstuhl.)

Rainer.

O Mutter, wein' an unsrer Brust Dich aus;
In Thränen, Schwestern, löst den herben Gram:
Die Hand, mein Bruder! Laßt an seinem Sarg

Uns neu den alten Kreis der Liebe schließen,
Worin der Lebende die Mitte war!

Wilhelm.

Nichts mehr von Liebe! Rache ist die Losung!
(Ein schwarzes Barett hervorziehend.)
Seht hier das Sammtbarett, das auf dem Wege
Zum Tode sein ehrwürdig Haupt beschützte;
Da ist's, er schickt es Euch. Theilt Euch darein,
Das andere Gewand verfiel dem — Andren.
Ich bin, so sprach der Vater, als er's gab,
So arm an Gut und bin so reich an Liebe,
Daß ich nicht Jedem etwas senden kann;
Sie mögen sich zu Haus darum vertragen.

Frau van Oldenbarneveldt.

An meine Lippen, theures Kleinod du!

Rainer.

Behaltet's, Mutter!

Wilhelm.

Mutter, reicht es mir!

(Tritt in die Mitte der Gruppe, welche bisher Frau van Oldenbarneveldt gehabt hatte; zu seiner Linken Cornelia und Walburg, rechts Frau van Oldenbarneveldt und Rainer. Wilhelm hält in der Linken das Barett hoch empor und legt die Rechte auf seiner Mutter Brust. Im höchsten Pathos.)

Auf die Reliquie des besten Vaters,
Auf einer Mutter pfeildurchbohrte Brust
Sei Rache an Oranien geschworen!
(Mit einem Blick des Vorwurfs auf Rainer.)
Nun, Rainer, folgst Du nicht?

Rainer.

Ich folge nicht:
Ich schwöre nur, des Vaters werth zu sein!

Cornelia.

Gott woll' ihm eine frohe Urständ schenken!

Walburg (die Hände auf ihre Brust drückend).

Uns — Frieden!

Frau van Oldenbarneveldt (gen Himmel blickend).

Uns ein treues Angedenken.

(Gruppe. Der Vorhang fällt sehr langsam.)

Zweiter Aufzug.

Gastzimmer in einer Vorstadt-Schenke. Durch die sehr tief herabgehenden und breiten Fenster, so wie den Haupteingang im Hintergrunde Aussicht auf einen Kai mit Bäumen, Häusern, Schiffen und Brücken. Im Zimmer, das außer der Mittelthüre zwei Seitenthüren links und rechts hat, stehen kleine Tische, mit Stühlen umgeben, für die Gäste. Tiefer zurück rechts der Zahltisch der Wirthin, links die Schenke des Wirths. Beim Aufgehen des Vorhangs muß, im Gegensatz zu dem düstren Familiengemälde des ersten Aufzuges, ein heiteres Genrebild im Style Teniers' vor dem Zuschauer sich entfalten; am Kai und auf den Schiffen Matrosen, Lastträger, Arbeiter; in dem Gastzimmer einige Gruppen zechender und plaudernder Gäste; Wirth und Wirthin an ihren Plätzen, Mägde, die bedienen, gehen ab und zu. Alles Volk in der kleidsamen Tracht der Zeit und des Landes, die Bürger mit weißen Halskrausen, die Frauen mit dem bekannten Goldblech unter den Spitzenhauben.

Erster Auftritt.

Slatins, **erster Bürger**, **zweiter Bürger** an einem Tisch in der Mitte der Bühne sitzend. Beide Bürger trinken Thee und rauchen Thonpfeifen. **Slatins** trinkt Wein. Auf dem Tisch holländisches Geschirr und ein Feuerbecken. **Wirth** und **Wirthin** am Schenk- und Zahltisch. **Mägde** bedienend ab- und zugehend. Gäste zerstreut.

Erster Bürger
(charakteristische Figur, klein und dick, wenig beweglich, mit dem Kopfe schüttelnd).

Kuriose Zeit!

Zweiter Bürger
(ähnlich dem ersten, kopfnickend).

Ja wohl, kuriose Zeit!

Slatius (auf den Tisch schlagend).

Seit Oldenbarneveldt verstorben, gibt's
Gar keine Zeit in Holland mehr.

Erster Bürger (ängstlich warnend).

Nur sachte!

Slatius.

Das Volk hat Niemanden, der es im Rathe
Vertritt und die Statthalterschaft beschränkt.

Erster Bürger.

Oranien ist und bleibt ein großer Mann.

Zweiter Bürger.

Ei wohl, sehr groß.

Slatius.

Zu groß für kleine Leute.

Erster Bürger (kopfschüttelnd).

Wahr ist's, er führt ein strenges Regiment.

Zweiter Bürger (nickend).

Und einen Haushalt wie ein Souverän
Mit Hofgesind und Leibwacht, aus der Maßen
Kostspielig.

Slatius.

Unsrer Staaten und der Städte
Uralte Rechte hat er abgeschafft,

Und mit den besten Männern springt er um
Gleich Herzog Alba blut'gen Angedenkens.
Was that er nicht allein an Barneveldts?

Erster Bürger.

Ich bitt' Euch, sachte!

Slatius.

Nach des Vaters Tod
Sind beide Söhne ihres Amts entsetzt,
Ihr Erbe konfiszirt, das Privileg
Des Adels ihnen abgenommen worden.

Zweiter Bürger (nickend).

Dem wackren Rainer auch!

Erster Bürger (schüttelnd).

Das geht zu weit!

Slatius.

Drum geht's auch so nicht weiter; überall
Im Lande gährt's.

Zweiter Bürger.

Meint Ihr, es gäbe was?

Slatius (geheimnißvoll).

Ich meine nicht, — ich weiß!

Erster Bürger.

Daß Gott erbarm',
Auf alle Noth und Plag' des langen Krieges
Nun noch im Hause Aufstand und Verschwörung!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Durch die Mitte erster, zweiter, dritter Matrose.

Erster Matrose.

Grüß' Gott, Ihr Herrn!

Slatius.

Sieh da, Herr Steuermann;
Wie fahrt Ihr?

Erster Matrose.

Schlecht genug.

Slatius.

Wo fehlt's denn Euch?

Erster Matrose.

(Während die beiden andern am Tisch links sich niederlassen.)

An Arbeit fehlt's. Das Kriegsspiel ruinirt
Uns Wassermänner. War das sonst ein Leben
Da draußen auf dem Kai; jetzunder liegen
Nur noch ein paar Treckschuyten im Kanal,
Mit Torf, mit Butter oder Käs befrachtet.
Ein Glas Genever, Wirth, (Er trinkt).
und Gott soll's bessern!

(Er setzt sich zu den Matrosen.)

Slatius.

Viel besser wär's, wir besserten es selbst!

Dritter Auftritt.

Vorige. Rasch durch die Mitte Student.

Student.

Das stößt dem Faß den Boden aus, nun muß
Das Wasser überlaufen!

Slatius.

Junker Voß,
Der lustige Student von Leyden!

Student (an Slatius Tisch tretend).

Mit
Unlust'ger Neuigkeit: es ist Matthäi
Am letzten mit der Universität!

Erster Bürger (schüttelnd).

Auch dieser schöne Nahrungszweig verdorrt!

Slatius.

Was gibt's in Leyden?

Student.

Leiden gibt's die Menge;
Jetzt trägt die Stadt den Namen mit der That.
Oraniens Acht und Bann liegt schwer auf ihr:
Erst hat er sie Hugonis Grotii
Beraubt, der vaterländ'schen Wissenschaften
Erhab'ner Zier; dann wurde Hogerbeets,
Großpensionär von Leyden, exilirt,
Und gestern ging Arminius in's Elend,
Der letzte Hort der remonstrant'schen Lehre.

Die fremden Schüler ziehen schaarenweis
Den Meistern nach, und eh' Ihr's Euch verseht,
Ist unsre hohe Schule auf dem Hund.

Slatius.

Wenn das geschieht am grünen Holz der Jugend,
Wie mögen wir verwelktes Reisig klagen?
Mein Büchlein, — zubenamst „die helle Fackel",
Weil es ein Licht aufsteckt vor allem Volke,
Daß ihm die Augen auf- und übergeh'n —
Das haben sie auf öffentlichem Markte
Zu Blyswyck unter Trommelschlag verbrannt.
Mit Feuer und mit Schwert wird heimgesucht,
Wer anders denkt und spricht, als er befiehlt,
Der deutsche Muff, und seine Garden zieh'n
Gleich brüll'nden Löwen, suchend, wen sie fressen,
Im Land umher.

(Die drei Soldaten treten ein.)

Erster Bürger (ängstlich auf sie deutend).

Ihr habt den Teufel an
Die Wand gemalt.

Student.

So packt ihn bei den Hörnern
Und treibt ihn aus. (Auf den Tisch klopfend.) Ein Glas Bra-
banter Bier.

Vierter Auftritt.

Vorige. Erster, zweiter, dritter Soldat, welche schon bei Slatius Rede eingetreten und langsam vorgekommen sind.

Erster Soldat.

Uns eine Kanne Xeres!

Erster Bürger (halblaut zum zweiten).

Der läßt draufgeh'n!

Zweiter Bürger.

Ja, ja, der Kriegsmann führt ein lustig Leben
In unsrer Zeit: er nimmt, wir Bürger geben!

Wirth.

(Die Soldaten geschäftig bedienend, welche sich am Tische rechts gesetzt.)

Bekomm's Euch wohl!

Erster Soldat.

Den Spaniern schlecht! In ihren
Selbst=eig'nen Weinen möcht' ich sie wie Fliegen
Ersaufen seh'n.

Slatius.

Hispan'sche Fliegen stechen!

Erster Soldat.

Ist das gestichelt? Das verbitt' ich mir!
(Da Slatius erwidern will.)
Man kennt Euch niederländ'sche Herrn; Ihr seht
Mit scheelem Aug' die deutsche Garde an,
Und wären wir nicht, soll mich Gott verdammen,
So hätte Spanier und Franzos zusammen
Längst Euer Bissel Land in's Meer geschmissen.

Student (zu Slatius halblaut).

So was im eig'nen Hause hören müssen
Vom Fremdling!

Slatius (halblaut zum Studenten).

Nur Geduld, wir fassen sie.
(Laut zu den Soldaten.)
Vom Kriegesschauplatz keine Neuigkeiten?
Wir hoffen, Breda hält sich doch?

Erster Soldat.

Will's meinen!
Oranien selbst ist zum Entsatz gezogen,
Der wird Spinola bald die Wege weisen.

Slatius
(mit einem Blick auf den ersten Matrosen, welcher die Soldaten seit ihrem Eintritt mit grimmigen Blicken verfolgt hat).

So — so, Oranien?

Erster Matrose.

Mit Respekt zu sagen:
Wer gestern schlug, wird heut' vielleicht geschlagen.

Erster Soldat.

Wie meint Ihr das?

Erster Matrose.

Man munkelt, Seine Gnaden
Der Prinz Oranien käm' im Feld zu Schaden.

Erster Soldat (aufspringend).

Das lügt man in den falschen Hals hinein!
(Mit dem Degengefäß auf den Tisch klopfend.)

Herr Wirth, noch eine Kanne span'schen Wein!
(Sein Glas hebend.)
Hie Nassau und Oranien, Kameraden!
(Die Soldaten stehen auf.)

Erster Matrose.

Sie stehen auf? (Zu den Matrosen.) He, alle Händ' auf's Deck!
(Matrosen stehen auf und den Soldaten gegenüber, unter sich sprechend.)

Erster Bürger (schüttelnd).

Das geht hier zu wie in der Schlacht.

Zweiter Bürger (nickend).

Ja ja,
Mit ordentlichem Feldgeschrei.

Slatius.

Wir sitzen
Gerade zwischen beiden Lagern drin,
So daß wir doppelt Schläge fassen werden.

Erster Bürger.

Grundgüt'ger Himmel, sind das schlechte Zeiten!
(Steht auf, nachdem er seine Pfeife vor Schreck zerbrochen.)

Zweiter Bürger.

Ja wohl, man kann sein Schälchen Thee nicht mehr
Gemächlich trinken. (Steht auch auf.)

Erster Bürger.

Nachbar, gehen wir!
(Erster und zweiter Bürger links ab.)

Erster Soldat.

Sieh, wie der Seehund seine Zähne bleckt.

Zweiter Soldat.

Die zwei Pagoden sind davon gewackelt.

Dritter Soldat.

Es giftet sie, daß unser Trunk fürnehmer
Als ihrer ist.

Erster Soldat.

Das würzt den meinen mir.
Du — den Matrosen drüben soll ich kennen,
Den mit der rothen Kappe. Freilich wohl,
Er war dabei, als wir in Rotterdam
Die Remonstranten auseinander jagten.

Zweiter Soldat.

Daher sein Zorn auf uns'ren gnäd'gen Herrn.

Erster Soldat (sein Glas erhebend).

Der Prinz soll leben!

Zweiter Soldat.

Hoch Oranien!

Erster, zweiter, dritter Soldat.

Hoch!

(Stoßen an, trinken, setzen die Gläser wieder fest auf den Tisch.)

Erster Matrose (für sich).

Daß Ihr verrecken müßtet an dem Schluck,
Und er mit Euch!

(Wirft sein Glas auf den Boden.)

Erster Soldat (auf den Matrosen zugehend).

Wer hat das Glas zerbrochen?

Slatius (sich die Hände reibend, leise).

Nun geht es los!

Student (zu den Matrosen tretend).

Ihr werdet doch nicht weichen?

Erster Soldat.

Ich frage nochmals, wer zerbrach das Glas?

Erster Matrose.

Was kümmert's Euch?

Student.

Seid Ihr Aufwärter hier?

Zweiter Soldat.

Es ist mit Fleiß gescheh'n.

Erster Soldat.

Um unsern Prinzen,
Auf dessen Wohl wir tranken, zu verhöhnen.

Erster Matrose.

Ich darf so viele Gläser hier zerbrechen
Wie mir beliebt.

Erster Soldat.

Und wie Du zahlst, Du Lump!

Erster Matrose.

Du Broddieb, wer mit fremdem Geld zu kaufen
Gewohnt ist, hat gut span'sche Weine saufen!

Erster Soldat.

Nimm das, Du remonstrantische Canaille!

(Schlägt ihn. Handgemenge zwischen Soldaten und Matrosen. Student auf der Seite der Matrosen. Wirth und Wirthin eilen herbei. Gäste sehen theils zu und nehmen Partei, theils stürzen sie hinaus. Durch die Fenster Zuschauer. Kinder werden in die Höhe gehoben. Allgemeines Getümmel)

Slatius (der auf seinen Stuhl gestiegen).

Nun hab' ich, was ich wollte, die Bataille!

Wirthin.

(Rüstige, schmucke Frau mit Schlüsselbund und Gürteltasche.)

Gebt Frieden!

Slatius.

Laßt sie doch in Frieden raufen!

Wirthin

(sich zwischen die Streitenden werfend).

Gebt Frieden, sag' ich, händelsüchtig Volk!
Könnt Ihr nicht warten bis auf Feierabend?
Müßt Ihr früh Morgens Euch die Hälse brechen
Und mein Geschirr?

Wirth.

Hinaus mit Euch!

Alle.

Hinaus!

(Die Streitenden sind unterdessen getrennt und hinausgeschafft worden. Gäste folgen. Wirth ebenso. Es wird im Zimmer allmählich leer.)

Wirthin

(welche die Scherben aufgelesen, Tische und Stühle geordnet hat, wobei jetzt die Mitte frei bleibt).

Das ist bereits die dritte Schlägerei
In dieser Woche.

Slatius.

Aller guten Dinge
Sind drei.

Wirthin.

Habt Ihr die Stänkerei gemacht?

Slatius.

Ich war so frei.

Wirthin
(mit in die Seite gestemmten Armen ihm entgegen tretend).

Was spukt Ihr hier herum,
Verführt mir meinen Mann, verhetzt die Gäste
Und treibt honette Kundschaft aus dem Haus?
Die feinen Herrn, die hier den Thee genommen,
Sind auch gegangen.

Slatius.

Ohne zu bezahlen?
Ich thu's für sie; da ist ein Randdukaten,
Zieht ihre Zeche ab, den Rest behaltet
Als Miethe für dies stille Kämmerlein.
Ich werde mir bei Euch ein Stelldichein
Mit etlichen vertrauten Freunden geben,
Und geh' sie holen.
(Zur Mitte abgehend.)

Wirthin (ihm nachmurmelnd).

Gingst Du in die Hölle,
Von wannen Du gekommen, Nachtgespenst!

Slatius
(dem durch die Mitte wieder eintretenden Wirth begegnend).

Herr Wirth, wir sind bei Euch jetzt ungestört
Und sicher?

Wirth.

Wie im Paradies, mein Herr!

Slatius
(deutet lachend auf die Wirthin).
Laßt Eure Frau, den Engel, Schildwacht steh'n;
Als Flammenschwert gebraucht sie ihre Zunge.
(Durch die Mitte ab.)

Fünfter Auftritt.

Wirthin. Wirth. (Ohne Vorige.)

Wirthin
(dem abgehenden Slatius nachrufend).
Und tritt Dir auf den Schädel, falsche Schlange.
(Zum Wirth eifrig.)
Mann, wenn Du Dich mit dem verlauf'nen Kerl,
Dem Prädikant und seinen Spießgesellen,
Einläßt, bist Du verloren. Denk' an mich!

Wirth.
Was meinst Du?

Wirthin.
Thu' nicht dummer, als Du bist.
Ich merke wohl, womit Ihr schwanger geht:
Ihr transpirirt!

Wirth.
Wir conspiriren?!

Wirthin.
Ja,
So ein Handvoll weggejagter Schreiber,
Schulmeister und dergleichen Bettelvolk
Verschwört sich wider unsren tapfern Prinzen.

In meinem treuen Haus soll das nicht sein:
Oranje boven, so heißt meine Losung!

Wirth.

Weib, misch' Dich nicht in die Politika;
Ein Schenkwirth dient vor Allem der Partei,
Die ihm das Meiste zu verdienen gibt.

Wirthin.

In faule Händel mische Du Dich nicht,
Sonst zahlen wir die Zeche statt der Gäste.
Du kennst Oraniens Hand; wo die hinschlägt,
Da wächst kein Gras mehr, — außer auf den Gräbern
Der hart Getroff'nen.

Wirth.

Der gestrenge Herr
Ist ja nicht da.

Wirthin.

Ja leider, und indessen
Die Katze nicht im Haus ist, tanzen hier
Die Mäus' auf Tisch und Bänken.
(Durch das Fenster im Hintergrund sehend.)
Kommt nicht dort
Die gift'ge Ratte Slatius schon wieder
Den Kai heraufgeschwänzelt?

Wirth.

Wohl, er ist's?
Der mit ihm geht, heißt David Koorenwinder.

Wirthin.

Bekannt in Holland, wie ein buntes Ferkel:

Wo er sich blicken läßt, da schrei'n die Kinder:
Der abgesetzte Sekretär von Berkel!

Wirth.

Respekt, da kommt auch Wilhelm Barneveldt.

Wirthin.

Der Apfel, der so weit vom Stamm gefallen,
Der Thunichtgut?

Wirth.

Mit ihm geht Herr van Alsen,
Der reiche Stadtrath.

Wirthin.

Pfui, das Häringsfaß,
Mit seinen ungesalz'nen Redensarten!
Na, mir ist's gleich; ich wasche meine Hände
Und sag's voraus: dies nimmt ein böses Ende!

(Ab durch die Seitenthüre rechts.)

Sechster Auftritt.

Wirth. Durch die Mitte, nachdem sie schon eine Zeit lang sichtbar gewesen, treten ein: Statius, Arm in Arm mit Koorenwinder. Hinter ihnen Wilhelm und van Alsen.

Wirth (entgegengehend).

Willkommen, edle Herrn!

Koorenwinder.

Noch Niemand da?

Slatius
(sich brüstend mit dem Namen Rainers).

Ist Rainer Barneveldt nicht hier gewesen,
Und hat nach uns gefragt?

Wirth.

Nicht daß ich wüßte.

Slatius.

So kommt er noch; seid unterdeß besorgt,
Den werthen Gast nach Würden zu empfangen.

(Er spricht leise einige Worte mit dem Wirth, auf Fenster und Thür im Hintergrunde deutend, worauf der Wirth die Vorhänge an jenen zumacht und diese verschließt, alsdann durch die Seitenthüre links abgeht.)

Koorenwinder.

Gebt Acht, er läßt uns sitzen, wie schon oft.

Slatius.

Das würde schaden bei den Unsrigen.

van Alfen.

Wir müßten diplomatisch es verschweigen.

Slatius.

Mit Eu'rer Staatskunst langt Ihr nimmer aus,
Herr Stadt-Rath.

Koorenwinder.

Unsre Leute wollen Thaten
Und endlich auch ein Ende seh'n.

Slatius.

Vor Allem
Verlangen sie den Barneveldt.

Wilhelm (stolz einsetzend).

Nun denn,
Wenn Rainer fehlte, sagt, daß Wilhelm kam.

Koorenwinder.

Ihr wißt, sie fordern Eures Bruders Namen.

Wilhelm.

Sie fordern nur den Namen Barneveldt,
Und diesen führ' ich just so gut wie er.

van Alsen.

Es gilt hier diplomatisch unterscheiden,
Was Senior und Junior betreffe.

Slatius

(am Tisch rechts sich niederlassend, wobei die Andern folgen).

Es ist ein Vorurtheil, Herr Kommandant,
Das Euch als wilden Barneveldt bezeichnet
Zum Unterschied von Eurem — zahmen Bruder.
Doch er besitzt einmal der blinden Menge
Vertrau'n und übt deswegen große Macht
Auf ängstliche Gemüther und Gewissen,
Und diese uns'rem Plane zu gewinnen,
Bedürfen seiner wir.

Wilhelm.

Ihr sollt ihn haben;
Er hält, was er versprach; da ist er schon!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Rainer, durch die Seitenthüre links von dem Wirth unter vielen Bücklingen eingeführt, der sich gleich wieder zurückzieht. Alle stehen auf, Rainer begrüßend.

Koorenwinder.

Das macht Ihr schön, Herr Rainer Barneveldt,
Daß Ihr Euch einmal bei uns sehen laßt.

Rainer.

Mein Bruder hat hieher mich eingeladen,
Doch dacht' ich nicht, Gesellschaft anzutreffen.

Wilhelm.

Ich bin den Herren unterwegs begegnet,
Da gingen wir zusammen . . . .

Koorenwinder (einfallend).

Ein Wort gab
Das andre . . . .

Slatius (einfallend).

Und wir blieben plaudernd sitzen.

(Setzt sich wieder. Die übrigen ebenso. Wilhelm und Rainer an den beiden Enden des Tisches, die anderen dahinter, Slatius in der Mitte.)

Rückt auch herbei! (Rainer setzt sich widerstrebend.) Wo biedre Patrioten
An traulich-sichrem Ort vereinigt sind,
Sich ihrer Herzen schwere Trübsal klagend,
Da darf Herr Rainer Barneveldt nicht fehlen.

Rainer (abweisend und kalt).

Ihr seid zu gütig, mein Herr Prädikant!

Slatius.

Nein, nur gerecht, und Eines Sinns mit Allen,
Die von dem Besten unser Bestes hoffen.
Als wir uns just der Zeit erinnerten,
Da Euer Vater noch am Leben war,
Da Alles anders, besser stand als jetzt:
So fragten wir einander tiefbekümmert,
Warum der Aelt'ste seiner Söhne nicht
Längst in die leere Stelle eingetreten?
Und in der nämlichen Minut' erscheint
Ihr auf der Schwelle, wie zum günst'gen Zeichen,
Daß endlich uns're Sehnsucht sich erfüllt.

Rainer.

Ihr seid ein kluger Zeichendeuter, Herr;
Allein wozu den Umweg? Spart die Worte
Und sprecht es aus, was ich errathen habe,
Sobald ich Euch bei meinem Bruder fand.

(Steht auf.)

Ich ward hierher gelockt, um abermals
Von einem Plan zu hören und zu reden,
Der mir von Anfang fremd gewesen ist,
Der fremd mir bis zum Ausgang bleiben soll.

Wilhelm (ebenfalls aufstehend).

Das kam nicht aus dem Herzen meines Bruders!
Was Hunderte von gutgesinnten Bürgern
Bewegt, was uns beschäftigt und vereint, —
Der Plan, Oraniens schnöde Uebermacht
In dem zertret'nen Vaterland zu brechen, —
Das kann nicht fremd sein einem Barneveldt!

Rainer.

Wer mit Oranien hadert, trete frei
Und offen ihm entgegen; insgeheim
Parteiung bilden ist nicht wohlgethan,
Zumal in Zeiten wie die unsrigen.
Wenn's draußen stürmt, so gilt's im Hause fest
Zusammenhalten. Innerliche Zwietracht
Und Leidenschaft verwirrt, anstatt zu lösen.

Wilhelm.

So haben uns're Ahnen nicht gedacht,
Nicht Horn, noch Egmont, nicht so viele Edle,
Davon der Edelste — Dein Vater war.
Sie sind umsonst gestorben, wenn das Land
Den Siegespreis des langen Freiheitskampfes
Nur in den Wechsel seines Zwingherrn setzt,
Für einen Philipp tauschend einen Moritz.

Rainer.

Es war die Wahl des Volks, die Moritz hob;
Gesetzlich ist er unsres Staates Haupt,
Wir alle haben Treue und Gehorsam
In feierlichem Eid ihm angelobt.

Slatius.

Ihr hängt ihm an, nach allem, was er Euch
Gethan?

Rainer.

Ich hab' es nicht vergessen, Herr;
Allein im Widerstreit verschied'ner Pflichten
Spricht lauter allgemeine Bürgerpflicht,
Als meines Herzens, meines Hauses Stimme.

Wilhelm (nah an Rainer tretend).

Du stehst zu ihm?

Rainer (einen Schritt weg von ihm).

Ich steh', wohin mich Pflicht
Und Ehre stellen, stünd' ich auch allein.

Wilhelm (losbrechend).

Und stündest bei dem Henker Deines Vaters!

Rainer (fest).

Sein Blut wird durch Verbrechen nicht gesühnt.

Wilhelm

(sich steigernd bis zum Schlusse des Auftritts, worin er scheinbar den Sieg über Rainer davonträgt).

So soll es ungerächt gen Himmel schrei'n?!
Wenn Deines kalt bei dem Gedanken bleibt,
Daß seine Quelle, heil'ges Vaterblut,
Im Sand des Hochgerichts versiegen ging,
Dann fließt es nicht in Deinen Adern! — Nein,
Du bist kein Barneveldt, Du kannst's nicht sein!

Rainer

(Wilhelms Hand ergreifend, wie um ihn zurückzuhalten).

Halt ein, Du lästerst!

Wilhelm (sich losreißend).

Lästerer Du selbst
Und Frevler an der Satzung der Natur!

Rainer

(in sittlicher Würde sich erhebend).

O Schatten meines Vaters, der vom Himmel
In dieser Stunde auf uns niederschaut,
Sei Richter zwischen ihm und mir: wer mehr

Dein Sohn im Geist und in der Wahrheit ist:
Er — oder ich! — Den fleckenlosen Namen,
Den du dem Haus als Erbtheil hinterlassen,
Hab' ich bewahrt mit fleckenloser Hand,
Und deine Schöpfung, unser Niederland,
An blinde Leidenschaft nicht preisgegeben;
Rein wie dein Tod, o Vater, ist mein Leben!
Er aber zieht unsel'gen Bruderzwist,
Den bösen Funken, welcher aus der Asche
Des Reinsten aller Sterblichen entglommen,
Vor Zeugen —

(Mit verächtlichem Seitenblick auf die Umstehenden.)

und vor diese da! Wohlan,
So sei es denn! Von ihm und seiner Sache
Sag' ich mich los — hier steh' ich, Vater, hier,
Ich kann nicht anders, — und du stehst bei mir:
Denn hier ist Recht — und drüben — nur die Rache!

Wilhelm

(anhebend in verhaltenem Grimm, dann ausbrechend mit der vollen Gewalt des Naturgefühls und der Leidenschaft).

Er hört Dich nicht, der Schatten, den Du gaukelnd
Heraufbeschwörst! Du sprichst von Deinem Vater?
Du rufst ihn an zum Zeugen wider mich,
Zum Richter zwischen uns? — Ich sage Dir:
Du kennst ihn nicht, Du hast ihn nie gesehen.
Erbeben würdest Du, erschiene Dir
Sein Bild, wie es vor meinem Auge steht.
Du siehst ihn nur, wie er zu Rathe geht,
Die weiße Spitzenkrause um den Hals,
Und auf der Brust die güldne Gnadenkette,

Wie er im Sessel hoher Ehr' und Würde
Erhaben über allem Volke thront, —
Das ist Dein Vater; **meiner** ist es nicht!
Wenn den Du seh'n willst, borge mein Gesicht
Und schau zurück und schaudre, wenn Du schaust.
Das ist mein Vater, der im Binnenhof —
Am zwölften Mai, zur achten Morgenstunde, —
Inmitten jener vierzigtausend Menschen,
Die das Entsetzliche herbeigelockt, —
Gebückten Haupts aus seinem Kerker tritt . . . .

Rainer (unterbrechend).

O schweige!

Wilhelm (fortfahrend).

Sieh' den Greis im Hausgewand!
Ein Mützlein auf dem silberweißen Haare,
Die rechte Hand auf einen Stab gelehnt,
Die linke — auf den Arm des Henkerknechts,
So schreitet er einher, — vom Alter, nicht
Von Schuld gebeugt, und setzt, vor Kälte zitternd,
Doch nicht vor Furcht, — im armen Sünder-Stuhle
Sich nieder. Wie der Greis die Stimm' erhebt, —
Die Stimme, in ganz Holland wohlbekannt,
Des Führers Stimme in dem Rath des Volkes, —
Und wie die Stille stiller wird, bis Schluchzen
Und lauter Klageruf sie unterbricht,
Und wie er spricht: Herr Gott, was ist der Mensch?
Und d'rauf, zum Volk gewendet: Niederländer,
Glaubt nicht, daß ich ein Land'sverräther bin,
Ich sterbe als ein guter Patriot, —
Und wie die Trommeln wirbeln, bis er kniet,

Wie ihm die Augen zugebunden werden,
Wie's vor den meinen zuckt und flimmert — Ha!
Ein Blitz, — und in dem feuchten Sande liegt
Das Haupt des zweiundsiebzigjähr'gen Greisen.

Rainer.

Mein Vater, o mein Vater!

Wilhelm.

Ei, wenn das
Dein Vater war, der Deine, Du sein Sohn,
Sein Erstgeborner, seines Hauses Erbe,
Was thatst denn Du in jener Morgenstunde?
Ich will Dir's sagen: feig stand'st Du von ferne
Und tröstetest im öden Trauerhause.
Darauf, als wir dem Henker Leib und Haupt,
Ach! beide noch geschieden, abgebeten —
(Bitter) Oraniens Gnade hatte das erlaubt, —
Als wir an uns'res Hauses Gruft getreten,
Worein wir ruhm- und freundlos ihn bestattet,
Als ich zum Himmel, schwer und schwarz umschattet
Gleich meiner Seele, diese Rechte streckte
Und mit der Rache fürchterlichem Schwur
Den Widerhall der Nacht, — nicht Dich — erweckte, —
Was thatst Du da? — Du schwiegst, Du weintest nur!
Von dieser Stunde, und nicht erst seit heute,
Hab' ich gewußt: wir sind geschied'ne Leute!

(Will ab.)

Rainer (ihm nach).

Mein Bruder, höre mich!

Wilhelm (umkehrend).

Dein Bruder? Nein,
Du selbst hast uns auf immerdar geschieden!
Geh' Deinen Weg, mach' mit Oranien Frieden,
Bleib' treu der Bürgerpflicht, der guten Sache;
Ich — geh' nicht mit, ich kenne mir hienieden
Nur Ein Ziel noch, — und das heißt Rache, R a c h e!

(Indem er hinwegstürzt, fällt rasch der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Wilhelms Zimmer. Mittel= und Seitenthüren. Links ein praktikables Fenster. Rechts und links Tische und Sessel. Auf den Tischen Armleuchter mit brennenden Kerzen; auf dem rechts Schreibzeug, Papiere, Bücher. An der Wand hängen Waffen. Das Ganze soll einen soldatischen, düstren Charakter haben.

Erster Auftritt.

Frau van Oldenbarneveldt. Wilhelm.

Frau van Oldenbarneveldt.

Wie hieß die Mutter aus der Heidenfabel,
Die ihre Kinder vor sich sterben sah,
Eins nach dem andern von dem Pfeil des Gottes
Getroffen? — Also steh' ich unter Euch,
Und seh' von wilder Zwietracht Euch zerrissen;
Dies Haus, des Friedens fromme Stätte einst,
Seh' ich zum Tummelplatz der Leidenschaften,
Zu wüster Kämpfe Schauplatz umgewandelt.
Du und Dein Bruder geht getrennte Pfade,
Dein Weib verzehrt sich in geheimem Harm,
Cornelia floh dem flücht'gen Gatten nach,
Und ich — ich bin allein mit meiner Trauer.
Des Herren Tod, anstatt den Kreis der Liebe
Um die Verwaisten inniger zu zieh'n,
Hat alle Bande unter uns gelöst.

Wilhelm.

Die Zeit der Liebe, Mutter, ist vorüber;
Statt ihrer herrscht der eh'rne Haß, die Rache.

Frau van Oldenbarneveldt.

Es spricht der Herr dein Gott: die Rach' ist mein,
Ich will vergelten.

Wilhelm.

Seine Engel mit
Dem Flammenschwerte steigen nicht mehr nieder,
Seit Männer Schwerter führen.

Frau van Oldenbarneveldt.

O mein Sohn,
Ich weiß nicht, was Du sinnst. Doch daß sich Rainers
Gerechte Seele von Dir abgewendet,
Bezeugt, wie falsch der Weg ist, den Du wandelst.

Wilhelm.

Soll ich um Gnade betteln bei dem Bruder,
Der seine Pflicht als Sohn verletzt?

Frau van Oldenbarneveldt.

Du sollst
In ihm den Aeltesten des Hauses ehren;
Ihr beide sollt in Frömmigkeit und Frieden
Beisammen wohnen, nicht durch sünd'gen Zwist
An dem Gedächtniß Eures Vaters freveln,
Die Stütze meines Greisenalters brechen
Und unser künftiges Geschlecht mit Fluch
Beladen. (Dringend.) Geh' in Dich, versöhne Dich
Dem Bruder, Rainer kommt zu Dir.

Wilhelm (mit aufblitzender Freude).

Er kommt?!

Frau van Oldenbarneveldt.

Noch heute wird er hier sein.

Wilhelm.

Rainer sucht
Mich auf? er hat sein Unrecht eingesehen?

Frau van Oldenbarneveldt.

Versöhnung bietet Dir sein mildes Herz;
So tritt auch Du friedfertig ihm entgegen.
(Mit schmerzlichem Nachdruck.)
Laßt Eure Mutter nicht vergeblich bitten:
Ihr Auge, welches Blut um Blut geweint,
Hat keine Thräne mehr für and'res Weh!
O schützt dies Herz, damit es nicht versteint,
Beschützt es vor dem Loos der Niobe!
(Langsam durch die Mitte ab, von Wilhelm bis zur Thüre geleitet.)

Zweiter Auftritt.

Wilhelm. Slatius. Später Siad.

Slatius
(der schon bei den letzten Worten in der Thüre links lauschend sichtbar geworden, schleicht herein).

Victoria! die Alte geht, er kommt, —
Das fügt sich ja erwünscht.

Wilhelm.

Du hast gelauscht?

Slatius.

Nur auf das Ende des Sermons gepaßt!
Das muß ich sagen: für Dein Seelenheil
Wird brav gesorgt; bald kanzelt die Mama,
Bald der Herr Bruder Dich erbaulich ab.

Wilhelm.

Laß meine Mutter fort! Was führt Dich her?

Slatius.

Ich wollte nochmals Dich an Rainer schicken,
Nun kommt er uns von selber. Halt ihn fest,
Damit er nicht davongeht, wie er kommt.

Wilhelm.

Das alte Lied!

Slatius.

Er muß der Uns're werden
Um jeden Preis und bald. Die Sterne stehen
So günstig unserm Plan, wie nie zuvor.
Doch ehe das Entscheidende geschieht,
Eh' die Verschwor'nen offen sich erheben,
Verlangen sie ein Haupt.

(Da Wilhelm auffahren will.)

Laß sie gewähren:
Das Kind muß einmal einen Namen haben,
So mag Herr Rainer denn Taufpathe steh'n!

Wilhelm.

Mein Haupt soll sich dem seinen beugen? Nein,
Es dünkt sich selber hoch genug zum Haupt.

Slatius.

So liegt die Sache unabänderlich:
Nichts ohne ihn und — durch ihn Alles! Freund
Wir müssen uns in das Nothwendige
Mit Selbstverleugnung fügen. Wenn wir den
Kommandostab in Wirklichkeit behalten,
Mag immer er zum Schein als Fahne dienen, —
Als Fahne, die vorangetragen wird
Zum Kampf (höhnisch) und nach dem Siege — aufgehängt!

Wilhelm (nachsinnend).

Er käme nicht, wenn er für uns nicht halb
Gewonnen wäre.

Slatius.

So gewinn' ihn ganz;
Wo nicht, dring' ihm ein Zeichen ab, ein Pfand,
Das so gedeutet werden kann, als ob
Er sich an unserm Werk betheiligt habe.
Schaff' einen Brief an Dich von seiner Hand,
(ein Blatt hervorziehend)
Noch besser dieses Wechsels Unterschrift,
Der, morgen fällig, nur verlängert wird,
Wenn ihn die Bürgschaft Rainers für uns deckt.
Sein Name hat so guten Klang im Land,
Daß, wird er auch in Gold nicht ausgemünzt,
Wir dennoch trefflich mit ihm wuchern können.

Wilhelm.

Mein innerstes Gefühl empört sich gegen
Ein solches Mittel.

Slatius.

Wer den Zweck gewollt,
Der muß die Mittel wollen. Wenn es taugt,
Ist jedes recht. Betrachte Dir einmal
Den Schwarzen drunten.

(Aus dem Fenster links rufend.)

Siad, komm' herauf!

Wilhelm.

Wer ist das wieder? Fremde zwischen uns?

Slatius.

Kein Fremder, nur mein Schatten: ein Malaie,
Der unlängst erst aus Indien angekommen,
Den ich entdeckt und auferzogen habe
Für unsern Zweck.

Siad

(durch die Mitte mit orientalischem Gruß eintretend).

Imam, Dein Sklave harrt
Auf Dein Gebot.

Slatius.

Sieh hier den Kommandanten.
Von dem ich Dir gesprochen.

Siad.

Deine Freunde
Sind meine Herrn, ich küsse seine Füße.

Slatius.

Er liebt das Spiel der Waffen, willst Du ihn
Den Dolch nach Eurer Weise werfen lehren?

Siad.

Mein Kris ist sein.

Slatius (auf das Messer Siad's deutend).
Und trifft er gut, Dein Kris?

Siad.

Auf hundert Schritte sicher.

Slatius.

Wohl, mein Sohn!
Wir werden Deine schwarze Kunst empfehlen.
Geh, warte meiner!

Siad.

Auf der Schwelle, Herr!
(Ab durch die Mitte.)

Wilhelm.

Der Henker weiß, wen Du noch alles wirbst,
Jetzt gar den Heiden!

Slatius.

Hört doch nur, den Heiden!
Hab' ich nicht selbst zum Christen ihn gemacht?
Er ist — (bedeutsam) mein letztes Mittel.

Wilhelm.

Mensch, mir graut
Vor Dir.

Slatius.

Wenn seine Farbe Dich verletzt,
Die freilich etwas kupfert, so bedenke,
Daß man ein Messer nach der Klinge wählt,
Nicht nach dem schwarzen oder weißen Heft.
Vorsicht'ge Leute führen zwei für eins;
So thu' auch ich: ein schwarzes und ein weißes.
Ein Bursch, der in Oraniens Garde diente,
Bis der gestrenge Herr ihn fortgejagt,

Und mein Malaie — dieses seltne Paar
Schweißhunde halt' ich an der Leine; wann
Die wilde Jagd begonnen,

(Nah an Wilhelm, halblaut.)

hetz' ich sie
Auf unser Edelwild . . . .

Wilhelm (mit Entsetzen einfallend).

Versucher, hebe
Dich weg von mir; die Hölle grinzt aus Dir
Mich an, — der Mord! Ich habe off'nen Kampf
Gewollt, den Meuchelmord erlaub' ich nicht!

Slatius

(sich höhnisch über ihn erhebend).

Was kannst Du viel erlauben und verbieten?
Besinn' Dich, wo wir steh'n, was wir gethan.
Zu weit sind wir gegangen, als daß noch
Ein Rückschritt, nur ein Stillstand möglich wäre.
Wenn Du gewähnt, daß ich an Deine Rache,
An einen Handstreich oder Schülerschwank
Den Hals gesetzt, so hast Du Dich geirrt.
Mein Sinn steht höher, steht so hoch, daß ich
Vor nichts zurücksteh', Alles zu erreichen.
Halt's ebenso; beschwicht'ge Dein Gewissen
Und geh' der Tugend Deines Bruders kühn
Zu Leibe. Diesen Abend muß sie fallen,
Sonst — fallen wir. Er will gezwungen sein,
So zwinge denn den spröden Biedermann.
Er unterzeichne heute noch dies Blatt,

(Legt es auf den Tisch rechts.)

Das ja kein Pakt ist mit dem bösen Feind,

Nur eine brüderliche Schuldverschreibung;
Wo nicht, so zahle morgen, — wenn Du kannst.
(Die Hand auf Wilhelms Schulter.)
Die Nacht ist Dein, vielleicht der Tag nicht mehr,
Der nicht als Sieger über ihn Dich findet.
Der nächste Augenblick ist inhaltschwer, —
Weh' Dir, wenn er uns ungenützt entschwindet!
(Durch die Mitte ab.)

Dritter Auftritt.

Wilhelm (allein).
(Dem Abgegangenen nachblickend.)

Beim Himmel, wenn etwas am Werk der Rache
Mich irren, ihm noch treulos machen könnte,
So wär' es die Gemeinschaft dieses Menschen,
Der stets auf dunklem Weg vorangetrieben,
Um an des Abgrunds Rand mich steh'n zu lassen
Und, höhnisch auf des Bruders Höhe zeigend,
Mein Herz unsäglich zu demüthigen.
(Wendet sich.)
Doch er hat Recht; mir bleibt nur eine Wahl:
Ich muß vollenden oder untergeh'n.
(Sinkt am Tische rechts nieder und wühlt in den Papieren.)
Da liegen Briefe, Zeugen meiner Schuld,
Da dieser Wechsel, fällig morgen früh,
Und jedes Blatt ist wie ein Ring der Kette,
Die mich an Hand und Fuß gefesselt hält
Und an die nächtliche Verschwörung schmiedet.
Was ich besitze, meines Weibes Habe,
Mein Erbtheil von der Mutter, — Alles, Alles

Hab' ich geopfert, jede Schuld vor dem
Gesetz auf mich geladen, jedes Wagniß
Kühn unternommen — für das eine Ziel.
Erreich' ich's nicht, bin ich entehrt, verloren,
Und ohne Rainer kann ich's nicht erreichen.
Wohlan, er kommt; so steh' er auch zu mir,
Er leihe Namen und Kredit! — Ein Zug
Von seiner Hand auf diesem Blatte, und
Wir sind am Ziel der Rettung, wie der Rache,
Die Sühne für den Vater ist vollbracht.
(Mit dumpfem Tone.)
Das Blutgeld für Oranien abgezahlt!
(Aufspringend.)
Oranien! Wie des Namens bloßer Klang
Den Widerhall im Erz der Brust erweckt!
Mein Herz gleicht einem Grabe, still und dunkel,
Und seine Todten wachen nimmer auf.
Doch ein Gedanke lebt ein Geisterleben
Darin und hält mich selbst am Leben fest, —
Die ew'ge Lampe, deren bleiche Helle
Gespenstig schimmert durch die Gruftkapelle!
Der Rache ward das finstre Haus geweiht:
Ihr dien' ich als geschworner Hohepriester,
Und alles, auch den Bruder, bring' ich dar,
Heischt es ihr unersättlicher Altar.
Ich bin Orest, der seinen Vater rächt;
Wohin mich auch die wilden Furien treiben,
Ich muß voran, ich darf nicht stehen bleiben,
Und mit mir muß mein Haus und mein Geschlecht!

Vierter Auftritt.

Wilhelm. Walburg (im weißen Nachtgewande von rechts kommend).

Walburg.

Du hattest noch Besuch?

Wilhelm (kurz, nicht barsch).

Nur ein Bekannter,
Der eben fortging.

Walburg.

Er begegnete
Den Kindern auf der kleinen Hintertreppe;
Mein Ivo ist so schwer an ihm erschrocken,
Daß er einschlafend noch zusammenfährt
Und ängstlich von dem schwarzen Manne spricht.
Wer war der Mann?

Wilhelm.

Was fragst Du viel nach ihm?

Walburg.

Des Kindes Furcht ist wie ein Zeichen Gottes,
Wie eine Warnung mir auf's Herz gefallen;
Wer war der Mann? Was hattest Du mit ihm?

Wilhelm.

Geschäfte, liebes Weib.

Walburg.

Um diese Stunde?

(Da Wilhelm sich schweigend abwendet.)

O weise meine Angst nicht schweigend ab!
Ich will mich nicht in Dein Vertrauen drängen,
Doch fragen heißt mich meine Mutterpflicht.

Schon seit geraumer Zeit bereiten sich
Im Hause räthselhafte Dinge vor:
Du schickst und Du empfängst geheime Botschaft,
Es gehen Unbekannte ab und zu,
Gerüchte schleichen drohend durch die Stadt......
Du aber hüllst für mich und alle Deinen
Dich ein in brütende Verschlossenheit,
Die Deine offne Seele sonst nicht kannte.
Was hat mein Gatte?

Wilhelm (schwer und gepreßt).

Sorgen, Walburg, Sorgen!
Versuch' nicht, sie zu kennen und zu theilen;
Du ziehst den Blitz vorzeitig auf Dein Haupt!

Walburg.

Mir bangt um mich nicht; Du bist's und die Kinder,
Die mich bekümmern. Ich — bin fertig mit
Der Welt, ich mag nicht vorwärts schauen,
Auch nicht zurück, (in sich) und niemals in mich selbst!
Seit der vereinte Wille uns'rer Väter
Das Ehebündniß zwischen uns geschlossen,
Bin ich in meinen Pflichten aufgegangen;
Ich habe nur gelebt für Deine Söhne,
Als Deine Hausfrau.

(Sich steigernd.)

Meine inn're Welt
Ist stets Dir fremd gewesen, liegt Dir fern.
Seit gar dein Sinn, Dein ganzes Thun und Trachten
In Einem Blutgedanken aufgegangen,
Bist Du ein todter Mann für Weib und Kind,

Und ich, in grauenvoller Einsamkeit,
Bin bösen Geistern schutzlos überlassen.
(Wilhelm näher tretend, wie in unwillkürlichem Ausbruch des verborgenen Gefühls.)
Mir ist, als läg' ein Abgrund zwischen uns,
Den alles Pflichtgefühl nicht mehr erfüllt:
Dich seh' ich auf der einen Seite steh'n,
An jähem Rande, — auf der and'ren mich,
Dein Bild verschwimmt mir wie in Nebelschleiern,
Und wenn ich schwindelnd meine Hand nach Dir
Ausstrecke, Dich zu fassen, mich zu stützen,
Ergreif' ich nur die wesenlose Leere
Und fremde Schatten, die uns beide trennen.

Wilhelm
(ihre Hand ergreifend).

Du klagst mich an.

Walburg
(die Hand zurückziehend, abwehrend).

Nicht doch, ich klage nur.

Wilhelm.

O klage nicht, daß ich aus Deiner Höhe
In meine Nacht Dich nicht herabgezogen;
Du lebst beglückt im reinen Kreis der Pflicht
Und Liebe, in umschirmter Häuslichkeit.
Dein Herz hat Leidenschaften nie gekannt,
Wie sie das meine foltern. Gleich dem Stern,
Der in bestimmten Bahnen friedlich wandelt,
Gehst Du, erhaben über mich, einher,
Indeß ich selbst, ein brennender Komet,
Durch Deine stille Welt verwirrend fahre.

Walburg (für sich).

Er preist mich glücklich! (laut) Hätte mein Gemahl
Noch einen Blick für fremde Leiden übrig . . .
Doch was verschlägt des Weibes Kampf und Kummer
Dem Mann, der nur an Eins, an Rache denkt?!
(Mit überströmendem Gefühl.)
Wenn Du geseh'n, wie oft ich mich vor Gott
In tiefster Angst des Herzens hingeworfen,
Um Frieden flehend, nicht für Dich allein, —
Wenn Du geseh'n, wie manche bitt're Nacht
Ich an der Wiege unsres Kinds verweint,
Dem letzten Ort, dem einz'gen auf der Erde,
Wo meine Thräne, mein Gebet noch fließt, —
Wenn Du geseh'n, wie oft ich Dich gesucht
Und nie gefunden, immer mehr verloren,
Weil das Geständniß meiner inn'ren Qual
Die scheue Lippe niemals überschritt
Und d'rum nur tiefer in die Seele schnitt —
(Mit vollstem Pathos.)
O wenn Du das geseh'n, das zu erkennen
Gewußt, Du würdest nicht mich glücklich nennen,
Nicht ungehört mein Angstgeschrei verhallen:
Kometen irren,
(Mit gebrochenem Ton in sich.)
aber Sterne fallen.

Wilhelm.

Du sprichst in Räthseln.

Walburg.

Löse sie nicht auf!
Die Nacht ist schrecklich, schrecklicher das Licht,
Laß uns im Dunkeln bleiben, — frage nicht!

Wilhelm
(den Arm um sie schlagend).

Geduld, mein treues Weib!

Walburg
(in seiner Umarmung schaudernd, für sich).

Sein treues Weib!

Wilhelm.

Nicht lange mehr sollst Du um mich Dich härmen;
Vielleicht gibt Dir die nächste Stunde schon
Den Frieden, mir die Sicherheit des Sieges.
Ich harre meines Bruders.

Walburg (zurückfahrend).

Rainer — hier!?

Wilhelm.

Er kehrt zurück zu mir.

Walburg
(von ihm hinwegeilend, leise).

In dieser Stunde,
Gerad' in dieser tritt er zwischen uns.

Wilhelm
(am Tisch die Papiere ordnend, die er Rainer zeigen will, und ganz in seinem Plan auf ihn versunken, so daß er Walburgs Kampf nicht bemerkt).

Kein Zweifel, daß wir nun zusammenstehen;
Er wird dem Hause Frieden, wird auch Dir, —
Vertraue ihm, — die Ruhe wiedergeben.

Walburg.

Weh, meine Sinne schwinden! Laß mich fort!

Wilhelm.

Du hast den Bruder immer mehr gemieden,
Als Recht ist; bleib zu der Versöhnungsstunde
Und hilf mir, ihn für uns gewinnen.

Walburg.

Mann,
Du weißt nicht, was Du forderst; laß mich fort,
Bevor er kommt!

Wilhelm.

Da ist er, fasse Dich!

Fünfter Auftritt.

Wilhelm. Walburg. Durch die Mitte **Rainer.**

Rainer (im Eintreten).

Ich bringe Frieden, Bruder!

Wilhelm (ihm entgegen).

Sei willkommen!

(Die Brüder umarmen sich.)

Rainer.

Die Schwester ist die dritt' in uns'rem Bund.

(Er tritt zu Walburg, ihr die Hand reichend, sie legt, abgewendet, die ihrige hinein.)

Doch Eure Hand ist kalt; Walburg, Ihr leidet?!

(Walburg nickt stumm mit dem Kopf, die Hände auf die Brust pressend.)

Wilhelm (zwischen Beide tretend).

Nicht doch! die Zeit des Leidens ist vorüber
Für sie und uns. Der Bruder kommt zurück,

Des Hauses unheilvoller Zwiespalt endet,
Und hoffnungsreich geht unsre Zukunft auf.

Rainer.

Mich freut's von Herzen, daß ich so Dich treffe.

Wilhelm.

Du triffst mich da, wo wir geschieden sind,
Nur weiter fortgeschritten, jetzt durch Dich
Und Hand in Hand mit Dir dem Ziele nah'!

Rainer.

Versteh' die Absicht recht, in der ich kam:
Den Bruder sucht' ich auf.

Wilhelm.

Du find'st den Sohn,
Wie Du als Sohn gekommen bist. Nicht wahr,
Der Funke, den ich in Dein Herz geworfen,
Am Tage unsres Streits, er hat gezündet?
Er lodert auf zum hellen Opferfeuer
Für die erzürnten Manen unsres Vaters?

Rainer (halb für sich).

Unselig Mißverständniß!

Wilhelm

(ohne sich stören zu lassen, ganz von seiner Hoffnung eingenommen).

Höre mich!
Die Stunde endlicher Entscheidung schlägt:
Oranien ist entfernt, das Kriegesglück,
Das ihm den Rücken wendet, kämpft für uns;
Im Inneren des Land's und draußen ist
Der Unzufried'nen Zahl und Macht gewachsen,

Der Menge Stimmung, wie wir sie bedürfen,
Gereizt, gespannt, in Gährung übergangen,
Nach Neuem durstig und des Alten satt.
Es warten schon in Leyden die Studenten,
In Rotterdam die Schiffer, in Brabant
Die Remonstranten und Vertriebenen
Auf das Signal zum allgemeinen Aufstand.
Um loszubrechen, mit vereinter Kraft
Oranien anzugreifen und im Land
Die Fahne der Befreiung aufzustecken,
Bedarf es nur der Hand noch, die sie trägt.
Uns fehlte eins: das Oberhaupt, — ein Mann
Des öffentlichen Glaubens und Vertrauens, —
Du fehltest uns; Gott Lob, Du fehlst nicht mehr,
Du bist gekommen, und wir halten Dich!

Walburg.

O des Entsetzens! Blut, wohin ich schaue!
Zurück, mein Gatte; Rainer, folgt ihm nicht!
Ich seh' Euch, wie den Vater, — ohne Kopf!

Rainer
(mit ernstem Vorwurf).

Du hast ein Weib, Dein Weib in dies Geheimniß
Gezogen, welches, scharfen Giften gleich,
Den Kelch zerstört, der es bewahren soll!

Wilhelm
(schonungslos abweisend).

Mein Weib ist stark wie ich; sei Du es auch!
Wie, oder fühltest Du noch jetzt den Muth,
Dem fert'gen Werk der Sühne und der Rache

Dich zu entzieh'n, Dich in den Weg zu stellen?
In Deiner Hand liegt Alles — nur ein Wink,
Und Holland steht in Flammen, unter Waffen!

Rainer
(mit höchster Festigkeit einsetzend.)

Eh'r hau' ich mit der andern sie vom Rumpf,
Als daß sie durch das Zeichen zu Empörung
Und Bürgerkrieg sich selbst auf ewig schändet!!
(Wilhelm mit edler Kraft niederschmetternd.)
Unglücklicher, so weit ist es gekommen,
Daß Du — blutlechzend, racheschnaubend wie
Ein reißend Thier — in's Heiligthum des Staates,
In der Gesetze Gottesfrieden brichst?
Noch sind die tausend Wunden nicht verharscht,
Woraus das Land dem äuß'ren Feind geblutet,
Und Du entfesselst gegen das erschöpfte
Des Bürgerkrieges neue, schlimm're Gräuel?
Verzeih' Dir Gott, Du weißt nicht, was Du thust!
Willst Du es wissen, wahnbethörter Mann,
So blick' auf England, das die beiden Rosen
Mit ihrem Dorn Jahrhundert' lang zerfleischt, —
Blick' nach Paris, wo noch das Sturmgeheul
Der gräßlichen Bartholomäus-Nacht
In eh'rner Schwingung durch die Geister dröhnt, —
In's deutsche Reich, wo Hußens Scheiterhaufen
Zu einer Feuersbrunst herangeschwollen,
Die unersättlich, unabsehbar rast! —
Solch' eine Leichenfackel möchtest Du
Dem Vater zünden, die in einer Nacht
Sein großes Werk, den Pfeilbund der Provinzen,

Verzehrt und auf den Namen Barneveldt,
Der nur als Losung gilt für Recht und Ehre,
Das Brandmal schwarzen Hochverrathes drückt!

Wilhelm.

Was Recht und Ehr'? Ist uns nur Recht gescheh'n?
War unsres Vaters Haft und Urtel recht?
Nein, Rache ist's bis in das dritte Glied
Und schreiend Unrecht, was Oranien übte!
Was er an uns gethan, das thun wir ihm, —
Bevor er Holland noch das Schlimmste thut!

Rainer
(mit hoher Begeisterung).

Das wird er nicht! Nein, diese Hand voll Erde,
Dem Meer und König Philipp abgetrotzt,
Sie steht, durch unsrer Väter Kraft befestigt,
Als unerschütterliches Bollwerk da,
Woran der Spanier düst're Tyrannei,
Franzosen-Wahn und Britten-Uebermuth
Zerschellte, wie die Fluth an unsren Deichen!
Um wie viel mehr wird nicht des Einzelnen
Herrschsucht und Ehrbegier daran sich brechen?
Zu tief im Marke unsres Volkes ruht
Der feste Grundstein seiner heil'gen Rechte,
Zu hoch ragt unsres Staates sich'rer Bau,
Als daß Oranien ihn gefährdete!
Nicht seine Hand, auch wenn sie nach der Krone
Zu tasten wagte, bricht die Union, —
Ihr aber thut's! Ihr werft das theu're Land, —
Das, wie ein Eiland, rings vom Sturm umbraust,

Des Friedens und der Freiheit Segnungen
Zu kosten, strebsam aufzublüh'n begann,
Das bei Europa's Völkern Bürgerrecht
Erwarb, sein Schwert und seine junge Flagge
Bis an der Erde fernste Küsten tragend, —
Ihr werft es in der Woge Kampf zurück!
O thut es nicht! Ihr spielt mit einem Blitze,
Wenn Ihr auf der Verschwörung Dolchesspitze
Das Loos des heil'gen Vaterlandes stellt!
Thu' Du es nicht! Du bist ein Barneveldt, —
Mißbrauche nicht in schmählichem Getriebe
Des Vaters Namen und des Bruders Hand!

(Seine Rechte erhebend.)

Sie wird Dir nie! Weil ich den Vater liebe,
D'rum eben lieb' ich auch das Vaterland!

(Kurze Pause.)

Wilhelm (mit gebrochenem Ton).

Das ist Dein letztes Wort?

Rainer.

Und war mein erstes.

Wilhelm

(in voller Verzweiflung zu Walburg sich wendend, die sich in den Hintergrund zurückgezogen hatte).

Wohlan! So sind wir rettungslos verloren:
Der Boden wankt zu meinen, Deinen Füßen,
Das Haus stürzt krachend über uns zusammen,
Und Du und ich und unsre Kinder werden,
Wir alle, unter seinem Schutt begraben.

Walburg
(im Gefühl der Mutter aufgehend).

O meine Kinder!

Rainer
(mit einem Blick der Liebe auf Walburg).

Großer Gott, auch sie!

Wilhelm
(Rainer die Papiere vom Tisch reichend).

Sieh diese Blätter durch; sie halten mich
In eh'rner Faust, an straffen Fäden fest.
Sobald ich die Verbindlichkeiten nicht
Erfüllen kann, die ich auf mich genommen,
Droht mir, vielleicht schon morgen, das Gefängniß.
Die Hast, der Lärm muß zur Entdeckung führen,
Und Deines Vaters Sohn, der Gatte Walburgs
Steht nicht allein am Pranger als bankrott,
Er steigt als Hochverräther auf's Schaffot!

Rainer (die Papiere durchfliegend).

So tief verstrickt! So furchtbar tief gefallen!
Verschreibungen an Wuch'rer, Wechselbriefe,
Die ihn zum Bettler machen, —

(Leise, mit einem Blick auf Walburg.)

ihn und sie, —

Anschläge landesflüchtiger Verbrecher
Tollkühner Abenteurer Hirngespinnste:
O welch ein Netz von Witz und Aberwitz!

(Wilhelm reicht ihm aus der Schublade noch einige Papiere.)

Was, mehr noch?

(Rainer tritt an den Tisch.)

Briefe aus dem span'schen Lager,
Vom Schreiber der Erzherzogin zu Brüssel?
Wilhelm, warum hast Du uns das gethan?
Den Fremdling ziehst Du in des Landes Händel
Und suchst bei Alba's Söhnen Heil für Holland!
Weh über Dich! Nun bist Du ganz gerichtet
Vor Gott und vor der Welt! Wir sind vernichtet!
(Fällt in den Sessel am Tisch.)

Wilhelm.

Wir sind es — ohne Dich!

Rainer.

Was kann ich thun?

Wilhelm.

Noch einmal: Dich an unsre Spitze stellen,
(Da Rainer den Kopf heftig schüttelt.)
Nur mir Dein Anseh'n, Deine Bürgschaft leih'n!
Streck' Deine Hand aus, wirf mit einem Zuge
Nur Deinen Namen auf dies Stück Papier,
(Ihm den Wechsel hinreichend.)
So gibst Du unsrem Hause seine Ehre,
Der Schwester ihren Gatten, Deinem Bruder
Das halb verwirkte Leben rettend wieder.
Hilf, Rainer! Du vermagst es!

Rainer (in sichtbarem Seelenkampf).

Darf ich auch?
Wer löst mir diesen Zweifel? — Du nicht, Wilhelm;
Ich auch nicht: uns verwirrt der Augenblick.

Ein Gottesurtheil nur aus reinem Munde
Bestimmt mich — Schwester Walburg, sprecht es aus!
(Er tritt zu ihr, die bisher auf der entgegengesetzten Seite gestanden.)
Ihr wendet Euch hinweg? O thut es nicht,
Verlaßt mich nicht auf dunklem Scheidewege!
Vor Eurem Auge wird die Nacht zum Licht,
So seht für mich. Mit ungetrübtem Blick
Entscheidet Ihr mein Leben, mein Geschick,
Das ich in Eure reinen Hände lege.
(Er hat ihre beiden Hände ergriffen.)

Walburg.

Was fordert Ihr?

Wilhelm (zwischen Beide tretend).

Bevor Du Antwort gibst,
Erwäge eins: an Deinem nächsten Worte
Hängt Deines Gatten, Deiner Kinder Leben.

Walburg

(an Wilhelm vorüberschwankend, zu Rainer, mit bebender Stimme).

Rainer, warum hast Du nicht selbst ein Weib?

Rainer

(sie anblickend, als erriethe er ihr Gefühl für ihn).

Warum? — Ich sag' es Dir vielleicht einmal!
(Eilt festen Fußes an den Tisch und unterschreibt rasch den Wechsel.)

Walburg

(die ihm gefolgt war, um ihn zurückzuhalten, in dem Stuhl zusammenbrechend).

Er unterschreibt!

Wilhelm
(frohlockend von der andern Seite ihn umfassend).

Mein Bruder! Endlich wieder
Mein Bruder!

Rainer (mit tiefstem Ernst).

Juble nicht! Von Stunde an
Hast Du nicht mich, doch mein Geschick in Händen;
Der erste Fehltritt ist's auf reiner Bahn, —
Gott mag verzeih'n und gnädig mit uns enden!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Vierter Aufzug.

Zimmer bei Oranien. Mittel= und Seitenthüren. Links ein Fenster. Vorn rechts ein Tisch mit einem Schachbrett. Links ein gleicher mit Schreibzeug und einer Glocke. Stühle.

Erster Auftritt.

Moritz. Maldern. Schach spielend.

Maldern.

Gardez la Reine! (spielen) Schach dem König!

(Spielen.)

Moritz.

Matt,

Schon wieder matt?

Maldern (verbeugt sich bejahend).

Moritz.

Dein dummer Bauer schlägt

Mir meinen König.

(Wirft die Figuren heftig durcheinander und steht auf. Maldern ebenso.)

Ein verwünschtes Spiel,

In dem ich, scheint's, nicht mehr gewinnen soll.

Maldern.

Wer immer Meister bleibt im Ernst des Krieges,
Darf wohl im Kriegesspiel einmal verlieren.

Moritz.

Laß gut sein, Maldern! Meine Meisterschaft
In Spaß und Ernst hat lang ein End genommen;
Ich hab' einmal kein Glück mehr in der Welt!
Was wäre Cäsar ohne Glück gewesen?
Was bin ich ohne Glück und gegen Cäsar?

Maldern.

Das Glück ist wechselnd wie der Wind.

Moritz.

So ist es:
Es war mir früher hold, jetzt wird es falsch;
(Trübe.)
Ich könnte fast die Stunde Dir bezeichnen,
In der es zürnend mir den Rücken wandte.

Maldern.

Mein gnäd'ger Herr, Ihr sinnt und sitzt zu viel:
Gewöhnt an das bewegte Lagerleben,
An Reiz des Kampfes und an Siegesrausch,
Kann weder Euer Leib, noch Euer Geist
Gedeihen in der unfreiwill'gen Muße.
Ihr sollt Bewegung machen, sagt der Arzt;
Zuweilen eine Jagd, ein scharfer Ritt,
Meinthalben auch ein lustiges Gelage,
Das würde Euer träges Blut erfrischen
Und die Gespenster aus der Seele bannen.

Moritz.

Es bannt sie nicht. An meiner Leber frißt
Der schlimmste aller Geier, lieber Freund;
Der Doktor nennt es eine Hepatie,
Er irrt; der Geier ist — zu späte Reue!

Maldern.

Wie mögt Ihr Euch mit derlei Grillen plagen
Im besten Alter, sechs und fünfzig, Herr?

Moritz.

Mir waren meine sechs und zwanzig lieber.

(Umhergehend.)

Ha, schöne Zeit, da wir die Spanier jagten,
Von Stadt zu Stadt, vom festen Land in's Wasser,
Vom Wasser wieder heim in ihre Berge!
Weißt Du? Wir nahmen damals jede Woche
Gewißlich eine Festung, wenn nicht zwei;
Aus Geldern, Overyssel, Gröningen
Und Friesland warfen wir im selben Jahr
Den Feind und schlugen dreimal ihn auf's Haupt.
Da beugte sich vor meinem jungen Namen
Nicht Holland bloß und seine Union;
Das stolze Frankreich senkte mir die Fahnen,
Und überwunden zog Herr Leicester ab
Zu seiner jungfräulichen Königin.
Da lebt' ich, Maldern! auf des Ruhmes Flügeln,
Von eines Volkes Liebe weich getragen
Und staunend von Europa's Blick begleitet,
Erschwang sich meine Seele zu den Sternen.
Wohin ich kam, empfing mich das Vertrauen,

Der Dank des Landes, das mich Retter nannte,
Den Retter seiner Freiheit, seiner Kirche;
In jeder Fischerhütte hing mein Bild,
Des Marnix Lieder sangen meinen Namen,
Der Barneveldt . . . .

(Abbrechend und stillstehend.)

Komm her und habe Acht:
Ich will Dir was vertrau'n, behalt's bei Dir
Und sag's nicht weiter! — Daß ich seinen Kopf,
Den Kopf des Barneveldt vom Rumpfe hieb,
Das war — (leise) kein guter Streich!

Maldern.

Doch ob er nicht
Nothwendig war?

Moritz (mit Nachdruck und Größe).

Mein Freund, ein großer Mann
Muß größer sein als die Nothwendigkeit.
Wer herrschen will, den darf nicht sie beherrschen!

Maldern.

Habt Ihr des Volkes Mehrheit nicht für Euch?

Moritz.

Ich bitte Dich, vom Volke schweige mir!
Wer hat das Volk? Vielmehr: Wer hat es nicht?
Zumal das Volk von Holland! Kennst Du es?
Es ist, wie seine Wasser, still und tief,
Ist zäh gleichwie die Erde, die es tritt,
Und kühler als die Luft, in der es athmet:
Ein böser Stoff, um Staaten draus zu formen!
Der deutsche Thon läßt sich vom Töpfer kneten,

Französischer sogar mit Füßen treten,
Der spanische im heißen Ofen brennen;
Versuch' die Niederländer! Lern' sie kennen!

Maldern.

Erhebt Euch nur als rechter Herr im Haus
Und tretet fest auf ihren steifen Nacken;
Ich steh' dafür: er wird sich beugen lernen!

Moritz.

Entschlüpfen sie mir nicht bei jedem Anlaß,
Die glatten Aale, die verschmitzten Biber?
Wie neckt mich dieses Schreckbild der Verschwörung,
Das mich zurück aus offnem Felde lockt
Und hier in thatenlose Ruhe bannt,
Das mir entweicht, so oft ich's greifen will,
Und nachschleicht, wenn ich kaum den Rücken kehre!
Geheime Kundschaft, namenlose Briefe,
Orakel droh'n und warnen alle Tag;
Doch nirgends eine klare Zeugenschaft.
Ein fester Faden, den ich fassen könnte,
Um dran den eklen Knäuel abzuwinden.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Von links rasch Melander.

Melander.

Verzeiht, o Herr!

Moritz.

Was soll's, Herr Secretär?

Maldern.

Was hat's gegeben? Ihr seid athemlos.

Melander.

Wir haben sie!

Moritz.

Wen habt Ihr?

Melander.

Die Verschwörer.

Just haben zwei freiwillig sich gestellt,
Matrosen ihres Zeichens: ein Malaie,
Der andre ein entlassener Soldat.
Sie ließen insgeheim bei mir sich melden,
Ich hörte sie: sie waren im Complott,
Und selbst bestimmt, wie reuig sie gestanden,
Den Anschlag auf das Leben Eurer Hoheit,
Den hochverrätherischen, auszuführen.

Moritz.

Besitzen sie was Schriftliches?

Melander.

Papiere
Sind in den Händen des Malaien, die
Er nur an Eure Hoheit geben will.

Moritz.

Herein mit ihnen, vor mein Angesicht!

(Melander links ab.)

Maldern.

Wir haben sie!

Moritz.

Und wollen sie behalten,
Daß nicht ein Schatten wiederum entkommt!
Was? Mörder, Meuchelmörder gegen mich?!
Nicht Fremdlinge, nicht span'sche Emissäre,
Wie sie den Schweiger, meinen Vater, trafen;
Nein, Niederländer, Männer aus dem Volke,
Gedungen und bereit, mich abzuschlachten,
Des Staates auserwähltes Oberhaupt!

Maldern.

Sie kommen, gnäd'ger Herr!

Moritz.

Sie sind willkommen!

Dritter Auftritt.

Moritz. Maldern. Melander, zwischen **Faassen** und **Siad** durch die Mitte eintretend. Sechs **Bewaffnete**, sie umgebend. Siad wirft sich, nach morgenländischer Weise grüßend, an der Thür auf den Boden. Faassen grüßt in militärischer Haltung. Große Pause.

Moritz.

Hieher zu mir!

(Faassen und Siad mit Bewaffneten vor.)

Die Wachen treten ab.

(Bewaffnete in den Hintergrund.)

Faassen.

Ach, gnäd'ger Prinz!

Moritz.

Die Stimme sollt' ich kennen.
(Winkt ihn heran.)
Du warst Soldat?

Faassen.

Ich diente bei der Garde.

Moritz.

Ja, ich besinne mich, Du heißest Faassen?

Faassen.

So heiß ich, Hoheit.

Moritz.

Und Du bist derselbe,
Den ich zu Utrecht vor der Front verstieß,
Weil Deinen Zeltkam'raden Du bestohlen.

Faassen.

Gnade, mein Prinz!

Moritz.

Du hast mich morden wollen,
Der Reiter seinen alten General?
Ich glaub' es nicht, und wenn Du auch gewollt,
Vollbringen hättest Du es nie gekonnt!
(Faassen stürzt zu seinen Füßen und ergreift seine Hand, die er mit Küssen und Thränen benetzt.)
Nun siehst Du wohl, ich habe Recht gehabt:
Du kannst es nicht und könntest doch so leicht,
Da ich die unbeschützte Brust Dir biete.
Steh auf und sprich; Dein Feldherr will Dich hören,
Doch erst das fremde Menschenbild dahinten.
(Siad tritt heran.)
Dein Name?

Siad.

Siad.

Moritz.

Deine Heimath?

Siad.

Java.

Moritz.

Was that ich Dir, daß Du mich tödten wolltest?

Siad.

Dem Siad that der weiße Sultan nichts;
Mein Herr, der Imam, hat mein Aug' umnachten
Und meine Hand in Blut eintauchen wollen.

Moritz (zu Melander).

Wen nennt er Herr und Imam?

Melander.

Slatius, Hoheit,
Der ihn gedungen.

Moritz.

Wieder dieser Mann,
Der schlechteste der schlechten Prädikanten!
(Zu Siad.)
Ist's also?

Siad.

Siad's Zunge log noch nie.

Moritz.

Wieviel bezahlte man mein Leben Dir?

Siad.

Dreihundert Gulden.

Moritz.

Krämerhaft geschätzt!

(Zu Melander.)

Man gebe tausend Gulden dem Malaien
Und lass' ihn laufen.

Siad.

Siad nimmt das Gold
Des Sultans nicht.

Moritz.

Doch nahm er Mördersold!

Siad.

Erst höre, Sultan, und dann richte ihn!

Moritz (für sich).

Ein wunderlicher Mensch; in diesem Auge
Ist mehr als ein gemeiner Sinn gelegen.

(Laut.)

Was hast Du mir zu sagen?

Siad (auf die Umstehenden deutend).

Schick' sie fort,
Und meine Lippe wird entsiegelt sein.

Melander (leise).

Behutsam, gnäd'ger Herr: Er führt ein Messer
Bei sich, das er nicht niederlegen wollte;
Vergiftet sind die Waffen der Malaien.

Moritz.

Du trägst im Gürtel einen hübschen Dolch.

Siad (lächelnd die Waffe wegwerfend).

Der große Sultan fürchtet Siads Kris.

Moritz
(sie rasch aufhebend und zurückgebend).

Nichts fürchtet Moritz von Oranien!
Da nimm.

(Zu den Umstehenden.)

Laßt mich allein mit diesen Beiden!

(Maldern und Melander mit Zeichen der Besorgniß durch die Mitte ab.
Hinter ihnen die Bewaffneten. Die Thüren werden zugemacht.)

Vierter Auftritt.

Moritz. Faassen. Siad. Zum Schluß Melander.

Moritz (sich setzend).

Jetzt sprich.

Siad.

Erst mag der weiße Mann verrathen,
Dann Siad.

Faassen.

Euer Hoheit höre mich:
Ihr seid ein großer Herr und habt der Feinde
Im Lande viel, das wisset Ihr wohl selbst,
Gering und vornehm, — alles durch einander.
Die haben nun mitsammen einen Bund
Gestiftet, Euch vom Regiment zu bringen.
Doch wußt' ich lange nicht, — ich kann's beschwören, —
Daß sie an Euer Hoheit Leben wollten;
Sie sprachen bloß von Hollands alter Freiheit,
Und wie tyrannisch Ihr sie unterdrückt,
Wie Ihr ein Fremder seid in Niederlanden,
Und was der glatten Reden mehr gewesen,

Die unser einen leicht berücken mögen.
Vorgestern Nacht ließ mich Herr Koorenwinder
Zu sich bescheiden; ihrer sieben fand
Ich dort versammelt, lauter Hauptverschwörer:
Der Wilhelm Barneveldt, der Prädikant,
Und ein'ge fremde Männer außer ihnen.
Da sagten sie auf einmal frei heraus:
Ihr müßtet sterben, sonst wär' alles nichts.
Zu Ryswyck auf dem heut'gen Schützenfest,

(Stockend.)

Da solltet Ihr, wenn Ihr zu Pferde steigt, —
Erschossen werden. Slatius kam an mich
Und trank mir zu und rühmte meine Kunst
Als guter Zieler und erinnerte,
Wie grausam schlecht Ihr mich behandelt hättet,
Und rief zuletzt: Du bist das Werkzeug, Hans.
Dreihundert Gulden zahlte Koorenwinder
Mir auf die Hand, und Wilhelm Barneveldt
Versprach das Dreifache, — (leise) so bald Ihr kalt!

Moritz.

Kein schlechter Preis für einen guten Schuß;
Wie kommt es, daß der Schütz darauf verzichtet?

Faassen.

Ich ging davon, wie vor den Kopf geschlagen;
Doch hatt' ich Ja gesagt — im Zorn, im Rausch,
Vom vielen Geld verführt, ich armer Teufel!
Gestern, als ich mit Slatius Kugeln goß,
Die Waffe lud und auf den Schießstand ging,
Zu üben Aug' und Hand, wie er geboten,

Da wurde mir auf einmal, gnäd'ger Herr,
Ich weiß nicht wie; ich fühlt' im rechten Arm
Ein ewig Zittern, vor den Blicken schwamm
Mir euer Bild mit einem großen Blutfleck,
Und stromweis floß der kalte Schweiß von mir.
Heut' Nacht erst, — gnäd'ger Herr, lacht mich nicht aus, —
Da träumte mir, ich steh' noch bei der Garde,
Wir liegen unter Breda; wißt Ihr, Prinz,
Ich war dabei, als wir's dem Spanier nahmen!
Den ganzen Sturm mach' ich im Geiste durch,
Ich seh' Euch vor mir, höre Eure Stimme,
Wie sie befehlend im Getümmel klingt,
Und klimm' die Leiter an, den blanken Säbel
In meinen Zähnen haltend, hinter Euch
Der Ersten Einer auf erstieg'nem Wall.

Moritz.

Einer der Ersten? Nein, der Allererste
Bist du gewesen hinter mir, ich weiß.

Faassen.

Und sollt' Euch nun von hinten her erschießen!
Am Leben straft mich, wie ich es verdient,
Ihr könnt mich, wahrlich, mehr nicht leiden machen,
Als ich in dieser Folternacht erlitt.
Da ich erwachte, war es früh am Tag
Und vor mir saß, am Bette, der Malaie.
Wißt Ihr, er war gleich mir zum Mord gedungen,
Um, falls ich fehlte, sicher doch zu sein;
Und in derselben Nacht besann er sich
Wie ich; ist das nicht Gottes Fügung, Herr?

Sonst waret ohne Rettung Ihr verloren,
Auch wenn ich nicht schoß oder wenn ich fehlte;
(Auf Siad zeigend, Moritz sieht diesen an.)
Der sollte mit dem Messer nach Euch werfen
Und trifft auf hundert Schritte allemal
Sein Ziel, und wen die Spitze nur geritzt,
Die giftige, der ist ein Kind des Todes.
(Siad neigt bejahend das Haupt.)

Moritz.

Sie haben's gut mit mir im Sinn gehabt
Und einen ganz absonderlichen Tod
Für mich erwählt. Doch Siad, nun zu Dir!

Siad

(tritt heran, zieht aus seinem Gewande eine aus Bast geflochtene Tasche hervor und überreicht sie knieend).

Das schenkt dem weißen Sultan der Malaie.

Moritz

(öffnet dieselbe und nimmt Papiere heraus, die er rasch durchfliegt).

Laß seh'n! — Die Liste der Verschworenen;
Zwei Barneveldt — der ält're also auch?! —

Jaassen.

Ihn sah man nie bei den Verschworenen;
Auch hörte ich den Prädikanten sagen,
Daß Rainer nur aus Liebe für den Bruder
Und für ihn bürgend Theil genommen hätte.

Moritz

(in den Papieren lesend).

Van Düssen, Koorenwinder, Slatius,
Van Alsen, Blansaart, van Dyk, Engelen . . .

Ei, welche bunte Reih' von Namen, welch'
Ansehnliche Gesellschaft find' ich hier!
Da hätt' ich Alle schwarz auf weiß beisammen
Und faßte sie an ihrer eig'nen Hand.
Du machst mir da ein kostbares Geschenk,
Malaie; sprich, was forderst Du dafür?

(Die Papiere auf den Tisch legend.)

Siad.

Den Imam, wenn es Dir, o Herr, gefällt.

Moritz.

Den Prädikanten? Wie versteh' ich das?

Siad.

Der Imam war Siad's Gebieter, Herr:
Er lehrte den Moslim an den Propheten
Des Abendlandes glauben, seine Finger
Besprengten meine Stirn mit heil'gem Wasser.
Darauf befahl er mir, den großen Sultan,
Als Feind der wahren Gläubigen, zu tödten,
Und Siad schliff gehorsam seinen Dolch.

Moritz

Und wußte Siad, was ihm Slatius hieß?

Siad.

Der Imam wußt' es, und er war mein Herr;
So lang ich Sklave war, gehorcht' ich blind, —
Er machte mich zum Hund,

(zähnefletschend)

und Hunde beißen!

Moritz.

Erklär' Dich deutlicher.

Siad.

Das will ich, Herr!

Der Imam ist in letzter Nacht berauscht
Nach Haus gekommen. Häufig that er so,
Und Siad ekelte der trunk'ne Mann;
Denn nüchtern sind der Sonne dunkle Kinder
Und hassen ihrer weißen Brüder Wein,
Wie das Gesetz befiehlt. Ich lag allein
Vor seinem Bette, ihn erwartend, da,
Und las in meiner Väter heil'gem Buch,
Im Koran. Als der Imam das gewahrte,
Entriß er mir das Buch und trat's mit Füßen
Und spie darauf und warf es in die Flammen.

(Furchtbar ausbrechend.)

Herr, meinen Koran warf er in die Flammen,
Und spie darauf und trat ihn mit den Füßen, —
Das trunk'ne Thier! —

(Unterwürfig einlenkend.)

Vergebung Deinem Knecht:
Der Siad ward ein guter Christ, allein
Den Koran läßt er nicht mit Füßen treten;
Es ist das Buch des östlichen Propheten,

(weich)

Und Siad's Väter lernten daraus beten!

(Pause.)

Du zürnest, Herr?

Moritz.

Ich zürne nicht, fahr' fort!

Siad.

Darauf ergriff der Imam wüthend mich
Am langen Haare, schleifte mich am Boden
Und setzte seine Ferse, —

(das Gewand aufreißend)

sieh, o Herr, —
Auf meine nackte Brust; er schlug mit Fäusten,
Der starke Mann, der Herr, den schwachen Sklaven.
Mein Mund blieb stumm. Ich zog den Trunk'nen aus
Und bettete ihn weich. Doch als er schlief,
Erhub ich leise mich von meinem Teppich
Zu seines Lagers Füßen, zündete
Die Lampe an . . .

Moritz (einfallend).

Hast Du ihn mir getödtet?

Siad (grinsend).

Noch nicht! — Ich langte unter seinen Pfühl
Und nahm die Schriften, die er dort bei Nacht
Verbirgt und Tags beständig bei sich führt,
Dieselben, die ich heute Dir gebracht,
Daß Du sie jetzt mir wiedergeben mögest.

Moritz.

Bist Du von Sinnen?

Siad.

Siad kehrt mit ihnen
Zurück zum Imam, der sein Herr nicht mehr.
Er sagt, daß er den Imam an den Sultan
Verrathen wollte, daß ihm Reue kam,
Und daß er Dich, den Sultan, morden werde.

Der Imam glaubt mir: Alles bleibt, wie es
Beschlossen ward, und heute Abend, Herr, —
Es ist Freitag, der Tag des Muhamed, —
Erscheinst Du bei dem Fest der weißen Männer
Und fassest alle Schuldigen am Leben,
Die Gott durch mich in Deine Hand gegeben.

Moritz.

Der Mann hat Recht; nur so gelingt es mir,
Sie alle, und auf frischer That zu fassen.

Siad.

Nimm Alle, nur den Imam lasse mir!
Den Rachelauf will Siad mit ihm halten
Und Amok rufen über den Verfluchten.
Denn wisse, Herr: Auf Java gilt die Sitte,
Daß, wenn ein Mann zu Tod beleidigt worden,
Er selbst Blutrache straflos üben darf.
Gleichwie der Tiger an den Büffel springt,
So springt der braune Mann an seinen Feind
Und hetzt den flüchtigen durch alle Gassen,
Sein Amok, Amok heulend über ihm.
Da weicht das Volk von allen Seiten aus,
Am Wege schließt sich bebend jedes Haus,
Der Tiger mit dem Büffel ist allein,
Der eine vor, der and're hinterdrein,

(Zieht den Dolch.)

Bis endlich, langsam-süßer Rache satt,
Den Flüchtling meine Hand ergriffen hat,
Bis dieses Messers Zahn, mit Gift benetzt,
Dem Stürzenden in's schwarze Herz sich setzt.

(Er wirft den Dolch, so daß seine Spitze im Boden stecken bleibt, vor sich hin.)

Moritz
(der, in Gedanken verloren, ihn nicht gehört, halblaut).

Ob ich den Beiden auch vertrauen darf?
Wenn Alles nichts als eine Falle wäre?
Wer bürgt für sie?

Siad (den Dolch aufhebend).

Die Rache Siads, Herr.

Faassen (wieder näher tretend).

Und meine Reue.

Moritz.

Wohl! es sei gewagt:
Genau, wie der Malaie angegeben,
So soll's gescheh'n. — Melander!
(Melander von links.)
Keinen Laut
Von dieser Beiden Kommen und Verschwinden,
Von dem, was Du gehört, was sie gebracht;
Bei Deinem Kopfe! — Vor Beginn der Nacht
Will ich die Meinigen gerüstet finden.
(Auf seinen Wink gehen Melander, Siad, Faassen links ab.)

Fünfter Auftritt.

Moritz (allein).

Da steht's vor mir, im hellen Tageslichte,
Das scheußliche Gespenst des Meuchelmords:
Es tritt mir frechen Fußes in den Weg,

Das blanke Messer in erhobner Faust,
Und streift mit seinen rothen Fingern über
Mein Antlitz, daß ich es erblassen fühle,
Mein Blut gerinnen, jedes Haar sich sträuben. —
Ich kenne dich, furchtbarer Geist und will
Dich bannen. Bist du nicht derselbe,
Der oftmals durch das Haus der Fürsten geht,
Der meinen Vater, dessen Seele Gott
Mag gnädig sein, erst siebenmal beschlich,
Bevor er den erlauchten Helden fällte,
Der auf die Kutsche König Heinrichs stieg
Und in das beste Herz, das jemals unter
Dem Purpur schlug, den Mordstahl rücklings bohrte?

(In Sinnen verloren.)

Was liegt nur in dem gold'nen Herrscher-Reif
So tief Magnetisches, daß er das Eisen
Unwiderstehlich an sich zieht?

(Bei einem Gang durch das Zimmer ist er an das Schachbrett gekommen, bleibt stehen und nimmt eine Figur auf.)

Der König —
Der König —! — Eine Schachfigur im Spiel
Wie jede andre, einen halben Zoll
Nur höher als die übrigen Gebilde,
Und um wie viel gefährdeter als sie,
Wie sehr jedwedem Angriff bloßgestellt!
Um seinen Fall, als letzten Preis des Kampfes,
Bewegt sich Alles, Freund so gut wie Feind;
Der kleinste Bauer kann das Werkzeug sein
Zu diesem Fall, in mörderischem Satz

Der Springer ihn von hinten her erreichen, —
Und darum König sein? — **trotz dessen König!?**

(Er zerbricht die Figur und wirft sie hin.)

Da liege! — Seit ich Einen falschen Zug
Gethan, ist mir das ganze Spiel verrückt,
Der Thurm, der feste, altersgraue Thurm,
Der hätte stehen bleiben müssen. Hier
Beim König stand er — Oldenbarneveldt! —

(Wendet sich ab. Pause.)

Ich habe Blut gesät, und blut'ge Ernte
Ist mir gereift. Nun kann ich nimmer anders,

(streng und ausdrucksvoll)

Als — wieder mähen — Nur das eine Haupt
Will ich verschonen — Rainer opfr' ich nicht!
Oft trug ich ihn als Kind auf diesen Armen
Und sah mit Lust zum wack'ren Mann ihn wachsen,
Beschienen von der Sonne meiner Gunst.
Er kann verirrt sein, aber nicht gefallen,
Und ihn verschon' ich, ihn allein von Allen!

(Geht an den Tisch links, schreibt, läutet; ein Diener kommt von rechts.)

Dies Blatt an Barneveldt. Mein Haus soll sich
Um mich versammeln. Mantel, Hut und Schwert!

(Diener mit dem Brief rechts ab, kehrt gleich darauf mit Mantel, Hut und Schwert zurück und bekleidet damit Moritz. Dieser am Fenster links —:)

Die Schatten werden lang und immer länger,
Bald wird die Sonne — blutroth untergeh'n!

(Er waffnet sich.)

Sei's drum, — sie haben es gewollt, nicht ich!
Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich!

(Die Thüren des Hintergrundes öffnen sich; man sieht in der Halle Gefolge, Wachen und Dienerschaft Oraniens versammelt; die Offiziere der Garde, Niethof voran, und die Cavaliere des Hauses, Maldern an der Spitze, treten ein, die übrigen gruppiren sich draußen.)

Moritz (an die Eintretenden).

Wir brechen auf zum großen Schützenfeste
Nach Ryswyk, zwar als ungelad'ne Gäste,
Doch nicht als Scheiben bloß, — als Meisterschützen!
Wollt Ihr des Feldherrn Brust vor Mord beschützen?

(Bewegung des Abscheus unter allen Anwesenden; die Vorderen drängen sich nah' um Moritz.)

Das Weit're dort; jetzt ziehen wir hinaus,
Die Losung heißt:

(Er zieht den Degen und nimmt den Hut ab.)

Oranien und sein Haus!

Maldern, Niethof, Alle
(im Saal, die Schwerter ziehend).

Oranien hoch!

Alle
(in der Vorhalle, Hüte schwingend).

Oranien und sein Haus!

(Alle unter allgemeinem Aufbruch ab.)

Verwandlung: Saum des Ryswyker Parks. Rechts ein Wirthshaus, auf dem Schilde der niederländische Löwe. Hinter dem Haus, in den Coulissen zur Rechten, wird die Schützenwiese angenommen. Einzelne Baumreihen und Gruppen ziehen sich im Mittelgrunde quer über die ganze Bühne.

Sechster Auftritt.

Erster Bürger. Koorenwinder. Wilhelm, van Alfen in der Reihenfolge, wie sie genannt, aus dem Wirthshause kommend. Gleich darauf vom Hintergrunde rechts: **Student, erster und zweiter Matrose, Slatius.** Mehrere Schützen. Bürger und Handwerker. Matrosen. Weiber u. s. w.

Erster Bürger

(sich den Schweiß von der Stirne wischend).

Hat das 'ne Hitz' im niederländ'schen Löwen!
Ein schwüler, unheimlicher Abend ist's,
Der einem ordentlich den Athem nimmt.

Koorenwinder.

Es steigen Wolken von der See herauf:
Wir haben, eh' es Nacht wird, ein Gewitter.

Wilhelm.

Und eins, das einschlägt.

Erster Bürger (kopfschüttelnd).

Hört doch einmal auf
Mit Eurem sündhaft-thörichten Geschwätz;
Wie reut es mich, daß ich mit Euch gegangen!

Student (hinter der Scene).

Der Prädikant soll leben!

Volk (vordrängend).

Slatius hoch!

(Ein Haufe Volks, der Student, erster und zweiter Matrose an der Spitze, stürmen aus dem Hintergrunde rechts herbei, **Slatius** mit Jubel geleitend.)

Slatius.

Zu viel der Ehre.

Wilhelm (halblaut).

Halt' sie warm! Wir sind
Mit allem Anderm fertig; dieses Haus
(auf das Wirthshaus deutend)
Ist unser Hauptquartier, hier fällt der Schlag
Sobald Oranien vorüberzieht.

Slatius.

Siad und Faassen liegen auf der Lauer
Und melden seine Ankunft.

Wilhelm.

Dann sogleich
Auf ihn und sein Gefolg hereingebrochen, —
Das Stadtthor überrumpelt, — auf dem Markt
Dein Aufgebot an Holland proklamirt —
Und morgen früh sind wir im Haag die Meister!

van Alfen (im pathetischen Rednerton).

Mitbürger, Niederländer, Patrioten!
Wir stehen am Vorabend wichtiger
Ereignisse.

Student (keck unterbrechend).

Da steh'n wir lange schon:
Laßt's einmal Morgen werden.

van Alfen
(verwirrt wieder anhebend).

Niederbürger, —
Mitländer, — nein — ich wollte sagen, — Wir . .
Wir stehen am Vorabend wichtiger . . .

Student (laut einfallend).

Was häringirt uns dieser Häringshändler?
Wir wollen Slatius hören!

Volk.

Slatius rede!

Slatius

(auf den Tisch vor dem Wirthshaus tretend).

Da habt Ihr denn Henricum Slatium,
Nach dem Ihr allzuschmeichelhaft geschrieen;
Damit Ihr stille seid, Ihr lieben Kinder,
Wird er ein kurzes Märlein Euch erzählen.

Erster Matrose.

Ein Märlein, aufgepaßt!

Student.

Silentium!

(Zuhörende Gruppen um Slatius.)

Slatius.

Es war einmal auf ferner wälscher Erde
Vor alten Zeiten ein Orangenbaum,

Erster Matrose.

Wie fein er's eingefädelt hat! Ich wette,
Daß der Orangenbaum — Oranien heißt!

Student.

Verschmiert doch das Matrosenmaul mit Theer!

Slatius.

Ein Schiffersmann, auf stürm'scher Küstenfahrt
Von Nord nach Süd in jenen Strich verschlagen,

Ersah den Baum, und er gefiel ihm wohl,
Wie er so hoch und stattlich vor ihm stand,
Mit gold'ner Frucht im grünen Laub beladen.
Er dachte aus dem starken Stamm sich einen
Nothmast zu zimmern für sein leckes Boot,
Das unterwegs vom Wetter schwer gelitten.

Erster Matrose.

Mir scheint, wir Niederländer sind der Schiffer,
Das lecke Boot, Gott besser's, unser Staat.

Student.

Silentium! der Schiffer fahre fort!

Slatius.

Er that's, mein Söhnlein, den Orangenbaum
Als Mast in seines Kieles Mitte führend.
Nachdem er sicher angelangt im Hafen,
Pflanzt er ihn, nämlich den Orangenbaum,
Erfreut und dankbar neben seine Hütte.
Nun aber hört das Wunder, das geschehen:
Der Baum, der nur ein Mastbaum war, beginnt
In fremder, fetter Scholle neu zu wurzeln;
Er klammert sich mit zähen Fasern fest,
Schlägt geilen Triebs nach allen Seiten aus,
Entzieht dem armen Boden Saft und Kraft
Und ruht nicht eher, die Schmarotzerpflanze,
Der Eindringling, Emporkömmling, — bis daß
Er über dem sonst freien Dach des Schiffers,
Dem Recht, dem Brauch und der Natur zum Hohne
Sich wölbt in einer stolz getrag'nen Krone!

(Ferner Blitz und Donner.)

Koorenwinder.

Merkt's: eine Krone!

Student. Beide Matrosen.

Keine Krone!

Volk.

Nein!

Slatius.

Nicht wahr, wenn zu gelegner Zeit ein Blitz
Von dem Gewitter, das am Himmel steht,
In jene Krone schlüg', das wär' Euch recht?
Doch Hände habt Ihr keine? Keine Aexte?

Erster Matrose
(sein Beil schwingend).

Wir haben sie! Die Deutschen sollen's spüren!

Student.

Sie mögen kommen!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Durch die Mitte **Siad.** Später von links **Walburg.** Zum Schlusse durch die Mitte **Niethof** mit **Soldaten.**

Siad
(schon von Weitem laut und bedeutsam rufend).

Imam, es ist Zeit!

Slatius.

Hört Ihr's: Oranien kommt!

Wilhelm.

Er geht nicht wieder;

Holland, erhebe dich!

Volk.

Oranien nieder!

(Allgemeine Bewegung. Alles rüstet sich zum Handgemenge.)

Siad

(zu Slatius, der, wie Wilhelm, Alfen, Koorenwinder im Vordergrund sich hält und das Volk ordnet).

Die Straße, Herr, ist weit mit Staub bedeckt.

Slatius.

Bedecke Du mit Ruhm Dich, junger Held!
Dein Messer?

Siad.

Schau', es hüpft in seiner Scheide
Vor Freude, wie mein Herz im Busen hüpft.

(Ihn starr anblickend.)

Mein Opfer, Imam, wird mir nicht entgeh'n.

Walburg (noch hinter der Scene).

Wo ist mein Gatte?

(Auftretend.)

Gib mir Antwort, Wilhelm!

Wilhelm.

Die Stimme meiner Frau?!

Walburg

(athemlos, verstört, mit fliegendem Haar, durch die Menge brechend).

Ihr seid verloren!

(Vor Wilhelm zusammenfallend.)

Oranien naht mit seiner deutschen Garde,
Ganz Ryswyk ist umstellt, im Walde wimmelt's
Von Truppen. (Verwirrung in der Menge.)

Wilhelm.

Tod und Teufel, was ist das?

Slatius.

Woher kam Euch, Frau Barneveldt, die Kunde?

Walburg.

Im Haag hat das Gericht auf Euch gefahndet,
Verhaftet sind schon Einige der Euren!
Und unser Haus durchsucht.

Wilhelm.

Wo ist der Bruder?

Slatius.

Der hat sich wohl zu guter Zeit salvirt.
Vielleicht, indem er uns verrathen.

Walburg.

Schweigt!
Rainer verräth nicht. Doch was zögert Ihr?
Noch ist geschwinde Flucht und Rettung möglich;
Ich lief auf nächstem Wege durch den Park,
Um Dich zu warnen. Flieh, mein Gatte, flieh!
(Trompeten hinter der Scene.)

Slatius.

Da sind sie schon.

Walburg
(mit verzweifeltem Aufschrei).

Zu spät!

Wilhelm.

Nein, desto besser;
Statt Meuchelmord ein ehrlich Waffenspiel!

Niethof (hinter der Scene).

Oranien und sein Haus!

Wilhelm (zieht sein Schwert).

Hie Barneveldt
Und Rache!

(Blitz und Donner. Wilhelm sammelt einen Haufen Volks um sich, darunter der Student und die beiden Matrosen. Andere, van Alfen, Koorenwinder und erster Bürger unter ihnen, flüchten von rechts und links in den Wald, sobald Niethof und die Soldaten von rechts eindringen, denen Wilhelm mit den Seinigen sich entgegenwirft.)

Koorenwinder.

Rette sich, wer kann!

Erster Bürger.

Die Garde!

Slatius (im Vordergrunde links).

Holland in Noth, so heißt mein Feldgeschrei;
Ein kluger Rückzug scheint das Allerbeste! (Ab links.)

Siad

(der ihn nicht aus dem Auge gelassen und von dem Vordergrunde rechts aus beobachtet, zieht sein Messer, eilt über die ganze Bühne ihm nach).

Amok! der heil'ge Rachelauf beginnt! (Ab links.)

Niethof

(der mit der Garde von rechts kommend Wilhelm und das Volk vor sich hertreibt; kurzes Gefecht, das hinter den Bäumen rasch vorüberzieht und sich verliert).

(Zu Wilhelm.)

Streck' Deine Waffen!

Wilhelm.

Dir in's Angesicht!

(Beide kommen fechtend vor.)

Walburg

(zwischen die Schwerter stürzend).

Halt! in Oraniens Namen sag' ich — halt!

Niethof.

Wer seid Ihr, Frau?

Walburg.

Die Schwäg'rin dieses Mannes,

Des — Rainer Barneveldt. Seht dies Papier;

(zieht ein Blatt hervor)

Ihr kennt die Handschrift?

Niethof.

Es ist die des Prinzen.

Walburg.

So lest!

Wilhelm.

Was ist das?

Walburg.

Still — um Himmels Willen!

Niethof (liest).

„Geheime Order: Rainer Barneveldt

Ist frei zu lassen. Moritz."

Walburg.

Laßt ihn frei!

Niethof.

Von wem habt Ihr das Blatt?

Walburg.

Vom Prinzen selbst.

Er sandt' es.

Niethof.

Ihr seid Rainers Schwägerin?

Walburg.

Die Frau des Wilhelm Barneveldt, ich bin's.

Niethof.

Und dies ist Rainer, Eures Gatten Bruder?

Walburg.

Er ist's.

Wilhelm (leise).

Was thust Du?

Walburg (leise).

Ich verleugne dich,

Um Dich zu retten.

Wilhelm (wie oben).

Nimmermehr.

Walburg (wie oben).

Willst Du

Dein Haupt dem Henker nutzlos überliefern?

Niethof (der das Blatt indessen geprüft).

Wenn dem so ist, so kann ich als Soldat
Nur dem Befehl gehorchen. Ihr seid frei,
Und dieses Blatt wird Eure Flucht beschützen.

(Gibt Wilhelm das Blatt.)

Walburg.

Bei Scheveningen harrt ein Boot auf Dich:
In einer Stunde bist Du auf der See,
In wenig Tagen an geborg'ner Küste!
Zieh hin! Gott schütze Dich!

(Blitz und Donner.)

Wilhelm.

Wir seh'n uns wieder!

(Vorn links ab.)

Niethof.

Ihr, edle Frau, betretet wohl das Haus
Und sucht vor doppeltem Gewitter Schutz.

(Er geleitet Walburg, die in das Wirthshaus abgeht.)

Achter Auftritt.

Niethof. Moritz mit Maldern und Gefolge vom Hintergrunde rechts auftretend. Später von links: Erster und zweiter Soldat, van Alfen, Koorenwinder, erster Bürger und andere gefangen mit Wache.

Moritz.

Das Spiel ist aus, im Dorf und auf der Wiese
Kein Gegner übrig.

(Flintenschüsse links hinter der Scene.)

Maldern.

Nur im Walde scheint
Ein Häuflein der Rebellen sich zu halten.
Dort knallen Schüsse.

Moritz.

Riethof, säubre mir
Den Park, allein verfahre säuberlich.

(Riethof mit Soldaten im Hintergrunde links ab.)
(Von links, Mittelgrund, treten auf: van Alfen, Koorenwinder, Erster Bürger gefangen, von Soldaten umgeben, darunter Erster und Zweiter Soldat.)

Erster Soldat.

Da bringen wir Gefang'ne.

Moritz.

Fort mit ihnen
Vor ihren Richter! Unser Degen greife
Dem Schwerte der Gerechtigkeit nicht vor.

Erster Bürger
(indem er vorübergeführt wird).

Erbarmen, Herr! Ich bin ein guter Bürger,
Ich ward verführt, gezwungen.

Moritz.

Deine Feigheit,
Du guter Bürger, ist strafwürdiger
Und schädlicher, als off'ner Widerstand.
Hinweg mit allen!

(Soldaten mit Gefangenen im Hintergrunde rechts ab.)

Fiel der Prädikant
In unsre Hände?

Maldern.

Nein, er fehlt uns noch,
Auch Wilhelm Barneveldt.

Moritz.

So fehlt das Haupt,
Für das, wie stets, die Glieder büßen werden.

Neunter Auftritt.

Vorige. Vom Hintergrunde links Niethof mit Soldaten, die Rainer umgeben. Gleich darauf aus dem Wirthshaus Walburg.

Niethof.

Seht, welchen Vogel wir im Walde fingen,
Er wehrte sich wie ein Verzweifelter.

Moritz.

Verwünschter Zufall: Rainer Barneveldt!

Niethof.

Er — Rainer? Gnäd'ger Herr, ich kannte keinen
Der beiden Brüder, ich bin fremd im Land.

Rainer.

Nicht zu Oraniens Mord bin ich gekommen,
Zum Tode mit dem Bruder wollt' ich geh'n.

Walburg (in der Thür sichtbar werdend).

War das nicht seine Stimme?

Moritz.

Barneveldt,
Ich habe Besseres von Euch erwartet
(halblaut)
Und Besseres im Sinn gehabt mit Euch.

Rainer.

Verfahrt mit mir wie Rechtens!

Walburg (hervorstürzend).

Rainer — Du?!

Rainer.

Die Schwester hier?

Walburg.

Nicht Deine Schwester, nein —
Der böse Dämon, welcher Dich verrieth!
Oranien, laßt auch mich gefangen nehmen:
Ich hab' betrogen, Euren Gnadenbrief
Für den Unschuldigen dem Schuldigsten
Gegeben, meinem Gatten!

Riethof.

War das der,
Der mit mir focht, den ich entkommen ließ?

Moritz.

Mach's wieder gut, den Flüchtling hole ein!

(Riethof mit Soldaten im Hintergrunde links ab.)

Walburg.

Es war mein Mann, der Vater meiner Kinder.

Rainer.

Sie that nur ihre Pflicht, ich thu' die meine,
Aus Liebe — für den Bruder freudig sterbend!

Walburg.

Ihr, Rainer, sterben!? Lieb' ist kein Verbrechen,
Die Eu're nicht; Ihr steht so hoch und rein,
Daß menschliches Gericht Euch nicht erreicht.

Moritz.

Mit andren Augen sieht ihn das Gesetz

Als Ihr: er ward, die Waffen in der Hand,
Gefangen.

Walburg.

Und sein Schicksal?

Rainer (da alles schweigt).

Ist der Tod!

Walburg.

Wie? Rainers Tod als Preis für Wilhelms Leben?
Oranien, über mich dies edle Blut?
Oranien, ich Bruder-Mörderin?!

Moritz.

Was ich in Gnaden wollte, ward vereitelt;
So kann ich denn nicht anders als dem Einen
Wie Allen thun — Maldern, geleite ihn!

(Moritz mit Gefolge rechts ab.)

Maldern

(an Rainer tretend und ihn auffordernd, zu folgen, während der folgenden Scene aber mit seinen Begleitern sich im Hintergrunde haltend, so daß Rainer und Walburg sich wie allein glauben können).

Herr Barneveldt!

Walburg (sich an Rainer hängend).

O reißt ihn nicht von mir!
Sein Loos ist mein's, wie seine Schuld die meine;
Das Weib hat treu die schwere Pflicht erfüllt,
Nun mag ihr heilig Recht die Schwester üben!

Rainer (sich zum Abgang wendend).

Walburg, lebt wohl — auf ewig!

Walburg.

Rainer geht?!

Fluch über mich im Himmel und auf Erden, —
Nur nicht von ihm, wenn er nur mir vergibt!

(sie wirft sich ihm knieend in den Weg)

Rainer, Du weißt nicht, wie ich Dich geliebt,
Und was mir alles muß verziehen werden!

Rainer.

Schwester, steht auf!

Walburg.

Nicht Deine Schwester mehr!

(sich erhebend)

Dies Herz — erfahr' es, Rainer, eh' es bricht —
Hat Dich geliebt, doch (leise) — ach! als Bruder nicht!

Rainer.

Walburg, Du liebst mich?!

Walburg.

Mit der ganzen Kraft
Verschwieg'ner, unterdrückter Leidenschaft,
Mit aller Inbrunst der unsel'gen Flammen,
Die Gott- und Menschen-Satzungen verdammen, —
So lieb' ich Dich —

(Blitz und Donner.)

schlagt über uns zusammen,
Ihr Blitze! Wann die kurze Lust gebüßt,
Dann Arm in Arm mit ihm zum Blutgerüst!

(Sie fällt in seine Arme.)

Rainer.

Wo ist dein Sieg, o Tod, dein Stachel, Hölle?!
Der Himmel ist's, der auf mich niederscheint!
O Seligkeit, für die Geliebte sterben,
Und droben, mit dem Vater neu vereint,
Um seines Ruhmes Märterkrone werben!

(Während er sie umfaßt hält und Maldern aus dem Hintergrunde zwischen sie tritt, fällt rasch der Vorhang.)

Fünfter Aufzug.

Halle bei Oranien.

Erster Auftritt.

Frau van Oldenbarneveldt und Walburg, durch Maldern von links eingeführt.

Maldern.

Beliebt nur eine Weile zu verziehen;
Der Prinz pflegt durch die Halle hier zu kommen,
Wenn er sich in den Rath begibt. Ich gehe,
Euch anzumelden.

Frau van Oldenbarneveldt.

Ihr verpflichtet uns.

Maldern (umkehrend).

Erschrecket nicht an ihm, geehrte Frauen;
Ihr werdet ihn gar sehr verändert finden.

Walburg.

Für uns wird er derselbe sein, wie immer,
Herr Stallmeister.

Maldern.

Gott gebe, daß Ihr irrt.

Verlaßt Euch d'rauf: gern übt' er Gnad' an Euch,
Wenn er's vermag. Die Aerzte sagen ja,
Er selber wird der Gnade bald bedürfen.

Frau van Oldenbarnevoldt.

So übel steht's um ihn?

Maldern.

Ach hoffnungslos!
Der letzten Jahre Kummer und Verlust
Hat seine Kraft erschöpft, er neigt zu Grabe,
Und seine Tage sind gezählt.

Walburg.

Wie unsre
Minuten.

Maldern.

Wohl, ich gehe, ihn zu holen. (Rechts ab.)

Frau van Oldenbarnevoldt.

Die Füße zittern mir; zum erstenmal
Im Leben thun sie einen solchen Schritt.
Noch niemals stand ich hier.

Walburg.

Seht Euch nicht um;
Die Wände schwitzen Blut: dies ist die Halle,
Worin der Vater einst verhaftet wurde.

Frau van Oldenbarnevoldt.

Sind das Gedanken, liebe Tochter, die
Auf unsern Mund die rechten Worte legen?

Walburg.

Das beste Wort ist in den Wind gesprochen,
Wenn es am Marmor, so wie hier, sich bricht.
Er wird mit seiner Ohnmacht sich entschuld'gen;
Die Mächt'gen dieser Welt sind nie so schwach,
Als wenn die Gnade ihre Macht verlangt.

Frau van Oldenbarneveldt.

Die Wache salutirt.

Walburg.

Dort kommt der Prinz;
Nun gilt es Fassung.

Frau van Oldenbarneveldt (für sich).

Lern' dich beugen, Herz,
In erster Niedrigkeit, im letzten Schmerz!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Moritz, an **Malderns** Arm langsam rechts herauskommend. Die beiden Frauen haben sich in den Vordergrund links zurückgezogen.

Moritz

(im Auftreten sich losmachend).

Laß mich doch los! So weit bin ich noch nicht,
Daß Du wie einen Greis mich stützen müßtest.
Laß, sag' ich! — Ah, sieh da, Frau Barneveldt,
Frau Walburg! — Wie begegnen wir uns wieder?

Walburg.

Wie wir geschieden, Herr, — am Blutgerüst!

Frau van Oldenbarneveldt.

Verzeiht, wenn unser Anblick peinlich ist.
Wir kommen, wie die Leichenweiber, nur
Zum Vorschein, wann es ein Begräbniß gibt;
Doch heute nahen wir als Flehende.

Moritz.

Mein Herz ist Eurem Fleh'n zuvorgekommen:
Ich bat für Rainer schon bei seinen Richtern,
Die aber wiesen mich entschieden ab.
Zu klar in diesem Fall ist das Gesetz
Und Rainers Schuld, zu viele haben schon
Die nämliche gebüßt mit ihrem Leben,
Als daß die Gnade für den Einen nicht
Willkürlich und gehässig scheinen müßte.

Walburg.

Nun, Mutter?

Moritz.

Ueber richterlichen Spruch
Kann ich mit eig'nem Willen nicht hinaus;
Bin ich doch selbst tief unter dem Gesetz,
Nicht ein Monarch, der freie Gnade übt,
Nur eines freien Staats unfreier Bürger.

Frau van Oldenbarneveldt.

Oranien, — alles, was ich sagen wollte,
Erdacht und wohlgeordnet, Euch zu rühren,
Ist mir entfallen. Spreche dies Gewand
Für mich, das zu der alten Wittwentrauer
Die neue, tiefere der Mutter trägt.
Laßt mir den Rainer, Herr! Ich habe
Nach ihm auf Erden nichts mehr zu verlieren!

Moritz.

Ei, lebt der tapf're Wilhelm denn nicht mehr,
Der sich so glücklich rettete?

Frau van Oldenbarneveldt.

Für mich
Nicht mehr, das wißt Ihr! Schweigen wir von ihm!
Nehmt unſ'rem Haus nicht seinen Einzigen
Und Erstgeborenen.

Moritz.

Ich hab's bewiesen,
Wie gern ich ihn, den minder schuldigen,
Mir werthen Mann gerettet sehen wollte;
Doch anders stand es in des Schicksals Buch
Geschrieben.

Walburg.

Keine Hoffnung?

Frau van Oldenbarneveldt
(mit sichtbarer Selbstüberwindung).

Keine — Gnade?!
(Da sich Moritz kopfschüttelnd abwendet, sagt sie, die Arme ausstreckend)
Oranien, Gnade!
(und plötzlich niederknieend)
Gnade — meinem Sohn!!

Moritz.

Was thut Ihr?

Frau van Oldenbarneveldt

Schau', ich lieg' im Staub vor dir, —
Besiegt und bittend: — Sieger, heb' mich auf!

Moritz (sie aufrichtend).

Gott ist mein Zeuge: wenn ich helfen könnte,
Ich thät' es, — nein, ich hätt' es längst gethan.
Allein ich kann nicht; da ich konnte, Frau,
Da wolltet Ihr nicht. Denkt Ihr an den Morgen
Des zwölften Mai, und wie Ihr mich entließet?!

Frau van Oldenbarneveldt (fest).

Ich danke, Prinz, für die Erinnerung;
An jenem Tage that ich meine Pflicht
Und sollte heut' nicht mehr, noch minder thun.
Komm, meine Tochter! (Will ab.)

Walburg.

Wartet, Mutter! Ihr
Habt Eure Bitte unerhört gesprochen,
Nun sprech' ich meine. Diese wird der Prinz
Erhören. Denn er kann es, — nein! er muß.

Moritz.

Was wollt Ihr sagen?

Frau van Oldenbarneveldt.

Kind, was sinnest Du?

Walburg

Ihr seid ein ritterlicher Fürst und Herr,
Oranien; also straft auch ritterlich,
Wenn eines Ritters Haupt die Strafe trifft.
Befehlt, daß Rainer frei und ehrlich sterbe,
Nicht den gemeinen, den Verbrechertod.

Als ich den Alsen und den Koorenwinder
Zum Richtplatz schleppen sah, — ich sah es, — baarhaupt, —
Mit Stricken an den Henkersknecht gebunden, —
Im här'nen Büßerhemd der armen Sünder, —
Da rief es laut in mir: So darf mein Bruder
Nicht geh'n, — der Ritter ohne Furcht und Tadel,
Der Mann von reinem Haus- und Herzensadel!
Oranien, wollt Ihr Dank, statt Fluch, erwerben,
So lasset uns'ren Sohn und Bruder sterben
Wie er gelebt hat: edel, frei und schön, —
Geschmückt mit allen Ehren seines Standes,
Im Falle noch die Blume dieses Landes,
Verklärt schon auf des Blutgerüstes Höh'n!!

Frau van Oldenbarneveldt.

An meine Brust, Walburg van Barneveldt,
Du echte Tochter unsres Hauses.

(Sie umarmen sich.)

Sei
Gesegnet, daß Du uns vor Schmach bewahrst,
Wenn uns vor Schmerz Niemand bewahren will.

Moritz

(der indessen Maldern aus dem Hintergrunde herbeigewinkt und leise mit ihm gesprochen hat).

Frau Walburg, Eu're Bitte ist erfüllt.

Walburg.

Dank, Herr, für Euer trauriges Geschenk.
Vergönnt, daß ich es Rainer überbringe
Und Abschied von Euch nehme!

(Walburg und Maldern links ab.)

Moritz.

Tief bewegt
Entlaſſ' ich ſie und Euch, Frau Barneveldt.
Es iſt das letzte Mal in dieſer Welt,
Ich fühl' es, daß wir uns begegnet ſind.
Kein guter Stern ſtand über der Verbindung
Von unſrem Haus und von dem Eurigen;
Doch anders wär' es zwiſchen uns gekommen,
Wenn Ihr nicht ungebührlich hart geweſen.
Warum habt Ihr kein Wort für Euren Gatten
Gehabt, da für den Sohn Ihr bitten könnt?

Frau van Oldenbarneveldt (ſtolz).
Mein Sohn iſt ſchuldig — ſchuldlos war mein Gatte:
Oranien wird den Unterſchied verſteh'n.
Lebt wohl, mein Prinz! Auf Nimmerwiederſeh'n!
(Langſam und feſt nach links abgehend.)

Moritz (ihr ſtarr nachblickend).
Da geht ſie hin, die ſtarre Nachtgeſtalt;
Und wie ſie langſam durch die Halle ſchwebt,
Den ungebeugten Nacken aufwärts tragend
Und trotzig, auch mit tiefgebroch'nem Herzen, —
So ſeh' ich ſie, — gleich meinem böſen Geiſt, —
Feindſelig durch mein ganzes Leben ſchreiten
Und ihren Schleier über meinen Ruhm
Wie eine Wolke vor die Sonne breiten! —
Ein einz'ger blut'ger Strich durchkreuzt das Blatt,
Voll meiner Thaten. — Wenn des Schweigers Erbe,
Moritz von Sachſens Enkelſohn und Pathe
Die Summe ſeines Lebens zieht, — was bleibt? —
(Die Hand an die Herzgrube drückend.)

Da frißt und brennt es wieder, — hu, wie tief —! —
Raubvogel, bist du immer noch nicht satt!?

(Ruft in die Halle rechts.)

Heda!

(Ein Diener kommt von rechts.)

Den Prinzen Heinrich lass' ich bitten,
Er soll statt meiner heut' den Vorsitz führen.
Ich will zu Bette, Schickt den Arzt, nicht doch —
Schickt meine Räthe mir! — Der Statthalter
Der Niederlande macht sein Testament!

(Rechts ab, mit dem Diener.)

Verwandlung: Oldenbarneveldts Familienzimmer, gerade so wie im ersten Aufzuge. **Wilhelms** Porträt ist mit schwarzem Flor verhängt.

Dritter Auftritt.

Esther und **Ada.** Bald darauf **Wilhelm.**

Ada.

Ich bleibe nimmer in dem Todtenhaus,
Das Gott gezeichnet hat.

Esther.

Einfältig' Ding,
Was schwatzest Du?

Ada.

Verzeih' mir Gott die Sünd';
Allein ich fürchte, wenn das Unglück fertig
Geworden mit der Herrschaft, kommt's an uns.

Esther.

Ach, wollte Gott, es könnte meinen Kopf,
Der hier in Treuen grau geworden ist,
Als Sühne brauchen für den Sohn des Hauses!

Wilhelm

(durch die Mitte, mit herabgeschlagenem Hutrande, vermummt, die Stimme verstellend, an der Thüre).

Ein armer Wand'rer grüßt um eine Gabe.

Ada.

Hinaus; hier wird kein Bettelmann gelitten.

(Ada geht rechts ab, während Esther ein Geldstück hinreicht, Wilhelm tritt näher und streckt die Hand aus, es zu empfangen.)

Esther.

Gerechter Gott! (Wilhelms Hand fassend) Am Daumen diese Narbe!
Er ist es!

Wilhelm.

In des Himmels Namen schweig!

Esther.

Der junge Herr! Mein Wilhelm!

Wilhelm.

Gute Esther!

Esther.

Siehst Du, mein Kind! Ich hab' Dich doch erkannt
An diesem Zeichen, trotz den alten Augen.
Du warst noch klein, — ich hielt Dich auf dem Arm, —
Und stand am Fenster da; Du schlugst in's Glas,
Weil ich nicht gleich aufmachte, wie Du wolltest.
Ach Du mein Gott! Der Schreck, die Angst, die Freude!

Wilhelm.

Wo ist die Mutter?

Esther.

Aus zum Binnenhof,
Mit Eurer Hausfrau für Herrn Rainer bitten.
Ihr ahnt wohl nicht, zu welchem Trauertag
Ihr kommt?

Wilhelm.

Ich weiß.

Esther.

Und wißt auch, was geschieht,
Wenn Ihr im Haus betroffen werdet? — Seht!
(Sie zeigt auf sein Porträt an der Wand.)

Wilhelm.

Mein Bild mit Trauerflor verhängt!
(Zurückfahrend.)
Daran
Erkenn' ich dieses Haus, (leiser) dies Herz von Stein!

Esther (am Fenster links).

Die Frau kommt heim! Geschwinde, junger Herr,
Versteckt Euch in dem grauen Kabinet,
Daß sie Euch nicht unvorbereitet finde.
Laßt mich versuchen . . . . Rasch, da ist sie schon!
(Wilhelm rechts ab.)

Vierter Auftritt.

Esther. Durch die Mitte Frau van Oldenbarneveldt. Später von rechts Wilhelm.

Esther.

Ich wünsche guten Morgen meiner Frau.

Frau van Oldenbarneveldt.

Den geb' uns Gott.

(Pause.)

Esther.

Ihr kommt allein zurück?

Frau van Oldenbarneveldt.

Allein.

Esther.

Und bringet — nichts?

Frau van Oldenbarneveldt.

Und bringe nichts.

(Pause.)

Esther.

Ihr wißt nicht, Frau . . . . .

Frau van Oldenbarneveldt (einfallend).

Ich will nichts wissen, geh'!

(Esther zögernd durch die Mitte ab.)

Frau van Oldenbarneveldt.

(Nachdem sie durch das Zimmer einmal auf- und abgegangen, vor das Bild ihres Mannes tretend, halblaut anfangs.)

Johannes! Bist du böse, daß ich ging?
Ich glaube nicht; dein Auge blickt so sanft
Auf mich herab, als spräch' es, wie hienieden:
Elisabeth, ich bin mit dir zufrieden!
O riefe erst dein Mund: komm her zu mir,
Die du mühselig und beladen bist!
Erlöste mich dein Wink aus diesem Hause,
Das immer stiller wird — und immer dunkler —
Und einem Grabe immer ähnlicher!

Vier lange Jahre steht dein armes Weib
Wie eine ind'sche Wittib auf dem Holzstoß,
Verzehret sich in brünstigem Gebet,
In heißer Sehnsucht nach dem Herrn und Gatten,
In Prüfungsflammen christlicher Geduld:
Und noch ward ihre Seele nicht geläutert
Genug, für dich und ihren Schöpfer reif? —
Heut' schick' ich dir den Sohn, den Aeltesten,
Den Einzigen, Johannes, der uns blieb!
Den Jüngsten — strafe mich mit Zornesblicken, —
Ich kann ihn dir nicht bringen und nicht schicken;
Es war der letzte, den ich dir geboren,
Und ist der Erste, welchen wir verloren!

Wilhelm

(schon bei den letzten Worten lauschend in der Thür sichtbar geworden, stürzt zu ihren Füßen).

Seht den verlornen Sohn zu Euren Füßen;
Er kehrte heim, sein Unrecht abzubüßen!

Frau van Oldenbarneveldt.

Was ist das? Hebe Dich hinweg von mir;
Ich kenne Dich nicht.

Wilhelm.

Mutter, höre mich!

Frau van Oldenbarneveldt

(mit vernichtender Größe).

Wo ist Dein Bruder Abel? Kain, sprich!!

(Wilhelm fällt auf sein Angesicht.)

Du schweigst? — Ich habe nur noch Einen Sohn;
Bald — keinen mehr!

Wilhelm (sich aufraffend).

Was hab' ich denn gethan,
Daß Ihr so grausam richtet?

Frau van Oldenbarneveldt.

Fragst Du noch?
Erheb' den Blick zum Bilde Deines Vaters,
Es wird Dir Rede steh'n. Dein Bruder stirbt,
Dein Weib und Deine Kinder irren schutzlos
Umher, verödet steht das ganze Haus,
Mit scheuem Finger von der Welt gewiesen, —
Und das ist Dein Werk, Du hast das gethan!

Wilhelm.

So bleibt ein Letztes, Einziges noch übrig,
Und dies zu thun, bin ich zurückgekehrt.
Die Hölle hat sich wider mich verbündet,
Daß ich den Racheschwur am Haupt des Feindes
Nicht lösen kann; doch sterben kann ich, Mutter,
Um meinen Bruder, Eu'ren Sohn zu retten.
Ihn sollt Ihr, den geliebten, gegen mich, —
Den ungeliebten, den verstoßenen, —
Eintauschen. Noch ist's Zeit; ich eile, Mutter,
Mich an Oraniens Henker auszuliefern,
Ein hochwillkomm'nes Opfer für das and're!

Frau van Oldenbarneveldt.

O Qual, die noch kein Mutterherz empfunden:
Ich stehe zwischen zweier Söhne Leben,
Mein nächstes Wort erhält vielleicht den Einen,
Und jagt den And'ren in gewissen Tod.
Was soll ich thun? Muß ich ihn ziehen lassen?
Darf ich ihn halten?

Wilhelm.

Nimmermehr: Ich gehe,
Wohin der Vater mir vorangegangen,
Dem Land untrüglicher Vergeltung zu:
Leb' wohl! Er wird mich gütiger empfangen
Und mir ein mild'rer Richter sein als Du!

(In dem Augenblick, wo er durch die Mitte abstürzen will, tritt ihm Walburg ebendaher entgegen, und gleichzeitig hört man zur Rechten, ziemlich nahe und vernehmlich, eine Salve, wie bei militärischen Begräbnissen.)

Letzter Auftritt.

Vorige. Walburg. Später von links **Esther** mit **Adrian, Emmerich** und **Ivo.**

Walburg.

Wohin?

Wilhelm.

Die Bürgschaft meines Bruders lösen!

Walburg.

Du kommst zu spät!

(Draußen eine zweite Salve.)

Hörst Du die Ehrengrüße?
Sie donnern über seinem off'nen Grab —

(Dritte Salve.)

Er hat vollendet!

(Die Mutter verhüllt ihr Gesicht und sinkt in den Sessel links.)

Wilhelm.

Und ich lebe noch?!
Laßt mich hinaus! Ich will ihm nach, will von
Oranien es als Gnade mir erbitten,

In Einer Stunde, unter Einem Schwert
Mit ihm zu sterben!

Frau van Oldenbarneveldt.

Tochter, halt' ihn auf!
(sie erhebt sich)
Mein Sohn —
(einen Schritt auf ihn zu)
mein jüngster, —
(noch näher)
jetzt mein Einz'ger, —
(in seinen Armen)
bleib'!

Walburg
(an Wilhelms andere Seite tretend).

Ja, bleibe! Ist er nicht für Dich gestorben
Wie für uns alle? Lebe, wie er starb!
Es war ein schöner, neidenswerther Tod.
In feierlichem Zug geleitete
Ihn alles Volk, da blieb kein Auge trocken,
Kein Mund, der seines Lob's nicht überfloß;
Aus allen Fenstern grüßten weiße Tücher
Und Blumen regneten auf ihn herab.

(Hier tritt von links Esther still und unmerklich ein, an ihrer rechten Hand den kleinen Ivo führend, hinter ihr Hand in Hand Adrian und Emmerich, scheu von ferne bleibend.)

Wilhelm.

Sein Tod ist Lohn, mein Leben wird zur Strafe
Für mich und Andere, — ich kann's nicht tragen!
Legt nur das Mögliche mir auf, ich gehe!

(Wie er sich zum Abgang wendet, treten ihm zur Linken Adrian und Emmerich entgegen, die sich an ihn hängen, während Ivo von der rechten Seite sich an sein Knie schmiegt.)

Adrian.

Vater, bleib' bei uns!

Ivo.

Nimm uns mit, Papa!

(Wilhelm beugt sich zu ihnen herab.)

Frau van Oldenbarneveldt
(in die Mitte tretend).

Aus diesem Kinde hat der Herr gesprochen.
Mein Sohn! Dein Leben ist zu hoch erkauft,
Als daß Du nutzlos es verschleudern dürftest;
Du bist's

(auf die Bilder an der Wand und auf die Kinder deutend)

den Todten, den Lebend'gen schuldig!
Beginn' ein neues, besseres! Zieh' hin
Aus dem verlor'nen Paradies, woraus
Dein finst'rer Rache-Engel uns vertrieben,
In eine Wüste, — in die weite Welt —
In fernes, fremdes Land, wo uns'res Hauses
Geschick und Fluch noch nicht bekannt geworden .....
Geh', Dich geleitet das Gebet der Mutter!

(Er ist vor ihr niedergesunken, sie legt die Hände auf sein Haupt.)

Walburg (ihn aufrichtend).

Und Deines Weibes Treue! Ja, mein Gatte,
In Rainers Grab ist die Vergangenheit
Versunken. Als er lebte, stand sein Schatten
Verwirrend zwischen uns; in seines Geistes
Verklärtem Lichte haben wir uns selbst
Und uns einander wiederum gefunden, —
Wir sind gereinigt, wir sind neu verbunden!

Wilhelm

(zu seiner Rechten Mutter und Gattin, zur Linken die Kinder, Esther theilnehmend im Hintergrunde).

Weib — Mutter — Kinder! An mein Herz!
Es ist erwacht, geläutert durch den Schmerz.

(Gen oben blickend.)

Du winkst mir zu, verklärter Doppelgeist,
Sie zieh'n an mir — ich kann nicht widerstehen;
Ich seh' den Weg, den Ihr mich wandeln heißt,
Und will ihn reuig bis zum Ende gehen!

(Wilhelm mit Walburg durch die Mitte ab, Esther mit den Kindern hinter ihnen her. Die Thüren fallen zu. Große Stille. Dann spricht Frau van Oldenbarneveldt, die den Abgehenden einige Schritte nachgegangen war, umkehrend und vor das Bild ihres Gatten tretend.)

Frau van Oldenbarneveldt.

Das Schicksal dieses Hauses ist erfüllt:
Ich steh' allein —

(langsam nach allen Seiten umherblickend)

— auf Trümmern, unter Leichen.

(Emporschauend zu dem Bilde.)

Nun ist es Zeit, mein Herr und mein Gemahl;
Erbarm' dich, hol' die Braut in Silberhaaren,
Laß' deine treue Magd in Frieden fahren!

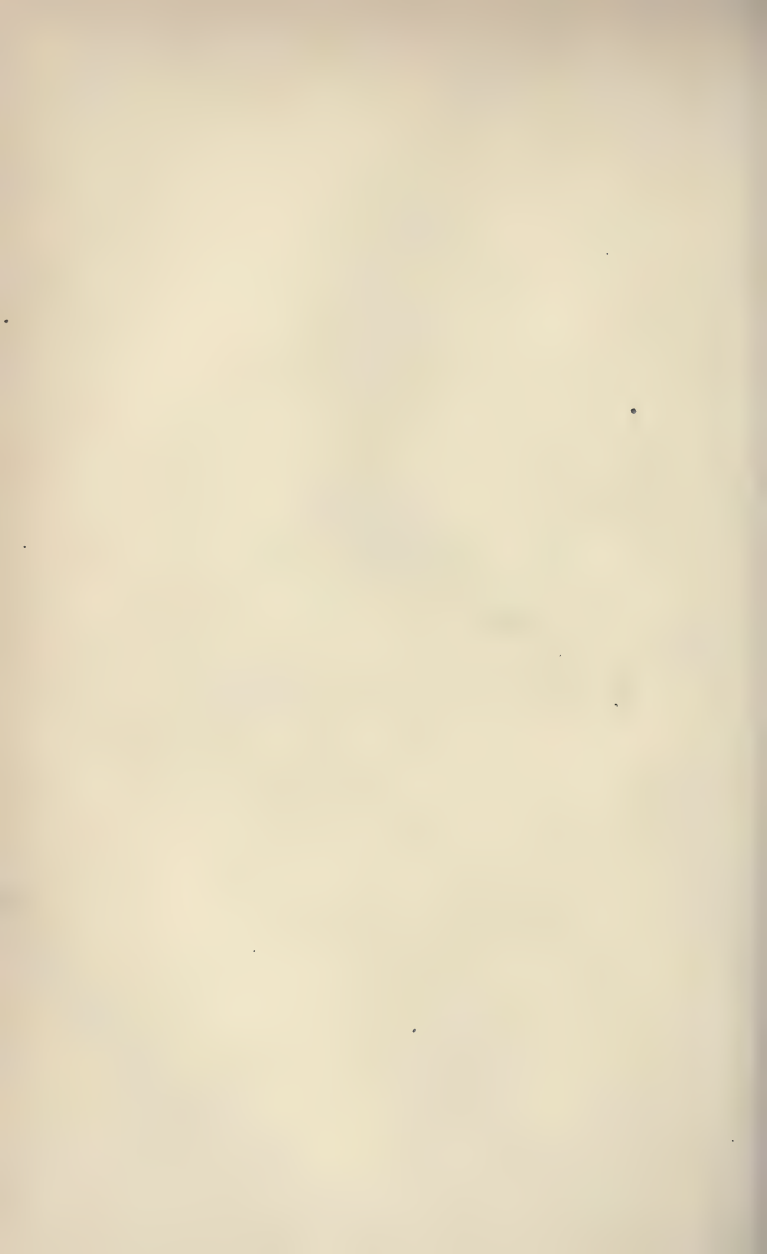
(Während sie mit aufgehobenen und ausgebreiteten Armen starr und wie steinern dasteht, fällt langsam der Vorhang.)



Der Erntekranz.

Festspiel in einem Aufzuge

bei Enthüllung der Weimarischen Dichter-Standbilder.



Personen.

Kaiser Friedrich.
Frau Holle.
Des Kaisers Zwerg.

Vater Märten.
Mutter Marthe.
Just, beider Sohn.
Invalide.
Schullehrer.
Student.
Landleute. Schulkinder. Musikanten.
Verschiedene Erscheinungen.

Schauplatz: Im Innern des Kyffhäusers; dann: Vater Märtens Haus in der goldenen Aue.



Erster Auftritt.

Kaiser Friedrich. Der Zwerg.

Der Schauplatz stellt das Innere des Kyffhäusers dar: eine weite, dunkle Höhle mit in der Ferne sich verlierenden Gängen und Nischen. In einer der letzteren, zur Rechten, sitzt Kaiser Friedrich, in Zauberschlaf versunken, im Elfenbeinstuhl am Marmortisch, wie es die Sage ausmalt. Auf dem Tisch Scepter und Reichsapfel; daran gelehnt das Schwert. Zu des Kaisers Füßen kauert der Zwerg. Dämmerndes Licht. Die Musik dauert nach Aufgang des Vorhanges in leise verhallenden Tönen noch einige Zeit fort. Dann eine ansehnliche Pause. Tiefe Stille.

Zwerg.

Für einen kreuzfidelen Zwerg
Kann's doch kein trist'res Handwerk geben,
Als hier in dem verwunsch'nen Berg
Gleich einem Murmelthier zu leben.

(aufstehend)

Jahr aus, Jahr ein, früh oder spät,
Muß ich, wie seinen Schatz der Drachen,
Die Kaiserliche Majestät,
Noch obendrein im Schlaf bewachen.
Ja, wär's ein munt'rer Potentat,

Und wenn auch nur ein klimper-kleiner,
So fehlte beim Lever vom Staat-
Und Hof-Gesind gewiß nicht Einer.
Allein da wir verzaubert sind,
Ist uns're Herrlichkeit von droben
Vorbei, zerstreut wie Spreu im Wind,
Recht eigentlich zu Staub zerstoben.
Zwar heißt es in der Oberwelt,
Daß viele Ritter und Vasallen,
Dem Kaiser Friedrich treu gesellt,
Hier ruh'n in des Kyffhäusers Hallen;
Doch das ist Fabel. Er und ich
Bewohnen einsam diese Räume:
Er schlummert, deutsch und kaiserlich,
Indeß ich, deutsch und kindlich, träume.

Dort, in dem Stuhl von Elfenbein
Sitzt er an seinem Marmortische,
Verstummt, erstarrt, ein Bild von Stein
In einer dunklen Mauernische.
Fällt's ihm auch je zuweilen ein,
Am hellen Tage nachtzuwandeln,
Mit dem und jenem Bäuerlein
Ein Zwiegesprächsel anzubandeln:
So schaut dabei nicht viel heraus;
Niemand erkennt den großen Kaiser,
Der Bauer kriecht verdutzt in's Haus
Zurück, und wir in den Kyffhäuser.
Der Kaiser seufzt: Noch ist's nicht Zeit,
Am Berge fliegen noch die Raben,

Und macht auf's Neue sich bereit,
Im Schlaf sich gähnend zu begraben.
Und ich — zieh' wiederum auf Wacht,
Gelangweilt, doch nicht ungeduldig;
Kein Großer hat des Kaisers acht,
D'rum ist's ihm wohl der Kleine schuldig.
Nur sag' ich, wenn ein jedes Amt
Bei Hof so lustig wie das meine,
Dann von den Chargen insgesammt
Und Excellenzen neid' ich keine.
Verstünd' ich nicht zum Glück die Kunst
Der wohlerzog'nen Fabelwesen,
In eines Kessels blauem Dunst,
Als wär's ein Zeitungsblatt zu lesen,
So wüßt' ich, meiner Treu, von nichts
Was vorgeht auf der alten Erden,
Und ob im Strahl des jetz'gen Lichts
Die Menschen blind, ob sehend werden?
Allein ich mach' hier unten mit
Die ganze Tag- und Nacht-Geschichte,
Jedweden Vor- und Rückwärts-Schritt,
Parteienkampf und Coursberichte.
Und manchmal, wahrlich, zieh' ich's vor
Mich in mich selber zu versenken,
Statt, über jenes Felsenthor
Hinaus, der Gegenwart zu denken.
Der Weltschmerz, droben außer Mod',
Herrscht in dem stillen Schooß der Berge;
Ich glaub' an meinen frühen Tod
Zur Warnung für blasirte Zwerge!

Still! Raschelt's da nicht in der Schlucht?
Wagt es ein Dieb herabzuklettern?
Werd' ich am End' gar heimgesucht
Von einem meiner Menschen-Vettern?

Zweiter Auftritt.

Zwerg. Frau Holle.

Zwerg (ihr entgegeneilend).

Frau Holle, wie sie leibt und lebt!
Seit Jahr und Tag zum ersten Male,
Daß Ihr uns hier die Ehre gebt
Vom nachbarlichen Hörselthale!
Wie steht's? Was macht Freund Eckert? Wart
Ihr lang nicht aus, mit ihm zu jagen?
Habt Ihr Euch nach Verliebter Art
Mit Herrn Tannhäuser brav geschlagen?

Frau Holle.

Hui, was Er für ein Maulwerk hat;
Das klappert ja wie eine Mühle!
Ich habe Lieb' und Schläge satt,
Seitdem ich meine Jahre fühle.
Und was das Waidwerk anbetrifft,
So bin ich jetzt mehr Wild als Jäger:
Mich hetzen in Gesang und Schrift
Die Märchenwelt und Zitherschläger.
Sie haben mich zu guter Letzt,
Sammt meinem alten Schatz, dem Ritter,

Vollständig in Musik gesetzt
Und ausstaffirt mit Opern-Flitter.

Zwerg.

Nun sag' mir Einer immerhin,
's gäb' nichts Neues unter der Sonne?
Frau Holle, alias Venussin,
Ward zur Theater-Primadonne!

Frau Holle.

Schweig' Er! Was mich zu Euch geführt,
Ist diesmal Freud'-, nicht Leid-erregend;
Habt Ihr hier unten nichts verspürt
Von Festlichkeiten in der Gegend?

Zwerg.

Wohl hört' ich, wie der ganze Wald
Sich rührte, das Gebirge rauschte;
Ich meint', der Winter käme bald,
So daß ich d'rauf nicht weiter lauschte.

Frau Holle.

Beileib'! Es ist die schönste Zeit,
Das beste Wetter allerwegen,
Die gold'ne Aue weit und breit
Bedeckt mit reichem Erntesegen!
Er Heid' hat im Kalender gar
Nicht nachgesehn, nichts eingeschrieben?
Besinn' Er Sich! Wie heißt das Jahr?
Tausend, achthundert, fünfzig, sieben!

Zwerg (nachsinnend).

Sieben ist eine gute Zahl,

(halblaut)

Nur nicht bei Frau'n, Du böse Sieben;
Aus sieben Farben wird der Strahl
Des Regenbogens bunt getrieben,
In sieben Tag' zerfällt bequem
Der Lauf der zwei und fünfzig Wochen
Kurfürsten haben ehedem
Sieben die Kaiserwahl gesprochen . . . .

Frau Holle (einfallend).

Ei, laß er Seinen Spaß! Wer mag
Nach alten Spielereien fragen?
Kann Er auch nichts vom heut'gen Tag,
Dem Dritten des September, sagen?

Zwerg.

Frau Holle, kommt an meine Brust!
Jetzt gehn mir Augen auf und Ohren!
's wird hundert Jahr, daß Karl-August,
Mein großer Großherzog, geboren!
(Leiser Donner hinter der Scene.)

Frau Holle.

Die Kunde dröhnt wie Donnerton
Durch diese unterird'schen Hallen;
Wie wird sie droben erst, vom Thron
Bis in die Hütte, laut erschallen?
Kommt, nahen wir dem Zaubersitz
Und dem erhab'nen Schläfer drinnen,
Um ihn mit eines Wortes Blitz
Dem Licht noch einmal zu gewinnen!

Zwerg.

Gemach, Frau Holle! Bleibt ihm fern!
Mich brächt' es leicht in Straf' und Schrecken,
Wagt' ich, um solchen kleinen Herrn
Den großen Kaiser aufzuwecken.

Frau Holle.

Leibzwerg, Er weiß nicht, was er spricht,
Und wird sich dies sein merken wollen:
Am Land mißt man Regenten nicht,
So wenig wie den Mann nach Zollen.
Wohl läßt sich auch von Karl-August:
Ein jeder Zoll ein König, sagen,
Und mehr als das: In Fürstenbrust
Hat er ein Menschenherz getragen!
Drum glaub' mir, wenn der Hohenstauf
In seiner alten Würde Zeichen
Erstünde, diesen nähm' er auf
Als Pair des Reichs und seines Gleichen!

Zwerg.

Daneben sind denn noch wir zwei
Für Gastrecht ihm apart verschuldet;
Wo hätte sonst die Polizei
Noch Schatten ohne Paß geduldet?
Indeß in jedem andren Berg
Die Häuer Erz und Kohlen schürfen,
Hat hier Herr Rothbart und sein Zwerg,
Vor Habgier sicher, wohnen dürfen.

Frau Holle.

Das ist der Sachsenfürsten Art,
Ist ihres Volkes schöne Sitte,
Daß jeden Flüchtling es bewahrt
Vor Acht und Bann in seiner Mitte.
Dies Land, das weder droht noch prunkt
Mit unabsehbar weiten Grenzen,
Es kann als Geister-Mittelpunkt,
Als Freistatt für Verfehmte glänzen.
Noch heute klingt, dem Feind zu Spott
Und Trutz, und Thüringen zum Ruhme:
Eine feste Burg ist unser Gott,
Hell von der Wartburg Heiligthume.

Zwerg.

Ich thu's! Was auch geschehen mag,
Ich wecke meinen Kaiser heute!
Er fehle nicht an solchem Tag,
Froh geh' er unter frohe Leute!
Ward er doch oft geseh'n im Thal,
Bei Bauern, Köhlern oder Hirten;
So laß' er heute sich einmal
Am Feste Karl-August's bewirthen.

Frau Holle.

Das Fest gilt nicht für ihn allein;
Wie er's gehalten hat im Leben,
Soll's in und nach dem Tode sein,
Daß seine Dichter ihn umgeben.
Sie ruh'n mit ihm in Einer Gruft,
Zum ewigen, bedeutungsvollen

Verein, und sein Geburtstag ruft,
Daß sie mit ihm erstehen sollen.

Zwerg (vor Kaiser Friedrich knieend).

Mein Kaiser und mein Herr! Erwacht!
Geruht die Augen aufzuschlagen!
In Eures Schlummers langer Nacht
Will eine Freudenfeier tagen!

Frau Holle.

Thüringer Land, steh' auf auch Du!
Der Morgen graut, es schlägt die Stunde!
Laut jauchze Deinem Helden zu
Und Deiner Sänger selt'nem Bunde!
Bist Du des alten Reiches Herz,
So klopfe in bewegtem Schlage
Und klinge wie das Memnons-Erz
Entgegen Deinem Ehrentage!

(Heller Blitz; gleich darauf Donner, stark und lang verhallend. Kaiser Friedrich erwacht. Ein magisches Licht, wie von ihm ausgehend, verbreitet sich über die Höhle. Er erhebt sich langsam, ergreift sein Schwert und geht, dem Zwerge winkend, mit feierlichem Schritt die Felsstufen hinauf; Frau Holle und der Zwerg folgen ehrfurchtsvoll von Weitem. Sobald er aufgestanden, beginnt eine laute Musik, machtvoll einsetzend wie ein Triumph-Marsch. Der Hintergrund der Bühne, die Felsenwand, öffnet sich langsam nach beiden Seiten, sobald der Kaiser hinaufgekommen. Man sieht in die sonnenhelle Landschaft der folgenden Scene. Nachdem Kaiser Friedrich, Frau Holle und der Zwerg in der Höhe abgegangen sind, geht die Musik in eine idyllische Weise über und hört auf, sobald die Höhle verschwunden und das contrastirende Bild der nächsten Scene vollkommen sichtbar geworden ist.

Dasselbe stellt eine Landschaft in der gold'nen Au vor. In der Ferne der Kyffhäuser. Auf der rechten Seite des Vordergrundes ein ansehnliches Bauernhaus mit allem Zubehör, praktikabel, mit Stufen vor der Thüre; um diese und um die Fenster grüne Kränze, Gewinde und Bandschleifen,

unter dem Giebel ein K. A. aus Mohn und Kornblumen. In der Mitte der Bühne, ebenfalls im Vordergrund, eine mächtige Linde, von einer runden Bank eingefaßt. Das Ganze muß einen heiteren und festlichen Eindruck machen.)

Dritter Auftritt.

Mutter Marthe. Just. Ein Knecht.

Mutter Marthe (aus dem Hause tretend).

Gott Lob und Dank, drinnen wär' ja wohl Alles fix und fertig. Nun laßt einmal sehen, was hier außen indessen geschafft worden. Daß Dich! — Hab' ich's nicht gedacht?

(Dem Knechte zurufend, der auf einer Leiter am Haus steht und an dessen Verzierung noch hämmert und ordnet.)

Hast denn gar keine Augen im Kopf, Hannlieb? Siehst nicht, daß der Kranz am Eckfenster schief hängt? Und das große A. muß um eine gute Handbreit höher hinauf.

Just

(der an den Gewinden um die Hausthür gearbeitet).

Laßt mich einmal auf die Leiter, Frau Mutter!

Mutter Marthe.

Damit Du rascher herunter, als hinauf kämest. Wär' mir eine saubere Festbescheerung!

Just.

Wenn aber Hannlieb hält?

Mutter Marthe.

Meinethalben. Nur sputet Euch alle zwei, daß einmal ein Ende wird. Hernach steig' auf's Hausdach, und sobald

Du den Zug von Weitem siehst, heraus mit der Fahne, hörst Du?

Just

(schon oben auf der Leiter, welche der Knecht unten hält).

Ja doch, Frau Mutter. Ihr habt's oft genug gesagt, und laut genug auch.

Mutter Marthe.

Macht sich der Bub' noch lustig über Einen, wo man vor Arbeit und Plage kaum noch weiß, ob die müden Beine weiter können. Ich kann nicht mehr, muß ein Weilchen ausruhen und verschnaufen.

(Setzt sich auf die Bank unter der Linde und trocknet die Stirn mit der Schürze, die sie über dem Sonntagsstaat noch trägt.)

Ist das seit einer Woche ein Gerenn und Geschrei, ein Gebäck und Gebrat im Haus gewesen! Wenn's nicht um die Ehre gälte und um so einen hohen Festtag, der zum Glück nur einmal alle hundert Jahre kommt, die Hausfrau wäre mitsammt dem Haus schon lang zu Grunde gegangen.

(Aufsehend.)

Aber weiß Gott, da humpelt der lahme Kasper schon im Geschwindschritt den Heckenweg herunter; der muß doch überall der Erste sein und bis auf den Letzten bleiben.

(Zu Just und Hannlieb, die mit ihrer Arbeit fertig, hinter dem Haus abgehen, letzterer die Leiter forttragend.)

Nun habt Ihr höchste Zeit, daß Ihr Euch davon und auf Euren Posten macht; in einer halben Stunde werden sie da sein.

(Wieder hinaussehend.)

Richtig, der Schullehrer mit seinen weiß angezogenen Posaunen-Engeln ist auch schon im Anmarsch. Nun Gnad'

uns Gott, es wird gleich losgehen. Und ich hab' die Küchenschürze noch vor. Nein, die Schande, so den alten Kopf zu verlieren.

(Eilt in das Haus, die Schürze abzulegen. Indessen kommt der Invalide von der linken Seite heraus, eine kleine Kanone hinter sich herziehend.)

Vierter Auftritt.

Mutter Marthe. Invalide. Gleich darauf Schullehrer mit den Schulmädchen.

Invalide (im Auftreten Honneurs machend).

Melde mich zum Dienst, Herr Feldwebel! Na, wo ist sie denn hinretirirt, die Frau Burgemeisterin?

Mutter Marthe (zurückkommend).

Willkommen, Kasper!

Invalide.

Gelt, das Militär ist präzis? Lieber eine halbe Stunde zu früh, als um eine Minute zu spät. Absonderlich heute, wo Alles seine reguläre Ordnung haben muß.

Mutter Marthe.

Nun Ihr seid ja auch in Eurem vollen Staat.

Invalide.

Proper und adrett, wie zur Kirchparade. Und nicht ich allein, da schaut einmal her!

(Seine Kanone vorschiebend, die er bis jetzt versteckt hielt.)

Das heiß' ich blankgeputzt; spiegeln könnt Ihr Euch drin.

Mutter Marthe.

Atollerie, daß sich Gott erbarm? Soll's denn partout ein Unglück geben?

Invalide.

Unglück, wenn ich dabei bin? Niemals nicht. Leben und leben lassen, ist heut' die Parole. Damit wir gehörig leben lassen, hab' ich den Brummbaß mitgebracht, der dazwischendonnern soll, wenn wir Vivat schreien. Dort hinauf kommt er, um den rechten Flügel zu decken.

(Deutet in die Couliſſe rechts.)

Ich selber bediene das Geschütz — bumms! Nochmals bumms! Und abermals bumms!

Schullehrer

(von links auftretend, hinter ihm die Schulmädchen, in Weiß, mit Sträußen).

Das geht ja hier ganz kriegerisch zu.

Invalide.

Wie sich's gebührt an so einem Ehrentage, Schulmeister.

Schullehrer.

Den schönsten Glückwunsch zum hohen Feste der Frau Burgemeisterin!

Mutter Marthe.

Ebensoviel Dank, Herr Lehrer!

Schullehrer.

Gratulirt, Mädchen!

Schulmädchen

(die bisher scheu von fern stehen geblieben, herantretend, mit bäurischen Knixen).

Wir gratuliren.

Erstes Schulmädchen (aus der Reihe heraustretend).

Und mag die Frau Burgemeisterin ihr ....

(sie stockt)

ihr hundertstes Jubiläum noch recht oft erleben.

Mutter Marthe.

Das wär' des Guten zuviel, Christel; ist auch nicht mein Jubiläum heute, beileibe nicht. Aber ich danke für die gute Meinung. Kommt, Kinder, ich geb' Euch ein Stück Propheten-Kuchen zu probiren, oder auch Solf-Kuchen, wie es ein Jedes mag; es ist von beiden da, reichlich. Und den Herren hol' ich einen Trunk zum Willkomm.

(Ab in's Haus, die Schulmädchen folgen.)

Schullehrer (zum Invaliden).

Hättet Ihr ernstlich die Absicht, mit Eurem profanen Spektakel die Weihe des Tages zu stören?

Invalide.

Fahne? Was wißt Ihr von einer Fahne? Geschossen wird; darauf könnt Ihr fluchen, wenn Ihr fluchen könnt. Und wie wird geschossen! Es steckt eine Ladung drin, die jedes andere Stück in tausend Granaten-Fetzen zerrisse, aber das da nicht. Wir zwei können was fassen.

Schullehrer.

Die Schlüsselbüchse!

Invalide.

Was versteht ein Meister Schulfuchs davon? Ein Stück wie selbiges heißt in der Kriegssprache ein Katzenkopf. Den hab' ich in eigener Person dem Franzmann weggenommen, obendrein in seinem Lande, Anno dazumalen, da Ihr noch nicht auf der Welt wart und ich bereits in der Campagne.

Schullehrer.

Sogar schon auf der Retirade, wie Ihr oft genug erzählt.

Invalide.

Im Rückzug erkennt man erst den wahren Soldaten. Und wie haben wir uns zurückgezogen, Gotts Blitz und Haubitzen! Weil wir im besten Laufen waren, hielten die verfluchtigen Parlezvous alleweil tief, auf die Beine. So bin ich richtig um diesen Fuß, nein, um den da gekommen.

Schullehrer.

Verschont uns heute nur mit Euren alten Geschichten; sie passen nicht zu dem Andenken eines Fürsten, der hauptsächlich in Werken des Friedens groß gewesen ist.

Invalide.

So? Wißt Ihr das so genau? Freilich, wenn man Euch und Eures Gleichen anhört, so hat mein sel'ger Großherzog, accurat wie ihr, nichts gelernt und nichts gekonnt, als lesen und schreiben. Das ist fehlgeschossen, Ihr schwarzrockiger Civiliste! Mein Großherzog war auch Soldat, und was für Einer! Ihr hättet ihn sehen sollen wie ich: hoch zu Roß, vor der Front seiner Schwadron, den Pallasch in der Hand, ein General vom Federbusch bis zum Sporen! Oder erst vor Valmy, wo er im dichten Kugelregen im Schritt spazieren ritt, als wär's in seinem Park unter fallenden Kirschblüthen; indeß mir geringem Kerl die Haare vor Angst zu Berge stunden wie Besenreiser.

Schullehrer.

Das ist einmal aufrichtig von Eurer Courage gesprochen.

Invalide.

Probirt es selber, dann räsonnirt! Ich war eben zum ersten Male dabei und noch ein junges Blut, kaum confirmirt, meinen Alten und aus der Lehre weggelaufen, dem preußischen Kalbfell nach. Da wir zurückmußten, von der barfüßigen, rothkappigen Jakobiner-Meute gehetzt wie ein Rudel Hirsche, lag ich todtmüd' im Chausseegraben, klaftertief im Dreck und im Elend drin, keinen trockenen Faden am Leib, und im Leib keinen warmen Löffel seit vierzehn Tagen; dazu goß es mit Mollen vom Himmel herunter, und alle Wege waren grundlos. Siehe da, wer reitet an mir vorbei? Der Herzog, wie er leibt und lebt, sieht mich mit seinen hellen, barmherzigen Augen an, steigt, so wahr ein Gott mir helfe, vom Gaul und tritt heran zu mir: „Bist marode, armer Junge? Da, trink' einmal!“ Damit reicht er mir mit hoher herzoglicher Hand seine eigene Feldflasche und läßt mich einen Zug nach Durst thun, daß mir die Augen übergingen und lebendiges Feuer durch alle meine Adern floß. Dann spricht er, aber ernsthaft und scharf: „Du thust zu früh mit, bist noch nicht reif für's Feld, gehörst nach Haus. Setz' Dich auf hinter meinem Bagage-Wagen und mach', daß Du heimkommst. Kannst deine Mutter grüßen und mein Weimar!“ Und fort sprengt er, daß mir das Wasser über die Ohren spritzt. Seht Ihr, Schulmeister, das war m e i n Herzog, und dem zu Ehren soll heut' Soldatengruß gen Himmel donnern, daß er es hört, wie die Kriegskameraden an seinem hundertjährigen Geburtstag an ihn denken!

(Hinkt rechts ab, seine Kanone aufzustellen, kehrt aber gleich zurück.)

Mutter Marthe
(mit einem Glas Wein herangekommen).

Ich bring's Euch zu, Herr Lehrer; gebt's weiter: Auf ein glückliches Fest!
(Trinkt.)

Schullehrer (in Absätzen schlürfend).

Kein übler Tropfen!

Mutter Marthe (stolz).

Es ist Jenenser!

Schullehrer.

Wie schön doch Goethe sagt: Das Vaterland verleiht die besten Gaben.
(Reicht das Glas dem Invaliden.)

Invalide (auf einen Zug austrinkend).

Mir war der aus der Feldflasche lieber; übrigens mit allem schuldigen Respekt vor dem Herrn Geheimde-Rath, die ja auch die Campagne mitgemacht haben, freilich nur als Nichtcombattante.

Schullehrer (nach rechts deutend).

Was kommt denn da für ein abenteuerliches Kleeblatt angestochen?

Mutter Marthe.

Sie steuern gerade auf uns zu: ein Frauenzimmer, ein alter Mann und ein Bürschlein mit einer Harfe auf dem Buckel.

Invalide.

Der Alte hat einen Bart wie ein Sappeur von der Kaiser-Garde. Und wie ausländisch das Weibsbild aufgeschirrt ist! Das sind fahrende Musikanten, Komödianten,

Schnurranten und so weiter; machen die Gegend unsicher und unsauber. Ich werde den Vagabunden alsbald die Wege weisen.

Mutter Marthe.

Ehe wir wissen, was sie wollen? Das soll vor meiner Thür Niemandem geschehen.

Schullehrer.

Da ist der Kleine schon; was für ein nettes Jüngelchen!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Zwerg. Darauf: Kaiser Friedrich. Frau Holle.
(Diese drei in passender Verkleidung.)

Zwerg (von rechts kommend).

Ergeb'ner Diener aller Seits!
Wir haben in der Fern' bereits
Von Eu'rem Feste viel vernommen;
Ist es erlaubt herbeizukommen?

Mutter Marthe.

Warum nicht? Seid Ihr rechte Leute,
So kommt Ihr recht; besonders heute!

Invalide.

Doch fragt man erst: Woher? Wohin?

Zwerg.

Ach, lieber Herr Off'zier, wir ziehn
Zu drei, mein Urahn, meine Base
Und ich, schon lange auf der Straße

Ziellos und heimathlos herum
Und spielen vor dem Publikum.
Jetzt wollen wir nach Weimar machen;
Da gibt's zum Fest gar gute Sachen!

Mutter Marthe.

Was könnt Ihr denn?

Zwerg.

Nu, Harfe schlagen.
Die Base weiß auch wahrzusagen.

Invalide.

Zigeunervolk!

Zwerg.

Mein armer Ahn
Hat seiner Zeit soviel gethan,
Daß wir in seinen alten Tagen
Mit Spielen ihn nicht weiter plagen.

Mutter Marthe.

Was bleibt er so von Weitem stehn?
Heiß sie doch beide näher gehn!

Zwerg.

Sie trau'n sich nicht.
(Schelmisch auf den Invaliden deutend.)
Der Herr Major
Kam ihnen gar so schrecklich vor;
Auch möchten wir den Leuten allen
Als Fremdlinge nicht lästig fallen.
Doch hört Ihr, statt der Kirchweihfidel,
Die Euer Dorf auswendig kennt,

Lieber einmal ein neues Liedel
Und König David's Instrument:
So spielen wir zu Eurem Feste
Mit Freuden auf, und zwar das Beste!

Mutter Marthe.

Es gilt. Wenn Ihr ein Stücklein singt,
Das Ehre Euch, uns Freude bringt,
So lad' ich Euch zu Gaste ein,
Und Euer Schad' soll's auch nicht sein.

(Zwerg vergnügt ab.)

Schullehrer.

Bravo, Frau Burgemeisterin!
Das war Thüringer Spruch und Sinn!
Singvögel sind bei uns zu Land
Willkommen jedem Ort und Stand;
Ein Schläger, ein Levkojen-Strauß,
Die hegt im Wald das ärmste Haus.

Invalide.

Leider! Sah' ich's doch selbst mit an,
Wie gegen einen Finkenhahn
Ein Bauer seine beste Kuh
Im Stall gab, und das Kalb dazu.

Schullehrer.

Schmält unser Volk deswegen nicht:
Ihr wißt ja, was sein Luther spricht:
Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

So hielten's unſ're wack'ren Alten,
Bei Hof, im Wald, in Stadt und Land;
So wollen wir es wieder halten:
Willkomm und Ehr' dem Sängerſtand!

Zwerg

(ſingt und ſpielt noch hinter der Scene, mit Kaiſer Friedrich und Frau Holle langſam herauskommend).

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke ſchallen?
Laßt den Geſang vor unſ'rem Ohr
Im Saale widerhallen.
Der König ſprach's, der Page lief,
Der Knabe kam, der König rief:
Laßt mir herein den Alten!

(Während der letzten Zeilen ſind ſie aufgetreten, und der Zwerg ſetzt, unter dem Nachſpiel redend, hinzu:)

Und ſieh', der Alte iſt zur Stelle.

Frau Holle.

Seid ſchön gegrüßt!

Kaiſer Friedrich.

Heil Deiner Schwelle!

Mutter Marthe.

Vergelt's der Himmel! Laßt Euch nieder
Und raſtet nach Behagen aus;
Eh' Ihr uns labt durch Eure Lieder,
Erquickt Euch drinnen erſt im Haus.

Frau Holle.

Will uns die Frau die Wahl verzeihen,
So bleiben wir vielmehr im Freien

Und nehmen eh'r als Speis und Trank
Ein Plätzchen an auf dieser Bank.

(Will unter die Linde.)

Invalide.

Seht doch die unbescheid'nen Gäste;
Ihr wollt den Ehrenplatz beim Feste!
Im ganzen Dorf gibt's keinen Raum
So vornehm, wie die Bank am Baum.

Mutter Marthe.

Der Greis wird ihn wohl nicht entweih'n;
Er schaut so hoch, so würdig drein,
Daß mir um's Herz wird, meiner Treu',
Als liebt' ich ihn, und doch wie scheu.
Kommt! Ruht mit Eurem Weib und Kinde
Im Schatten der Karl=August=Linde!

(Sie führt Kaiser Friedrich auf die Bank. Zu seiner Rechten setzt sich Frau Holle, links zu seinen Füßen der Zwerg, welcher die Harfe an den Baum lehnt. Ein lauter, voller Accord geht durch die Saiten.)

Kaiser Friedrich.

Gar schön habt Ihr den Baum genannt.
Wie sagtet Ihr? Karl=August=Linde?
Die Harfe hat ihn auch erkannt;
Sie flüsterte mit ihm im Winde.
Der Saiten Gold, der Blätter Grün
Scheint mit einander zu verwachsen,
Als möchten sie zusammen blüh'n,
Der Ruhm der Staufen und der Sachsen!
Sind sie nicht beide schon vorbei?
Verrauscht wie Harfenklang im Winde?

Wie Weh'n der Zweige? Einerlei!
Erzählt mir mehr von dieser Linde.

Mutter Marthe.

Herr, mit dem Baum ging's eigen zu.
Mein Urahn, schenk' ihm Gott die Ruh',
Hat ihn gepflanzt in schlimmer Zeit,
Voll Bangen und Besorglichkeit.
Es sind jetzt über hundert Jahr,
Da war dies Land arg in Gefahr.
Der Stamm vom Ernestiner Haus,
So schien es, ging unrettbar aus;
Er stand, so fruchtbar sonst und hoch,
Nur auf zwei schwachen Augen noch.
Nun müßt Ihr wissen, unser Land
Hängt gleich wie durch ein eisern Band,
In Noth und Tod, von nah und fern,
An seinen Fürsten, seinen Herrn.
Das war ein Jammer überall,
Ein Klagen ob dem nahen Fall,
Ein Beten aller Ort' und Stund':
Mach' unsern Constantin gesund,
Stärk' ihn an seinem siechen Leib
Und gib ihm bald ein tüchtig Weib,
Auf daß sein treues Volk und Land
Nicht kommt in eine fremde Hand.
Die Noth ging doch dem Himmel nah,
Und das Unglaubliche geschah,
Daß Constantin zwar nicht genas,
Doch leben blieb. Das war schon was.

D'rauf als er, immer zart und schwach,
Zur Freite auf gen Braunschweig brach, —
Dies war wie jetzt im vor'gen Jahr, —
Setzte mein Ahn, der Schultheiß war,
Ein Reislein, gleichfalls zart und fein,
Vor seinem Haus in Erde ein.
Er dachte: Wenn das schwanke Reis
Zu wachsen und zu treiben weiß,
Dann kann's wohl auch ein kranker Mann.
So nehm' ich es zum Zeichen an,
Sobald mein Lindenzweig gedeiht,
Ist Weimar's Erbe nimmer weit.
Dies war im Herbst. Im Frühling drauf,
Hui, schlug der Baum die Aeuglein auf;
Und im September, heute just
Am dritten, kam die rechte Lust:
Da flog ein Storch nach Weimar hin
Zum armen Herzog Constantin.
Nun war die Noth verkehrt in Wonne,
Die Nacht herum, der Tag war da,
Und Karl-August hieß seine Sonne,
Sein Morgenstern: Amalia!

Schullehrer, Invalide, Frau Holle, Zwerg
(zusammen, aufstehend, vortretend).

Ja, Karl-August so hieß die Sonne,
Der Morgenstern Amalia.

Mutter Marthe.

Nun wißt Ihr auch, weshalb sich heut'
Das Land sonntäglich putzt und freut;

Es wird auf's Haar einhundert Jahr',
Daß Karl-August geboren war.

Kaiser Friedrich.

Nur ein Jahrhundert! Tropfen Zeit
Im Ocean der Ewigkeit!

Schullehrer.

Auch für das geist'ge Leben bloß
Ein Endlein Weges, spannengroß!
Ist Karl-August nicht noch so nah,
Als stünde er leibhaftig da?
Was er geschaffen und gethan,
Sieht Alles nicht so frisch sich an,
Als wär' es gestern erst geschehn,
Als hätten wir es wachsen sehn,
Ja, als ob Jeder selbst gemacht,
Was er im Kopf allein erdacht?
Das ist der Reiz der großen Zeit,
Die Karl-August der Welt gegeben;
Verklärt wie die Vergangenheit,
Glänzt sie zugleich im vollsten Leben.

Invalide.

Das klingt mir viel zu hochgelahrt;
Was braucht's des Worte-Schwalls und Scheins?
Er war ein Fürst der rechten Art,
Mit sich und seinem Lande eins.
So haben wir in guten Stunden,
Mehr noch in bösen ihn erfunden.
Als jener Sturm aus Frankreich kam,
Zuerst nur als Gewitterwolke,

Wie stand er da in Grau'n und Gram
So ehrenfest zum deutschen Volke!
Und da's bei Jena eingeschlagen,
Im eig'nen Haus, o Tag der Schmach,
Wie hat er, ob sein Herz auch brach,
Das große Leid so groß getragen!

Mutter Marthe.

Vergeßt dabei Luisen nicht,
In Dunkelheit ein Stern voll Licht.
Sie war's, die vor den Erbfeind trat,
Als Alles vor ihm bebt' und bangte,
Und nicht gebeugt um Gnade bat,
Nein, nur ihr Hausrecht kühn verlangte.
Der Landes-Mutter Preis und Ruhm,
Liebe und Dank dem treuen Weibe!
Daß in Thüringen's Heiligthum
Ihr Name ewig strahlen bleibe!

Invalide.

Das muß man uns'ren Fürsten lassen:
Auf's Frei'n verstehn sie sich genau;
Sie wissen sich ein Herz zu fassen
Und für dies Herz die rechte Frau.
Ein seltnes Kleeblatt, so wie diese
Vier Namen gab es wohl noch nie:
Anna-Amalia und Luise,
Marie-Paulowna und Sophie!
Wie es so herrlich passend steht
Am Throne der Elisabeth!

Schullehrer.

Wo solche Frauen sie behüten,
Da wachsen, frei und doch in Zucht,
Zu jeder Zeit der Dichtkunst Blüthen
Und reifen in gewicht'ge Frucht.
Doch Niemand noch hat ihren Samen
So klug und kräftig ausgestreut,
Als der, für dessen Ruhm und Namen
Das heut'ge Fest die Ernte beut.
Er warf sein Korn nicht aus im Spiel,
Daß es in Stein' und Dornen fiel;
Nein, seine männlich stäte Hand
That es in ein geackert Land
Und ließ es ruh'n. Und siehe da:
Erfüllt ist, was sein Goethe sah,
Er sprach: die Ernte wird erscheinen,
Dich hoch beglückend und die Deinen.
Sie ist erschienen. Weimar ist
In Wahrheit Deutschlands goldne Aue,
Worauf nach hundertjähr'ger Frist
Noch Garben binden alle Gaue.
Was Karl-August gegeben hat,
Heut' gibt's die Nachwelt dankbar wieder:
In Frucht und Aehren seine Saat,
In Erz seiner Poeten Lieder!

Sechster Auftritt.

Vorige. Am Dachfenster Just und der Knecht.

Just (laut herabrufend).

Mutter, sie kommen!

Invalide.

Hoch! Hurrah!

(Rasch ab, in den Hintergrund.)

Schullehrer

(hinaufweisend, wo inzwischen der Knecht eine große Fahne aufgesteckt hat).

Die Fahne weht!

Mutter Marthe.

Bald sind sie da!

(Schullehrer eilig in den Hintergrund ab. Just und Knecht, die herabgekommen, hinter ihm her.)

Zwerg.

Um nicht zu breit im Weg zu stehn,
Laßt uns ein Weilchen seitwärts gehn;
Nur um ein Stücklein zu probiren,
Das wir beim Feste produziren.

Mutter Marthe.

So geht in's Haus!

(Kaiser Friedrich, Frau Holle und Zwerg in das Haus ab.)

Wenn ich nur wüßt',
Was ich mit mir beginnen müßt'!
Erst hab' ich's nicht erwarten können,
Und jetzt, da's ankommt, möcht' ich flennen.

Wär' ich nur nicht alleine hier!
Just, Hannlieb, Mädchen, her zu mir!

(Die Schulmädchen kommen aus dem Hause; Mutter Marthe stellt sie auf der rechten Seite in Ordnung auf.)

Siebenter Auftritt.

Mutter Marthe. Dann: der Festzug, nach unten verzeichneter Reihenfolge.

(Eine Musik, einen ländlichen Marsch aufspielend, der schon während des vorigen Auftritts von fern gehört wurde, kommt näher. Sobald der Zug auf der Bühne angelangt ist, endigt der Marsch, und die Choral-Melodie: Eine feste Burg ist unser Gott, wird vierstimmig, mit Begleitung von Blas-Instrumenten, angestimmt. Dazu das Geläut der nahen Dorfglocke, in Stimmung und Rhythmus mit dem Gesang harmonirend. Der Zug erscheint: 1) Ein Zugführer, zu Pferd, mit einem Blumen- und Bänder-gezierten Stabe. 2) Die Musikanten. 3) Der Schullehrer mit den Schulknaben, darunter ein Waisenknabe und ein Waisenmädchen in ihrer Tracht. 4) Die Burschen und Mädchen; unter ihnen: ein Schnitter-Paar, die Sichel im Gürtel, er eine Garbe auf der Schulter, sie einen Aehrenkranz, reich und voll, mit langen Bändern, in der Hand; ein Winzer-Paar, welches zwischen sich an einer Stange eine große Traube, mit Rebenlaub und anderen Früchten in ein Gewinde gezogen, trägt; ein Gärtner-Paar, sie mit einem Blumenkorb am Arm, er einen Asternkranz in der Hand. Andere Paare mit ähnlichen Attributen. 5) Der Student im Burschenrock, die deutsche Fahne in der Hand, zu Pferde. 6) Vater Märten, ebenfalls zu Pferde, die Weimarische Fahne in der Hand. 7) Der Ernte-Wagen, vierspännig, mit Korn hoch und malerisch beladen, dazwischen Kornblumen und Mohn, um die Garben grüne Gewinde, obenauf eine Krone aus Lorbeer und Immergrün, von Just und einem kleinen Mädchen gehalten. 8) Die Männer und Frauen des Dorfs, denen sich Mutter Marthe begrüßend anschließt. 9) Der Invalide, mit blankem Seitengewehr. 10) Zwei Greise, zwischen sich ein verhülltes Bild tragend. 11) Zwei Holzhauer mit geschmückten Aexten; zwischen sich tragen sie einen hölzernen Altar, aus rohen Fichtenstämmchen kunstlos zusammengefügt und mit Fichtenzweigen verziert. 12) Ein alter Köhler mit dem Schürbaum; neben ihm

sein Sohn, einen Korb voll Kohlen auf dem Kopf. 13) Ein Jäger und ein Schäfer. 14) Zwei Eisenarbeiter, Klingen und Sensen auf den Schultern. 15) Zwei Bergleute, Erzstufen und Steine in Schiebkarren fahrend. 16) Zwei Weber, mit farbigen Garngespinnsten und Leinwandgebinden. Hinterdrein, in bunten Gruppen, noch einige Land- und Arbeits-Leute, die so vollständig wie möglich die Gewerbe des Thüringer Waldes in charakteristischen Attributen darstellen. Alle erscheinen in der Sonntagstracht des Landes oder ihres Standes. Auch die Attribute sind sämmtlich aufgeputzt, wie die Pferde an Kopf, Mähne und Schweif Bandschleifen und Blumen tragen. Der Zug kommt in feierlichem Schritte aus dem Hintergrunde rechts, geht auf einem etwas erhöhten Wege quer über die Bühne nach links, wo in der letzten Couliſſe die Reiter absitzen und der Wagen, nur noch halb sichtbar, halten bleibt, und kommt dann wiederum hervor, um von links nach rechts im weiten Halbkreis, an die bereits rechts stehenden Schulmädchen sich anschließend, Aufstellung zu nehmen; die Einzelnen in der Reihenfolge, in welcher sie zum Reden hervortreten. Gesang und Musik dauern so lange, bis der Halbkreis gebildet ist und steht; ein Vorspiel, nicht länger als nöthig, dient zur Ausfüllung der genau zu bemessenden Zeit. Die Anordnung und Bewegung muß feierlich, nicht steif sein.)

Chor.

(Mel.: Eine feste Burg ist unser Gott.)

Preis, Ehr' und Ruhm sei Karl-August,
Dem Vater aller Seinen,
Zu dessen Jubelfest voll Lust
Und Dank wir uns vereinen;
Sein Werk ist vollbracht
Mit Geist und mit Macht:
Es wächst und gedeiht
In alle Ewigkeit,
Vom Himmel reich gesegnet!

(Nach dem Gesang noch einige unruhige Bewegung unter den Gruppen, auch leise Zwiegespräche.)

Vater Märten (in die Mitte des Halbkreises tretend).

Nachbarn und Landsleute!

Invalide.

Stillgestanden! Ruh' im Glied! Der Herr Burgemeister werden eine Rede halten.

Mutter Marthe (halblaut).

Wär's nur glücklich vorbei! Ich steh' weiter keine Angst aus für ihn.

(Ihm zuflüsternd.)

Nur Courage, Alter, und recht laut!

Vater Märten (nachdem er ihr zugenickt).

Also: Nachbarn und Landsleute! Ihr wißt, was uns heute versammelt hat. Es ist das höchste Fest der Gemeinde, ja des ganzen Landes und wird weit über dasselbe hinaus gefeiert werden. So prächtig wie große Städte, und so künstlich wie vornehme Leute können wir einfachen Bauersleut' nun freilich dies Fest nicht begehen, wie ich auch im Reden kein studirter Prediger oder Schullehrer bin. Aber von Herzen mein' ich's nicht schlechter als irgend einer, und Ihr meint es gerad so gut wie ich. Nicht so?

Alle.

Ja, ja!

Vater Märten.

In Weimar ist heute der Grundstein gelegt worden zu einem Denkmal, welches das ganze Land in der Hauptstadt seinem guten Herrn setzt, den Gott selig habe. Daran thut Stadt und Land recht, sie thun nur ihre Pflicht. Denn was sie sind, danken sie nächst Gott ihren Fürsten, und unter ihren Fürsten dem Großherzog Karl-August.

Just.

Vivat hoch!

Alle Kinder.

Hoch!

Invalide.

Das Maul halten, Ihr Schlingel; noch ist's ja nicht an der Zeit.

Vater Märten.

Ein Monument können wir ihm nun freilich hier nicht bauen. Aber sein Bild wollen wir heute unter uns aufstellen, wie es in uns längst und immer steht. Unser guter, gnädiger Herr hat es aus dem Prunkzimmer seines Schlosses dazu hergeliehen. Dort unter dem Lindenbaum soll es stehen, der so alt ist wie er, gleichsam sein Pathe und auch sein Pathenkind.

Invalide.

Achtung! Die halbe Batterie im Trab rechts abgeschwenkt! Vorwärts Marsch!

(Er eilt rechts ab, wo er die Kanone aufgestellt. Gleichzeitig treten die zwei Greise mit dem noch immer verhüllten Bild hervor und befestigen es an dem Stamm der Linde.)

Vater Märten.

Das junge Volk wird ihn freilich nicht erkennen, wiefern es mit leiblichen Augen ihn nicht gesehen hat. Uns Männern und Alten aber ist dies Glück noch beschieden gewesen.

Erster Greis.

Ich habe ihn zuletzt gesehen bei dem fünfzigjährigen Jubelfest seiner Regierung. Damals hat mich die Gemeinde als Abgeordneten nach Weimar geschickt, und ich habe die landesväterliche Rechte küssen dürfen. Das war, — ich weiß es noch, als ob es gestern gewesen, — am zwölften Sep-

tember 1825, auf einen Montag, Abends bei dem Kinder=fest auf der großen Wiese vor dem Schießhause.

Zweiter Greis.

Und ich bin als Vorreiter in seinen Diensten gestanden und dabeigewesen, als er, die untergehende Sonne im Angesicht, hoch aufrecht am offenen Fenster stehend, das Haupt neigte und verschied. Das war, — und ich werd' es nie vergessen, — auf Schloß Gradiz bei Torgau, da man schrieb den vierzehnten Juni 1828.

Vater Märten.

Euch Zweien ziemt es, den Vorhang von seinem Angesicht wegzunehmen, damit wir ihn noch einmal sehen, wie er war. Kommt herbei, Kinder, Frauen, Männer. Zieht die Hüte. Im Namen Gottes, Herr Schullehrer!

Schullehrer.

Wie Schiller gerufen: Auch die Todten sollen leben, so rufen wir: Er, der uns das Leben gegeben, der niemals stirbt, weder in seinen Werken, noch im Gedächtniß seines Volks und im Ruhm der Nachwelt, Karl=August lebe hoch! Zum zweiten Mal: hoch! Immer und ewig hoch!

(Bei dem Namen Karl=August ist die Hülle gefallen. Alle drängen stürmisch heran, einige fallen auf die Kniee, viele breiten die Arme aus, schwenken Tücher und Hüte. Dazu allgemeiner Hoch=Ruf und lang=anhaltender Tusch in der Bühnen=Musik und im Orchester; rechts hinter der Scene drei laute Böllerschüsse und vernehmliches Glockengeläute. Dann Chorgesang mit Instrumental=Begleitung auf der Bühne und im Orchester: Heil uns'rem Fürsten, Heil! Die erste Strophe wird gesungen; unterdessen kehrt die Ordnung in die aufgelösten Gruppen allmählich zurück, Jeder nimmt seine frühere Stelle wieder ein.)

Invalide

(mit noch brennender Lunte herein- und vor dem Bild niederstürzend, hastig und mit Thränen).

Er ist es! Er ist es! Mein Fürst, mein Feldherr, mein General! So hat er mich angeblickt, so gelächelt! Sprich doch, wie damals, Vater Karl-August! Kennst Deinen kleinen Rekruten von Valmy nicht mehr? Gib mir noch einmal zu trinken! Mich dürstet — nach Deinem Anblick!

Vater Märten.

Habt Ihr Euch Alle satt gesehen, so kommt her, eins nach dem andern und bringt Eure Festgaben, schlicht und werthlos, wie Landleute es haben und geben, aber von Herzen gern!

(Schnitter und Schnitterin treten vor und hängen ihren Aehrenkranz um die linke Seite des Bildes.)

Schnitter.

Du machtest von der Sklaverei
Der alten Zeit die Scholle frei.
Sie baut nicht mehr ein hör'ger Knecht,
Der nur die Pflicht kennt, nicht das Recht;
Es baut sie jetzt der freie Mann,
Der, wo er sä't, auch ernten kann.
D'rum sei in Lieb' und Dankbarkeit
Dir unser Aehrenkranz geweiht.

(Winzer und Winzerin hängen ihre Frucht- und Reben-Guirlande unten um das Bild herum.)

Winzer.

Das Jahr, das Dich, o Herr, gebar,
War wieder 'mal ein gutes Jahr.

Zu rechter Zeit kam Sonnenschein,
Zur rechten fiel der Regen ein,
Daß Scheun' und Keller übervoll
Von Korn- und Obstes-Segen schwoll.
Zu Ende geht die lange Noth:
Der Arme ißt ein wohlfeil Brot,
Der reiche keltert edlen Wein, —
Dein Jahr, Herr, soll gepriesen sein!

(Gärtner und Gärtnerin hängen ihren Asternkranz um die rechte Seite des Bildes.)

Gärtnerin.

Der Herbst hat wenig Blumen mehr,
Da bringen wir die letzten her,
Ein Asternkranz, den uns're Hand,
In bunten Farben wählend, wand.
Aus diesen Blumensternen schaut
Dein Aug' uns an so klar und traut,
Wie es im Leben immerdar
Auf die Natur gerichtet war.
Du gingst getreu auf ihrer Spur,
Ein Fürst, und doch Sohn der Natur.

Vater Märten (mit der Weimarischen Fahne).

Du warst in kampfbewegter Zeit
Von Deutschlands Fürsten weit und breit
Der erste, der vom Thron herab
Sein Recht dem Volk freiwillig gab.
Du schlossest, nicht bloß mit dem Mund,
Nein, auch mit Hand und Herz den Bund,

Auf dessen feuerfestem Grund
Dein Staat, Dein Haus gesichert stund.
Drum wehet, als um ihren Schild,
Die Fahne Weimar's um Dein Bild.

(Er befestigt sie hinter dem Bilde an dem Baumstamm.)

Student (die deutsche Fahne hoch aufhebend).

Auch dieser heilige Akkord
Der Ost und West und Süd und Nord
Des alten Reichs allein noch eint,
Wie tief er auch verschollen scheint,
Er fand in Deiner deutschen Brust
Ein Echo, edler Karl-August!
Hätt' Jedermann gethan gleich Dir,
So wehte dieses Siegspanier
Vor einem ein'gen Volk und Heer
Vom Apennin zum dän'schen Meer.

(Er befestigt die deutsche Fahne hinter dem Bilde, so daß beide Fahnen-Stangen über demselben ein Kreuz bilden und die Seide an den Seiten, über den Kränzen, malerisch herabfällt.)

Holzhauer
(mit dem kleinen Altar, sammt stufenförmigen Untersatz, den er vor dem Bilde niederstellt).

Aus dem Gebirge kommen wir
Und bringen uns're Gabe Dir:
Ein Altar, nur von Tannenholz,
Doch aus dem Wald, Thüringen's Stolz,
Mit seinem ew'gen Grün geschmückt,
Das noch kein Winter unterdrückt.
Da steht der Altar, und dazu
Auch meine Axt; für jetzt in Ruh,

Allein zum Schlag bereit und scharf,
Sobald sie Fürst und Land bedarf.

Köhler
(einen Korb mit Kohlen auf den Altar stellend).

Du weißt, des Köhlers Herz ist nicht
So höllenschwarz wie sein Gesicht;
Gedenke, was einst Deinem Ahn
Der meine, Georg Schmidt, gethan.
Droht Deinen Prinzen Raub und List,
Thun wir desgleichen jeder Frist;
Euch glüh'n, wie uns'rer Meiler Rauch
Und Feuer, uns're Herzen auch.

Eisenarbeiter
(Klingen und Sensen an den Stufen des Altars niederlegend).

Dich hart zu hämmern, that nicht noth,
Wie einst der Schmied von Ruhl gebot
Dem Landgraf Ludwig: Werde hart!
Du warst schon von der rechten Art,
Im Frieden und im Krieg zumal
Von echtem, feuerfestem Stahl.

Jäger (seine Jagdtasche darbringend).

Warst auch ein Jäger vor dem Herrn;
Mit Blick und Blei trafst Du von fern

Fischer (sein Netz darbringend).

Dem Fischer, welcher Menschen fing,
Sei dies mein Netz nicht zu gering.

Hirt (seinen Schäferstab darbringend).

Hier leg' ich meinen Schäferstab
Vor Dir, dem besten Hirten, ab.

Vater Märten (zu den Uebrigen).

Bringt alle Eure Gaben dar
Und legt sie nieder am Altar.
Ein Werk von seiner Bürger Fleiß,
Das ist des Fürsten bester Preis.

(In buntem Durcheinander, das aber nach Farbe und Form genau vorherbestimmt sein muß, werden die Gaben aller Uebrigen auf den Stufen des Altars niedergelegt; derselbe bildet, mit dem geschmückten Porträt darüber, eine Trophäe, die vor den Augen des Zuschauers entstanden ist. Nachdem sie fertig, treten noch heraus)

Schulknabe und Schulmädchen
(auf die Stufen des Altars Blumen streuend).

Laß, als letztes unter allen,
Unser Lallen Dir gefallen;
Das was uns're Schulen sind,
Dankt Dir Kind und Kindeskind!

Waisenknabe und Waisenmädchen
(vor dem Altar knieend).

Uns empfing mit Vaterarmen
Deines Waisenstifts Erbarmen:
Dafür bringt ein armes Paar,
Das nichts hat, Dir Thränen dar.

Mutter Marthe
(mit einem ganz kleinen Kind auf dem Arm zum Altar tretend).

Als Bürgschaft, daß die Zukunft kröne,
Was Du gethan im Zeiten-Lauf,
Setzt hier der jüngste meiner Söhne
Dem fert'gen Werk die Krone auf.

Vater Märten

(ebenfalls herantretend, die Krone in der Hand, welche früher auf dem Erntewagen war).

Zwar flochten sie nur arme Bauern
Aus Lorbeerblatt und Immergrün,
Doch wird sie manche blut'ge Mauern-
Und Schlachtfeld-Krone überdauern
Und rein wie eine gold'ne blüh'n.

(Das Kind drückt mit Hilfe der beiden Eltern die Krone oben auf das Bild. Dazu ein kurzer Tusch in der Bühnen-Musik.)

Mutter Marthe.

Nun kommt aber Alle miteinander in's Haus und zum Festschmaus; sonst bläst uns hier außen die Sonne ihr Licht vor der Nase aus.

(Will mit einigen Frauen und mit den zwei Greisen in's Haus aufbrechen.)

Vater Märten (sie zurückhaltend).

Halt, Mütterchen, halt. Deine Bratwürste und Dein Broihan müssen sich noch ein Weilchen gedulden. Vergißt die Hausfrau, daß die Lebendigen vor den Todten nicht vergessen werden sollen? Steig' hinunter in den Keller und fülle uns'ren Hochzeitsbecher, aber bis zum Ueberlaufen; der muß im Freien noch die Runde machen.

(Mutter Marthe ab.)

Invalide.

Ich halt's mit Vater Märten. Nichts flößt dem Magen mehr Courage ein, als ein tüchtiger Zug vor dem Essen. Nachher haut er noch eins so kräftig drein.

Schullehrer.

Nirgends kann es auch besser schmecken, als hier unter der Linde, im Abendroth, das über die goldne Aue eben wie wahrhaftiges, flüssiges Gold dahergeschwommen kommt.

(Mutter Marthe kommt mit einem großen Kelchglas. Zwei Mägde folgen, jede eine Flasche unter dem Arm, und kleinere Gläser auf einem Teller, der unter den Nebenpersonen herumgeht, während die Hauptpersonen, im Vordergrund stehend, den Becher einander reichen.)

Vater Märten (mit dem Becher in der Hand).

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm:

(den Hut abnehmend)

dem würdigen Sohne Karl-August's, unserem guten unvergeßlichen Karl-Friedrich!

(Er trinkt.)

Alle.

Vivat hoch!

(Tusch auf der Bühne.)

Student
(als das Glas an ihn gekommen).

Auf die Gesundheit unseres regierenden Herrn; der Stolz und die Zuversicht des gegenwärtigen Geschlechts, Karl-Alexander hoch!

Alle.

Hoch!

(Tusch auf der Bühne.)

Just
(mit einem kleinen Glas sich vordrängend).

Der junge Erbgroßherzog, der einmal mein Großherzog wird, soll auch leben. Vivat hoch!

Alle.

Hoch!

(Tusch auf der Bühne.)

Vater Märten.

Recht so, mein Sohn! Wer weiß, was in der Zukunft verborgen liegt, und welche Gedächtniß-Bäume Du neben der Linde Deines Urgroßvaters pflanzen wirst? Dein Großherzog, wie Du sagst, heißt wie sein Urgroßvater: Karl-August. Mag er ihm gleichen!

Schullehrer.

Und ernten, was seine Vorfahren gesäet haben, hundertfach!

Vater Märten.

Sind wir nicht glückliche Leute in unserem lieben Thüringen?

Mutter Marthe.

Unberufen, Väterchen.

Vater Märten.

Wenn man hinausschaut und sieht oder hört, wie es anderwärts zugeht, wohl gar drunter und drüber, wenn nicht hart wider einander geht, da lernt man das eigene Haus und dessen Herrn erst recht erkennen und schätzen. Gott erhalte die Fürsten und das Volk von Thüringen einig, ehrlich, glücklich!

Alle (mit halbem Ton).

Amen.

(Kein Tusch, nur einzelne, leise Töne der Abendglocke.)

Vater Märten.

Wahrlich, schon die Abendglocke. Nun ist's freilich Zeit, daß wir zum Mahl und hernach die jungen Leute zum Tanz

kommen. Geh her da, Alte. Wir zwei führen selbander den Zug an. Musikanten voraus!

(Der ländliche Marsch von früher fängt wieder an. Vater Märten und Mutter Marthe gehen voraus, auf das Haus zu, die übrigen drängen nach. Als die Musikanten unten an den Stufen sind, die zur Hausthür führen, fliegt letztere plötzlich weit auf. Man sieht in eine hohe festlich geschmückte und beleuchtete Halle, während die Bühne, im Verlauf des vorigen Auftritts von Tageshelle in Abendroth übergegangen, jetzt fast dunkel geworden ist.)

Achter Auftritt.

Vorige. Frau Holle. Darauf: Zwerg. Dann die Erscheinungen: Drei Horen. Muse Wielands. Götz. Karl Moor. Werther. Iphigenia. Isabella. Tell. Egmont. Posa. Faust. Wallenstein. Mephistopheles. Prometheus.

Frau Holle

(in der Hausthür, auf den Stufen, erscheinend. Sie trägt ein weißes griechisches Gewand mit Gold durchflochten. Alle fahren scheu vor ihr zurück, die Musik reißt mitten im Takt ab).

Warum erschreckt Ihr, tretet scheu zurück?
Erkennt Ihr nicht an diesem Rautenkranz,
Daß ich Euch Freundin, Stammverwandte bin?
Im Inn'ren uns'res Waldgebirges, wo
Thüringens Herz in unterird'schen Quellen
Und in metall'nen Adern heimlich klopft,
Da wohn' ich, von der Sage festgebannt,
Und doch lebendig, auch im Mund des Volkes,
Mit ihm seit langer Zeit vereinigt. Was
In Leid und Freude Eure Brust bewegt,
Erfüllt auch meine, hallt im Felsengrund
Des alten Hörselbergs getreulich nach.

Schullehrer.

Frau Holle!

Mutter Marthe.

Alle guten Geister loben
Gott uns'ren Herrn!

(Allgemeine Bewegung des Schreckens unter den Anwesenden.)

Frau Holle (zwischen sie tretend).

Ich bin kein böser Geist;
Sonst riefe dieser gute Tag mich nicht
In Eu're Mitte, auf die Oberwelt.
Nicht mich allein. Noch and're harren drin,
Geschöpfe und Gestalten jener Zeit,
Die Ihr in Eu'rem Fest verherrlichet.
Auch sie vergleich' ich Ernten Karl=August's;
Denn an den Werken seiner Dichter hat
Er selbst ein gutes und lebend'ges Theil.
War's nicht sein Geist, der sie zusammenrief,
Zusammenhielt mit sich und mit der Welt?
Und diese Dichterwerke sind sie nicht,
Obgleich Gebilde freier Schöpferkraft,
Doch auch so wirklich und so wahr geworden,
Als lebten sie, wie Ihr, ein menschlich Leben
Und ein unsterbliches wie wir? Darum
Erscheinen sie mit gutem Recht bei Euch;
Doch alle nicht, damit die bunte Menge
Den Kreis nicht störe, den sie schmücken will.
Nur einige als Zeugen ruf' ich her,
Als Eu'res Fest's theilnehmende Gefährten.

(Auf ihren Wink geht die Hausthür wieder auf. In der Halle wird der Zug der Dichtergestalten sichtbar, nach deren Auftritt angeordnet. Zuerst der

Zwerg, als Merkur gekleidet, den Stab in der Hand, der den Zug anführt. Dann: Drei Horen, mit Rosengewinden verbunden. Die Muse Wielands, einen goldnen Spiegel im Arme. Götz, Karl Moor, Werther, Hand in Hand, Iphigenia und Isabella, sich umschlingend. Egmont zwischen Tell und Posa. Faust und Wallenstein, Mephisto hinter ihnen. Zuletzt, nach einer Pause und nicht mit den übrigen vor dem Auftreten sichtbar werdend, Prometheus. Die Thür bleibt offen, der Zug in langsamer, aber unterbrochener Bewegung.)

Zwerg.

Euch sagt der Flügelhut am Haupt
Was ich jetzt spiele: den Merkur;
Allein Ihr irrt Euch, wenn Ihr glaubt,
Ich sei der alte Hermes nur
Und Jovis Postillon d'Amour.
Erkennt, daß ich in and'rem Sinn
Wieland's Merkur, der deutsche, bin,
Der einst für größ'rer Götter Schaar
Pfadfinder und Vorläufer war.

(Die drei Horen gehen an den Altar und streuen ihre Rosen auf dessen Stufen.)

Hier kommen auch schon Schiller's Horen,
Die vollen Tag heraufbeschworen;
Sie streuen weihend ihre Rosen,
Die morgenrothen, dornenlosen.

(Die Horen treten hinter den Altar, um den sich der Kreis der Dichter-Gestalten schließt, während die Landleute sich in den Hintergrund ziehen, von ferne zusehend und theilnehmend.)

Muse Wielands.

Ich bin die Muse Wielands. Hochgeschürzt
Und leichten Schrittes, halb Pariserin

Und halb Hellenin, schweb' ich zum Altar.
Den goldnen Spiegel hier hat einst prophetisch
Mein Meister seinem Zögling vorgehalten,
Damit in ihm die Zeit vorauserscheine,
Die selbst als goldne herrlich sich vollendet;
Dankbar sei er zum Opfer nun gespendet!

(Legt den Spiegel auf die Stufen.)

Frau Holle.

Nun tritt ein Dreigestirn hervor:
Der theu're, vielbeweinte Schatten,
Den Ritter Götz und Räuber Moor
Bedeutsam in der Mitte hatten.
Ihr wagt Euch nicht heran? Nur dreist!
Ein edler Wein muß lange gähren,
Und Euer wilder Jugendgeist
That noth, die Stimmung abzuklären.
Auch Karl-August, der Maß und Ziel
Als Mann so kräftig festgehalten,
Als Jüngling war er oft ein Spiel
Von tief dämonischen Gewalten;
Sein Herz hat heiß und hoch gebrannt,
Eh' er das reine Licht erkannt,
Eh' er in freien Reisestunden,
Auf Alpenhöhen, sich gefunden.
Darin erwies sich seine Größe,
Daß, unbeirrt durch Schein und Wahn,
Er, statt des fert'gen Alters Blöße,
Sich frischer Jugend zugethan.

Drum her zu uns, Ihr drei Gesellen;
Auch Ihr dürft zum Altar Euch stellen!

(Werther, Moor, Götz schließen dem Kreis sich an, während Iphigenia und Isabella vortreten, jene weiß, diese schwarz gekleidet.)

Frau Holle.

Ein neues, zwiefaches Gebilde
Erscheint, wie Licht und Schatten da:
Das Muster jungfräulicher Milde,
Die Priesterin Iphigenia,
Und, Thränen im umflorten Blicke,
Messina's Mutter, kinderlos!
Kommt, edle Töchter der Antike,
Wie sie gereinigt, streng und groß.
Den Priesterkranz, den Wittwenschleier
Legt nieder zu des Tages Feier!

(Beide werden auf die Stufen gelegt; Egmont zwischen Tell und Posa treten frei vor.)

Tell.

Hier meine Armbrust, Tell's Geschoß,
Das Palmenzweige grün umwinden;
Die Armbrust Weimars, mein Genoß,
Wird niemals einen Geßler finden!

Egmont.

Den Pfeilbund der Provinzen, sammt
Dem Hut, leg' ich daneben nieder:
O Macht, die von der Einheit stammt,
Wann kommst du deutschen Landen wieder?

Posa.

Du hast, was ich umsonst erbat
An König Philipp's Thrones-Stufen,
Gedankenfreiheit Deinem Staat
Und freie Presse zugerufen;
Wenn auch Gewalt sie wieder nahm,
Sie konnte, kann nicht ewig währen;
Der Zwang zerbrach, die Freiheit kam
Zurück, Dich höher zu verklären.

Frau Holle
(mit einem Blick in die dunkel gewordene Landschaft).

Die Nacht bricht an, ihr Dunkel hüllt
Die Thäler ein in kühle Schauer;
Auch hier ist bald die Zeit erfüllt,
Wir steh'n an Weimar's großer Trauer.
Ein Riesenpaar ist noch zurück,
Der Dioskuren Meisterstück;
Dort naht es: Faust und Wallenstein,
Mephisto, hinkend, hinterdrein!

(Faust, Wallenstein, Mephistopheles erscheinen. Die Thür fällt zu.)

Zwerg.

Komm, alter Schalk! Du darfst erscheinen,
Auch Dich ruft Karl-August zu Gast;
Ihm war von Geistern, die verneinen,
Humor nicht fremd und nicht verhaßt.
Tritt einmal in geweihte Kreise
Und schließe sie auf magische Weise!

(Er führt Mephistopheles in den Kreis, der sich um Altar und Linde schließen will, geordnet von dem Zwerg.)

Frau Holle
(in die Mitte des Kreises tretend).

Halt, Einer fehlt noch! Wie im Leben
Will er auch hier die And'ren flieh'n;
Ihn riß sein tiefes, schweres Streben
Oft in ein einsam Dunkel hin.
Doch heute darf er frei sich zeigen:
Die Kette mißt ein edles Glied,
Will Herder nicht herniedersteigen
In seinem vielgepries'nen Cid.

Zwerg.

Warum just der? Er kam so häufig,
Und unter einem deutschen Chor
Ist Spanisches nicht recht geläufig,
Kommt Vielen fremd und spanisch vor!
Nein, für Rodrigo und Ximene
Führ' ich Euch den Titanen zu;
Erscheine auf der dunklen Scene,
Prometheus Feuerbringer Du!

Die Thüre geht auf. Prometheus, die Fackel in der Hand, tritt heroisch auf.)

Prometheus.

Weil Ihr es wünschet, widerstreb' ich länger nicht.
Seht hier die Fackel, welche vom Olymp herab
Den strengverschloss'nen Funken auf die Erde trug!
Sie hat in meines deutschen Dichters kühner Hand
Geleuchtet in die tiefsten Gründe der Natur,
In aller Völker unerschöpften Sagenschatz
Und in der Weltgeschichte räthselhaften Bau.

Ihr Licht, der Feuersäule in der Wüste gleich,
Zog vor des Menschengeistes Wanderung einher,
Ausstreuend die Prometheus-Funken der Ideen.
Derselben Fackel ziemt es auch am heut'gen Tag,
Daß sie das Opfer des Altars in Flammen setzt.
Denn nicht allein der Dichtkunst heit'ren Tempel hat
Karl-August, ohne Medicäer-Gold, gebaut;
Er war's auch, der in drangsalvoller Zeiten Lauf
Den ernsten Wissenschaften ein Asyl erschloß.
Dafür leg' du ein unvergänglich Zeugniß ab,
Heroen-Zeit der vielgeliebten Nachbarstadt!
Als Reinhold, Fichte, Schelling ihr noch junges Wort
In eine mitternächt'ge Zeit hinausgestrahlt,
Da stand in Jena, unter seines Fürsten Schutz,
Der Herd, an dem das deutsche Volk sich sammelte
Und zu gewalt'gem Erzguß in einander schmolz.
Im Angedenken dieses hohen Feuerscheins, —
Der auf dem Scheidewege zwei Jahrhunderten
Geleuchtet, eines Tags ruhmvolles Morgenroth,
Und uns'rer Epigonen-Dämm'rung Abendstern, —
Erheb' ich in geschwung'ner Hand die Fackel jetzt
Und heiße des Altares opferfrohe Gluth
Aufrecht zum Himmel lodern, reich an selt'nem Duft,
Den Göttern und den Menschen allen angenehm!

(Er zündet die Schale, welche der Köhler auf den Altar gestellt hat, an. Ein helles, magisches Licht verbreitet sich über die ganze Bühne, bis zum Schlusse dauernd. Die Thüre geht noch einmal, unter lautem Donner, auf.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Kaiser Friedrich.

Kaiser Friedrich

(in vollem Staat, das Schwert in der Linken, auf den Stufen erscheinend und auf den Altar majestätisch zuschreitend).

Meine kaiserliche Rechte breit' ich ob der Flamme aus,
Daß sie nähre, nicht verzehre, Stadt und Land und Hof und Haus!
Heil Dir, Pantheon der Deutschen! Heil Dir Weimar, Ilm-Athen!
Ewig möge Deiner Fürsten, Deiner Dichter Ruhm besteh'n!
Mag der deutsche Geist als Phönix mit gewalt'gem Flügelschwung
Steigen aus der Asche Deiner heiligen Erinnerung;
Jener Geist, vor dem in Demuth sich Europa beugt und neigt,
Wo er einig und entfesselt sich in voller Größe zeigt!
Und wenn nach des alten Schicksals unerbittlichem Beschluß
Deine Stimm' im Rath der Völker, deutsches Volk, noch schweigen muß, —
Wenn die Macht, die Du besessen, als mein Scepter Dich geführt,
Dir versagt bleibt, zwar ein Erbe, das mit Recht nur Dir gebührt,
So erob're, so bewahre Dir in Kunst und Wissenschaft
Deines Geistes inn're Einheit, Deine freie Herrscherkraft!

Kommen wird im Lauf der Tage der Tag auch nach langer
Nacht,
Welcher Dich und Deine Fürsten einsetzt in die alte Macht;
Und zu diesem Erntetage, diesem Jubelfest voll Lust,
Kehrt Dein Kaiser Friedrich wieder,
Kehrt mit ihm Dein Karl-August!

(Kaiser Friedrich wendet sich zum Abgang. Frau Holle und der Zwerg schreiten ehrfurchtsvoll ihm voraus, die Dichter-Gestalten ziehen langsam hinterdrein. Die Landleute gruppiren sich um die Abgehenden, ihnen wehmüthig nachblickend und nachgrüßend. Während Jene auf der Höhe im Hintergrund noch einmal sich umsehen, Kaiser Friedrich die Arme liebreich ausgebreitet, fällt über der allmählich dunkel werdenden Bühne langsam der Vorhang.)



Molière's Geiziger.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Für die deutsche Bühne übersetzt und bearbeitet.

(Den Bühnen gegenüber Manuscript. Aufführungsrecht vorbehalten.)



Personen.

Harpagon.
Kleanth, sein Sohn.
Elise, seine Tochter.
Anselm, sein Geschäftsfreund.
Valer, dessen Neffe.
Marianne, dessen Nichte.
Rosine, Harpagon's Vertraute.
Ein Polizei-Kommissär.
Simon, Makler.
Lafleche, Kleanth's Diener.
Jacques, Kutscher und Koch
Erster Bedienter
Zweiter Bedienter
Eine Hausmagd
} in Harpagon's Hause.

Schauplatz: In Harpagon's Hause zu Paris. — Zeit: Um 1670.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Valer. Elise. (Beide sind, beim Aufgehen des Vorhangs in lebhafter Unterredung, wie bei einem Streit unter Liebenden, begriffen; Elise geht im Zimmer auf und ab, Valer folgt ihr, sie beschwichtigend.)

Valer.

Ist es möglich, liebe Elise, daß Sie jetzt noch an mir zweifeln? Nachdem ich hundert Mal zu Ihren Füßen Liebe und Treue Ihnen geschworen....

Elise (einfallend).

Männerschwüre!

Valer.

Nachdem Sie selbst dies Geständniß mit den beglückendsten Zusagen erwidert....

Elise (wie oben).

Das ist's ja eben, was ich bereue. (Unmuthige Bewegung Valer's.) Nein, Valer, darüber täuschen Sie sich und mich nicht. Ich bin zu weit gegangen, habe über meiner raschen Neigung zu Ihnen meine Pflicht vergessen. Ich fürchte den gerechten Zorn meines Vaters, dessen Strenge Sie kennen, die Vorwürfe meines Bruders, das Urtheil der Welt. Sie

wird immer ein Mädchen verdammen, welches, ohne Wissen der Ihrigen, einem fremden Manne Hand und Herz verspricht.

Valer.

Bin ich Ihnen denn nichts mehr, als ein fremder Mann, nichts besseres, als ein hergelaufener Abenteurer und eigennütziger Mädchenjäger? Ich glaubte Ihnen Beweise meiner Liebe und meiner Ehrenhaftigkeit gegeben zu haben. Oder ist es in Ihren Augen kein Beweis der Liebe, kein Opfer der Treue, daß ich Stand und Herkommen verleugne, in diesen Rock mich verkleide, den Bedienten in Ihrem väterlichen Hause spiele, nur um Ihnen nahe zu sein?

Elise (reicht ihm die Hand).

Valer, mein guter Valer!

Valer.

Ich ertrage alle Launen Ihres Vaters, schmeichle seinem unausstehlichen Geize.

Elise (bittend).

Er ist mein Vater, lieber Freund.

Valer.

Verdient er diesen Namen auch durch die That? Hält er Sie nicht ebenso streng und karg, wie sein gesammtes Haus? Sein Geiz verkümmert Ihnen jeden, auch den erlaubtesten Genuß Ihrer Jugend und unterwirft Sie einer Abhängigkeit, einer Sklaverei, welche die gewagtesten Schritte, sogar Ihre Flucht aus dem Vaterhaus entschuldigen würde.

Elise.

Ehe wir an dies Aeußerste denken, dürfen wir nichts unversucht lassen, was auf geradem Wege an das Ziel führt.

Fahren Sie fort, meinen Vater für sich zu gewinnen; nähern Sie sich auch meinem Bruder, entdecken Sie ihm unser Geheimniß.

Valer.

Das kann ich nicht, das müssen Sie versuchen. Wer das Vertrauen des Vaters besitzt, steht dem Sohn zu fern, wenn Vater und Sohn einander so wenig gleichen, wie Herr Harpagon und Kleanth. Da kommt der Letztere eben herbei. Ich lasse Sie allein mit ihm. Benützen Sie die Zeit, um sich ihm anzuvertrauen, jedoch nicht eher und nicht weiter, als rathsam ist.

Elise.

Wo werde ich den Muth zu einem solchen Geständniß finden?

Valer (im Abgehen, ihr die Hand küssend).

In unserer Liebe, meine Elise. (Links ab.)

Zweiter Auftritt.

Elise. Kleanth.

Kleanth (durch die Mitte).

Ich suche Dich, Schwesterchen, und bin erfreut, Dich allein zu finden. Mich drängt es, Dir eine wichtige Entdeckung zu machen.

Elise (in die Hände klatschend).

Sieh' da, welch' unvermuthetes Zusammentreffen!

Kleanth.

Wie meinst Du das?

Elise (sich besinnend).

Nun, ich meine, weil .... weil ich gerade in der Stimmung bin, Dich anzuhören (setzt sich). Da sitz' ich! Nun beichten Sie, Herr Bruder. Was haben Sie zu gestehen?

Kleanth (an ihrem Stuhle stehen bleibend).

Viel — in wenig Worten, ja, in einem einzigen.
(Ihr in's Ohr, aber laut und mit komischer Feierlichkeit.)
Ich liebe.

Elise (halb für sich in erfreutem Ton).

Er liebt!

Kleanth.

Und nun laß mich, bevor wir weiter sprechen, Dir sagen, daß ich weiß, wie bedenklich mein Zustand ist, wie heftig mein Vater meinen Absichten sich widersetzen wird und wie unrecht ich handle, wenn ich in jugendlicher Leidenschaft gegen die weise Erfahrung seines Alters und gegen die väterliche Gewalt mich auflehne. Das alles sage ich Dir, um Dich der Mühe zu überheben, es mir zu sagen. Thätest Du es dennoch, so wisse, daß keine Vernunftgründe meine Liebe zu erschüttern im Stande sind.

Elise.

Du hast Dich also mit dem Gegenstand Deiner Liebe schon fest verlobt?

Kleanth.

Noch nicht, aber ich bin entschlossen, es zu thun, und beschwöre Dich nochmals, mir keine verlorenen Gegenvorstellungen zu machen.

Elise.

Hältst Du mich denn für so streng, lieber Bruder?

Kleanth.

Das nicht! Aber ich fürchte Deine Kälte, Deine Grundsätze; weiß ich doch, daß Du die Liebe nicht kennst, daß bei Dir nur der Kopf redet, nicht das Herz.

Elise (für sich).

Wirklich? (Laut.) Nun, lieber Bruder, was mein Herz anbelangt, so — (abbrechend) so wollen wir einstweilen von diesem schweigen.

Kleanth.

O wenn es möglich wäre, daß Du auch so ein kleines Geheimniß auf der Seele hättest!

Elise.

Sprich mir jetzt nur von dem Deinigen. Kenne ich diejenige, die Du mir zur Schwester geben willst?

Kleanth.

Nein. Es ist ein junges Mädchen, welches ihr Oheim, auf weiten Geschäftsreisen befindlich, aus der Provinz in eine hiesige Erziehungsanstalt gebracht hat. Dort lebt sie in tiefster Zurückgezogenheit. Der Zufall lehrte mich sie kennen. Sie heißt Marianne, ist von gutem Hause, aber elternlos, dem Anschein nach nicht reich und von ihrem Oheim abhängig, der über ihre Hand bereits verfügt haben soll und durch eine widerwärtige Zwischenträgerin, Madame Rosine, sie täglich bestürmt, seinen Absichten nachzukommen. Obendrein weiß ich noch nicht einmal, wem sie bestimmt ist; sie hat mir nur gestanden: es sei ein reicher, aber alter Mann, den auch sie noch nicht kennt. Begreifst Du nun das Peinliche meiner Lage? Sie, die ich liebe vom ersten Augenblicke an, da ich dies Musterbild weiblicher Reize und Tugenden gesehen, die

auch mir geneigt ist, die mir, nach langem Werben und Drängen, ihr Herz geschenkt hat, sie wird mir entrissen, wird als ein Opfer herzloser Familienübereinkünfte an einen Fremden, einen Greis verkauft.

Elise.

Armer Bruder! Ich fühle mit Dir, was Du leidest, fühle es so tief, als ob ich selbst es erlitte.

Kleanth.

Wenn ich nur im Stande wäre, etwas für die Rettung der Geliebten zu thun! Hätte die traurige Leidenschaft unseres Vaters, sein Geiz uns nicht aller Mittel beraubt und geradezu dem Mangel preisgegeben, so würde ich Mariannen helfen, ihrem Oheim frei entgegentreten, bei ihm um sie anhalten können. Aber der Vater läßt uns ja nicht einmal so viel von seinem Vermögen, als zu unserem eigenen Unterhalt nöthig ist. Du und ich wir müssen zu Fremden unsere Zuflucht nehmen, um unserem Stande gemäß aufzutreten. Was nützt es uns, daß wir ein reiches Erbe zu erwarten haben, wenn wir in unserer besten Zeit darben müssen?

Elise.

Wahr ist es, die Hand unseres Vaters liegt hart auf uns; lebte unsere arme Mutter noch, so stünde es gewiß anders, besser um uns.

Kleanth.

Ich selbst werde es ändern. Länger ertrage ich das jetzige Verhältniß nicht. Das Gesetz spricht uns mündig, gibt uns Rechte auf das Vermögen unserer verstorbenen Mutter. Ich werde, dem Vater gegenüber, mich offen erklären; sprich auch Du für mich. Bleibt uns sein Herz und seine Hand verschlossen, so bin ich auf Alles gefaßt, zu Allem

fähig. Ich treibe Geld auf, so viel und wo ich es vermag, mache neue Schulden zu meinen alten und gehe mit Mariannen in die weite Welt, draußen ein Glück zu suchen, das mir mein Vaterhaus grausam verweigert. Der Vater soll sehen, daß ich kein Knabe mehr bin, daß seine Stimme . . . .
(Harpagon's Stimme hinter der Scene: Marsch hinaus mit Dir!)
Horch, da ist er! Und im Zorn, wie es scheint. Weißt Du was? Geh'n wir ihm jetzt noch einmal aus dem Wege: wir wollen auf Deinem Zimmer berathen, wie wir am besten aus seiner Tyrannei loskommen. (Beide eilig nach rechts ab.)

Dritter Auftritt.

Harpagon. Lafleche. (Jener stößt diesen durch die Thür vor sich her.)

Harpagon.

Hinaus, sag' ich! Mir aus den Augen, Du Tagedieb! Den Augenblick fort aus meinem Hause, Galgenstrick!

Lafleche (für sich).

Hat man je so einen groben alten Filz gesehen!

Harpagon.

Du murrst noch?

Lafleche.

Ich frage nur, warum Sie mich fortjagen?

Harpagon.

Weil ich will. Bin ich nicht Herr in meinem Hause? Drum Marsch, zur Thür hinaus, ehe ich Dir den Weg durch's Fenster weise.

Lafleche.

Aber der junge Herr, in dessen Dienst ich stehe, hat mir befohlen, ihn hier zu erwarten.

Harpagon.

So erwarte Deinen „jungen Herrn“ draußen, auf der Gasse. Hier innen dulde ich keinen Faulenzer, keinen Wegelagerer, der den ganzen Tag herumschnüffelt, mir auf Schritt und Tritt nachschleicht, alle Ecken durchstöbert, ob's nichts zu mausen gibt.

Lafleche.

Das wär' eine Kunst, (halblaut) bei einem so bösen Kater. (Laut.) Sie sind ja gar nicht bestehlbar. Sperren Sie nicht Alles unter Schloß und Riegel und stehen obendrein Tag und Nacht Schildwacht?

Harpagon.

Darf ich nicht einsperren, was mir beliebt, und Schildwacht stehen, so lang es mir gefällt? Seh' doch Einer einmal den unverschämten Spion an! (Für sich.) Wenn er nur keine Witterung von meinem Gelde hat! (Laut.) Du wär'st im Stande, mich in der Leute Mäuler zu bringen, als ob ich Geld und Gut haufenweise versteckt hätte!

Lafleche (rasch und forschend).

Also Geld haben Sie versteckt?

Harpagon.

Nicht doch, Du Beutelschneider. (Für sich.) Er bringt mich außer Fassung. (Laut.) Ich sage nur, Du könntest mir es nachsagen.

Lafleche.

Am Ende ist's einerlei für uns, den jungen Herrn und mich, ob Sie Ihr Geld versteckt oder offen halten. Wir sehen und kriegen, so wie so, nichts davon.

Harpagon
(die Hand erhebend, um ihn zu schlagen; Lafleche weicht aus).

Du räsonnirst noch? Wart, ich werde Dir mit den Händen antworten! Und nun marsch hinaus! Mach', daß Du fortkommst.

Lafleche (abgehend).

Ich geh' ja schon.

Harpagon.

Halt! Komm' noch einmal her! Hierher, ganz nah' zu mir!
(Lafleche kehrt zögernd zurück. Harpagon sieht ihn scharf an. Pause.)
Hast Du nichts mitgenommen?

Lafleche.

Was sollt' ich denn mitnehmen?

Harpagon.

Zeig' mir einmal deine Hände. Erst die rechte.

Lafleche.

Da ist sie.

Harpagon.

Nun die linke.

Lafleche.

Da ist auch die linke

Harpagon.

Nun die beiden anderen.

Lafleche.

Welche anderen denn? Sie meinen wohl, ich hätte ein halbes Dutzend Hände?

Harpagon.

Deine Finger wären lang genug dazu.

Lafleche.

Bin ich jetzt fertig? Kann ich gehen?

Harpagon.

Warum eilst Du denn auf einmal? Warte!
(Auf Laflechens Hosentasche deutend.)
Schleppst Du darin nichts weg?

Lafleche.

Untersuchen Sie selber.

Harpagon (seine Taschen betastend).

Diese neumodigen Pluderhosen sind wahre Diebeshöhlen; man sollte sie an den Beinen aufhängen, sammt Allem, was drinnen steckt.

Lafleche (halblaut).

Der Teufel hole alle alten Geizhälse!

Harpagon.

Was brummst Du da von Geizhälsen?

Lafleche.

Ich sage, der Teufel soll sie holen.

Harpagon.

Wen meinst Du damit?

Lafleche.

Nun, jeden schmutzigen Knicker und schäbigen Filz.

Harpagon.

Wen Du persönlich meinst, will ich wissen!

Lafleche.

Ich nenne Niemanden. Wen's juckt, der kratze sich.

Harpagon.

Wirst Du endlich Dein loses Maul halten?

Lafleche

(abgehend, indem er auf seine Brusttasche zeigt).

Da ist doch noch eine Tasche, die Sie nicht visitirt haben.

Harpagon (ihm nachrennend).

Lafleche, lieber, ehrlicher Lafleche, gib's heraus, ohne daß ich visitire.

Lafleche.

Was soll ich herausgeben?

Harpagon.

Was Du mir weggenommen hast.

Lafleche.

Ich habe Ihnen nichts weggenommen. Sehen Sie selbst, es ist nichts in der Tasche, als das Frühstück, welches Sie Ihren Dienstleuten zu geben pflegen.

(Er kehrt die Tasche um und zieht ein kleines, sehr dünnes Stück Schwarzbrot hervor.)

Harpagon

(reißt es ihm aus der Hand und steckt es in seine Tasche).

Wer fortgejagt wird, hat kein Recht mehr auf das Brot seines Dienstherrn. Her damit und nun geh' zum Teufel.

Lafleche (abeilend).

Wer vom Teufel kommt, braucht nicht zum Teufel zu gehen! (Rasch durch die Mitte ab.)

Vierter Auftritt.

Harpagon (allein).

Hat man seine Noth und seinen Aerger mit dem nichtsnutzigen Bedientenvolk! Absonderlich, wo Geld im Haus ist, sind solche Müßiggänger eine wahre Landplage. Was für Sorgen machen mir nicht die dreißigtausend Livres, die ich nicht gleich vortheilhaft und sicher genug anzulegen wußte und deswegen aufbewahren muß, in blankem, lieben Golde! Eine stattliche Summe! Aber wohin damit? Zuverlässige Schlupfwinkel gibt es in den neumodigen Häusern gar nicht mehr; Alles ist durchsichtig, hell, groß, man verschwendet überall, auch im Raum. Eiserne Kisten? Daß sich Gott erbarm'! Das sind die rechten Lockvögel für Spitzbuben, wonach sie zuerst greifen. So blieb mir nichts anderes übrig, als das Geld in meinem Garten zu vergraben.

Fünfter Auftritt.

Harpagon. Elise und Kleanth. Beide letzteren sind schon am Schluß von Harpagon's Selbstgespräch von rechts aufgetreten und, als wagten sie nicht näher zu kommen, unter sich flüsternd und sich Zeichen machend im Hintergrunde stehen geblieben. Auf einen Seufzer Kleanth's bemerkt sie Harpagon, sich erschrocken umwendend.

Harpagon.

Ich bin verloren, ich habe mich verrathen. Meine unglückselige Angewohnheit, laut mit mir selbst zu reden, stürzt mich in's Verderben.

(Laut und zornig zu Kleanth und Elise).

Was wollt Ihr beide hier?

Kleanth.

O . . . . nichts, lieber Vater.

Harpagon.

Seid Ihr schon lange da?

Elise.

Wir sind erst eben eingetreten.

Harpagon.

Aber Ihr habt doch gehört . . . .

Kleanth.

Was, Vater?

Harpagon.

Was ich gesagt.

Kleanth.

Kein Wort.

Harpagon.

Doch, doch. Gesteht es nur!

Elise.

Gewiß nicht, lieber Vater.

Harpagon.

Ich seh' es Euch an, daß Ihr mich behorcht und falsch verstanden habt.

Kleanth.

Wir scheuten uns nur näher zu treten und Sie zu begrüßen, weil wir Sie nicht stören wollten.

Harpagon.

Ich setzte mir für mich auseinander, wie glücklich in unseren schlechten Zeiten derjenige ist, welcher dreißigtausend

Livres in Sicherheit bei sich hat. Aber bildet Euch um de
Himmels Willen nicht ein, daß ich mich damit meine, ode
daß ich eine so ungeheuere Summe besitze. Ja, ich möcht
sie wohl haben, die dreißigtausend Livres; sie kämen mi
äußerst gelegen. Niemand könnte sie besser gebrauchen al
ich. So müßt Ihr es verstehen, was ich da vorhin fü
mich gesagt.

Kleanth.

Sie wissen, Vater, daß wir uns niemals in Ihre Ge-
schäfte mischen. Indeß haben Sie wohl keinen Grund, über
schlechte Zeiten zu klagen; Sie sind wohlhabend, sogar reich
genug, um sorgenfrei und bequem leben zu können, wenn
Sie nur wollten.

Harpagon.

Wirklich? Glaubst Du das? Schwatzest dergleichen wohl
auch bei anderen Leuten? Ich sage Dir, es ist nicht wahr.
Ich bin nicht reich. Wer mich dafür ausschreit, ist ein
Lügner, ein Verläumder.

Elise.

Ereifern Sie sich doch nicht schon wieder, lieber Vater!

Harpagon.

Ist es nicht Grund genug zum Ereifern, wenn meine
eigenen Kinder mich in schlechten Ruf bringen?

Kleanth.

Jemanden reich nennen, heißt doch nicht ihn verläumden.

Harpagon.

Wenn Ihr solche Gerüchte ausstreut und dazu Eueren
unsinnigen Aufwand fortsetzt, so wird man nächstens einmal

Nachts bei mir einbrechen, mir den Hals abschneiden, mich erdrosseln, weil man Millionen bei mir zu finden hofft.

Kleanth.

Was treibe ich denn für einen unsinnigen Aufwand?

Harpagon.

Betrachte Dich vom Kopf bis zu Fuß, Dich und Deine Schwester, die ich gestern erst deswegen ausgescholten habe. Der Flitterstaat, in dem Du durch die Stadt stolzirst, schreit ja gen Himmel um Rache. Woher nimmst Du das Geld dazu, wenn Du es mir nicht nimmst?

Kleanth (stockend, dann rasch).

Ich .... Ich spiele, lieber Vater.

Harpagon.

Jetzt spielt er auch! Alle Laster in einer Person! Zwar, wenn Du gewinnst, will ich Dein Spielen nicht tadeln. Aber Du solltest dann, was Dir der Himmel durch die Karten bescheert, nicht in eitlem Firlefanz verthun. Wozu die vielen bunten Bänder und Schleifen, wenn ein paar Nesteln hinreichen, um Deinen Anzug zu befestigen? Warum diese kostbare Perrücke, so lange Du Dein eigenes Haar umsonst hast? Ich wette, daß der Tand wenigstens zwanzig Pistolen kostet und zwanzig Pistolen tragen jährlich achtzehn Livres sechs Sous und acht Deniers Zinsen, wenn Du sie nur zu neuntehalb Prozent anlegst. Allein, was nützt Dir eine solche Berechnung? Davon verstehst Du so wenig etwas wie Deine Schwester. Reden wir also von anderen Dingen.

Elise.

Recht, Papa. Reden wir von anderen Dingen. (Sie winkt ihrem Bruder zu, mit dem sie schon früher allerlei Zeichen, hinter Harpagon's Rücken, gewechselt.)

Harpagon (dies bemerkend).

Was ist das? Was bedeuten Eure Winke? (Für sich.) Ich glaube, sie wollen über mich herfallen, um mir meine Börse zu nehmen.

Elise.

Wir streiten darum, wer von uns zuerst mit Ihnen sprechen soll.

Kleanth.

Denn wir Beide haben Ihnen etwas Wichtiges vorzutragen.

Elise.

Es handelt sich nämlich (stockt).

Kleanth (einfallend).

Das heißt, es betrifft eigentlich (stockt auch).

Elise (herausplatzend).

Heirathsangelegenheiten.

Harpagon.

Gerade von denselben wollte ich eben mit Euch sprechen.

Elise.

Sie, lieber Vater?

Harpagon.

Ich, meine Kinder. (Da sich Kleanth und Elise bestürzt ansehen.) Ihr dürft durchaus nicht erschrecken. Ich weiß, was Euch Beide glücklich machen kann, und habe väterlich für

Euch gesorgt. Um mit Kleanth anzufangen, kennst Du eine junge Dame Namens Marianne, aus der Erziehungsanstalt in unserer Nachbarschaft?

Kleanth (voll Staunen und Hoffnung).

Ja, mein Vater.

Harpagon.

Findest Du sie hübsch?

Kleanth (gesteigert).

Ach ja, mein lieber Vater.

Harpagon.

Auch gebildet, wohlanständig, liebenswerth?

Kleanth.

Ja, ja, mein theurer Vater.

Harpagon.

Du glaubst also, daß sie im Stande ist, einen Mann glücklich zu machen.

Kleanth.

Zum glücklichsten Mann der Welt!

Harpagon.

Nun, auch ich halte sie für eine ganz annehmbare Partie, obwohl sie einen Hauptfehler besitzt: (Kleanth erschrickt.) Ich glaube, sie hat nicht so viel im Vermögen, wie zu einer wahrhaft glücklichen ehelichen Verbindung gehört.

Kleanth.

O mein Vater, alle Schätze der Welt liegen in ihrem Besitze!

Harpagon.

Gemach, gemach, Herr Sohn! Wenn ich auch das nicht behaupten will, so freue ich mich doch der seltenen Uebereinstimmung unseres Geschmacks. Denn ich beabsichtige, natürlich vorausgesetzt, daß sie doch irgend eine Mitgift zubringt,
(größte Spannung bei Kleanth, freudige Theilnahme Elisens)
sie zu heirathen.

Kleanth.

Himmel, was hör' ich?!

Harpagon.

Nun?

Kleanth.

Sie, Vater, Sie selbst ....

Harpagon.

Ich, ich selbst beabsichtige, Mariannen zu heirathen. Was bedeutet Deine Bestürzung, Dein Schrecken?

Kleanth
(auf wiederholte Winke Elisens sich fassend).

Nichts, nichts. Ich fühlte auf einmal ein heftiges Herzklopfen (sein Tuch vorhaltend) und jetzt fängt mir die Nase an zu bluten. (Geht rasch durch die Mitte ab.)

Harpagon (ihm nach).

Geh' in die Küche, nimm kalt' Wasser, so viel Dir beliebt. (Durch die Thüre nachrufend.) Daß Du mir solch' einer Lumperei wegen nicht gleich zum Doctor und in die Apotheke rennst! Kalt' Wasser, hörst Du? Weiter nichts!

Sechster Auftritt.

Harpagon. Elise.

Harpagon (zurückkommend).

Sind mir auch die rechten Helden, unsere Stutzer und Modegecken! Weder Kraft noch Saft mehr in der jetzigen Jugend! (Zu Elise.) Deswegen habe ich auch für meine Kinder mich anderswo umgesehen: dem Herzklopfer und Nasenbluter verschreibe ich eine stattliche Wittib, Du kennst sie ja, Madame Deschamps.

Elise.

Die! Die ist ja alt und bucklig!

Harpagon.

200,000 Livres machen die schönste Taille! Und Du, liebe Tochter, wirst mit Herrn Anselm verlobt.

Elise.

Mit Herrn Anselm?

Harpagon.

Ja, mein Kind. In ihm bekommst Du einen braven Mann; er ist in den besten Jahren, ein starker Fünfziger, denk' ich, mein vieljähriger Geschäftsfreund und außerordentlich wohlhabend.

Elise.

Lieber Vater, ich will mich noch nicht verheirathen.

Harpagon (nachspottend).

Liebe Tochter, ich will Dich aber verheirathen.

Elise (mit einem Compliment).

Ich bin Herrn Anselm's ganz ergebene Dienerin, aber, mit allem Respekt vor Ihnen, Vater, heirathe ich den Menschen niemals.

Harpagon (ebenfalls mit einem Compliment).

Ich bin Fräulein Elisens ganz ergebener Diener und mit allem Respekt vor Herrn Anselm, wird sie noch heute Abend mit ihm sich verloben.

Elise.

Heute Abend?

Harpagon.

Heute Abend.

Elise (wie oben).

Das wird ganz gewiß nicht geschehen.

Harpagon (wie oben).

Das wird ganz gewiß geschehen.

Elise (wie oben).

Nein, sag' ich.

Harpagon (wie oben).

Und ich sage Ja.

Elise (wie oben).

Dazu laß ich mich nicht zwingen.

Harpagon (wie oben).

Gerade dazu werde ich Dich zwingen.

Elise

(von jetzt an ohne Knix, ernst und entschieden).

Eher springe ich in's Wasser, als daß ich einen solchen Mann nehme.

Harpagon.

Du springst nicht in's Wasser und nimmst ihn doch zum Mann. Seh' mir ein Mensch eine solche Keckheit an! Hat jemals eine gute Tochter so mit ihrem Vater gesprochen?

Elise.

Hat jemals ein guter Vater seiner Tochter solch einen Bräutigam ausgesucht?

Harpagon.

Meine Wahl ist vortrefflich, ich wette, die ganze Stadt wird sie billigen.

Elise.

Und ich wette, daß kein vernünftiger Mensch sie passend findet.

Harpagon.

Das wollen wir gleich sehen. Da kommt, eben recht, Valer. Nimmst Du ihn als Schiedsrichter in der Sache an?

Elise.

Ihn? (Lachend.) In dieser Sache? Von Herzen gern.

Harpagon.

Wohlan, es gilt.

Siebenter Auftritt.

Harpagon. Elise. Valer.

Harpagon.

Komm herein, Valer. Du sollst entscheiden, wer von uns Beiden Recht hat, ich oder meine Tochter.

Valer.

Unstreitig Sie, gnädiger Herr.

Harpagon.

Weißt Du denn, um was es sich handelt?

Valer.

Dessen bedarf es nicht; Ihre Weisheit kann niemals Unrecht haben.

Harpagon.

Höre immerhin erst, worüber wir streiten. Ich kündige ihr für heute Abend ihre Verlobung mit einem ebenso reichen wie wackeren Manne an, und das Jüngferchen erklärt mir keck in's Gesicht, daß sie ihn nicht nimmt. Was sagst Du dazu?

Valer (betroffen).

Was ich dazu sage?

Harpagon.

Ja doch!

Valer.

Hm, hm!

Harpagon.

Hm, hm?

Valer.

Ich sage, daß Sie im Grunde Recht haben, wie immer, daß aber in diesem besonderen Falle das Fräulein auch nicht ganz Unrecht haben dürfte.

Elise

(die bisher erstaunt und betroffen zugehört, gibt ihre Freude zu erkennen).

Harpagon.

Du hast mich wohl nicht vollkommen verstanden. Anselm

ist von gutem Hause und reifem Alter, vermöglich, angesehen, kurz eine in jeder Hinsicht vortheilhafte Partie. Was kann sie mehr verlangen?

Valer.

Das Fräulein könnte allerdings verlangen, daß in einer so wichtigen Angelegenheit nichts übereilt und ihre Neigung oder Einstimmung zu Rathe gezogen werde.

Harpagon.

Wenn ich Dir weiter mittheile, daß Anselm sie ohne Mitgift nimmt? Begreifst Du nun? Ohne Mitgift!

Valer.

Ohne Mitgift? (Harpagon nickt.) Ja, mein Fräulein, wenn er Sie ohne Mitgift nimmt, so ist das freilich ein Grund, gegen welchen nichts mehr einzuwenden steht.

(Harpagon nickt erfreut, Elise drückt ihre Mißbilligung aus. Valer wendet sich einlenkend zu Harpagon.)

Zwar könnte Ihr Fräulein Tochter Ihnen vorstellen, daß es sich um Glück oder Unglück ihres ganzen Lebens handelt, und daß ein so hoch wichtiger Schritt nur nach reiflicher Ueberlegung geschehen sollte.

Harpagon.

Ohne Mitgift!

Valer (wieder zu Elisen).

Das ist ein Grund, der alle übrigen Bedenken niederschlägt. Wenn Sie auch auf die Verschiedenheit des Alters, der Neigung, der Stimmung sich berufen wollten . . . .

Harpagon
(einfallend, mit passender Steigerung).

Ohne Mitgift!

Valer (fortfahrend).

So würden Sie doch durch diesen letzten Grund Ihres Herrn Vaters zu Boden geschmettert werden (zu Harpagon). Allerdings gibt es Väter, welche in dieser Frage mehr auf das Herz ihres Kindes, als auf die eigene Tasche sehen, die zu einer glücklichen Ehe vor allen Dingen die Uebereinstimmung der Gemüther nöthig erachten.

Harpagon (wie oben).

Ohne Mitgift!

Valer.

Allein dies letzte Wort macht jedem Zweifel ein Ende. Ohne Mitgift — darauf mag ein Anderer erwidern, ich kann es nicht.

Harpagon

(bei Seite, durch das Fenster blickend).

Horch, was war das? Der Hofhund hat gebellt. Im Garten ist's nicht richtig (zu Valer). Du bleibst hier und erwartest mich; ich bin im Augenblick wieder hier.

(Eilig durch die Mitte ab.)

Achter Auftritt.

Elise. Valer.

Elise.

Ich traue meinen Ohren nicht. So können Sie sprechen, Valer? Mein tapferer Herr Bruder läuft aus Angst vor dem Vater davon, mein muthiger Herr Bräutigam gibt ihm Recht gegen mich; beide lassen mich allein in meinem Widerstreben!

Valer.

Zürnen Sie nicht, liebe Elise. Ihm entgegentreten, heißt Alles verderben. Charaktere wie der seinige sind gleich stätigen Pferden nur durch scheinbare Nachgibigkeit zu gewinnen und zu leiten.

Elise.

Und einstweilen geht die Heirath ungestört vor sich.

Valer.

Nicht doch; ein Aufschub wird sich finden.

Elise.

Wenn heute Abend schon die Verlobung sein soll?

Valer.

Stellen Sie sich krank!

Elise.

Daß man den Arzt ruft und die Verstellung sofort entdeckt wird?

Valer.

Durch einen Arzt, liebe Elise? Was glauben Sie denn? Lassen Sie ein ganzes Dutzend kommen und nehmen Sie ein halbes Schock beliebiger Krankheiten an; die Herren Doctoren werden Ihnen Gründe für jede finden, aber freilich kein Mittel gegen eine einzige.

Neunter Auftritt.

Elise. Valer. Harpagon.

Harpagon

(im Hintergrunde auftretend, für sich).

Gott sei Dank, es war nichts.

Valer

(ohne Harpagon zu bemerken).

Zuletzt bleibt uns immer noch eilige Flucht übrig, wenn Ihre Liebe so standhaft ist wie die meinige.

(Elise winkt ihm, Harpagon bemerkend.)

Ja, mein gnädiges Fräulein, die erste Kindespflicht ist Gehorsam gegen die Eltern. Wie ein Ehegatte aussieht, wie alt er ist, ob er geliebt wird oder nicht, das alles verschlägt nichts, sobald er die Braut ohne Mitgift nimmt.

Harpagon.

Wohlgesprochen.

Valer.

Verzeihung, gnädiger Herr, wenn ich Ihrem Fräulein Tochter gegenüber ein wenig in Hitze gerathen bin.

Harpagon.

Erhitze Dich nur noch mehr, mein guter Valer. Ich übertrage Dir volle Gewalt über meine ungehorsame Tochter, und Dir befehle ich, diesem verständigen Manne in allen Stücken zu folgen. Hörst Du?

Elise (mit einem Knix).

Ich höre, mein Vater, und werde folgen.

(Durch die Mitte ab.)

Zehnter Auftritt.

Harpagon. Valer.

Harpagon.

Geh ihr nach, laß sie nicht aus den Augen.

Valer.

Wenn Sie befehlen, gnädiger Herr!

Harpagon.

Ueberzeuge sie mit allen Mitteln der Güte und der Strenge, wie recht Du hast, und zwinge sie, Dir zu gehorchen, wenn sie mir nicht gehorchen will.

Valer (Elisen nachgehend).

Wenn Sie befehlen, gnädiger Herr!

(Heimlich lachend durch die Mitte ab.)

Harpagon

(ihm zufrieden nachblickend).

Wirklich, ein unschätzbarer Diener, mein Valer; so geschickt, so willig und — so wohlfeil! Er dient mir ohne Lohn, nur für Kost und Logis. Ein Haushofmeister ohne Lohn, ein Schwiegersohn ohne Mitgift, — es gibt doch noch gute Leute auf der Welt!

(Während er, sich die Hände vergnügt reibend, zur Rechten abgeht, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kleanth. Lafleche. (Sie treten von verschiedenen Seiten auf: Kleanth von links, Lafleche durch die Mitte, nachdem er die Thüre lauschend geöffnet und umhergeschaut hat.)

Kleanth.

Gefällt es endlich dem Herrn Taugenichts, sich sehen zu lassen? Hatte ich Dir nicht befohlen, mich hier zu erwarten?

Lafleche.

Das that ich auch pflichtschuldigst, mein gnädiger Herr, als Ihr Herr Vater mich höchst ungnädig zur Thüre und zum Hause hinauswarf.

Kleanth.

Wie steht es um meine Anleihe? Sie ist mir nöthiger, als je. Ich habe inzwischen die Entdeckung gemacht, daß mein Vater auf Freiersfüßen geht.

Lafleche.

Herr Harpagon! Ist's möglich?

Kleanth.

Ich muß ihm also aus meiner Liebe das strengste Geheimniß machen und auf alle Fälle gefaßt sein. Dazu brauch' ich Mittel. Schafft der Mäkler das Geld?

Lafleche (die Achseln zuckend).

Wer borgt, der sorgt. Unser redlicher Simon gibt sich alle Mühe, die fünfzehntausend Livres für Sie aufzutreiben, rein aus Liebe zu Ihnen, wie er bei allen Erzvätern seines Volkes schwört. Aber er schwört auch, daß er selbst das Geld nicht hat, und daß die dritte Person, welche es ebenfalls wieder von einer vierten aufnehmen wird, einige wunderliche Bedingungen macht, welche Sie, wohl oder übel, sich gefallen lassen müssen.

Kleanth.

Wer ist denn diese dritte Person?

Lafleche.

Unstreitig ein Wucherer von Stande, der sich noch sorgfältiger versteckt als Sie. Sein Name darf in der Verhandlung gar nicht erscheinen. Simon wird ihn an einem dritten Ort mit Ihnen heute zusammenbringen, damit Sie ihn von Ihren Verhältnissen und der Sicherheit, die Sie zu bieten im Stande sind, mündlich überzeugen. Sie brauchen nur Ihren Herrn Vater zu nennen, und das Geschäft ist abgeschlossen.

Kleanth.

Außerdem bleibt ja auch noch mein mütterliches Vermögen, auf das ich gerechte Ansprüche habe.

Lafleche

(ein Papier aus der Tasche ziehend).

Hier schickt Ihnen Simon ein paar Artikelchen, welche ihm der unbekannte Darleiher in die Feder diktirt hat. Nur auf dieser Grundlage läßt er sich auf Unterhandlungen ein.

Kleanth.

Laß hören!

Lafleche (liest).

Erstlich: Der Gläubiger muß seine volle Deckung haben, der Schuldner sich als volljährig, von guter Familie und Herr eines durchaus unbelasteten Vermögens ausweisen.

Kleanth.

Das vermag ich.

Lafleche.

Zweitens: Die Schuldverschreibung wird von einem rechtskundigen Notar gemacht, welchen der Gläubiger auszuwählen, der Schuldner zu bezahlen hat.

Kleanth.

Passirt, als nicht unbillig.

Lafleche.

Drittens: Gläubiger verlangt, um sein Gewissen nicht zu beschweren, nur zehn Prozent.

Kleanth.

Für einen Wucherer ein leidlicher Zinsfuß.

Lafleche.

Nur Geduld; es kommt noch ein anderer hinterdrein gehinkt. (Liest.) Da aber Gläubiger das Kapital nicht selbst besitzt, sondern zu fünfzehn Prozent aufnehmen muß, hat Schuldner auch diese fünfzehn Prozent selbstverständlich zu vergüten.

Kleanth.

Zehn und fünfzehn macht fünfundzwanzig; das ist ja himmelschreiend! Dieser Wucherer von Stand übertrifft den

Wucherer von Profession genau um das Doppelte und scheint ein weit ärgerer Jude zu sein als unser Simon. Allein, was will ich machen? Ich bin einmal in ihren Händen, brauche Geld um jeden Preis und muß mich in alle Bedingungen fügen.

Lafleche.

Dann werden Sie auch gegen den letzten, allerdings etwas auffälligen Artikel nichts einwenden.

Kleanth.

Noch ein Artikel?

Lafleche (liest).

Von den fünfzehntausend Livres, welche Schuldner verlangt, kann Gläubiger nur zwölftausend in Baarem aufbringen. Für die übrigen dreitausend muß Schuldner untenverzeichnete Hausrath- und Schmuck-Gegenstände annehmen, welche Gläubiger zu einem wahren Spottpreis abgibt.

Kleanth.

Eine nagelneue Art von Darleihe.

Lafleche.

Hören Sie das Verzeichniß. (Liest.) Ein Himmelbett mit gedrehten Säulen und feuerfarbenen Seide-Vorhängen; ziemlich wohl erhalten. Item: Ein Stück echter Gobelin-Tapete, die Geschichte Amors und Psychens darstellend.

Kleanth.

Was zum Henker fang' ich mit Amor und Psyche an?

Lafleche.

Es kommen noch kostbarere Sachen. (Liest) Item: Ein chemischer Ofen mit zwei Schornsteinen und drei Retorten,

in gutem Zustande, besonders zum Destilliren brauchbar. Item: Eine alte Cremoneser Geige, bei der nur die G=Saite und der Fidelbogen fehlt. Item: Drei Stück äußerst merkwürdige Donnerbüchsen mit den dazu gehörigen Gabeln, augenscheinlich kurz nach Erfindung des Schießpulvers verfertigt und von hohem Werth für jeden Sammler. Item: Ein ausgestopftes Crocodill von drei Fuß Länge.

Kleanth

(entreißt ihm den Zettel und wirft denselben zu Boden).

Selbst Crocodil, Hyäne, Haifisch, Du elender Wucherer. Nicht zufrieden mit fünfundzwanzig Prozent, hängt er mir noch eine niederträchtige Rumpelkammer auf, für die ich im Verkauf keine dreihundert Livres einnehme, während sie mir für dreitausend angerechnet wird!

(Lafleche zuckt die Achseln und hebt das Papier auf, es langsam wieder zusammenlegend, während Kleanth aufgebracht hin= und hergeht.)

Dahin führt uns junge Männer und zukünftige Erben der übertriebene Geiz der Alten.

Lafleche.

Wahr ist es: der Ihrige hält Sie gar zu kurz und treibt mit seinem mißtrauischen, knauserischen, bärbeißigen Wesen auch die geduldigste Seele zum Aeußersten. Ich bin kein Schelm und habe einen heiligen Respekt vor dem Galgen; aber Herrn Harpagon einmal recht ordentlich zu bestehlen, würde mir nicht nur ein stilles Vergnügen bereiten, sondern auch wie eine verdienstliche Handlung erscheinen.

Kleanth.

Gib mir das Papier. Mir bleibt keine Wahl, als zu unterzeichnen.

Lafleche.

Lesen Sie es vorher noch einmal durch.
(Beide gehen nach dem Schreibtisch im Hintergrunde, an dem sich Kleanth, mit dem Rücken gegen die Zuschauer, niedersetzt. Lafleche steht neben ihm.)

Zweiter Auftritt.

Kleanth. Lafleche. Harpagon. Simon.

(Harpagon und Simon kommen im Gespräche von rechts, ohne die beiden andern Personen im Hintergrunde zu bemerken.)

Simon.

Nu, was is d'r mehr? Ein junger Mensch, wo braucht Geld, viel Geld, erschrecklich viel Geld! Is zu machen ein Geschäftche für Euer Gnaden, und wird abfallen von des reichen Manns Tische ein Brosam von ä paar Perßentche vor den armen Simon.

Harpagon.

Anderthalb ist die Abrede, Meister Simon; nicht ein Achtel mehr. Und vergeßt nicht, daß Eure Provision nicht eher bezahlt wird, als bis ich mein Kapital zurückerhalte. Ihr müßt dafür einstehen, daß nichts zu verlieren ist. Kennt Ihr Namen, Stand und Familie Eures Kunden?

Simon.

Nix weiß ich, nix kenn' ich, als daß gekommen ist sein Laufer oder sein Bedienter zu mir, der in vorige Zeiten schon oft gemacht hat Masematten mit dem alten Simon. Aber Euer Gnaden sollen selbst gehen zu sehen den jungen Herrn und zu sprechen mit ihm von sein Haus und seine Familie. Der Papa, Gott behüt' ihn, soll sein ein graußmächtig reicher

Mann, aber ein arg' guter Freund von sein Geld, wo nicht hergibt ein rothen Heller für nix. Er is gewesen heimgesucht von lange Krankheit und Plag' und wird nicht leben, sagt der Lauser, zu sehen das nächste Osterfest, sagt der Lauser. Der Herr Sohn, sagt der Lauser, wird sich verschreiben und wird sich verschwören, daß sein Papa wird versammelt werden zu seine Väter, wenn nicht acht Monat' sein vergangen.

Harpagon.

Das läßt sich hören. Unter solchen Umständen gebietet die Nächstenliebe, ein Uebriges für die arme Waise zu thun.

Simon.

Thun's Euer Gnaden, aber lassen Se auch über was Uebriges vor den armen Simon.

Lafleche (halblaut zu Kleanth).

Was mag das zu bedeuten haben: unser Mäkler Simon im Gespräche mit Ihrem Herrn Vater?

Kleanth.

Kennt er mich? Hast Du mich verrathen?
(Er kommt mit Lafleche weiter vor, so daß Simon beide bemerkt.)

Simon.

Gott's Wunder! Wo kommt der Lauser daher zu gehen? Wer hat ihm gewiesen das Haus vom reichen Mann, der Geschäftche macht mit dem armen Simon? (Zu Harpagon.) Ich nicht, Euer Gnaden, so wahr mir Gott helf', ich nicht. Aber was schadt's? Wir sind verschwiegene Leut', wo Einer nit verrath den Anderen. Nun wir sind gekommen zusammen, fangen wir an z'handeln!

Harpagon.

Ich versteh' Euch nicht.

Simon.

Is doch leicht zu verstehen. Da

(auf Kleanth deutend)

sehen Euer Gnaden den jungen Herrn, wo sucht zu finden die fünfzehntausend Livres.

Harpagon.

Er — mein Sohn?!

Kleanth.

Bei Ihnen, mein Vater!?

Simon.

Au waih geschrieen!

Lafleche.

Komm, Jud'! Machen wir uns aus dem Staube!

(Beide entfliehen durch die Mittelthüre.)

Dritter Auftritt.

Harpagon. Kleanth. (Stummes Spiel zwischen beiden.)

Harpagon.

Du also, entarteter Sohn, richtest Dich durchhimmelschreiende Schulden-Macherei zu Grunde?

Kleanth.

Ich werde es nicht leugnen, wenn Sie dagegen eingestehen, daß Sie durch himmelschreienden Wucher sich bereichern.

Harpagon.

Und Du wagst es noch, nach einer solchen Entdeckung mir in's Auge zu sehen? Du sinkst nicht in die Erde aus Scham über Deine heillose Wirthschaft? Gut, fahre nur so fort, vergeude und verprasse ein Vermögen, das Dein armer Vater im Schweiß seines Angesichts gesammelt hat, bis Du am Bettelstabe bist. Aber dann komm mir nicht wieder, gleich dem verlorenen Sohne. Mein Haus würde Dir verschlossen sein. Geh, Unwürdiger!

Kleanth.

Ich gehe. Doch zuvor erlauben Sie mir, Ihnen eine Frage vorzulegen, nicht der Sohn dem Vater, sondern ein Mann dem anderen. (Hart an ihn tretend.) Wer handelt unwürdiger: der Jüngling, welcher um unerlaubte Zinsen das Nothwendige kauft, weil es ihm vorenthalten wird, — oder der Greis, der durch Wucher und Betrug einen Reichthum zusammenscharrt, den er weder bedarf noch genießt? Ich lasse Sie allein, Herr Vater, damit Sie diese Frage sich selbst beantworten können.

(Verneigt sich und geht durch die Mitte ab.)

Harpagon.

Das war ein etwas unangenehmer Vorfall, aber im Grunde bin ich gar nicht böse über die saubere Entdeckung. Sie beweist mir, wie recht ich hatte, meinen Herrn Sohn kurz zu halten, und daß meine väterliche Pflicht gebietet, ihm von jetzt an den Brotkorb noch höher zu hängen. Später, — je nun später mag die Wittib sehen, wie sie mit dem Taugenichts auskommt. Er muß mir aus dem Hause, sammt seiner naseweisen Schwester. Zwei so große Stiefkinder vertragen sich nicht mit meiner schönen Marianne.

Vierter Auftritt.

Harpagon. Rosine.

Rosine

(von rechts eintretend, äußerst zuthunlich und beweglich).

Ganz gehorsame Dienerin! Herr Harpagon haben befohlen; da bin ich.

Harpagon.

Sie kommen wie gerufen, Frau Rosine. Verziehen Sie nur eine kurze Weile; ich bin gleich wieder hier. (Bei Seite.) Eine Streifpatrouille durch den Garten kann nicht schaden.

(Ab durch die Mitte.)

Rosine

(nachdem sie ihn mit umständlichen Reverenzen bis an die Thür begleitet hat, zurückkehrend).

Wie behende der alte Hamster noch dahinschleicht; gewiß schleppt er wieder einmal ein Stück Beute in seine geheimen Vorrathskammern. Mag er die gierigen Backen auch noch so fest zuklemmen, ich öffne sie ihm doch. Mit einem Köder wie mein junges Mariannchen lockt man solch ein graues Raubthier sicher in die Falle.

Fünfter Auftritt.

Rosine. Lafleche.

Lafleche

(den Kopf durch die Mittelthüre hereinsteckend).

Pst! Pst!

Rosine.

Was gibt es?

Lafleche.

Seid Ihr allein, Rosine?

Rosine.

Lafleche, mein lustiger Kriegskamerad! Nur immer herein!

Lafleche (behutsam eintretend).

Ich sah Euch eintreten und den Alten hinausrennen; da komm' ich denn, Euch in aller Eile mein schuldiges Compliment zu machen.

(Sie umarmen sich.)

Rosine.

Darf man fragen, was Euch in dies Haus bringt?

Lafleche.

Ich diene dem jungen Herrn und lasse mich von dem alten bedienen.

(Pantomime des Hinauswerfens.)

Aber was sucht Ihr selbst bei uns?

Rosine.

Nichts anderes, als was ich überall suche und finde: ein kleines Geschäft mit einem großen Vortheil für mich, so eine Art von stiller Zwischenträgerei. Ihr wißt ja, unsereins muß von seinem Verstande leben, wie reiche Leute von ihrem Gelde.

Lafleche.

Dabei kommt Mamsell Rosinchen gewiß nicht zu kurz.

Rosine.

Madame Rosine, wenn's dem Musje Lafleche beliebt.

(Verbeugung.)

Lafleche.

Verheirathet?

Rosine (mit komischem Schmerz).

Wittwe. (Lachend.) Ich habe ein Jahr um einen Mann getrauert, den ich nie besessen.

Lafleche.

Ich verstehe: Ihr habt Euch aus eigener Machtvollkommenheit in den Wittwenstand erhoben.

Rosine.

Er flößt den Kunden mehr Zutrauen ein und gibt mir größere Freiheiten als das ledige Mamsellenthum.

Lafleche.

Auf wen habt Ihr es denn hier eigentlich abgesehen? Doch nicht auf meinen jungen Herrn Valer?

Rosine.

Daß ich Euch in's Gehege ginge! Nichts da; ich arbeite mit Niemand Geringerem als mit Herrn Harpagon selbst.

Lafleche.

Arme Rosine! Wenn Ihr aus diesem Kiesel auch nur ein Fünkchen Gold herauszuschlagen hofft, so irrt Ihr Euch, verliert Zeit und Mühe. Das ist der härteste, hungrigste Geizhals, der jemals auf seinen harten Thalern gesessen.

Rosine.

Ich werde seine schwache Stelle zu treffen wissen.

Lafleche.

An Stelle des Herzens trägt er einen Geldsack. Er gibt nichts heraus, Ihr könnt pressen und schrauben, wie Ihr

wollt. Das bloße Wort Geben kommt niemals über seine Lippen. Statt zu sagen: Ich gebe Ihnen mein Wort, sagt er immer: Ich verpfände Ihnen mein Wort. Nein, den laßt ungerupft laufen.

Rosine.

Gerade den werde ich rupfen, oder ich habe mich nie auf die Kunst verstanden, einen Mann auszuziehen.

Lafleche.

Ich höre seinen schlürfenden Tritt. Sagt ihm beileibe nicht, daß Ihr mich gesehen; ich habe auch meine kleinen ehrlichen Nebenabsichten auf ihn.

(Eilig links ab.)

Sechster Auftritt.

Rosine. Harpagon.

Harpagon (im Eintreten, bei Seite).

Noch Alles in Ordnung!

(Laut, indem er vorkommt.)

Nun, meine vortreffliche Frau Rosine, welche Neuigkeiten bringen Sie mir?

Rosine.

Vor allen meinen unterthänigsten Glückwunsch!

Harpagon (mißtrauisch).

Glückwunsch, wozu? Ich habe nichts in der Lotterie gewonnen, nichts auf der Gasse gefunden.

Rosine.

Besitzen Sie nicht in sich selbst das große Loos? Sehen Sie nicht aus, als ob heute Ihr vierzigster Geburtstag wäre?

Harpagon.

Wirklich?

Rosine.

Betrachten Sie sich gefälligst im Spiegel!

(Im Zimmer umhersuchend.)

Ja so, es ist keiner da. Aber ich kann, auf meine Ehre als rechtschaffene Frau, versichern, ich habe Sie niemals so blühend, nie so frisch gesehen.

Harpagon.

Wahrhaftig?

Rosine.

Eine Gesichtsfarbe wie Milch und Blut, ein Gang wie ein Springinsfeld von fünfundzwanzig Jahren.

Harpagon.

Rosine, ich habe ihrer (leise) sechzig auf dem Rücken, und wohlgezählt.

Rosine.

Ist auch was Rechtes. Die Sechzig sind die besten Jahre eines gesunden Mannes, das rechte Alter der Kraft. Nach Ihrem Aussehen bringen Sie es sicher so weit, daß das Hundert voll wird.

Harpagon.

Ich liebe die runden Ziffern, wie Hundert.

Rosine.

Diese kleine Falte zwischen den stattlichen Augenbrauen, die einzige, welche in Ihrem Gesicht zu entdecken, ist ein untrügliches Zeichen höchster Lebensdauer. Erlauben Sie mir einmal Ihre Hand, Herr Harpagon?

(Zieht die Handschuhe aus und ergreift seine Linke.)

Ei, ei, Herr Harpagon! Sie drücken mir ja die Hand, und das mit einem Feuer!

Harpagon (schmunzelnd).

Hä, hä, hä!

Rosine.

Schickt sich das für einen Bräutigam, einer ehrbaren Wittfrau gegenüber?

(Schlägt ihm auf die Finger.)

Ob der junge Herr bald aufhört! Was ich sagen wollte: diese Linie da, die nennen wir Handkenner die Lebenslinie. Bei Ihnen ist sie ungeheuer lang. Hier zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger fängt sie an, läuft quer über die innere Fläche weg, (krabbelt ihm dabei auf der Hand herum) und verliert sich tief, tief über die Handwurzel hinauf.

Harpagon (lacht und schmunzelt).

Hä, hä, hä!

Rosine.

Nein, was Sie aber noch kitzlich sind! Diese Linie bedeutet wenigstens ein Jahrhundert.

Harpagon.

Desto besser, Frau Rosine, namentlich wenn unser Plänchen gelingt.

Rosine.

Wenn Rosine einer Sache sich annimmt, ist sie so gut wie abgemacht. Uebrigens, bei unserer Angelegenheit hat es meiner geringen Fähigkeiten kaum bedurft. Mariannchen kam mir auf halbem Weg entgegen.

Harpagon.

Ist's möglich?

Rosine.

Sobald sie hörte, daß es ein gesetzter, reifer Mann sei, welcher um sie wirbt, waren alle Einwendungen wie weggeblasen. Das liebe Kind fühlt eine angeborene Leidenschaft für würdige Greise. Wer ihr mit einer Brille entgegen kommt, hat sie halb gewonnen, und ein bischen Schwerhörigkeit erscheint ihr wie ein rührender Vorzug.

Harpagon.

Das ist eine seltene Ausnahme von der Regel. In ihrem Alter pflegen die Mädchen jungen Gecken und Stutzern nachzuschauen.

Rosine.

Sind ihr ein Gräuel, Herr Harpagon, auf Ehr' und Seligkeit, ein reiner Gräuel! Noch gestern sagte sie mir, als so ein unbärtiger Knabe vor ihrem Fenster vorbeitrippelte und heraufschmachtete, sie empfände einen wahren Ekel vor dergleichen grünen Burschen. Ueber ihrem Bett hängt eine Reihe von Kupferstichen, aber alle nach der Antike. Was meinen Sie, wer darauf abgebildet ist? Etwan ein Amor, oder Paris, oder Apollo, oder Antinous? Gehorsamer Diener! Nichts als Musterschönheiten des reifen Alters: König Priamus, Anchises auf den Schultern des Aeneas, und so weiter. Am Busen trägt sie eine Camee, den graubärtigen Nestor vorstellend. Deswegen müssen Sie, gerade Sie ihr unmenschlich gefallen. Ihr Kopf hat auch so etwas Klassisches, Altrömisches, Malerisch-Plastisches! Und Ihr Gang .... O bitte, bitte, gehen Sie ein paar Schritte, man kann sich nicht

satt d'ran sehen. (Harpagon geht, sich in die Brust werfend, auf und ab.) Ist das ein Wuchs, eine stramme Haltung! Sind das Schultern und Waden! Auf Ehr' und Seligkeit, das vollkommenste Modell für Bildhauer!

Harpagon.

Ich muß selbst sagen, daß ich mich, Dank meiner Mäßigkeit und Schonung, von jeder Altersschwäche frei fühle. Nur (leise) mein Bauch kommt mir nachgerade ein bischen stark vor. Ich esse zu viel, es geht in meinem Haus noch zu hoch her!

Rosine (kopfschüttelnd).

Bauch? Ich merke an Ihnen nichts von einem Bauch. Diese leise Andeutung einer angenehmen Fülle, diese sanft geschwungene Wellenlinie in den unteren Verhältnissen Ihres männlich-schönen Baues, erhöht nur noch die Majestät der gesammten Erscheinung.

Harpagon.

So glauben Sie ernstlich, daß ein Mädchen wie Marianne Gefallen an mir finden, mich heirathen, und

(mit leichter Pantomime nach der Stirn)

was eine kitzliche Hauptfrage ist, mir treu bleiben kann?

Rosine.

Das glaub' ich nicht, (Harpagon sieht sie bestürzt an.) darauf schwör' ich, davon bin ich überzeugt,

(mit verschämtem Flüstern, die Augen niederschlagend)

das verbürgt mir mein eigenes Herz.

Harpagon.

Sie entzücken mich wahrhaft, Frau Rosine. Empfangen Sie

(sucht mit beiden Händen in den Beinkleidertaschen).

Rosine (ihn erfreut unterbrechend).

Dank, tausend Dank, großmüthiger Mann!

Harpagon (ernsthaft).

Empfangen Sie, wollt' ich sagen, mit diesem Handschlage die Versicherung, daß ich fest entschlossen bin, Mariannen heimzuführen.

Rosine (bei Seite).

Alter Geizhals, das sollst Du mir büßen.

Harpagon.

Wobei ich freilich voraussetze, daß ihr Oheim ihr ein bestimmtes Heirathsgut zugesteht und sogleich auszahlt. Ein Mann, der eine Frau ohne Mitgift nimmt, ist in meinen Augen ein arger Thor.

Rosine.

Marianne bringt Ihnen wenigstens eine Jahresrente von zwölftausend Livres zu.

Harpagon.

Und das haben Sie mir bis jetzt verschwiegen?

Rosine.

Einfach gewöhnt und erzogen, hat sie so gut wie gar keine Bedürfnisse. Hätten Sie eine Modepuppe zur Frau genommen, so würde sie Ihnen, gering angeschlagen, jährlich sechstausend Livres für Kleider, Schmuck und dergleichen mehr gekostet haben. Marianne kennt auch die Leidenschaft des Spieles nicht: daran sparen Sie wieder Ihre reinen drei bis viertausend Livres. Sie flieht große Gesellschaften, Bälle und Gastmahle: ebenfalls ein Gewinn von dreitausend Livres.

Harpagon.

Ich glaube, Sie wollen mich zum Besten haben mit Ihrer Berechnung? Ich verlange statt Fehlern, die sie nicht hat, von meiner Zukünftigen Kapitalien, die sie hat. Indeß, dazu wird Rath werden. Ihren Oheim, Anselm, erwarte ich schon heute Abend, um seine Verlobung mit meiner Tochter zu feiern. Er muß für seine Nichte etwas thun.

Rosine.

Wie, wenn Sie vorher schon Fräulein Marianne zu sich einlüden? Sie würde Bekanntschaft mit Ihnen, mit Ihrem Hause machen und die ganze Sache im Gange sein, bevor Herr Anselm eintrifft.

Harpagon.

Kein übler Einfall. Man könnte, so zu sagen, beide Verlobungen auf einmal feiern (bei Seite) und Anselm für beide bezahlen lassen.

Rosine.

Veranstalten Sie eine Spazierfahrt, ein freundschaftliches Mahl.

Harpagon.

Ein Mahl? Ich habe vor zwei Jahren erst, am Geburtstag meiner Tochter, ein großes Mittagsessen gegeben, wovon die Stadt noch spricht.

Rosine (bei Seite).

Weil es das einzige war, das er jemals gegeben.

Harpagon.

Wenn aber ein Opfer gebracht werden muß, so will ich es bringen, (bei Seite) auf Anselm's Kosten, versteht sich. (Laut)

Führen Sie Marianne nur hierher, damit wir endlich Bekanntschaft mit einander schließen.

Rosine.

Sie glauben nicht, wie sich das gute Kind darauf freut.

Harpagon (lächelnd).

Thut sie das wirklich?

Rosine.

Auch meine Freude über das glückliche Ereigniß würde vollkommen sein, wenn nicht (stockend) eine kleine Verlegenheit, ein augenblicklicher Geldmangel mich drückte.

(Harpagon nimmt eine sehr ernsthafte Miene an.)

Marianne brennt vor Ungeduld, Sie von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen (Harpagon lächelt). Sie leisten mir also wohl einen kleinen Vorschuß, nicht wahr?

Harpagon (als ob er nichts gehört).

So erwarte ich Sie denn recht bald mit meinem Bräutchen.

Rosine.

Könnten Sie mir nicht vorher noch aus der augenblicklichen Verlegenheit helfen?

Harpagon (wie oben).

Jetzt will ich Sie keine Minute länger aufhalten. Ihre Zeit ist kostbar.

Rosine (immer dringender).

Wenn es auch nicht viel ist!

Harpagon.

Leben Sie wohl, bis auf baldiges Wiedersehen.

Rosine.

Ich wollte nur —

Harpagon.

Ruft nicht Jemand? Gehorsamer Diener!

(Schlägt die Thüre zu.)

Rosine.

Wart', alter Geizhals! (Wüthend ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Harpagon. Kleanth. Elise. Valer. Jacques. Erster und zweiter Bedienter. Hausmagd. (Beim Aufgehen des Vorhangs steht Harpagon in der Mitte der Bühne. Zu seiner Rechten die Hausmagd, den Besen in der Hand, der erste und der zweite Bediente, dann Jacques und Valer, letzterer im Vordergrunde der Bühne rechts. Zur Linken Harpagon's, etwas zurück, Kleanth und Elise, letztere mit Valer verstohlene Blicke wechselnd.)

Harpagon

(zu seiner Dienerschaft wie im Gespräche fortfahrend).

So habt Ihr mich also Alle richtig verstanden?

Valer. Jacques. Beide Bediente. Hausmagd.

Ja, gnäd'ger Herr.

Harpagon.

Nun werde ich Jedem Einzelnen seine Verhaltungsbefehle geben. (Zur Hausmagd.) Sie kehrt und reinigt das ganze Haus. Daß Sie mir aber die Meubles nicht zu stark reibt, auch beileibe nicht die Treppe mit Sand scheuert; dabei geht das Holz vor der Zeit zu Grunde. Beim Essen führt Sie die Aufsicht über Schüssel, Teller, Flaschen, Gläser. Was fehlt oder zerbrochen ist, wird Ihr am Lohn abgezogen.

Hausmagd.

Damit ich, wie beim letzten Vierteljahr, noch etwas herauszahlen muß?

Harpagon.

Nicht räsonnirt. Ordnung muß sein. Marsch, an Ihren Posten! (Hausmagd durch die Mitte murmelnd ab.) Ihr Beide (zu den Bedienten sich wendend) servirt bei Tisch; der Eine trägt auf und ab, der Andere schenkt ein. Dies Amt

(zum zweiten Bedienten)

übertrag' ich Dir, (bei Seite) er ist der Langsamste. (Laut.) Untersteh' Dich aber nicht, wo Du ein leeres Glas siehst, gleich wieder nachzufüllen. Schenk' auch niemals die Gläser voll bis zum Rand; das ist eine gemeine Sitte, die in keinem guten Hause mehr geduldet wird. Vor jeden Gast setzest Du eine Caraffe mit frischem Wasser hin.

Zweiter Bedienter.

Die darf ganz voll sein, gnädiger Herr?

Harpagon (nickt).

Und gewechselt werden, so oft sie leer ist. Nichts stillt den Durst und befördert die Verdauung, namentlich bei großen Gastmählern, so gut wie reines Brunnenwasser.

Erster Bedienter.

Ziehen wir die große Livree an, gnädiger Herr?

Harpagon.

Allerdings, jedoch nicht eine Minute früher, als bis die Gäste da sind.

Erster Bedienter.

Auf meinem Tressenrock befindet sich aber, gerade vorn, ein mächtiger Fettfleck.

Zweiter Bedienter.

Und der meinige ist so knapp und kurz, daß er, mit Respekt zu sagen —

Harpagon (zornig einfallend).

Weil Du alle Tage dicker wirst, fauler Schlingel, vom Wohlleben und Nichtsthun.

Zweiter Bedienter.

Daß sich Gott erbarm'! Haben der gnädige Herr vergessen, daß ich den Rock von meinem Vorgänger übernommen, der einen Kopf kleiner war als ich und spindeldürr?

Harpagon.

Ein treuer, vortrefflicher Diener, der fünf Jahre bei mir gewesen.

Zweiter Bedienter (halblaut).

Und darauf im Spital an Entkräftung gestorben ist.

Harpagon.

Dreh' Dich so, daß man Dich immer nur von vorn sieht. Ein gutgeschulter Bedienter zeigt der Herrschaft niemals die Kehrseite. (Zum ersten Bedienten.) Du hältst Deinen Arm hoch und hängst die Serviette drüber, siehst Du, so (zeigt es ihm mit dem Taschentuch), damit der Fettfleck nicht sichtbar wird. Unterfange Dich nicht, ihn auszureiben; das Tuch ist von feinster Qualität und ein Fleck besser als ein Loch. Jetzt fort mit Euch Zweien, an Eure Arbeit.

(Erster und zweiter Bedienter, unter einander lachend und Harpagon's Befehle mit komischer Pantomime ausführend, durch die Mitte ab.)

Deine Aufgabe, mein ungehorsames Töchterchen,

(Elise tritt mit einem Knix näher.)

besteht darin, auf die abgetragenen Schüsseln ein wachsames

Auge zu haben. Sobald ein Gang vorüber ist, stehst Du geräuschlos auf, gehst in die Küche und sperrst sorgfältig in der Speisekammer ein, was übrig geblieben. Hoffentlich wird nicht jedes Gericht rein aufgezehrt, und von den Resten eines so üppigen Mahles, wie das heutige, können wir noch viele Tage leben. Ein haushälterischer Sinn ist die schönste Mitgift eines Mädchens.

Elise (mit einem Knix).

Besonders, wenn es keine andere bekommt, Herr Vater.

(Durch die Mitte ab.)

Harpagon.

Nun ein ernstes Wort mit Dir, Du ungerathener Sohn. (Kleanth tritt heran.) Wenn Du willst, daß ich Deinen furchtbaren Fehltritt verzeihen soll, so komm' Deiner künftigen Stiefmutter mit einem ehrerbietigen und artigen Gesicht entgegen.

Kleanth.

Ich habe keinen Grund, sie anders als artig zu begrüßen.

Harpagon.

Papperlapapp! Man weiß nur zu gut, daß erwachsene Kinder eine zweite Heirath ihres Vaters mit scheelem Auge ansehen. Ich rathe Dir aber im Guten, daß Du Mariannen mit der größsten Zuvorkommenheit begegnest und ihr den Eintritt in mein Haus so angenehm wie möglich machst.

Kleanth.

Ich kann nicht lügen, Vater, und erkläre Ihnen offen: es freut mich keineswegs, Mariannen als Stiefmutter zu empfangen; aber daß ich ihr persönlich mit der aufrichtigsten

Zuneigung entgegenkommen werde, dessen dürfen Sie versichert sein. Sie wird sich in dieser Hinsicht gewiß nicht über mich zu beklagen haben. (Durch die Mitte ab.)

Zweiter Auftritt.

Harpagon. Valer. Jacques.

Harpagon.

Mit Dir, mein ehrlicher Valer, und mit Jacques bleibt nun noch die Hauptsache zu regeln.

Jacques.

Wen befehlen der gnädige Herr, den Koch oder den Kutscher, da ich beide Aemter bekleide?

Harpagon.

Beide, doch zuerst den Koch.

Jacques.

So gedulden Sie sich einen Augenblick.

(Er geht durch die Mitte ab und kommt gleich in weißer Mütze und Jacke, mit der Küchenschürze, zurück.)

Harpagon.

Was soll das bedeuten?

Valer.

Er legt die Stalljacke ab und den Küchenstaat an.

Harpagon.

Der umständliche Hans-Narr! (Zu Jacques.) Ihr wißt, daß ich mich entschlossen habe, ein großes Gastmahl zu veranstalten.

Jacques (bei Seite).

Ein wahres Weltwunder!

Harpagon.

Seid Ihr auch im Stande, ein gutes Essen herzustellen?

Jacques.

Um gutes Geld, warum nicht?

Valer.

Welch' alberne Antwort! Um gutes Geld kann Jedermann ein gutes Essen bereiten; der wahre und feine Kochkünstler zeigt sich darin, für wenig Geld viele Schüsseln zu bieten.

Jacques.

Wenn der Herr Haushofmeister so ein Tausendkünstler ist, dann mag er für mich arbeiten. Er steckt ja so seine Nase in Alles.

Harpagon.

Daran thut er ganz recht. Welchen Speisezettel habt Ihr vorzuschlagen?

Jacques.

Wie viele Couverts befehlen der gnädige Herr?

Harpagon (an den Fingern rechnend).

Es sind unser acht bis zehn Personen. Doch braucht nur für vier bis fünf gekocht zu werden. Was fünf sättigt, dabei verhungern auch zehne nicht.

Valer.

Obendrein sind die meisten unserer Gäste Damen, und zu den liebenswürdigsten Eigenschaften des schönen Geschlechtes gehört die, daß es wenig ißt.

Harpagon.

Vortrefflich bemerkt.

Jacques.

Wir nehmen also nur Eine Suppe. Vier bis fünf kleine Assietten, um den Appetit zu reizen.

Harpagon (ihn zornig unterbrechend).

Seid Ihr von Sinnen, Mensch? Ihr wollt den Appetit reizen, statt ihn zu ersticken?

Jacques (ruhig fortfahrend).

Zweierlei Fisch, gebacken und gebra....

Harpagon (ihm mit der Hand den Mund zuhaltend).

Daß Ihr selber stumm wie ein Fisch würdet!

Jacques (die Hand abwehrend, mit lauterer Stimme).

Ein Ragout von Hühnern mit Champign....

Valer

(hält Jacques von der anderen Seite den Mund zu, während Harpagon sich beide Ohren verstopft).

Halt ein, Giftmischer! Wisse, daß eine Mahlzeit unter gebildeten Leuten keine gemeine Abfütterung ist.

Harpagon (zustimmend und wohlgefällig nachsprechend).

Abfütterung ist.

Valer (fortfahrend).

Daß die wahrhaft feine Gastfreundschaft sich durch ein edles Maß auszeichnet.

Harpagon (wie oben).

Durch ein kleines Maß auszeichnet.

Valer.

Und daß der Hauptunterschied zwischen Mensch und Thier, wie schon ein alter Weltweiser bemerkt, darin besteht: Das Thier lebt, um zu essen, der Mensch ißt, um zu leben.

Harpagon (in die Hände klatschend).

Herrlich, herrlich. Der Mensch lebt, um zu essen, und das Thier frißt.... Nein, so hieß es nicht. Sag' mir diese goldnen Worte noch einmal, Valer, damit ich sie in goldenen — will sagen: gelben Buchstaben über die Thür meines Speisesaales setzen lasse.

Valer.

Der Mensch ißt, um zu leben; das Thier lebt, um zu essen.

Harpagon.

Wie heißt der große Mann, der das gesagt?

Valer.

Sein Name fällt mir nicht gleich ein.

Harpagon.

Komm' her, Valer! Ich gebe Dir zur Belohnung für Deinen goldenen Spruch — einen Kuß. (Umarmt ihn.) Richte Du mir nach diesem vortrefflichen Grundsatz eine mäßige Mahlzeit her. Der da (auf Jacques deutend) taugt nur für den Stall.

Jacques.

Also jetzt werde ich wieder Kutscher. (Geht durch die Mitte ab.)

Valer.

Wir beginnen mit einer kräftigen, sättigenden Kohlsuppe mit Schwarzbrot.

Harpagon (zufrieden nickend).

Dann folge ein ebenfalls nahrhaftes und festes Gericht: Weiße Bohnen mit Hammelfleisch.

Valer.

Ueberlassen Sie mir das Weitere, gnädiger Herr.

Harpagon.

Gern, mein guter Valer. Aber (ihm die Wangen streichelnd) geh' mir nicht zu weit; hörst Du?

Jacques
(in seinem Kutscheranzug zurückkehrend, sein Ton ist jetzt gröber als vorhin).

Wann wird angespannt?

Harpagon.

In einer Stunde soll der Wagen da sein. Aber untersteht Euch nicht etwan, ihn vorher abzuwaschen. Das viele Wasser nimmt die Farbe weg.

Jacques.

Weiß der gnädige Herr auch, daß meine Pferde krank sind?

Harpagon.

Seine, das heißt meine Pferde krank? Schon wieder krank? Halte sich Einer nur eigene Equipage, damit nicht der Herr, wohl aber Hufschmied, Thierarzt und Kutscher den Profit davon haben! Was kann den Pferden fehlen? Sie thun ja das ganze Jahr so gut wie gar nichts.

Jacques.

Kriegen aber auch so wenig wie gar nichts zu fressen. Laß der gnädige Herr meine Gäule mehr arbeiten, aber auch mehr fressen. 's ist eine wahre Schand' und ein Jammer

dazu, wie sie aussehen. Sie sind matt wie die Fliegen und mager wie die Geisböcke. Genug, ich fahre nicht mit ihnen.

Valer.

So thut's ein Anderer.

Jacques.

Meinthalben mag der superkluge Herr Haushofmeister in eigner hoher Person auf den Bock steigen. Mir ist's lieber, daß meine armen Thiere unter seiner Hand umfallen, als unter meiner. Aber dem gnäd'gen Herrn muß ich's zuvor einmal sagen, wie's in seinem Haus und Stall zugeht, und wie er in aller Leute Mäuler kommt.

Harpagon.

Thut das, ehrlicher Jacques. Ich leihe Euch gern mein Ohr, (bei Seite) lieber, als meinen Beutel.

Jacques.

Aber der gnäd'ge Herr wird böse werden.

Harpagon.

Nicht doch; ich liebe die Aufrichtigkeit bei meinen Leuten.

Jacques.

Und ich liebe den gnäd'gen Herrn. Ja, ich kann sagen, nächst meinen Pferden hab' ich keinen Menschen so gern wie ihn. Da grämt's mich denn, wenn ich immer und überall auf seinen schmutzigen Geiz muß schimpfen hören.

Harpagon (mit unterdrücktem Zorn).

Nur zu, ehrlicher Jacques! Schimpft dreist nach!

Jacques.

Nichts für ungut, gnäd'ger Herr!

(Im Laufe seiner Rede sich scheu von Harpagon zurückziehend.)

Die Leute sagen, Sie hätten im Haus einen eigenen Kalender mit doppelten Fasttagen, und Sie hielten Ihre Dienstboten so knapp und kurz, daß Niemand länger als ein Vierteljahr bliebe, und dem vorigen Kutscher hätten Sie einmal bei nachtschlafender Zeit den Haber aus der Futterkiste ge.... gestohlen, und er hätte Sie dabei erwischt und (stockt) ....

Harpagon (mit wachsendem Zorn, verstellt lächelnd).

Immer zu, ehrlicher Jacques!

Jacques.

Und im Dunklen wär' der gnädige Herr weidlich durchgebläuet worden von seinem eigenen Kutscher, und damit wäre dem gnäd'gen Herrn ganz recht geschehen. Das sagen die Leute.

Harpagon.

Wirklich, sagen sie das, ehrlicher Jacques?

(Auf ihn losgehend.)

Und ich sage Euch, daß Ihr ein unverschämter, grober Gesell seid. (Schlägt ihn.)

Jacques (um die Bühne herumlaufend).

Aber ich wiederhole ja nur, was die Leute sagen und was der gnäd'ge Herr hat wissen wollen.

Harpagon (ihm nachsetzend mit abermaligen Schlägen).

Und ich wiederhole meinen Dank für Deine Aufrichtigkeit, ehrlicher Jacques. Wart' nur, es wird noch besser kommen.

(Eilt zornig durch die Mitte ab.)

Dritter Auftritt.

Valer. Jacques.

Valer

(der, im Vordergrunde stehend, der vorigen Scene unter heimlichem Lachen zugesehen).

Gratulire zum Trinkgeld, ehrlicher Jacques!

Jacques

(zornig vorkommend und auf Valer losgehend).

Was gehen Euch meine Schläge an, Meister Naseweis?

Valer (zurückweichend).

Nun, nun, ich meine ja nur.

Jacques (auf ihn eindringend, bei Seite).

Dem geb' ich sie wieder, er hat keine Courage. (Laut.) Ihr habt gar nichts zu meinen. (Die Hand aufhebend.) Ihr habt hier das Maul zu halten.

Valer (vorkommend).

Wie war das?

Jacques (zurückweichend).

Nun, nun, ich meine ja auch nur.

Valer (schlägt ihn).

Nehmt das für Eure Meinung. Jetzt gehe ich zu Herrn Harpagon und melde ihm Eure sauberen Manieren.

(Durch die Mitte ab.)

Jacques (allein).

Das hat der Mensch von seiner Aufrichtigkeit. Ehrlich währt am längsten, sagt das Sprichwort. Gehorsamer Diener!

Meine Ehrlichkeit hat am längsten gewährt. Will's einmal mit dem Gegentheil probiren und im Stillen, bei nächster Gelegenheit, dem Herrn Haushofmeister, der an Allem Schuld ist, ein Süppchen einbrocken, daß ihm die Augen übergehen.

Vierter Auftritt.

Jacques. Rosine. Marianne.

Rosine

(in auffallendem, aber nicht lächerlichem Putz, rasch und wichtig durch die Mittelthür eintretend, während Marianne scheu draußen stehen bleibt).

Herr Harpagon zu Hause?

Jacques.

Na, ob er zu Hause ist? (Halblaut.) Meine Rippen wissen ein Lied davon zu singen.

Rosine (stolz).

So melde Er ihm, die zwei erwarteten Damen seien da!

Jacques.

Zwei Damen?

(Mit einem spöttischen Wink auf Rosine und höflichen Gruß an Marianne durch die Mitte abgehend.)

Ich sehe nur Eine!

Fünfter Auftritt.

Rosine. Marianne.

Rosine.

Nur näher, mein Goldpüppchen. (Marianne tritt zögernd ein.) Sie zittern ja, wie ein Lamm, das sich in die Höhle des Löwen verlaufen hat.

Marianne

(immer zurückhaltend gegen Rosinens vertrauliche Zudringlichkeit).

In der That, Madame, mein Eintritt in dieses Haus erfolgt unter so seltsamen Umständen, daß ich fast auf der Schwelle umkehren möchte.

Rosine.

Das kommt von der Ziererei und Geheimnißkrämerei her. Hätte das gnädige Fräulein Zutrauen zu einer erfahrenen und wohlwollenden Freundin gehabt, (mit einem Knix) wie ich bin, so würde jetzt Ihr Herzchen nicht zwischen einem Bräutigam, den der Herr Onkel ausgesucht, und einem selbstgewählten Liebhaber stehen.

Marianne.

Ich verdiene diese Sprache. Habe ich doch einem gütigen Oheim gegenüber, der Vaters Stelle an mir vertreten, mich der Unwahrheit, des Ungehorsams schuldig gemacht. Statt den zukünftigen Gatten aus seiner Hand zu empfangen, binde ich mich in übereilter Neigung an einen jungen Mann, von dem ich wenig mehr als seinen Namen weiß, der selbst, aus Furcht vor einem strengen Vater, seine Werbung um mich mit dem Schleier des tiefsten Geheimnisses verhüllen muß.

Rosine.

Wissen Sie denn gar nichts Näheres von ihm, von seinen Verhältnissen, seiner Stellung in der Welt?

Marianne (mit Gefühl).

Ich weiß nur, daß er mich liebt, daß mein Herz seine Liebe erwidert; daß ich unglücklich sein werde, wenn ich dem Mann, den mein Oheim mir bestimmt, angehören muß.

Rosine.

Verzweifeln Sie wenigstens nicht eher, bis Sie diesen Ihren Zukünftigen gesehen haben.

Marianne.

Alles, was Sie mir von ihm hinterbracht, macht mich wenig neugierig auf seinen Anblick. Herr Harpagon ist alt.

Rosine.

Ein alter Mann und eine junge Frau passen gar nicht so übel zusammen, als man in Ihrer Jugend sich einbildet. Betrachten Sie mich einmal, Sie kleine Schwärmerin. Gibt es einen besseren und freieren Stand, als eine Wittwenschaft in guten Jahren?

Marianne.

Nie werde ich auf den Tod eines Mannes, noch viel weniger auf den meines Gatten mein Glück bauen, und wäre er durch den härtesten Zwang mir aufgenöthigt worden. Aber Herrn Harpagon's Charakter, sein Geiz . . .

Rosine (einfallend).

Sein Geiz sammelt ja für Sie Schätze, die Sie bald ohne ihn genießen können.

Marianne.

Endlich das Bild, welches Sie von seinem Aeußeren entworfen . . .

Rosine (einfallend).

Urtheilen Sie selbst, ob ich geschmeichelt habe, da kommt er.

Sechster Auftritt.

Marianne. Rosine. Harpagon.

Harpagon
(in altmodischem Staat, einen ärmlichen Blumenstrauß in der Hand, die Brille auf der Nase, geziert eintretend).

Mein Fräulein, Sie entschuldigen, wenn ich mit bewaffneten Augen Ihnen zu nahen mir die ergebenste Freiheit nehme. Ihre Reize sind allerdings auch ohne Brille für Jedermann sichtbar; allein gleich wie man die Gestirne nur vermittelst eines Fernrohres zu betrachten pfleget und (mit zärtlicher Pantomime) dieselben zu sich gewissermaßen heranziehet, also schaue auch ich durch annähernde Gläser zu Ihnen empor.

(Marianne, bei Harpagon's Anblick sichtlich erschrocken, macht eine stumme Verbeugung. Harpagon, zu Rosinen sich wendend, halblaut.)

Warum antwortet sie mir denn nicht?

Rosine (halblaut).

Ihre Erscheinung hat sie geblendet, so zu sagen versteinert. Das kann Sie doch nicht Wunder nehmen? Sie haben sich ja herausgeputzt wie der feinste Stutzer.

Harpagon (schmunzelnd).

Wirklich? (Zu Marianne.) Hiernächst gestatten Sie mir, verehrteste, bald mit einem süßeren Namen zu benennende Dame, Ihnen das erste Geschenk meiner Liebe darzubringen.

Marianne (abwehrend).

Nicht doch, Herr Harpagon!

Rosine (neugierig herantretend).

Ja doch, Herr Harpagon, nur heraus mit dem Ringlein.

Harpagon.

Ein kalter Stein oder das schnöde Metall drückt meine Zärtlichkeit nicht richtig aus. Mögen diese Blumen, von mir eigenhändig gepflückt.

(Ueberreicht mit steifer Galanterie den Strauß.)

Rosine (indessen bei Seite).

In seines Nachbars Garten.

Hapagon (fortfahrend).

Mögen sie für mich sprechen und (auf Mariannens Busen deutend) da eine Ruhestätte finden, wo ich selbst binnen Kurzem . . .

Marianne (sich abwendend).

Genug, mein Herr!

Rosine (ihn zurückziehend halblaut).

Sie gehen auch gar zu rasch vorwärts.

Siebenter Auftritt.

Marianne. Rosine. Harpagon. Elise. Gleich darauf Kleanth. Valer.

Harpagon (bei Elisens Eintritt).

Da kommt meine Tochter, um ihr künftiges Stiefmütterchen zu begrüßen.

Elise (mit einer Verbeugung).

Eine Pflicht, welche ich mit Vergnügen erfülle.

Marianne (Elisen herzlich begrüßend).

Ich bitte Sie, die Fremde freundlich bei sich aufzunehmen.

Harpagon.

Nicht wahr, so ein großes Mädchen hätten Sie mir kaum zugetraut?

Marianne (leise zu Rosinen).

Was für ein unartiger Mensch!

Harpagon (von der andern Seite leise zu Rosinen).

Was sagt sie?

Rosine (leise zu Harpagon).

Daß sie Ihre Scherze höchst artig findet.

Harpagon (mit einer Verbeugung, zu Marianne).

Sie urtheilen zu gütig über mich, mein theuerstes Fräulein.

Marianne (wie oben, zu Rosine).

Er ist unerträglich.

Harpagon (wie oben).

Tausend Dank für Ihre schmeichelhaften Aeußerungen. Erlauben Sie mir, Ihnen nun auch meinen Taugenichts von Sohn vorzustellen.

(Winkt Kleanth herbei, welcher an der Thür gestanden und Mariannens Blick vermeidend scheu näher tritt).

Er wagt sich nicht heran; das macht, er hat kein gutes Gewissen.

Kleanth (mit unsicherer Stimme).

Allerdings erscheine ich vor Ihnen, mein Fräulein, in einem ungünstigen Lichte.

Marianne (erschrocken, zu Rosine, halblaut).

Stehen Sie mir bei, Rosine! Er ist es!

Rosine (leise zu Marianne, auf Kleanth deutend).

Er — Ihr Geliebter?! (Marianne nickt.) Das gibt eine schöne Bescheerung.

Harpagon.

Was bedeutet dies allgemeine Schweigen, diese Verlegenheit?

Rosine (Harpagon bei Seite ziehend).

Glauben Sie denn, es sei für eine junge Frau eine angenehme Ueberraschung, das ihr bestimmte Haus voll großer Stiefkinder zu finden?

Harpagon.

Wenn es weiter nichts ist, (zu Marianne tretend) so beruhigen Sie sich, meine schöne Zukünftige. Mehr als diese zwei reifen Früchte aus erster Ehe (auf Kleanth und Elise deutend) hat mein Haus nicht aufzuweisen, und auch sie (halbleise) werde ich bald aus dem Wege schaffen.

Marianne.

Abscheulich!

Harpagon.

Mit guter Manier, mein' ich. Ich verheirathe sie allernächstens. (Zu Elise und Kleanth.) Euch Beiden aber wiederhole ich den Befehl, in dieser Dame die künftige Herrin dieses Hauses zu ehren.

Elise (zu Marianne).

Ich kann nicht versprechen, Ihnen mit kindlichem Gefühl entgegen zu kommen; wenn Ihnen jedoch (mit schalkhaftem Blick auf Kleanth) die reinste, schwesterliche Liebe genügen kann ....

Marianne (Elisen umarmend).

Ich nehme sie dankbar an.

Harpagon.

So lasse ich mir's gefallen. Herr Sohn, nimm Dir ein Beispiel an Deiner Schwester.

Kleanth (zu Marianne).

Von mir, mein Fräulein, dürfen Sie weder kindliche, noch brüderliche Gesinnungen erwarten.

Harpagon.

Der Unverschämte! Ob Du gleich, wie ich befohlen, wie Du versprochen, Fräulein Marianne zuvorkommend und artig begrüßen wirst!

Kleanth (zu Marianne).

Sie hören den Willen meines Vaters; ich bin niemals mit mehr Aufrichtigkeit und Wärme sein gehorsamer Sohn gewesen, als jetzt.

(Er küßt Mariannens Hand.)

Harpagon.

Das war Dir gerathen!

Marianne (zu Kleanth).

Ich begnüge mich einstweilen mit Ihrer Versicherung (ausdrucksvoll) und will alles Bisherige vergessen und verzeihen.

Harpagon (zu Kleanth).

Rührt Dich so viele Herzens-Güte nicht?

Kleanth.

Auf's Tiefste, mein Vater, und zum Beweise, wie gern ich den Frieden unter uns Allen durch ein äußeres Zeichen

besiegle, erlauben Sie mir, da ich selbst nichts besitze, was Fräulein Marianne dargeboten zu werden verdiente, ihr in Ihrem Namen zum Willkomm in unserm Hause diese kostbare Busennadel zu überreichen.

(Er zieht rasch aus Harpagon's Halstuch eine Brillantnadel hervor und gibt sie Mariannen.)

Harpagon (entsetzt).

Ein Brillant von fünftausend Livres an Werth!

(Halblaut zu Kleanth.)

Bist Du verrückt?

Marianne (will die Nadel an Kleanth zurückgeben).

Ich nehme dies Geschenk nicht an.

Kleanth.

Sie kränken den großmüthigen Geber, wenn Sie sein Hochzeitsgeschenk verschmähen.

Harpagon (leise zu ihm).

Schaff' mir augenblicklich mein Kapital wieder!

Kleanth (laut zu Marianne).

Er versichert so eben, daß er unter keiner Bedingung die Nadel wieder nimmt. Geben ist sein höchstes Glück. Nicht wahr, mein lieber, gütiger Vater?

Harpagon (bei Seite zu ihm).

Vatermörder!

Kleanth.

Sehen Sie nicht, wie er außer sich geräth? Das kommt nur von Ihrer Weigerung.

Rosine.

Ei, wozu das ewige Sperren und Zieren? Sie behalten die Nadel, die Ihnen Herr Kleanth überreicht, und damit Punctum.

(Steckt sie an Mariannens Halstuch).

Marianne.

Ich behalte sie, jedoch nur, um sie bei gelegener Zeit zurückzugeben.

Kleanth.

Wäre es Ihnen nun gefällig, vor unserer Spazierfahrt einige Erfrischungen zu sich zu nehmen, welche ich (nach rechts deutend), drüben im Speisesaal, immer in meines gütigen Vaters Namen, auftragen ließ?

Harpagon (bei Seite).

Erfrischungen! O, ich ersticke vor Wuth. Mein Brillant fort, ein Gastmahl in Aussicht, und nun noch Erfrischungen! Das ist mein letzter Tag!

Kleanth (zu Marianne).

Papa versichert, daß dieser Tag der schönste seines Lebens sei. Dürfte ich um Ihren Arm bitten?

Harpagon (ihn von Marianne wegstoßend).

Ueberlasse das nur mir, mein geschäftiger Herr Sohn!

(Er bietet Marianne den Arm, um sie abzuführen.)

Achter Auftritt.

Vorige. Erster Bedienter. Gleich darauf Jacques. Valer.

Erster Bedienter
(durch die Mitte eintretend, als die Gesellschaft rechts abgehen will).

Es ist Jemand da, der den gnädigen Herrn sprechen will.

Harpagon.

Ein andermal; ich habe jetzt keine Zeit.

Erster Bedienter.

Er bringt die Zinsen vom vorigen Quartal.

Harpagon (Mariannen loslassend).

Zinsen? Ich komme sogleich.

(Rennt zur Mitte ab.)

Jacques
(im Kutscher-Mantel, den Hut auf dem Kopf, die Peitsche in der Hand durch die Mittelthür rasch eintretend und auf Harpagon stoßend, daß dieser zu Boden fällt).

Es ist angespannt

(Alle eilen Harpagon, der sich aufrafft, zu Hilfe)

und glücklich umgeworfen!

(Während Harpagon, von den Uebrigen begleitet, durch die Mitte abhinkt.)

Der Alte hat sein Theil. Nun kommt die Reihe an den Haushofmeister!

Kleanth.

Sie haben sich doch nicht weh gethan, lieber Vater?

Harpagon.

Nein! Geh' Du nur mit meiner Braut voraus; ich folge! (Kleanth ab mit den Damen.) Valer, geh' in den Saal, rette von den Citronen und Orangen, so viel Du kannst, und schick' es dem Krämer. Ich gehe zu dem Mann mit den Zinsen. O ich geschlagener Mensch!

(Hinkt ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Elise. Kleanth. Marianne.

Elise (durch die Seitenthüre links hereinsehend).

Die Luft ist rein. Kommt heraus, ihr verscheuchten Turteltäubchen.

Kleanth (Marianne hinter sich herziehend).

Hier sind wir einstweilen sicher. So lange der Vater seine Zinsen zählt, einstreicht und wegschließt, haben wir nichts von ihm zu befürchten.

Marianne.

Ach, mein Freund, in welch' peinlicher Lage befinden wir uns doch! Wie und wann wird dieselbe enden?

Elise.

Fassen Sie Muth, meine kaum gewonnene und schon recht lieb gewonnene Schwester. Ich danke es meinem Bruder von Herzen, daß seine Wahl auf Sie gefallen ist, und so gewiß wir beide uns rasch gefunden haben, so gewiß werden Sie auch mit ihm trotz aller Hindernisse bald und glücklich vereinigt werden.

Kleanth (zu Marianne).

Das schwierigste dieser Hindernisse scheint mir meines Vaters Absicht auf Sie zu sein. Wenn wir nur ein Mittel wüßten, ihn davon abzubringen!

Marianne.

Dann wäre freilich auch ich meiner ärgsten Sorge los. Mein Oheim ist seelengut, mir väterlich zugethan und zur Einwilligung in unsere Verbindung leicht zu bewegen, sobald Herr Harpagon sein Wort ihm zurückgibt.

Kleanth.

Sagten Sie nicht, daß Sie Herrn Anselm heute erwarten?

Elise (erschrocken).

Anselm heißt Ihr Oheim, und heute soll er ankommen?

Marianne.

So ist es, liebe Schwester. Warum erschreckt Sie diese Nachricht?

(Kleanth macht ebenfalls eine fragende Bewegung.)

Elise.

Die Verwickelung wird immer dichter. Wißt Ihr nicht, daß Herr Anselm der Bräutigam ist, den Papa mir bestimmt hat?

Kleanth.

Kein Wort!

Marianne.

Nun ist Alles verloren!

Kleanth.

Das kommt von den verwünschten heimlichen Eheprojekten her. Warum hast Du mir auch nie eine Silbe von diesem Plane mitgetheilt?

Elise.

Weil ich ihn selbst erst heute Morgen aus des Vaters Munde vernommen habe. Und warst Du denn bisher offen und vertrauensvoll gegen mich? Wie lange ist's, daß Du mir Deine Liebe zu Marianne gestanden?

Marianne.

Jetzt wird Herr Harpagon von dieser Doppelheirath auf keinen Fall zurücktreten.

Kleanth.

Und Herr Anselm wird niemals seine Einwilligung zu meiner Verbindung mit seiner Nichte ertheilen, wenn meine Schwester ihn nicht nimmt. Liebe, gute, goldne Schwester, ich bitte Dich, ich beschwöre Dich, auf meinen Knieen, wenn's sein muß, und Marianne soll neben mir knieen: heirathe doch unsern Onkel.

Elise.

Damit ich aus Eurer liebenswürdigen Schwester Eure ehrwürdige Tante werde? Danke schön! Warum nimmst Du nicht lieber die stattliche Wittfrau, die Papa Dir ausgesucht hat?

Kleanth.

Herr Anselm ist vielleicht nicht ganz so alt und widerwärtig, wie Du Dir's einbildest.

Marianne (empfindlich).

Er ist mein Oheim.

Kleanth.

Verzeihung, theuerste Marianne, daran hatt' ich in diesem Augenblicke nicht gedacht. Weiß ich doch vor Verwirrung

kaum, wo mir der Kopf steht. Aber das weiß ich, daß mein Herzensschwesterlein sich für unser Glück aufopfern wird.

Elise.

Weißt Du das wirklich so bestimmt?

Kleanth.

Eigentlich ist es nicht einmal ein Opfer für meine kluge, verständige Elise. Sie liebt nicht; eine Vernunftsheirath mit einem (stockend) gesetzten Manne paßt im Grunde ganz und gar für ihren Charakter.

Marianne.

Mein Oheim ist der beste Mann von der Welt.

Kleanth.

Hörst Du, Elischen? Du kriegst den besten Mann von der Welt, sogar einen besseren, als Marianne. Greif' zu, Mädchen! Rette uns!

Elise (bei Seite).

Jetzt sitze ich fest.

Kleanth.

Du überlegst noch? Was ist da viel zu überlegen? Ich würde nicht in Dich dringen, wenn Du, wie ich, wie Marianne, die Liebe kenntest, wenn die Leidenschaft für einen Anderen Dir die Ehe mit Herrn Anselm unmöglich machte, oder wenn es aus dem allgemeinen Labyrinth einen leichteren Ausweg gäbe. (Valer kommt.)

Elise

(lebhaft, nach der Mitte blickend, wo Valer soeben erscheint).

Da kommt er!

Kleanth und **Marianne** (sich erschrocken umsehend).

Wer?

Elise (faßt sich, lächelnd).

Der Ausweg, mein' ich.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Valer.

Elise.

Treten Sie doch auf einen Augenblick herein, Herr Valer, ich bitte.

Kleanth (halblaut zu Elise).

Diesem Aufpasser des Vaters willst Du Dich anvertrauen?

Marianne (halblaut zu Elise).

Denken Sie an unser Geheimniß.

Valer (jetzt erst vorkommend).

Was befehlen die Damen?

Marianne.

Was hör' ich? Diese Stimme!

Valer (Marianne erblickend).

Marianne — Du hier?!

Marianne.

Valer, mein lieber Valer! (Sie umarmen sich.)

Kleanth.

Was ist nun das wieder? Der Herr Haushofmeister wagt es, vor meinen Augen Fräulein Marianne zu umarmen?

Elise.

Und Fräulein Marianne läßt sich vor den meinigen von Herrn Valer umarmen?

Kleanth.

Was geht denn das Dich an? Ich werde ihm zeigen . . . .

Elise (ihn heftig unterbrechend).

Nein, es ist meine Sache . . . .

Valer

(der bisher mit Marianne leise und lebhaft gesprochen, lächelnd).

Sie beide werden sich beruhigen, wenn ich Ihnen in Marianne meine Schwester vorstelle.

Kleanth und **Elise.**

Ihre Schwester?

Valer.

Ja, meine Schwester, welche ich im stillen und sicheren Hafen ihrer Erziehungsanstalt glaubte, während sie hier auf hoher See abenteuert und (auf Kleanth deutend) von Piraten sich kapern läßt.

Kleanth.

Herr Haushofmeister!

Marianne.

Nicht doch, lieber Freund. Diese meine brüderliche Liebe, welche unser Oheim auf weite Geschäftsreisen für sein Haus geschickt, hat indessen bei Ihrem Vater nur zum Schein Dienst genommen, in Wahrheit aber — bei Ihrer Schwester.

Kleanth.

Bei Dir, Elise?

Elise (mit komischer Verschämtheit).

Bei mir, Herr Bruder!

Valer.

Bei ihr, Herr Schwager in spe!

Kleanth.

Halt, so weit sind wir noch lange nicht. (Zu Elise, mit verstelltem Zorn.) Du Tugendspiegel hast also Komödie mit mir gespielt?

Elise.

Ich vergalt bloß Gleiches mit Gleichem, mein verschwiegener Schäfer!

Kleanth (zu Valer).

Und Sie unterstehen sich, das ganze Haus an der Nase spazieren zu führen, eine feine Bedienten-Rolle darzustellen, während Sie in Wahrheit nichts weiter sind, als was ich schon lange gewesen, ein zärtlicher Liebhaber? Die Hand her, mein Herr Leidensgefährte! Deine auch, überführte und bekehrte Schwester! Bestraft Euch einander und nehmt, in Ermangelung des väterlichen, einstweilen meinen brüderlichen Segen!

Marianne.

Meine innigsten Wünsche dazu.

(Gruppe der beiden Paare.)

Valer.

Uns umschlingt nun ein doppeltes Band.

Kleanth.

Schade, das es einstweilen nur aus Luft gewebt ist.

Elise.

Daß wir zwei unglücklich liebende Paare sind statt eines einzigen.

Marianne.

Und daß Vater und Oheim uns gegen unsere Neigung verheirathen wollen.

Elise.

Obendrein an sich selbst.

Valer.

O weh!

Elise. Kleanth. Marianne.

O weh!

Dritter Auftritt.

Vorige. Rosine.

Rosine

(die schon einige Zeit an der Seitenthüre rechts gelauscht hat).

Welch' herzbrechendes Quartett!

Marianne.

Wir sind verrathen!

Kleanth.

Wer hat es gewagt, uns zu belauschen?

Valer.

Die Vertraute des Herrn Harpagon!

Rosine.

Habe ich die jungen Leutchen alle beisammen im Netz gefangen? Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen. Stehenden Fußes eile ich zu meinem Wohlthäter, um ihm mitzutheilen, wie es in seinem Hause zugeht. (Will scheinbar abgehen.)

Kleanth.

Sie wären im Stande, der treuesten Liebe einen solchen Streich zu spielen?

Elise.

Ihr Geschlecht könnten Sie verrathen?

Marianne.

Sie waren immer so gütig für mich, Madame!

Valer.

Sie sind selbst so jung, daß Sie nicht mit dem Alte Partei gegen die Jugend nehmen können.

Rosine.

Ei, ei, wie artig man auf einmal hier gegen eine unbedeutende Wittfrau geworden ist! Sonst kannte mich Niemand im Haus, Herr Kleanth und Fräulein Elise gingen mir aus dem Wege, Mariannchen that stolz und spröde, der vorgebliche Haushofmeister suchte bei Herrn Harpagon mich zu verdächtigen.

(Zugleich.)

Valer.

Rosine!

Elise.

Gute Rosine!

Marianne.

Meine einzige Freundin!

Kleanth.

Gefühlvolle Seele!

Rosine.

Nichts da! Deß Brot ich esse, deß Lied ich singe. Herr Harpagon bezahlt mich für meine geringen Dienste.

Valer.

Gewiß schlecht genug.

Rosine.

Wäre das auch der Fall, er schenkt mir . . . .

Kleanth (erstaunt einfallend).

Er schenkt Ihnen etwas?

Rosine.

Sein Vertrauen, und dies verpflichtet uneigennützige Herzen, wie das meinige, mehr als jede Belohnung.

Elise.

Wenn wir Ihnen nun aber auch vertrauen!

Marianne.

Wenn wir unser Unrecht einsehen!

Kleanth.

Sie um Vergebung, um Hilfe bitten!

Valer (ihr eine Börse in die Hand steckend).

Wenn wir Ihnen endlich gewichtige Gründe an die Hand geben, um Sie von unserer guten Sache zu überzeugen!

Rosine.

Nun, nun, man ist nicht von Stein; aber völlig überzeugt bin ich noch nicht.

Kleanth

(auf einen Wink Valer's ihr in die andere Hand ebenfalls eine Börse drückend).

Erwägen Sie gefälligst auf der anderen Seite, was für uns spricht.

Rosine (beide Börsen in den Händen wägend).

Ihre Beweismittel, meine Herren, fallen allerdings schwer in's Gewicht.

Elise.

Legen Sie unsere Bitten dazu.

(Mit Marianne schmeichelnd zu Rosine tretend.)

Rosine (sich die Augen trocknend).

Gute Kinder, Euer Unglück geht mir zu Herzen.

(Mit einem tiefen Seufzer.)

Man war ja auch einmal jung.

Kleanth.

Sagen Sie, man bleibt es ewig.

Valer.

Man weiß, wie weh die Liebe thut, wenn man geliebt worden ist wie Sie.

Rosine.

Genug, wenn die Rührung mich nicht überwältigen soll. Ueberlegen wir vielmehr, wie wir zu Werke gehen, um den gefährlichen Knoten zu lösen und andere, dem Herzen willkommene Bande anzuknüpfen.

Kleanth.

Recht so, überlegen wir.

Elise.

Ein geheimer Kriegsrath.

Valer (Stühle setzend).

Worin Frau Rosine den Vorsitz führt.

Marianne.

Wir Vier sind treu Verbündete.

Valer. Kleanth.

Zu Schutz und Trutz!

Elise. Marianne.

Auf Leben und Tod!

Rosine.

Der Fall ist kritisch. Doch sind mir in meiner, ohne Ruhm zu melden, reichhaltigen Praxis ähnliche Fälle bereits vorgekommen.

Kleanth.

So sagen Sie uns, welche Mittel Sie damals angewendet haben.

Rosine.

Das einfachste und sicherste bleibt immer — Entführung.

Marianne. Elise.

Abgelehnt!

Rosine (nachsinnend).

Man könnte allenfalls auch versuchen, dem bestimmten Bräutigam ungünstige Meinungen über seine Erwählte beizubringen; ich nehm' es auf mich, Mariannchen bei Harpagon, und Fräulein Elise bei Herrn Anselm anzuschwärzen.

Kleanth. Valer.

Abgelehnt!

Rosine.

Wie, wenn ich Herrn Harpagon eine reiche Partie vorspiegelte? Zwar liebt er Fräulein Marianne über die Maßen, aber das Geld liebt er — unmäßig.

Kleanth (Marianne's Hand küssend).

Ist es denn möglich, neben dieser reizenden Hand, diesem schönen Herzen noch an andere Schätze zu denken?

Valer (aufspringend und nach rechts deutend).

Stille! Herr Harpagon belauscht uns.

(Alle stehen rasch auf, die Stühle wegschiebend.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Harpagon.

Harpagon

(von rechts, schon bei Kleanth's letzter Rede eingetreten, für sich).

Ei, ei! Mein Herr Sohn küßt seiner Frau Stiefmutter die Hand, und sie läßt sie sich geduldig küssen. Dahinter steckt etwas. (Laut.) Gut, daß ich die Gesellschaft traulich beisammen finde. Ich wollte melden, daß Sie der Wagen zur Spazierfahrt erwartet. Ich kann Sie, leider, nicht begleiten; mein Fuß schmerzt mich noch von dem ungeschickten Falle.

Kleanth (rasch).

So will ich Ihre Stelle vertreten, Vater.

Harpagon (trocken).

Ueberlaß das Valer. Du bleibst, ich habe mit Dir zu reden.

(Valer mit Elise, Marianne, Rosine durch die Mitte ab.)

Fünfter Auftritt.

Harpagon. Kleanth.

Harpagon.

Marianne scheint Dir allmählich mehr zu gefallen als Anfangs!

Kleanth (mit angenommener Gleichgiltigkeit).

So, so.

Harpagon.

Als ich eintrat, küßtest Du ihr mit vieler Wärme die Hand.

Kleanth (hastig).

In Ihrem Namen, lieber Vater; ich sprach und handelte für Sie.

Harpagon.

Für Deine eigene Person möchtest Du also nichts von ihr?

Kleanth.

Ich habe mich an den Gedanken gewöhnt, in ihr meine Stiefmutter zu sehen. Als solche ist sie mir eben so recht und gefällt mir so gut wie jede andere. An Weiteres denke ich nicht.

Harpagon (kopfschüttelnd).

Schade, recht Schade!

Kleanth (stutzig).

Warum Schade?

Harpagon.

Als ich Dich und sie neben einander sah, fiel mir ein, was für ein schmuckes Pärlein Ihr Zwei abgeben würdet Ueber meine eigenen Freiersplane waren mir inzwischen auch allerlei Bedenken und Zweifel aufgestiegen: ich erinnerte mich an die Verschiedenheit ihres Alters und des meinigen, an manche gefährliche Folge ähnlicher Ehen, — kurz, ich fühlte mich nahe daran, Dich als meinen Stellvertreter bei ihr vorzuschlagen.

Kleanth.

Mich, Vater?

Harpagon.

Dich, mein Sohn! Mariannens Oheim hat einmal mein Wort und wenn ich die unter uns abgeschlossene Familienverbindung nicht ausführe, bist Du, wie in allen Stücken, so auch in diesem, mein natürlicher Nachfolger.

Kleanth (mit Mühe seine Freude verbergend).

Obwohl die Kindespflicht so weit kaum reichen dürfte, wäre ich doch im Stande, aus Liebe zu Ihnen, ein Opfer zu bringen.

Harpagon.

Ich bin ein minder strenger Vater, als Du glaubst; ich verlange dies Opfer nicht von Dir, da ich Deine Abneigung gegen Marianne erkenne.

Kleanth.

Dergleichen überwindet sich.

Harpagon.

Nicht im Ehestande. Hättest Du anstatt Widerwillen oder Gleichgiltigkeit Theilnahme und Sympathie für sie empfunden, so würde ich Dich mit ihr verheirathet haben. Wie die Sachen stehen, bleibt's bei meinem ersten Entschlusse, ich nehme sie selbst.

(Stellt sich, als ob er gehen wollte.)

Kleanth.

Halt, mein Vater! Ich lasse die Maske gegen Sie fallen; Sie sollen in mein Herz blicken. Erfahren Sie denn, daß ich Mariannen liebe, seit ich sie zum ersten Mal gesehen, daß ich Ihnen diese Neigung eingestehen, um Ihren Segen Sie bitten wollte, als die Erklärung Ihrer eigenen Absichten auf sie mich schmerzlich überraschte.

Harpagon (bei Seite).

Was hör' ich? (Laut.) Du liebst Mariannen?

Kleanth.

Mehr als mein Leben.

Harpagon.

Kennst sie wohl schon seit längerer Zeit?

Kleanth.

Seit sechs Monaten.

Harpagon.

Hast sie zuweilen besucht?

Kleanth.

So oft ihr eingezogenes Leben es gestattete.

Harpagon.

Deine Liebe ihr gestanden?

Kleanth.

Und Treue bis zum Tode gelobt.

Harpagon.

Sie hat Dein Geständniß angehört, vielleicht erwidert?

Kleanth.

Ich hoffe, ihr nicht gleichgiltig zu sein.

Harpagon.

Hoffst Du das, in der That? (Den Ton ändernd.) Wohlan, und ich hoffe, daß Du von diesem Augenblick an jedem Gedanken an Mariannen entsagst.

Kleanth.

Vater!

Harpagon.

Wenn meine Hoffnung nicht genügt, so befehle ich es als Dein Vater, der Gewalt über Dich hat, der Dich enterben, Dir fluchen kann. Marianne wird unwiderruflich die Meine. Noch zur rechten Zeit habe ich Dein loses Spiel mit dem armen, unerfahrenen Mädchen entdeckt. Du wirst von ihr lassen, sie wird Dich vergessen.

Kleanth.

Niemals geschieht das, nicht das Eine, noch das Andere. Unsere Herzen haben sich gefunden, Ihr Machtwort trennt sie nicht.

Harpagon.

Unterstehst Du Dich, unnatürlicher Bube, Deines Vaters Nebenbuhler zu sein?

Kleanth.

Für die Liebe gibt es weder väterliche Gewalt, noch kindlichen Gehorsam.

Harpagon.

Ehrst Du auch das Vorrecht meines Alters nicht?

Kleanth.

Meine Leidenschaft für Marianne ist älter als Ihre Werbung um sie.

Harpagon.

Höre mein letztes Wort: Ich bestehe nicht auf Deiner Verbindung mit der Wittwe, die ich Dir bestimmt, nimm, wen Du willst zum Weibe — nur Mariannen nicht!

Kleanth.

Nur sie nehme ich, keine andere.

Harpagon.

Gut. Ich gehe zum Notar. Heute Abend kommt er hierher. In diesem Zimmer, an jenem Tische wird mein Ehevertrag mit Mariannen unterzeichnet, gleichzeitig der zwischen Anselm und Elise. Du unterschreibst sie alle beide und das obenan, als erster Zeuge. Verstanden?

(Schnell und zornig durch die Mitte ab.)

Kleanth (ihm nachrufend).

Ich unterschreibe nicht als Zeuge und Sie nicht als Bräutigam. Geh' nur, unbeugsamer Mann! Die Härte Deines Charakters, mehr noch die schnöde List, womit Du mein Geheimniß mir entrissen, entbinden mich von jeder Rücksicht, jeder Schonung gegen Dich. Von nun an sei Krieg zwischen uns, offener Krieg, worin alle Mittel gelten.

Sechster Auftritt.

Kleanth. Lafleche.

Lafleche

(von links hereinstürzend, im Mantel, worunter er eine Schatulle verbirgt).

Viktoria, ich hab's gefunden!

Kleanth.

Was hast Du gefunden?

Lafleche.

Wonach ich seit acht Tagen spüre, grabe, suche, den Schatz Ihres Vaters.

Kleanth.

Seinen Schatz?

Lafleche.

Diese Schatulle, die er im Garten verscharrt hat. (Zeigt sie.) Sehen Sie sie nur an; versuchen Sie, wie schwer sie ist. Ich trug sie wie eine Feder fort, ich flog mit ihr davon, als hätt' ich selber Flügel.

Kleanth.

Her mit der Schatulle. Sie ist zu gebrauchen.

Lafleche.

Na, ob die zu gebrauchen ist. Nur fort, ehe uns Jemand erwischt und mir meinen Raub wieder abjagt.

(Harpagon's Stimme hinter der Scene: Hilfe! Räuber! Mörder! Feuer!)

Kleanth.

Da kommt der Vater!

Lafleche.

Wie er brüllt! Ein alter Löwe, dem sein Junges aus der Höhle gestohlen worden!

(Beide eilig nach rechts ab.)

Siebenter Auftritt.

Harpagon (allein).

(Noch hinter der Scene ruft er:)

Hilfe! Räuber! Mörder! Feuer!

(Hereinstürzend.)

Ich bin verloren, bestohlen, ermordet. Mein Geld ist fort. Wer hat mein Geld? Wo ist mein Geld? Ist's hier? Da? Dort? Im Garten, ein großes Loch! Leer! Alles fort! Die

Schatulle fort! Mein Geld fort! Mein Geld! Fußtapfen auf den Beeten; sie führen in's Haus!

(Auf dem Boden suchend.)

Da seh' ich Erde, am Boden ist Sand, — der Dieb muß hier im Hause sein! Mir ist, als säh' ich viele Köpfe um mich her, die mich alle mit starren Augen anblicken, als hört' ich's an allen Ecken leise flüstern, kichern, lachen!

(Mit voller Wuth gegen die Zuschauer.)

Gebt ihn mir heraus den Schurken! Da droben sitzt er, da hinten läuft er! Halt! Packt ihn! Ich hab' ihn!

(Er faßt sich selbst vor der Brust und schüttelt sich heftig.)

Spitzbube, mein Geld oder Dein Leben!

(Zu sich kommend.)

Ach, ich bin es selbst. Ich weiß nicht mehr, wo ich bin, was ich thue.

(Er fällt auf einen Sessel. Mit weichem Ton.)

Sie haben mir mein Geld genommen, mein blankes, reines, süßes Gold, meine einzige Freude, meinen letzten Freund in der schlechten, ehrlosen Welt. Im Grünen hatt' ich ihn vergraben, tief und kühl, und oftmals am Tage, oftmals in stiller Nacht schlich ich zu ihm, streichelte sein Grab, sprach mit ihm, hörte seine Silberstimme im Traume. Nun ist Alles still, Alles leer.

(Faßt in die Brusttasche.)

Die Schlüssel hab' ich noch, die hat er mir gelassen, der elende Dieb.

(Wirft die Schlüssel zur Erde.)

Daß er verdammt sei in Zeit und Ewigkeit! Er ist mein Mörder! (Aufspringend.) Aber nein! Ich will nicht todt sein,

will nicht sterben, bevor ich mein Geld wieder habe! Auf! Zur Wache, zur Polizei, zum Richter, zum Scharfrichter; sie müssen den Dieb suchen, finden, fangen, foltern, köpfen, hängen, rädern, und das von unten auf. Wenn es noch eine Gerechtigkeit auf Erden gibt, so sehe ich mein Geld wieder und den Dieb am Galgen.

(Er rafft die weggeworfenen Schlüssel vom Boden auf und stürzt durch die Mitte ab.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Harpagon. Ein Polizeikommissär.

Kommissär.

Beruhigen Sie sich und lassen Sie mich machen. Ich verstehe, Gott Lob, mein Geschäft aus dem Grunde und habe in meinem Leben schon eine schöne Anzahl Diebstähle, Raubmorde, Einbrüche und ähnliche interessante Kriminalfälle an's Licht gebracht.

Harpagon.

Mein Fall ist mir interessanter als alle übrigen zusammengenommen. Wenn ich mein Geld nicht zurückerhalte, verklage ich die Polizei — bei der Polizei.

Kommissär.

Wie hoch beläuft sich das Objekt des Diebstahls?

Harpagon (den Mund vollnehmend).

30,000 Livres.

Kommissär (mit Wohlgefallen).

Ein Diebstahl zweiten Grades mit Einbruch, ein ausgezeichneter Diebstahl. In Werthen oder in diversen Münzsorten?

Harpagon (schmerzlich).

Lauter neue Louisd'or!

Kommissär.

Auf wen glauben Sie Verdacht haben zu dürfen?

Harpagon.

Auf Jedermann. Verhaften Sie mein ganzes Haus, die Nachbarschaft, das Stadtviertel, die Vorstädte . . . .

Kommissär (ihn unterbrechend).

Gemach, gemach, Herr Harpagon! Mit Gewaltsmaßregeln ist hier nichts auszurichten; suchen wir vielmehr mit Sanftmuth und Vorsicht dem unbekannten Diebe auf die Spur zu kommen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Jacques (als Koch gekleidet).

Jacques (durch die Mittelthür zurücksprechend).

Zieht ihm einstweilen das Fell ab und hängt ihn bei den Beinen auf.

Harpagon (auf Jacques zustürzend).

Meinem Dieb? Recht so, ehrlicher Jaques! Ihr habt ihn also gefangen?

Jacques.

Ich meine den Hasen, welchen Ihr Haushofmeister in die Küche geschickt hat.

Harpagon.

Hasenfuß, Ihr selbst! Hier ist von ganz anderen Dingen als Euerer Küche die Rede.

Kommissär (halblaut zu Harpagon).

Schüchtern Sie mir den guten Mann nicht ein; er sieht so dumm aus, daß wir einen prächtigen Zeugen aus ihm machen werden. (Laut zu Jacques.) Tretet furchtlos näher, mein Freund! Euch soll nichts zu Leide geschehen, wenn Ihr uns reinen Wein einschenkt.

Jacques.

Der gnädige Herr hat aber befohlen, daß die Hälfte Wasser darunter geschüttet werden soll.

Harpagon.

Dummkopf, wir fragen nicht nach Eurem Wein, Eurem Essen, sondern nach meinem Gelde, das mir gestohlen worden ist.

Jacques (mit heimlicher Freude).

Dem gnädigen Herrn ist Geld gestohlen worden?

Harpagon.

Entsetzlich viel Geld!

Jacques.

Ne, wie mich das freut!

Kommissär. Harpagon.

Es freut Euch?

Jacques.

Nun ja, daß ich's nicht gestohlen habe, so mein' ich's.

Kommissär.

Das vermuthen wir auch nicht von Euch. Im Gegentheil, Ihr sollt uns den Dieb entdecken helfen.

Jacques (für sich).

Hui, das kommt wie gerufen! Da kann man dem Herrn Valer im Stillen eins versetzen, woran er Zeitlebens genug hat.

Harpagon.

Was brummt Ihr in den Bart?

Kommissär.

Nur Ruhe, Herr Harpagon. Er bereitet seine Zeugen=aussage vor.

Jacques.

Gnädiger Herr, wenn ich sagen soll, was ich denke, so sag' ich, ich denke, kein Anderer ist's gewesen, als der saubere Haushofmeister.

Harpagon.

Valer? Er, der mir so treu und so ergeben!?

Jacques.

Stille Wasser sind tief.

Harpagon.

Auf was für einen Grund stützt sich Euer Glaube.

Jacques.

Was für ein Grund?

Kommissär.

Welche Ursache, meinen wir?

Jacques.

Nun eben mein Glaube ist der Grund und die Ursache.

Kommissär.

Ihr müßt bestimmtere Anzeichen angeben.

Harpagon.

Zum Exempel: Habt Ihr ihn in der Gegend, wo das Geld vergraben lag, herumstreifen sehen?

Jacques.

Freilich hab' ich das. Wo lag doch gleich das Geld?

Harpagon.

Im Garten.

Jacques.

Richtig. Im Garten ist er herumgestreift. Und worin steckte das Geld?

Harpagon.

In einer Schatulle.

Jacques.

Wiederum richtig; eine Schatulle hab' ich bei ihm bemerkt.

Harpagon.

Wie sah die Schatulle aus, die Ihr bei ihm bemerkt?

Jacques.

Wie sie aussah? Wie eine Schatulle sah sie aus, ganz ähnlich und natürlich wie eine Schatulle.

Kommissär.

Beschreibt sie genauer. War sie groß?

Jacques.

Hübsch groß war sie schon.

Harpagon.

Meine Schatulle ist klein.

Jacques.

Das wollt' ich so eben hinzusetzen: von Form war sie klein, aber hübsch groß von Inhalt.

Kommissär.

Von welcher Farbe?

Jacques.

Eine Farbe hat sie auch gehabt, das weiß ich noch deutlich. Aber welche Farbe war es? Helfen Sie meinem Gedächtniß doch ein Bischen nach! War sie nicht braun?

Harpagon.

Nein, schwarz.

Jacques.

Richtig, schwarzbraun, das wollt ich justement sagen.

Harpagon.

Alle Zeichen treffen zu: Valer ist der Dieb. Wem kann ich in Zukunft noch trauen, wenn auch er mich betrügt und bestiehlt? Schreiben Sie die Aussage dieses ehrlichen Burschen nieder, Herr Kommissär. Dort hinten steht ein Tisch. Nehmen Sie Ihr Protokoll auf.

(Kommissär setzt sich an den Schreibtisch im Hintergrunde nieder.)

Jacques.

Gnäd'ger Herr, da kommt der Spitzbub' herein; verrathen Sie mich nicht, daß ich ihn Ihnen verrathen habe.

(Geht zu dem Kommissär.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Valer (durch die Mitte).

Harpagon.

Kommst Du, Missethäter, um das schwärzeste Verbrechen einzugestehen, das jemals begangen worden?

Valer.

Ich soll ein Verbrechen begangen haben?

Harpagon.

An mir, an meinem Hause, an meinem Herzen. Undankbarer, nichtswürdiger Mensch, Du bist entdeckt. Verstelle Dich nicht länger. Nur das offenste Bekenntniß rettet Dich.

Valer.

Wenn Sie denn wirklich Alles entdeckt haben, so will ich nicht länger leugnen.

Jacques (für sich).

Was? Hätt' ich am Ende gar die Wahrheit gelogen?

Valer.

Ohnehin war es meine Absicht, Ihnen Alles zu gestehen, ich wartete nur auf eine günstige Gelegenheit. Sie ist da. Ich beschwöre Sie, Herr Harpagon, mich ruhig anzuhören, die Gründe meines Verfahrens gelassen zu prüfen.

Harpagon.

Seinen Raub nennt er ein Verfahren und wagt es, Gründe dafür anzugeben.

Valer.

Ich weiß, daß ich Ihnen einen reichen Schatz entziehe.

Harpagon.

Allerdings hast Du das gethan.

Valer.

Allein die glühendste Liebe wird mich in Ihren Augen entschuldigen.

Harpagon.

Elender, Du liebst mein Geld, Du gestehst dies unverhohlen ein?

Valer.

Nicht Ihr Geld, sie allein ist es, nach deren Besitz ich strebe.

Harpagon (bei Seite).

Meine Schatulle will er besitzen? Der Mensch ist von Sinnen! (Laut.) Gleich gestehst Du, wohin Du sie gebracht hast!

Valer.

Sie ist ja noch in Ihrem Hause.

Harpagon (bei Seite).

O meine liebe Schatulle! Mir fällt ein Stein vom Herzen. (Laut zu Valer.) Du hast sie nicht fortgeschleppt, nicht berührt?

Valer.

Was glauben Sie von mir? Hätte auch meine eigene Leidenschaft sich jemals vergessen können, so würde Ihre edle, reine Tochter mich zur Pflicht und Ehre zurückgeführt haben. Sie ist unschuldig an allem, was geschehen.

Harpagon.

Das will ich hoffen. Weiter fehlte zu meiner Schande nichts, als daß meine Tochter Deine Mitschuldige wäre.

Valer.

Lassen Sie auf mein Haupt Ihren ganzen Zorn fallen; aber schonen Sie Elisen. Ich betheuere Ihnen bei allem was heilig ist, daß sie meinen Bitten lange widerstrebt und erst vor wenig Tagen mir ihren Besitz zugesichert hat.

Harpagon (bei Seite).

Er ist richtig übergeschnappt; aus Angst vor der Polizei spricht er lauter Unsinn.

Valer.

Strafen Sie mich, wenn Sie wollen, Sie haben das Recht dazu; nur verlangen Sie nicht von mir, daß ich sie Ihnen zurückgebe. Behalten Sie alle Ihre Schätze; nur sie lassen Sie mir.

Harpagon.

Das werd' ich bleiben lassen. Du gibst zurück, was Du geraubt hast und zwar auf der Stelle.

Valer.

Sie fordern das Unmögliche; sie hat mir, ich habe ihr ewige Treue geschworen.

Harpagon.

Ewige Treue — meiner Schatulle! Sag' mir nur, Wahnsinniger, wovon Du die ganze Zeit über sprichst?

Valer.

Von wem anders, als von Ihrer angebeteten Tochter?

Harpagon.

Meine Tochter! Er betet meine Tochter an und stiehlt meine Schatulle!

Valer.

Ich — stehlen?! Wer wagt das zu sagen, nur zu denken?

Harpagon.

Wie kommt meine Tochter in diesen Handel? Gesteh' auf der Stelle!

Valer.

Sie ist die Meine, wir haben uns verlobt.

Harpagon.

Mein Haushofmeister und meine Tochter! Das gibt mir den Rest! O Schmach über Schmach! Herr Kommissär, schreiben Sie! Protokoll Numero zwei über ein zweites Verbrechen: Diebstahl mit Einbruch und Mädchenraub! Darauf steht Galgen und Rad!

Vierter Auftritt.

Vorige. Elise (rasch von rechts eintretend).

Elise

(die schon bei Harpagon's letzten Worten in der Thür sichtbar geworden).

Halten Sie ein, Vater! Er verdient weder diese Strafen, noch den schimpflichen Verdacht, den Sie auf ihn geworfen.

Harpagon.

Entartete Tochter, Du bittest für ihn? Bitte für Dich selbst! Vier Klostermauern werden mir von nun an für Deine Sicherheit bürgen und jenen Verbrecher (auf Valer deutend) überliefere ich dem Arm der weltlichen Gerechtigkeit.

Elise (zu Harpagon's Füßen).

Gnade, mein Vater, Gnade. Er ist nicht, was er scheint.

Harpagon.

Das hab' ich zu meinem Schaden erfahren müssen. Steh' auf und verdirb Dir nicht die Kleider am Boden!

Valer.

Stehen Sie auf, theuere Elise! (Richtet sie auf.) Unsere Bitten fruchten hier nichts, so werden wir unser Recht geltend machen.

Harpagon.

Das soll Euch werden.

Jacques (für sich).

Geschieht ihm schon recht, dem Duckmäuser.
(Schleicht durch die Mitte ab.)

Valer (zu Harpagon).

Erfahren Sie, wer ich bin.

Harpagon.

Erkläre das vor Gericht. Herr Kommissär, verhaften Sie ihn als Dieb meiner Schatulle und als Verführer meiner Tochter.
(Der Kommissär tritt näher zu Valer.)

Valer.

Zum Henker mit Ihrer elenden Schatulle; ich weiß nichts von ihr! Ich habe sie nicht!

Harpagon.

Elende Schatulle? Auch das noch? Erst stiehlt, dann schmäht er sie. Zum Henker mit Dir selbst, verstockter Bösewicht!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kleanth von rechts; gleich darauf ebendaher **Marianne** und **Rosine.**

Kleanth.

Erlauben Sie, daß ich ein Mißverständniß aufkläre, das, der Himmel weiß woher, hier entstanden ist. Valer weiß in

der That nichts von Ihrer entwendeten Schatulle, lieber Vater.

Harpagon.

So? Du zeugst also für seine Unschuld, gegen Dein eigen Fleisch und Blut, Deinen Vater! Wenn er nichts von meiner Schatulle weiß, weißt Du am Ende davon?

Kleanth.

Vielleicht.

Harpagon.

Herr Kommissär, noch ein Verdächtiger. Mein Sohn soll auch verhaftet werden.

Kleanth.

Ich bin so wenig im Stande, ein niedriges Verbrechen zu begehen, wie Herr Valer. Allein ich weiß allerdings von dem Diebstahl.

(Allgemeine Aufmerksamkeit.)

Harpagon.

Er gesteht. Herr Kommissär, schreiben Sie seine Aussagen nieder! Protokoll Numero drei.

Kleanth.

Unnöthig. Ich weiß sogar, wo die Schatulle in diesem Augenblicke sich befindet.

Harpagon (freundlich werdend).

Mein Sohn!

Kleanth.

Sie ist ganz nahe, in vollkommener Sicherheit, unversehrt.

Harpagon.

Mein lieber Sohn!

Kleanth.

Ich mache mich anheischig, sie ihrem Eigenthümer alsbald zurückzustellen.

Harpagon (umarmt ihn).

Mein guter, lieber Sohn!

Kleanth.

Aber nur unter einer Bedingung.

Harpagon.

Welche Du willst!

Kleanth.

Der ehrliche Finder verdient eine Belohnung.

Harpagon.

Ist's so gemeint? Ich gebe nicht einen Heller her; gestohlen ist nicht gefunden.

Kleanth.

Behalten Sie in des Himmels Namen Ihre Schatulle, sammt allem, was darinnen ist.

(Auf die Seitenthüre rechts zugehend und Mariannen herausführend, der Rosine folgt.)

Meine Belohnung steht hier.

Harpagon.

Marianne?!

Kleanth.

Geben Sie mir ihre Hand, (halblaut) ihr Herz besitze ich ja doch schon, (laut) und ich gebe Ihnen dagegen Ihre Schatulle zurück.

Harpagon (schwankend).

Der Preis ist hoch.

Rosine (für sich).

Für die Hand oder für die Schatulle?

Marianne.

Ich verspreche Ihnen, durch die gehorsamste Tochterliebe Ihre Verzeihung und Einwilligung zu verdienen.

Rosine (Harpagon bei Seite ziehend).

Greifen Sie zu, Herr Harpagon! Eine verlorene Partie finden Sie alle Tage wieder, aber nicht sobald eine gestohlene Schatulle.

Kleanth (nachdrucksvoll).

Mit dreißigtausend Livres.

Harpagon (mechanisch und in Gedanken nachsprechend).

In Gold.

Rosine (wie oben).

So hoch dürfte sich Mariannens Heirathsgut kaum belaufen. Den erwachsenen Sohn werden Sie obendrein mit guter Manier los.

Harpagon (wie oben).

Aus Kost und Logis.

Rosine.

Nichts steht dann Ihrer Verbindung mit einer anderen Braut entgegen, die eben so hübsch ist wie Mariannchen und reich dazu. Ich verschaffe Ihnen eine solche, sobald Sie wollen.

Kleanth.

Und ich die Schatulle, wenn Sie Ja sagen. Auf einen Wink von mir steht sie da. (Auf einen Tisch im Vordergrunde deutend.) Beharren sie aber auf Ihrem Nein, so winke ich nicht, und

die Schatulle bleibt verschwunden, Sie sehen sie niemals wieder!

Harpagon.

Meine Schatulle sehe ich niemals wieder?

(Mariannen in Kleanth's Arme werfend.)

Da hast Du sie. Jetzt winke!

Kleanth.

Dank, mein Vater, tausend Dank.

Marianne.

Sie machen mich unaussprechlich glücklich.

Harpagon.

Nichts von Glück und Dank. Meine Schatulle will ich. Winke, winke!

Elise

(die bisher mit Valer besorgt und theilnehmend von fern gestanden hat).

Väterchen, hier kommt noch ein Paar, das Ihrer Verzeihung, Ihres Segens bedarf. Da Sie einmal im Zuge sind, geben Sie auch uns einen Theil davon.

(Valer tritt bittend näher.)

Kleanth.

Dann erscheint die Schatulle, wie durch Zauberei, im Augenblick.

Harpagon.

Das ist Betrug, schmählicher Betrug und läuft wider die Abrede! (Zu Elise.) Mit Dir und dem treulosen Haushofmeister habe ich nichts zu schaffen.

Marianne.

Valer war niemals treulos und nur zum Schein Ihr Diener. Er ist mein Bruder, Anselms Neffe, mit Elisen verlobt.

Harpagon.

Ränke über Ränke! Mag er sein, wer er will, und wenn er mein eigner Sohn wäre, meine Tochter bekommt er doch nicht. Sie ist und bleibt Anselms bestimmte Braut.

Sechster Auftritt.

Vorige. Anselm (durch die Mitte).

Anselm

(schon bei Harpagon's letzten Worten eingetreten).

Hier kommt auch schon der Bräutigam, um sie heimzuführen.

Valer

(indem er sich mit Mariannen zu verbergen sucht).

Der Onkel!

Elise (bei Seite).

Wir sind verloren!

Anselm.

Aber, was bedeutet das? Niemand kommt mir entgegen. Wohin ich blicke, begegne ich bestürzten, verstörten Mienen. Sieht so ein Haus aus, das sich zu einem doppelten Hochzeitsfeste anschickt?

Harpagon.

Ein schönes Hochzeitsfest, bei dem, statt des Notars, der Polizei-Kommissär geholt werden muß!

Anselm.

Ja, ja, alter Freund, ich habe gleich bei meiner Ankunft seltsame Dinge hören müssen.

(Mit einem humoristischen Seitenblicke auf die jungen Leute.)

In Ihrem Hause kommen Schatullen und Herzen abhanden. Verlöbnisse werden geschlossen und aufgelöst.

(Indem er Valer und Marianne hervorzieht.)

Sogar Neffen und Nichten gehen verloren und finden sich wieder.

(Fast zugleich.)

Valer. Marianne.

Bester Oheim.

Kleanth. Elise.

Wenn Sie wüßten . . .

(Alle Vier umringen Anselm schmeichelnd.)

Anselm.

Ich weiß Alles, spart deswegen Euere Worte. Die Verwirrung, welche Ihr hier angerichtet habt, kümmert mich nicht.

(In einen ernsteren Ton übergehend.)

Ich bin gekommen, Ordnung und Frieden hier wieder herzustellen.

Harpagon (rasch).

So bringen Sie mir meine Schatulle zurück?

Anselm.

Etwas Besseres, hoff' ich. Von Ihrer Schatulle war in unserer ursprünglichen Uebereinkunft nicht die Rede. Sie lautete nur auf einen Tausch: ich nahm Ihre Tochter.

Harpagon (hastig einfallend).

Ohne Mitgift.

Anselm.

Und gab Ihnen dafür meine Nichte.

Harpagon (wie oben).

Mit einem angemessenen Heirathsgut.

Anselm.

Einverstanden. Nehmen Sie also Mariannen hin!

Marianne. Kleanth. Valer. Elise.

Wie?

Harpagon (seine Hand zurückziehend).

Damit meine Schatulle verschwinde, ich sie niemals wiedersehe? Gehorsamer Diener! Um solchen Preis mag ich keine Frau.

Anselm.

Sie lassen meine Nichte sitzen?

Harpagon.

Ich trete sie meinem Sohn ab, wohl zu merken, für meine Schatulle.

Anselm.

Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als an Ihrer Tochter ein Gleiches zu thun. Ich nehme sie nicht, mein Neffe soll sie behalten.

(Führt Valer und Elise zusammen. Gruppe der Liebenden.)

Harpagon.

Was machen Sie?

Anselm (ernst).

Ich gebe Ihnen ein Beispiel, wie Alter und Jugend mit einander zu verkehren haben. Glauben Sie mir, Freund Harpagon, für uns ist die Zeit der Brautwerbung vorüber;

lassen wir unsere Kinder an die Reihe kommen. Der Himmel hat mich mit Glücksgütern reich gesegnet, aber das höchste Glück mir versagt, einen Sohn, eine Tochter in meinen alten Tagen um mich zu haben. Die Kinder meiner unvergeßlichen, einzigen Schwester sollen ihre Stelle vertreten; in ihrem Glück will ich das meinige finden: die Wahl, welche ihre Herzen getroffen haben, will ich nicht eigensinnig durchkreuzen, sondern mit meinem väterlichen Segen heiligen.

(Zu Harpagon.)

Wenn Sie glücklich machen und glücklich sein wollen, folgen Sie meinem Beispiel.

Harpagon.

Nicht eher, bis ich meine Schatulle wieder habe.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Jacques. Gleich darauf Lafleche.

Jacques

(mit einem Armleuchter, woran drei Lichter brennen, durch die Mitte, den Armleuchter auf den Tisch im Vordergrunde niedersetzend. Sobald Harpagon die drei Kerzen bemerkt, bläst er hastig zwei davon aus).

Der Herr Notar ist angekommen und erwartet die Gesellschaft im Saale.

(Alle wollen abgehen.)

Harpagon (sie zurückhaltend).

Keinen Schritt von hinnen, bevor Kleanth sein Wort eingelöst hat!

(voll Angst.)

Meine Schatulle!

Kleanth

(klatscht dreimal in die Hände, worauf Lafleche in der Seitenthüre links erscheint, die Schatulle mit beiden Händen emporhaltend).

Da ist sie.

(Harpagon stürzt auf die Schatulle zu, reißt sie an sich, setzt sie auf den Tisch, vor dem er niederfällt, sie mit den Armen fest umklammernd.)

Sind Sie nun zufrieden, mein Vater?

(Harpagon nickt.)

Anselm.

Sie willigen in die Doppelheirath unserer Kinder?

Harpagon.

Wenn Sie die Hochzeit auf Ihre Kosten ausrichten!

Anselm.

An Einem Tage soll sie sein!

(Freude der Liebenden.)

Harpagon.

Und mir müssen Sie, ebenfalls auf Ihre Kosten, ein neues gesticktes Kleid dazu machen lassen.

Anselm.

Auch das soll geschehen. Nun aber ohne Zögern fort, zum Notar.

Kommissär

(von dem Schreibtische im Hintergrunde an Harpagon herantretend, und ihm einen großen Aktenstoß vorlegend).

Wer bezahlt mich für meine Protokolle?

Harpagon.

Ich brauche Ihre Protokolle nicht.

Kommissär.

Aber ich brauche meine Sporteln und Gebühren.

Harpagon.

Wissen Sie was? Halten Sie sich an den einfältigen Burschen da hinten.

(Auf Jacques deutend.)

Er hat mit seinem falschen Zeugniß den ganzen Lärm verursacht. Nehmen Sie ihn mit!

Jacques.

Das wär' noch schöner! Wenn ich die Wahrheit sage, so krieg' ich Prügel, und lüg' ich, werd' ich verhaftet.

(Läuft zornig ab. Der Kommissär hinter ihm her.)

Lafleche

(an Harpagon, mit ausgestreckter Hand, tretend).

Bekomm ich nichts dafür, daß ich Ihre Schatulle — gerettet?

Rosine

(an Harpagon, mit ausgestreckter Hand, tretend).

Mir sind Sie auch den versprochenen Lohn für meine Bemühungen noch schuldig.

Harpagon.

Hinweg mit Euch Allen! Laßt mich allein mit meiner Schatulle!

Anselm.

Folgt uns, zum Notar!

(Anselm, Valer mit Elisen, Kleanth mit Mariannen, Lafleche mit Rosinen durch die Mitte ab.)

Harpagon
(allein, den Abgehenden nachblickend).

Ihr Alle könnt mir gestohlen werden.

(Zur Schatulle, die er nicht aus den Augen gelassen und mit den Händen bedeckt, sobald Jemand nahe gekommen.)

Nur Du nicht wieder.

(Er zieht die Schlüssel hervor, schließt auf und wühlt in dem Golde. Ueber diesem Bilde fällt langsam der Vorhang.)



Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.







